

Mitternachtssonne

von S. Meyer

1 Der erste Blick

Dies war die Zeit des Tages, zu der ich mir wünschte schlafen zu können.

Highschool.

Oder war Hölle das richtige Wort? Wenn es irgendeinen Weg gab für meine Sünden zu büßen, sollte dies irgendwie angerechnet werden. An diese Langeweile würde ich mich nie gewöhnen, jeder Tag schien noch unerträglicher monoton zu sein, als der davor.

Ich nehme an, dies war meine Form von Schlaf - wenn Schlaf als der innere Zustand zwischen aktiven Phasen definiert wurde. Ich starrte auf die Risse im Putz in der hintersten Ecke der Mensa und versuchte darin Muster zu erkennen. Das war ein Weg die Stimmen auszublenden, die wie das Rauschen eines Flusses in meinem Kopf brausten.

Mehrere hundert dieser Stimmen ignorierte ich aus Langeweile. Da war nichts, was ich nicht schon zuvor in ihren Gedanken gehört hätte. Heute drehten sich alle Gedanken um das banale Drama eines Neuzuganges zu der kleinen Schülerschaft hier. Es braucht nicht viel, um all diese Gedanken zu erfassen. Ich hatte das neue Gesicht wieder und wieder in Gedanken aus allen Ecken gesehen. Nur ein gewöhnliches, menschliches Mädchen. Die Freude über Ihre Ankunft war ermüdend vorhersehbar, wie die Wirkung eines glitzernden Gegenstandes auf ein Kind. Die Hälfte der pubertierenden Jungen stellten sich schon vor, mit ihr zusammen zu sein, nur weil sie neu war. Ich versuchte angestrengt, sie auszublenden. Nur vier Stimmen blendete ich eher aus Höflichkeit als aus Abneigung aus - meine Familie: Meine zwei Brüder und zwei Schwestern, die so daran gewöhnt waren, vor mir keine Privatsphäre zu haben, dass sie sich darüber keine Gedanken mehr machten. Ich versuchte, nicht hin zu hören, wenn es ging. Ich versuchte es, doch es klappte nicht.

Rosalie dachte wie üblich an sich. Sie versuchte, einen Blick auf ihr Profil in der Spiegelung einer Brille irgendeines Schülers zu erhaschen, und sinniert über ihre eigene Perfektion. Rosalies Geist war ein seichter Tümpel mit wenig Überraschungen.

Emmett war verärgert über seine Niederlage beim Ringkampf mit Jasper letzte Nacht. Er würde all seine begrenzte Geduld brauchen, mit der Revanche bis nach der Schule zu warten. Ich fühlte mich nie aufdringlich, wenn ich Emmetts Gedanken lauschte, denn er dachte nie irgendetwas, was er nicht sagte oder in die Tat umsetzte. Vielleicht fühlte ich mich nur schuldig beim Lesen der Gedanken der

anderen, weil ich wusste, dass es in ihren Gedanken Dinge gab, von denen sie nicht wollten, dass ich sie wusste. Wenn Rosalies Geist ein seichter Tümpel war, war Emmetts ein See ohne Schatten, glasklar.

Und Jasper... litt. Ich unterdrückte einen Seufzer.

Edward. Alice rief meinen Namen in ihren Gedanken und hatte sofort meine Aufmerksamkeit.

Es war so, als hätte sie meinen Namen laut genannt. Ich war froh darüber, dass mein Name in letzter Zeit aus der Mode gekommen war - es wäre ärgerlich, wenn mein Kopf sich jedes Mal, wenn irgendjemand an irgendeinen Edward dachte, ganz automatisch in diese Richtung drehen würde. Jetzt drehte ich nicht den Kopf. Alice und ich waren gut in diesen heimlichen Gesprächen. Es passierte selten, dass uns jemand erwischte. Ich ließ meinen Blick bei den Rissen im Putz.

Wie hält er sich? fragte sie mich. Ich runzelte die Stirn, nichts, was die anderen verwundert hätte. Ich hätte gut aus Langeweile die Stirn runzeln können. Alices mentale Fähigkeiten waren jetzt alarmiert und ich sah in ihren Gedanken, dass sie Jasper in ihren Visionen suchte.

Gibt es irgendeine Gefahr? Sie suchte weiter in der nahen Zukunft, ging durch monotone Visionen auf der Suche nach dem Grund für mein Stirnrunzeln.

Ich drehte meinen Kopf langsam nach links, als ob ich mir die Steine der Wand anguckte, seufzte, und sah dann wieder nach rechts, zurück zu den Rissen in der Decke. Nur Alice wusste, dass ich den Kopf schüttelte.

Sie entspannte sich. *Lass mich wissen, wenn es zu schlimm wird.*

Ich bewegte nur meine Augen - sah zur Decke hoch und wieder runter.

Danke, dass du das tust!

Ich war froh, dass ich ihr nicht laut antworten konnte. Was sollte ich sagen? Mit Vergnügen? Das war es wohl kaum. Es gefiel mir nicht, Jaspers inneren Kämpfen zu lauschen. War es wirklich nötig, sich so auf die Probe zu stellen? Wäre der sicherere Weg nicht zuzugeben, dass er vielleicht nie in der Lage sein würde, den Durst so zu kontrollieren, wie es der Rest von uns konnte und nicht, seine Grenzen zu testen? Warum mit der Gefahr spielen? Unser letzter Jagdausflug war zwei Wochen her. Für den Rest von uns war das keine schwierige Zeitspanne. Etwas unangenehm war es gelegentlich - wenn ein Mensch zu dicht herankam oder wenn der Wind aus der falschen Richtung wehte. Aber Menschen kamen selten zu dicht heran. Ihre Instinkte sagten ihnen, was sie bewusst nie verstehen würden: Wir waren gefährlich. Jasper war im Moment sehr gefährlich.

In diesem Augenblick blieb ein kleines Mädchen am Ende des Tisches, der unserem am nächsten stand, stehen, um mit einer Freundin zu reden. Sie schüttelte ihre kurzen, strohblonden Haare und fuhr mit ihren Fingern hindurch. Die Heizungen wehten ihren Duft in unsere Richtung. Ich war daran gewöhnt, was der Duft in mir auslöste - der trockene Schmerz in meinem Hals, das dumpfe Verlangen im Magen, das automatische Anspannen meiner Muskeln, der vermehrte Giftfluss in meinem Mund...

Das war ganz normal, eigentlich leicht zu ignorieren. Jetzt war es schwieriger. Die Gefühle waren stärker, doppelt so stark wie sonst, weil ich Jaspers Reaktionen überwachte. Doppelter Durst, stärker als normal.

Jasper ließ seiner Fantasie freien Lauf. Er malte es sich aus - wie er von seinem Platz neben Alice aufstand und sich neben das kleine Mädchen stellte. Er stellte sich vor, wie er sich zu ihr beugte und, als wolle er ihr etwas ins Ohr flüstern, mit den Lippen den Bogen ihrer Kehle berührte. Er stellte sich vor, wie der heiße Fluss ihres Pulses unter der zarten Haut sich an seinem Mund anfühlen würde.

Ich trat gegen seinen Stuhl.

Er erwiderte meinen Blick eine Weile, dann sah er zu Boden. Ich konnte Scham und Aufruhr in seinem Kopf kämpfen hören.

"Tut mir leid", murmelte Jasper. Ich zuckte mit den Schultern. "Du wolltest nichts tun", raunte Alice ihm zu, um seinen Ärger zu beschwichtigen, "das konnte ich sehen."

Ich unterdrückte die Grimasse, die ihre Lüge verraten hätte. Wir mussten zusammenhalten, Alice und ich. Es war nicht leicht, Stimmen zu hören oder Zukunftsvisionen zu haben. Zwei Freaks unter denen, die sowieso schon Freaks waren. Wir bewahrten die Geheimnisse des anderen.

"Es hilft, wenn du dir ihre Hintergründe vorstellst." Alice sprach mit ihrer hohen musikalischen Stimme so schnell, dass menschliche Ohren sie nicht verstehen konnten, wenn jemand nahe genug gewesen wäre um zuzuhören. "Sie heißt Whitney. Sie hat eine kleine Schwester, die sie vergöttert. Ihre Mutter hat Esme zu der Gartenparty eingeladen, Erinnerst du dich?"

"Ich weiß, wer sie ist", sagte Jasper kurz. Er drehte sich weg, um aus einem der kleinen Fenster zu sehen, die genau unter der Traufe ringsum in dem langen Raum platziert waren. Sein Tonfall beendete das Gespräch.

Er würde heute Nacht jagen müssen. Es war lächerlich, diese Risiken einzugehen, seine Stärke zu testen, seine Ausdauer zu trainieren. Jasper sollte einfach seine Grenzen akzeptieren und damit umgehen lernen. Seine früheren Gewohnheiten

waren nicht förderlich für die von uns gewählte Lebensweise; er sollte sich nicht so unter Druck setzen.

Alice seufzte leise und stand auf, nahm ihr Tablett mit Essen - ihre Requisite - mit sich und ließ ihn allein. Sie wusste, wann er genug von ihren Aufmunterungen hatte. Obwohl Rosalies und Emmetts Beziehung offensichtlicher war, waren es Jasper und Alice, die die Stimmung des anderen wie ihre eigene spürten. Als könnten auch sie Gedanken lesen - nur die des anderen.

Edward Cullen.

Ich reagierte aus Reflex. Ich drehte mich nach dem um, der mich gerufen hatte, aber ich war nicht gerufen worden, jemand hatte nur meinen Namen gedacht. Meine Augen trafen für den Bruchteil einer Sekunde ein Paar große, schokoladenbraune, menschliche Augen in einem blassen herzförmigen Gesicht. Ich kannte das Gesicht, obwohl ich selbst es noch nie vorher gesehen hatte. Es war das am häufigsten vorkommende Gesicht in den Köpfen aller Menschen heute. Die neue Schülerin, Isabella Swan. Die Tochter des Polizeichefs der Stadt, wieder zurückgekehrt wegen irgendeiner neuen Sorgerechtsituation. Bella. Sie hatte jeden verbessert, der ihren vollen Namen benutzt hatte.

Ich sah gelangweilt weg. Es dauerte eine Weile bis mir auffiel, dass nicht sie es gewesen war, die meinen Namen gedacht hatte.

Natürlich hat sie sich gleich in die Cullens verknallt, hörte ich den Gedanken von eben fortfahren.

Jetzt erkannte ich die Stimme. Jessica Stanley - es war eine Weile her, seit sie mich mit ihrem inneren Geschwätz gelangweilt hatte. Was war es doch für eine Erleichterung gewesen, als sie über ihre unangebrachte Verliebtheit hinweggekommen war. Es war fast unmöglich gewesen, ihren ständigen, lächerlichen Tagträumen zu entkommen. Ich hatte mir damals gewünscht, ihr ganz genau erklären zu können was passieren würde, wenn meine Lippen und die Zähne hinter ihnen ihr irgendwo nahe gekommen wären. Das hätte diese ärgerlichen Fantasien verstummen lassen. Der Gedanke an die Reaktion, die sie gezeigt hätte, hätte ich das getan, ließ mich beinahe Lächeln.

Na, da wird sich schon sehen, fuhr Jessica fort. Sie ist noch nicht mal hübsch. Ich weiß nicht, warum Eric sie so anstarrt... oder Mike.

Beim letzten Namen zuckte sie in Gedanken zusammen. Ihr neuer Schwarm, der allseits beliebte Mike Newton, nahm sie gar nicht wahr. Das neue Mädchen dagegen nahm er um so mehr wahr. Schon wieder wie das Kind mit dem glitzernden Gegenstand. Das lies Jessica in Gedanken gemein sein, obwohl sie nach außen hin

herzlich zu dem Neuankömmling war, während sie ihr das allgemein verbreitete Wissen über meine Familie erklärte. Die neue Schülerin musste nach uns gefragt haben.

Jeder guckt heute auch mich an, dachte Jessica süffisant. Was für ein Glück, dass Bella zwei Kurse mit mir hatte... Ich wette, Mike wird mich fragen wollen, was sie...

Ich versuchte das alberne Geschwätz auszublenden, bevor diese Banalitäten mich wahnsinnig machen.

"Jessica Stanley breitet alle schmutzigen Geheimnisse des Cullen-Clans vor der neuen Swan aus", murmelte ich Emmett zur Ablenkung zu. Er kicherte leise. *Ich hoffe, sie macht ihre Sache gut*, dachte er. "Eher einfallslos, muss ich sagen. Nicht den kleinsten Hinweis auf einen Skandal. Nicht der Hauch von Horror. Ich bin ein wenig enttäuscht."

Und das neue Mädchen? Ist sie auch über den Klatsch enttäuscht? Ich lauschte um zu hören, was dieses neue Mädchen, Bella, über Jessicas Geschichte dachte. Was sah sie, wenn sie die seltsame, kalkweiße Familie ansah, die von allen gemieden wurde?

Es war Teil meiner Verantwortung ihre Reaktion zu kennen. Ich war der Spion - ich fand kein besseres Wort - für meine Familie. Um uns zu beschützen. Falls jemand mal misstrauisch wurde, konnte ich uns früh warnen und wir konnten uns leicht zurückziehen. Es passierte gelegentlich - ein Mensch mit einer blühenden Fantasie sah in uns Figuren aus einem Film oder Buch. Normalerweise lagen sie daneben, aber es war besser woanders hinzugehen, als das Risiko einer genaueren Überprüfung einzugehen.

Sehr, sehr selten vermute jemand richtig. Wir gaben demjenigen keine Chance die Vermutung zu überprüfen. Wir verschwanden einfach, um zu nichts als einer unheimlichen Erinnerung zu werden...

Ich hörte nichts, obwohl ich dicht neben Jessicas wertlosem inneren Monolog lauschte, der sich immer noch ergoss. Es war, als säße niemand neben ihr. Wie seltsam - war das Mädchen gegangen? Das war unwahrscheinlich, da Jessica immer noch zu ihr plapperte. Ich sah auf um mich zu vergewissern, mit dem Gefühl, aus dem Gleichgewicht geraten zu sein. Zu überprüfen, was mein besonderes "Gehör" mir hätte sagen sollen - das musste ich sonst nie tun. Wieder traf mein Blick dieselben großen, braunen Augen. Sie saß genau da, wo sie vorher gesessen hatte und sah uns an, was natürlich war, wie ich vermutete, da Jessica sie immer noch mit dem örtlichen Klatsch über die Cullens versorgte.

Es wäre auch natürlich an uns zu denken. Aber ich konnte nicht mal ein Flüstern hören.

Einladendes, warmes Rot befleckte ihre Wangen, als sie zu Boden sah, weg von dem peinlichen Fauxpas dabei erwischt worden zu sein, einen Fremden anzustarren. Es war gut, dass Jasper immer noch aus dem Fenster sah. Ich mochte mir nicht vorstellen, was diese Ansammlung von Blut in den Wangen für seine Selbstbeherrschung bedeuten würde.

Die Gefühle waren in ihrem Gesicht so offensichtlich gewesen, als hätten sie ihr auf der Stirn geschrieben gestanden: Überraschung, als sie unbewusst die subtilen Unterschiede zwischen ihrer Art und meiner wahrnahm, Neugier, da sie Jessicas Märchen lauschte und noch irgendetwas anderes... Faszination? Es wäre nicht das erste Mal. Wir wirkten schön auf sie, auf unsere spezielle Beute. Dann schließlich Scham, als ich sie dabei ertappt hatte, wie sie mich anstarrte.

Und trotzdem, obwohl ihre Gedanken so klar in ihrem seltsamen Augen gestanden hatten - seltsam, weil sie diese Tiefe hatten; braune Augen wirkten meist flach, wegen ihrer Dunkelheit - konnte ich nichts als Stille von ihrem Platz hören. Überhaupt nichts. Ich fühlte ein kurzes Unbehagen.

Das war mir noch nie begegnet. War irgendetwas falsch mit mir? Ich fühlte mich so wie immer. Besorgt hörte ich genauer hin. Alle Stimmen, die ich blockiert hatte, riefen plötzlich in meinem Kopf.

... frage mich, welche Musik sie mag... Vielleicht könnte ich diese neue CD erwähnen... Mike Newton dachte dies, zwei Tische entfernt - fixiert auf Bella Swan.

Wie er sie anstarrt. Reicht es nicht, dass er die Hälfte der Mädchen in der Schule haben könnte?... Eric York hatte giftige Gedanken, die sich auch um das Mädchen drehten.

...so widerlich. Also wenn sie berühmt wäre oder so... Sogar Edward Cullen starrt sie an... Lauren Mallory war so eifersüchtig, dass ihr Gesicht eigentlich dunkelgrün vor Neid hätte sein müssen. *Und Jessica macht auf ihre neue beste Freundin. Was für eine Farce...* Aus den Gedanken des Mädchens sprühte weiter Bissigkeit.

...Ich wette, jeder hat sie das gefragt. Ich muss mir eine originellere Frage ausdenken... sinnierte Ashley Dowling.

...Vielleicht ist sie in meinem Spanischkurs... hoffte June Richardson.

...viel zu tun heute Abend! Putzen und der Englischtest. Ich hoffe, meine Mutter... Angela Weber, ein stilles Mädchen, dessen Gedanken von ungewöhnlicher Art waren, war die einzige an dem Tisch, die nicht von dieser Bella besessen war.

Ich konnte sie alle hören, jeden unbedeutenden Gedanken, den sie dachten. Aber überhaupt nichts von der neuen Schülerin mit den täuschend kommunikativen Augen. Und natürlich hörte ich, was das Mädchen sagte, wenn sie mit Jessica sprach. Ich musste nicht Gedanken lesen, um ihre leise klare Stimme auf der anderen Seite des langen Raumes zu hören.

"Wer ist der Junge mit den rötlich-braunen Haaren?" hörte ich sie fragen, während sie mir heimlich einen Blick aus den Augenwinkeln zuwarf, nur um schnell wieder weg zu sehen, als sie sah, dass ich sie immer noch anschaute.

Wenn ich Zeit gehabt hätte zu hoffen, dass der Klang ihrer Stimme mir helfen würde ihre Gedanken zu lokalisieren - irgendwo dort, wo ich keinen Zugang zu ihnen fand - so wäre ich sofort enttäuscht worden. Normalerweise hatten die Gedanken der Leute dieselbe Tonhöhe wie ihre physischen Stimmen. Aber diese stille, scheue Stimme war mir nicht vertraut, sie war nicht unter den hunderten von Gedanken, die im Raum herumsprangen, dessen war ich sicher. Etwas völlig Neues.

Oh viel Glück ,du Trottel! dachte Jessica, bevor sie die Frage des Mädchens beantwortete.

"Das ist Edward. Klar, er ist fantastisch, aber verschwende keine Zeit an ihn. Er macht keine Dates. Offensichtlich ist ihm keines der Mädchen hübsch genug." Sie schnaubte. Ich wandte den Kopf ab, um das Grinsen zu verstecken. Jessica und ihre Klassenkameradinnen hatten keine Ahnung, was für ein Glück sie hatten, dass keine von ihnen besonders anziehend auf mich wirkte.

Während der kurzen guten Laune, fühlte ich einen merkwürdigen Drang, den ich nicht genau verstand. Es hatte irgendetwas zu tun mit Jessicas niederträchtigen Gedanken, von denen das neue Mädchen keine Ahnung hatte... Ich spürte den merkwürdigen Drang dazwischenzugehen und diese Bella Swan vor den dunklen Gedanken aus Jessicas Kopf zu beschützen. Was für ein merkwürdiges Gefühl. Bei dem Versuch, der Ursache dieses Dranges auf den Grund zu gehen, musterte ich das Mädchen erneut.

Vielleicht war es nur ein lange verborgener Beschützerinstinkt - der Starke für die Schwache. Das Mädchen sah zerbrechlicher aus als ihren neuen Klassenkameradinnen. Ihre Haut war so durchscheinend, dass es schwer zu glauben war, dass sie ihr viel Schutz vor der Welt da draußen bot. Ich konnte ihr Blut unter ihrer reinen, blassen Haut durch ihre Venen pulsieren sehen... Aber ich sollte mich nicht darauf konzentrieren. Ich war gut darin dieses Leben, das ich gewählt hatte, zu leben, aber ich war so durstig wie Jasper und es macht keinen Sinn, die Versuchung an sich heranzulassen.

Da war eine schwache Falte zwischen ihren Augenbrauen, von der sie nichts zu wissen schien.

Es war so unglaublich frustrierend! Ich konnte deutlich sehen, dass ich sie belastete dort zu sitzen und mit den Fremden reden zu müssen, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu sein. Ich konnte ihre Schüchternheit erspüren, durch die Art, wie sie ihre zart aussehenden Schultern hielt, leicht gebeugt, als erwarte sie jeden Moment eine Abfuhr. Und doch konnte ich nur erspüren, nur sehen, konnte es mir nur vorstellen. Da war nichts als Stille von dem einzigartigen, menschlichen Mädchen. Ich konnte nichts hören. Warum nicht?

"Wollen wir?" murmelte Rosalie und unterbrach meine Konzentration.

Ich schaute mit einem Gefühl der Erleichterung weg von dem Mädchen.

Ich wollte nicht noch länger an den Gedanken dieses Mädchens scheitern - es irritierte mich. Und ich wollte nicht mehr Interesse für ihre verborgenen Gedanken entwickeln, nur weil sie mir verborgen waren. Kein Zweifel, wenn ich ihre Gedanken entziffert hatte - und ich würde einen Weg finden das zu tun - würden sie sich als ebenso kleinkariert und trivial wie alle menschlichen Gedanken herausstellen. Der Mühe nicht wert, die ich aufbringen würde um sie zu erreichen.

"Na, hat die Neue schon Angst vor uns?" fragte Emmett, der immer noch auf meine Antwort auf seine Frage wartete. Ich zuckte mit den Schultern. Es interessiert ihn nicht genug um weiter nachzubohren. Und mich sollte es auch nicht interessieren.

Wir standen vom Tisch auf und gingen aus der Mensa. Emmett, Rosalie und Jasper gaben sich als Zwölftklässler aus, sie gingen in ihre Kurse. Ich spielte eine jüngere Rolle als sie. Ich bog ab um zu meinem Biologiekurs zu gelangen, wobei ich meinen Verstand auf die Langeweile vorbereitete. Ich zweifelte daran, dass Herr Banner, ein Mann von gerade einmal durchschnittlicher Intelligenz, in seiner Stunde mit etwas kommen könnte, das jemanden mit zwei Abschlüssen in Medizin überraschen würde.

Im Klassenraum setzte ich mich auf meinen Stuhl und verstreute meine Bücher - wieder Requisiten; sie hielten nichts bereit, das ich nicht schon wusste - über den Tisch. Ich war der einzige Schüler, der einen Tisch für sich allein hatte. Die Menschen waren nicht klug genug zu wissen, dass sie mich fürchten, aber ihre Überlebensinstinkt reichten, um sie fernzuhalten. Der Raum füllt sich langsam, da jetzt alle allmählich vom Mittagessen hereintröpfelten. Ich lehnte mich zurück und wartete, dass die Zeit verging. Wieder wünschte ich mir, es wäre mir möglich zu schlafen.

Weil ich über sie nachgedacht hatte, als Angela Weber das neue Mädchen durch die Tür begleitete, erregte ihr Name meine Aufmerksamkeit.

Bella scheint genauso schüchtern wie ich zu sein. Ich wette, der Tag heute ist echt hart für Sie. Ich wünschte, ich könnte irgendetwas sagen... Aber es würde vielleicht blöd klingen...

Yes! dachte Mike Newton, während er sich auf seinem Stuhl umdrehte um die Mädchen eintreten zu sehen.

Immer noch kam von der Stelle, an der Bella Swan stand, nichts. Der leere Raum, an dem ihre Gedanken sein sollten, irritierte und verunsicherte mich.

Sie kam näher, ging den Gang neben mir entlang um zum Pult zu kommen. Armes Mädchen - der Platz neben mir war der einzige freie. Automatisch nahm ich meine Sachen von ihrer Seite des Tisches, schob meine Bücher auf einen Stapel. Ich bezweifelte, dass sie sich hier besonders wohl fühlen würde. Es würde für sie ein langes Semester werden - zumindest in diesem Kurs. Vielleicht würde ich hier neben ihr hinter ihre Geheimnisse kommen... Nicht, dass ich dafür je räumliche Nähe gebraucht hätte... Nicht, dass ich etwas finden würde, was das Zuhören wert wäre... Bella Swan trat in den Strom der Heizungsluft, die aus der Lüftung in meine Richtung wehte.

Ihr Duft traf mich wie eine Abrissbirne, wie ein Rammbock. Es gab keinen Vergleich, der stark genug wäre die Wucht zu beschreiben, mit der ich in diesem Moment überrollt wurde. In diesem Augenblick hatte ich nichts mit dem Menschen gemeinsam, der ich einst gewesen war; nicht der Hauch des Fünkchens Menschlichkeit, mit der ich es geschafft hatte mich zu tarnen, war geblieben. Ich war ein Raubtier. Sie war meine Beute. Es gab auf der ganzen Welt nichts mehr außer dieser Wahrheit.

Es gab keinen Raum voller Zeugen - sie waren in meinen Gedanken bereits alle Kollateralschäden. Das Geheimnis ihrer Gedanken war vergessen. Ihre Gedanken waren bedeutungslos, denn sie würde sie nicht viel länger denken.

Ich war ein Vampir und sie hatte das süßeste Blut, das ich in achtzig Jahren gerochen hatte. Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass es einen solchen Duft überhaupt geben könnte. Wenn ich es gewusst hätte, wäre ich schon lange losgezogen um nach ihm zu suchen. Ich hätte den Planeten nach ihr durchkämmt. Ich konnte mir den Geschmack vorstellen.

Der Durst brannte wie Feuer in meinem Hals. Mein Mund war staubtrocken. Der frische Fluss von Gift minderte dieses Gefühl nicht. Mein Magen wand sich vor Hunger, ein Resultat des Durstes. Meine Muskeln spannten sich an.

Nicht einmal eine Sekunde war vergangen. Sie war immer noch bei dem Schritt, der sie vor dem Lufthauch stehen ließ. Als ihr Fuß den Boden berührte, glitten ihre Augen über mich, eine Bewegung, die sie offensichtlich verstohlen machen wollte. Ihr Blick begegnete meinem und ich sah mein Spiegelbild in dem großen Spiegel ihre Augen.

Der Schock über das Gesicht, das ich dort war, rettete ihr Leben für einige kurze, heikle Augenblicke. Sie macht es nicht leichter. Als sie den Ausdruck in meinem Gesicht verarbeitet hatte, strömt wieder Blut in ihre Wangen und verwandelte ihre Haut in die köstlichste Farbe, die ich je gesehen hatte. Der Duft waberte wie schwerer Dunst durch mein Gehirn. Ich konnte kaum klar denken. Meine Gedanken rasten, waren zusammenhanglos, wirr, unkontrollierbar.

Sie ging jetzt schneller, als hätte sie eingesehen, dass sie fliehen musste. Ihre Eile machte sie ungeschickt, sie stolperte und fiel nach vorn, fast in das Mädchen, das vor mir saß. Verletzlich, schwach. Mehr als normal war für einen Menschen. Ich versuchte, mich auf das Gesicht zu konzentrieren, das ich in ihren Augen gesehen hatte, ein Gesicht, das ich mit Abscheu erkannte. Das Gesicht des Monsters in mir. Das Gesicht, das ich in Jahrzehnten der Anstrengung und Kompromisslosen Disziplin zurückgedrängt hatte. Wie leicht es jetzt an die Oberfläche kam!

Der Duft wirbelte erneut um mich herum, zerstreute meine Gedanken und trieb mich fast von meinem Stuhl hoch.

Nein.

Meine Hand griff unter die Tischkante, als wollte ich versuchen, mich selbst auf dem Stuhl zu halten. Das Holz war dafür nicht gemacht. Meine Hand zerbrach eine Strebe und ich hatte die Hand voll mit zerbröselten Holzstaub, während meine Finger einen Abdruck im Tisch hinterließen. Beweise vernichten. Eine der fundamentalen Regeln. Ich pulverisierte die Ränder des Abdrucks schnell mit meinen Fingerspitzen und hinterließ nichts, als ein ausgefranstes Loch und einen Haufen Späne auf dem Fußboden, die ich schnell mit dem Fuß erwischte. Beweise vernichten. Kollateralschäden...

Ich wusste, was jetzt passieren musste. Das Mädchen würde neben mir sitzen müssen und ich würde sie töten müssen. Die unschuldigen Zuschauer in diesem Klassenzimmer, achtzehn andere Kinder und ein Mann, durften diesen Raum nicht verlassen, wenn sie gesehen hatten, was sie gleich sehen würden.

Ich zuckte zusammen bei dem Gedanken daran, was ich tun musste. Nicht einmal zu meinen schlimmsten Zeiten hatte ich eine solche Gräueltaten verübt. Ich hatte nie Unschuldige getötet, nicht in über acht Jahrzehnten.

Und jetzt plante ich, zwanzig von ihnen auf einmal abzuschlachten. Das Gesicht des Monsters im Spiegel verspottete mich.

Auch wenn ein Teil von mir vor dem Monster erzitterte, plante ein anderer Teil weiter. Wenn ich das Mädchen zuerst tötete, würde ich nur 15 oder 20 Sekunden mit ihr haben, bevor die anderen Menschen im Raum reagieren würden. Vielleicht ein wenig länger, falls sie zunächst nicht realisierten, was ich tat. Sie würde keine Zeit haben zu schreien oder Schmerzen zu spüren, ich würde sie auf keine grausame Art töten. So viel würde ich tun für diese Fremde, mit ihrem furchtbar begehrenswerten Blut. Aber dann würde ich die anderen an der Flucht hindern müssen. Um die Fenster musste ich mir keine Gedanken machen, sie waren zu weit oben und zu klein, um eine Fluchtmöglichkeit für jemanden zu bieten. Blieb nur die Tür - wenn ich die blockierte, waren sie gefangen.

Es würde länger dauern und schwieriger werden sie alle zu eliminieren, wenn sie in Panik waren, drängelten, sich in einem Chaos bewegten. Nicht unmöglich, aber es würde erheblich mehr Lärm machen. Zeit für viel mehr Schreie. Jemand würde es hören... Und ich wäre in dieser dunklen Stunde gezwungen, noch mehr Unschuldige zu töten. Und ihr Blut würde abkühlen, während ich die anderen tötete. Der Duft quälte mich, verschloss meinen Hals mit einem trockenen Schmerz...

Dann also die Zeugen zuerst...

Ich entwarf das Szenario in meinem Kopf. Ich war in der Mitte des Raumes, die hinterste Reihe hinter mir. Ich würde die rechte Seite zuerst nehmen. Ich schätzte, ich könnte vier oder fünf ihrer Hälse pro Sekunde schnappen. Ich würde keinen Lärm machen. Die rechte Seite würde Glück haben - sie würde mich nicht kommen sehen. Ich würde auf der rechten Seite nach vorn gehen und zurück auf der linken Seite, es würde mich höchstens fünf Sekunden kosten, jedes Leben in diesem Raum zu beenden. Lange genug für Bella Swan um kurz zu sehen, was auf sie zukam. Lange genug für sie um Angst zu bekommen. Lange genug vielleicht, wenn der Schock sie nicht erstarren ließ, einen Schrei auszustoßen. Einen leisen Schrei, der niemanden herführen würde. Ich atme tief ein und der Duft war wie Feuer, das durch meine trockenen Venen raste, in meiner Brust brannte und jedes andere Gefühl, zu dem ich in der Lage war, verschlang.

Sie drehte sich um. In einigen Sekunden würde sie sich nur Zentimeter von mir entfernt hinsetzen.

Das Monster in mir lächelte vor Vorfreude.

Jemand schlug links von mir einen Ordner zu. Ich sah nicht auf, um zu sehen, welcher der todgeweihten Menschen es war. Aber die Bewegung ließ eine Welle

gewöhnlicher, geruchsneutraler Luft um mein Gesicht wehen. Für einen kurzen Moment war es mir möglich klar zu denken.

In dieser kostbaren Sekunde sah ich zwei Gesichter nebeneinander in meinem Kopf. Das eine war meins oder besser gesagt meins gewesen: Das rotäugige Monster, das so viele Leute getötet hatte, dass ich aufgehört hatte sie zu zählen. Ich hatte mir eingeredet, es wären gerechtfertigte Morde. Ein Mörder von Mördern. Ein Mörder von anderen, weniger mächtigen Monstern. Ich hatte Gott gespielt, das war mir klar - hatte entschieden, wer die Todesstrafe verdiente. Es war ein Kompromiss, den ich mit mir selbst geschlossen hatte. Ich hatte mich von menschlichen Blut ernährt, aber nur im weitesten Sinne. Meine Opfer waren, durch ihre unterschiedlichen dunklen Machenschaften, kaum menschlicher als ich.

Das andere Gesicht war das von Carlisle.

Es gab keine Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Gesichtern. Carlisle war im biologischen Sinne nicht mein Vater. Wir hatten keine gemeinsamen Merkmale. Die Ähnlichkeit zwischen uns, die dennoch bestand, war ein Produkt dessen, was wir waren; jeder Vampir hatte dieselbe schneeweiße Haut. Die Ähnlichkeit unserer Augenfarbe hatte einen anderen Grund - sie war ein Abbild unserer gemeinsamen Wahl. Und dennoch, obwohl es keine Basis für eine Ähnlichkeit gab, hatte ich mir eingeblendet, dass mein Gesicht, während der letzten siebenzig Jahre, in denen ich seine Wahl angenommen hatte und ihm gefolgt war, begonnen hatte, seines widerzuspiegeln (in einem gewissen Ausmaß zumindest). Mein Äußeres hatte sich nicht verändert, aber es schien mir, als habe etwas von seiner Weisheit auf meine Miene abgefärbt, als könne man ein wenig seiner Barmherzigkeit in der Form meines Mundes erkennen und als wäre ein Hauch seiner Geduld deutlich auf meiner Stirn zu sehen.

Von all diesen kleinen Zeichen der Güte war im Gesicht des Monsters keine Spur geblieben. In wenigen Augenblicken wäre nichts in mir übrig, dass die Jahre widerspiegeln würde, die ich mit meinem Erschaffer, meinem Mentor, meinem Vater in jeder Hinsicht, verbracht hatte. Meine Augen würden rot leuchten wie die des Teufels; alle Ähnlichkeit wäre für immer verloren.

Carlises gütige Augen verurteilten mich in meiner Vorstellung nicht. Ich wusste, dass er mir die grauenvolle Tat, die ich begehen würde, verzeihen würde. Weil er mich liebte. Weil er mich für besser hielt als ich war. Und er würde mich immer noch lieben, auch wenn sich jetzt herausstellte, dass er Unrecht hatte.

Bella Swan setzte sich auf den Stuhl neben mir, ihre Bewegungen waren steif und unbeholfen - vor Angst? - und der Duft ihres Blutes erblühte in einer erbarmungslosen Wolke um mich herum.

Ich würde zeigen, dass mein Vater mit seiner Meinung über mich falsch lag. Die Trauer über diese Tatsache schmerzte fast ebenso sehr, wie das Feuer in meinem Hals.

Ich lehnte mich voller Abscheu von ihr weg - abgestoßen von dem Monster, das sich danach sehnte, sie zu haben.

Warum musste sie hierherkommen? Warum musste sie existieren? Warum musste sie das kleine bisschen Frieden zerstören, das ich in diesem Dasein hatte? Warum musste dieser lästige Mensch je geboren worden sein? Sie würde mich ruinieren.

Ich wandte mich, jetzt plötzlich wütend, von ihr ab, blinder Hass durchflutete mich. Wer war dieses Geschöpf? Warum ich? Warum jetzt? Warum musste ich alles verlieren, nur weil sie unbedingt in dieser komischen Stadt erscheinen musste? Warum war sie hergekommen?

Ich wollte kein Monster sein! Ich wollte nicht diese ganzen harmlosen Kinder in diesem Raum töten! Ich wollte nicht alles verlieren, was ich in einer langen Zeit des Verzichts und des Entsagens verdient hatte. Ich würde das nicht tun. Sie konnte mich nicht dazu bringen.

Der Duft war das Problem, das unglaublich reizvolle Aroma ihres Blutes. Wenn es nur einen Weg gäbe sich dagegen zu wehren... Wenn doch nur eine weitere Welle frischer Luft meinen Kopf reinigen könnte.

Bella Swan schüttelt ihre langen, dicken, mahagonifarbenen Haare in meine Richtung. War sie wahnsinnig? Es war, als wolle sie das Monster ermutigen! Es verspotten.

Es kam keine freundliche Brise um den Geruch von mir weg zu wehen. Alles wäre bald verloren.

Nein, es gab keine rettende Brise. Aber ich musste nicht atmen. Ich beendete den Luftstrom durch meine Lungen; die Erleichterung kam sofort, war aber unvollkommen. Ich hatte immer noch die Erinnerung des Duftes in meinem Kopf, den Geschmack hinten auf meiner Zunge. Nicht einmal der bloßen Erinnerung würde ich lange widerstehen können. Aber vielleicht konnte ich für eine Stunde widerstehen. Eine Stunde. Gerade genug Zeit, aus diesem Raum voller Opfer herauszukommen, Opfer, die dann vielleicht keine Opfer sein mussten. Wenn ich für eine kurze Stunde widerstand. Es war ein unangenehmes Gefühl nicht zu atmen. Mein Körper benötigte keinen Sauerstoff, aber es war gegen meine Instinkte. Ich verließ mich in angespannten Momenten mehr auf meinen Geruchssinn als auf alle meine anderen Sinne. Er zeigte mir den Weg bei der Jagd, er war bei Gefahr die erste Warnung. Es kam nicht oft irgendetwas vorbei, das so gefährlich war wie ich,

aber der Selbsterhaltungstrieb war bei meinesgleichen ebenso groß wie beim durchschnittlichen Menschen.

Es war unangenehm aber zu bewältigen. Erträglicher als sie zu riechen und meine Zähne nicht in die zarte, dünne, durchscheinende Haut zu bohren, um zu dem heißen, nassen, pulsierenden -

Eine Stunde! Nur eine Stunde. Ich durfte nicht an das Aroma, den Geschmack denken.

Das schweigende Mädchen hielt ihre Haare zwischen uns und lehnte sich vor, so dass sie über ihr Heft fielen. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen um zu versuchen, ihre Gefühle in ihren klaren, tiefen Augen zu lesen. Ließ sie deshalb ihre Haare zwischen uns herabhängen? Um ihre Augen vor mir zu verbergen? Meine Gereiztheit vorhin, weil ich von ihren unhörbaren Gedanken überrascht worden war, war schwach und blass im Vergleich zu dem Verlangen - und dem Hass - die jetzt von mir Besitz ergriffen. Denn ich hasste diese zarte, kindliche Frau neben mir, hasste sie mit aller Leidenschaft, mit der ich mich an mein altes Ich klammerte, an die Liebe meiner Familie und meine Träume davon besser zu sein als ich war... Sie zu hassen, zu hassen was sie mich fühlen ließ - es half ein wenig. Ja, die Gereiztheit, die ich vorhin gefühlt hatte war schwach, aber auch sie half etwas. Ich klammerte mich an alle Gefühle, die meine Gedanken daran zerstreuten, wie sie schmecken würde.

Hass und Verärgerung. Ungeduld. Würde die Stunde nie vorüber gehen? Und wenn die Stunde zu Ende war... Sie würde dann aus diesem Raum gehen. Und was würde ich tun?

Ich könnte mich vorstellen. *Hallo, mein Name ist Edward Cullen. Darf ich dich zu deinem nächsten Kurs bringen?*

Sie würde ja sagen. Es wäre höflich das zu tun. Auch wenn sie mich schon fürchtete, was sie, wie ich vermutete, tat, würde sie tun, was sich gehört und mit mir gehen. Es wäre leicht, sie in die falsche Richtung zu führen. Ein Stück des Waldes reichte wie ein Finger an den hinteren Teil des Parkplatzes heran. Ich könnte ihr erzählen, ich hätte ein Buch in meinem Auto vergessen...

Würde irgendjemand bemerken, dass ich die letzte Person war, mit der sie gesehen wurde? Es regnete wie gewöhnlich; zwei dunkle Regenjacken, die in die falsche Richtung gingen, würden keine Aufmerksamkeit erregen oder mich verraten. Trotzdem war ich nicht der einzige Schüler, der ihr heute Aufmerksamkeit schenkte, obwohl ihr niemand so glühenden Aufmerksamkeit schenkte wie ich. Besonders Mike Newton beobachtete jede ihrer Bewegungen - sie fühlte sich unwohl so nahe bei mir, genau wie jeder andere sich auch fühlen würde, so wie ich es erwartet

hatte, bevor ihr Duft jedes Mitgefühl zerstört hatte. Mike Newton würde bemerken, wenn sie den Raum mit mir verließ.

Wenn ich es eine Stunde aushielt, schaffte ich auch zwei? Der Schmerz, den das Brennen verursachte, ließ mich zusammenzucken. Sie würde nach der Schule in ein leeres Haus zurückkehren. Polizeihauptkommissar Swann arbeitete lange. Ich kannte sein Haus, so wie ich jedes Haus in dieser winzigen Stadt kannte. Sein Haus schmiegte sich an den tiefen Wald, er hatte keine direkten Nachbarn. Auch wenn sie Zeit zu schreien hätte, was sie nicht haben würde, würde sie niemand hören.

Das wäre der verantwortungsbewussteste Weg hiermit umzugehen. Ich hatte es sieben Jahrzehnte ohne menschliches Blut ausgehalten. Wenn ich weiter den Atem anhielt, konnte ich es zwei Stunden aushalten. Und wenn ich mit ihr allein war, war keine Gefahr, dass jemand anderes verletzt würde. Und ich würde mir Zeit mit ihr lassen können, stimmt das Monster in meinem Kopf zu.

Es war spitzfindig zu glauben, dass, indem ich neunzehn Menschen in diesem Raum mit Mühe und Geduld rettete, ich weniger ein Monster sein würde, wenn ich dieses unschuldige Mädchen tötete. Obwohl ich sie hasste wusste ich, dass mein Hass ungerechtfertigt war. Ich wusste, dass ich in Wahrheit mich selbst haste. Und ich würde uns beide umso mehr hassen, wenn sie tot war.

So half ich mir durch diese Stunde - indem ich mir vorstellte, wie ich sie am besten tötete. Ich versuchte, zu vermeiden an die Tat an sich zu denken. Das wäre vielleicht zu viel für mich gewesen; ich hätte vielleicht diesen Kampf verloren und es hätte damit geendet, dass ich jeden in meinem Blickfeld getötet hätte. Also plante ich die Strategie, mehr nicht. Das brachte mich durch die Stunde.

Einmal, gegen Ende der Stunde, spähte sie mich durch den Vorhang ihre Haare an. Ich konnte den ungerechtfertigten Hass in mir brennen spüren, als ich ihrem Blick begegnete - er spiegelte sich in ihren ängstlichen Augen. Blut färbte ihre Wangen, bevor sie sich wieder hinter ihren Haaren versteckte und ich war fast erledigt.

Aber es klingelte. Gerettet durch die Klingel - was für ein Klischee. Wir beide waren gerettet. Sie vor dem Tod. Ich, zumindest für kurze Zeit, vor dem albtraumhaften Wesen, das ich fürchtete und verabscheute.

Ich konnte nicht so langsam gehen wie ich sollte, als ich aus dem Raum stürzte. Wenn jemand mich angesehen hätte, hätte er vermuten können, dass irgendetwas in meiner Art sich zu bewegen nicht normal war. Aber niemand beachtete mich. Alle menschlichen Gedanken drehten sich immer noch um das Mädchen, das dazu verurteilt war, in weniger als einer Stunde zu sterben. Ich versteckte mich in meinem Auto.

Ich mochte den Gedanken nicht mich verstecken zu müssen. Wie feige das klang. Aber das war jetzt ohne Frage der Fall. Ich hatte jetzt nicht mehr genügend Disziplin um unter Menschen zu sein. Ich hatte mich so angestrengt einen von ihnen nicht zu töten, dass ich keine Kraft mehr hatte den anderen zu widerstehen. Was wäre das für eine Verschwendung. Wenn ich dem Monster nachgab, würde ich es die Niederlage wenigstens Wert sein lassen.

Ich hörte eine CD mit Musik, die mich normalerweise beruhigte, aber jetzt half es kaum. Nein, das was am meisten half, war die kühle, feuchte, saubere Luft, die mit dem leichten Regen durch die offenen Fenster strömte. Obwohl ich den Duft von Bella Swans Blut perfekt erinnerte, war es, als würde die reine Luft das Innere meines Körpers von seiner Infizierung säubern.

Ich war wieder zurechnungsfähig. Ich konnte wieder denken. Und ich konnte wieder kämpfen. Ich konnte gegen das kämpfen, was ich nicht sein wollte. Ich musste nicht zu ihr nach Hause gehen. Ich musste sie nicht töten. Ich war offensichtlich ein rationales, denkendes Wesen und ich hatte eine Wahl. Es gab immer eine Wahl.

So hatte es sich im Klassenraum nicht angefühlt... Aber jetzt hatte ich Abstand zu ihr. Vielleicht, wenn ich sie sehr, sehr vorsichtig mied, gab es keinen Grund mein Leben zu ändern. Ich hatte mein Leben so eingerichtet wie ich es haben wollte. Warum sollte ich das von einem lästigen und köstlichen Niemand zerstören lassen?

Ich musste meinen Vater nicht enttäuschen. Ich musste meiner Mutter keine Belastungen, Sorgen... keinen Schmerz bescheren. Ja, ich würde auch meine Adoptivmutter verletzen. Und Esme war so freundlich, so zart und sanftmütig. Jemanden wie Esme Schmerz zu bescheren, war wahrhaftig unverzeihlich.

Was für eine Ironie, dass ich dieses Menschenmädchen vor der dürftigen, zahnlosen Bedrohung durch Jessica Stanleys abfällige Gedanken hatte beschützen wollen. Ich war die letzte Person, die jemals ein Beschützer für Isabella Swan sein würde. Vor nichts würde sie jemals mehr Schutz brauchen als vor mir.

Wo war Alice, wunderte ich mich plötzlich. Hatte sie mich nicht das Swan-Mädchen auf zahlreiche Arten töten sehen? Warum war sie nicht zur Hilfe gekommen - um mich aufzuhalten oder mir zu helfen, die Spuren zu beseitigen, was auch immer? War sie so damit beschäftigt nach Problemen mit Jasper zu suchen, dass sie diese erheblich schrecklichere Möglichkeit übersah? War ich stärker als ich dachte? Hätte ich dem Mädchen wirklich nichts getan?

Nein. Ich wusste, dass das nicht stimmte. Alice musste wahnsinnig stark auf Jasper konzentriert sein. Ich suchte in der Richtung, in der ich sie wusste, in dem kleinen Gebäude für die Englischkurse. Es dauerte nicht lange, bis ich ihre vertraute "Stimme" lokalisiert hatte. Und ich hatte Recht. All ihre Gedanken drehten sich um

Jasper, sie überprüfte all seine kleinen Entscheidungen ständig. Ich wünschte, ich könnte sie um Rat fragen, aber gleichzeitig war ich froh, dass sie nicht wusste, wozu ich imstande war. Dass sie ahnungslos war von dem Massaker, das ich mir während der letzten Stunde überlegt hatte.

Ich fühlte ein neues Brennen in meinem Körper - ein Brennen der Scham. Ich wollte nicht, dass irgendeiner von ihnen das wusste. Wenn ich Bella Swan aus dem Weg gehen könnte, wenn ich es schaffen würde sie nicht zu töten - als ich das dachte, krümmte sich das Monster und knirschte vor Frust mit den Zähnen - dann würde niemand davon erfahren müssen. Wenn ich mich von ihrem Duft fernhielt...

Es gab keinen Grund, warum ich es nicht wenigstens versuchen könnte. Warum ich nicht die richtige Entscheidung treffen sollte. Warum ich nicht versuchen sollte das zu sein, für das Carlisle mich hielt.

Die letzte Schulstunde war fast vorbei. Ich entschied, meinen neuen Plan sofort in die Tat umzusetzen. Das war besser als hier auf dem Parkplatz zu sitzen, wo sie vielleicht an mir vorbeikam und mein Vorhaben ruinieren würde. Wieder empfand ich ungerechtfertigten Hass für das Mädchen. Ich hasste, dass sie diese unbewusste Macht über mich hatte. Dass sie mich zu etwas machen konnte, das ich verabscheute. Ich ging schnell - ein wenig zu schnell, aber es gab keine Zeugen - über den kleinen Campus zum Sekretariat. Es gab keinen Grund für Bella Swan mir über den Weg zu laufen. Ich würde sie meiden wie die Pest, wie eine Plage, die sie tatsächlich auch war.

Das Sekretariat war bis auf die Sekretärin, die ich sprechen wollte, leer. Sie bemerkte mein lautloses Eintreten nicht.

"Frau Cope?"

Die Frau mit den unnatürlich roten Haaren sah auf und ihre Augen weiteten sich. Sie trafen sie immer unvorbereitet, die kleinen Zeichen, die sie nicht verstanden, ganz egal, wie oft sie einen von uns bereits gesehen hatten.

"Oh", stieß sie ein wenig verwirrt hervor. Sie glättete ihr Shirt. *Albern*, dachte sie bei sich. *Er ist jung genug mein Sohn zu sein. Viel zu jung um so an ihn zu denken...*

"Hallo Edward. Was kann ich für dich tun?" Ihre Wimpern flatterten hinter ihren dicken Brillengläsern. Unangenehm. Aber ich konnte charmant sein, wenn ich wollte. Es war leicht, denn ich wusste sofort, wie jeder Tonfall oder jede Geste aufgenommen wurde. Ich lehnte mich nach vorn und schaute ihr tief in ihre flachen, braunen, kleinen Augen. Ihre Gedanken waren schon in Aufruhr. Das würde einfach werden.

"Ich frage mich, ob sie mir mit meinem Stundenplan helfen können", sagte ich mit der sanften Stimme, die ich anwendete, um die Menschen nicht zu erschrecken. Ich hörte, wie sich ihr Herzschlag erhöhte.

"Natürlich, Edward. Was kann ich tun?" *Zu jung, zu jung*, betete sie für sich selbst dahin. Das war natürlich falsch. Ich war älter als ihr Großvater. Aber meinem Führerschein nach, hatte sie Recht.

"Ich würde gern von meinem Biologiekurs in einen anderen Oberstufenkurs in Naturwissenschaften wechseln. Physik vielleicht?"

"Gibt es ein Problem mit Herrn Banner, Edward?"

"Ganz und gar nicht, es ist nur so, dass ich die Themen alle schon gehabt habe..."

"Auf der Schule für Hochbegabte, auf die du in Alaska gingst, oder?" Ihre dünnen Lippen spitzen sich, als sie dies vermutete. *Sie müssten alle auf der Uni sein. Ich habe gehört, wie die Lehrer darüber gesprochen haben. Überall Einsen, niemals ein Zögern bei einer Antwort, nie eine falsche Antwort in einem Test - als wenn sie einen Weg gefunden hätten in jedem Fach zu schummeln. Herr Varner würde lieber an Betrug glauben als daran, dass ein Schüler intelligenter sein könnte als er. Ich wette, ihre Mutter unterrichtet sie...*

"Edward, Physik ist leider voll. Herr Banner hasst es, mehr als 25 Schüler in einer Klasse zu haben -"

"Ich würde keinen Ärger machen."

Natürlich nicht. Doch nicht einer der perfekten Cullens. "Ich weiß, Edward. Aber es gibt gar nicht genügend Plätze..."

"Könnte ich den Kurs dann streichen? Ich könnte die Zeit für individuelles Lernen nutzen."

"Biologie streichen?" Sie riss ihren Mund auf. *Das ist verrückt. So hart kann es ja nicht sein, ein Thema abzusetzen, das man schon kann. Es muss ein Problem mit Herrn Banner geben. Ich frage mich, ob ich mit Bob darüber sprechen sollte.* "Du hättest nicht genügend Punkte für deinen Abschluss."

"Ich hole sie nächstes Jahr nach."

"Vielleicht solltest du mit deinen Eltern darüber reden."

Die Tür hinter mir öffnete sich, aber wer immer es war dachte nicht an mich, also ignorierte ich das Eintreten und konzentrierte mich auf Frau Cope. Ich lehnte mich etwas dichter zu ihr und machte meine Augen etwas größer. Es würde besser

funktionieren, wenn sie golden statt schwarz wären. Die Schwärze machte den Leuten Angst, so wie sie es sollte.

"Bitte, Frau Cope?" Ich machte meine Stimme so sanft und unwiderstehlich wie sie nur sein konnte und sie konnte außerordentlich unwiderstehlich sein. "Gibt es keinen anderen Bereich, in den ich wechseln kann? Es gibt bestimmt irgendwo noch ein kleines Plätzchen. Sechs Stunden Biologie können nicht die einzige Möglichkeit sein..." Ich lächelte sie an, vorsichtig darauf bedacht meine Zähne nicht so deutlich zu zeigen, dass es ihr Angst machen könnte, und ließ meinen Gesichtsausdruck weich werden. Ihr Herz schlug schneller. *Zu jung*, ermahnte sie sich selbst verzweifelt.

"Okay, vielleicht kann ich mit Bob sprechen - ich meine mit Herrn Banner. Ich werde sehen ob..."

Eine Sekunde reichte um alles zu verändern Die Atmosphäre im Raum, mein Vorhaben hier, der Grund, warum ich mich zu der rothaarigen Frau gebeugt hatte... Was vorher mein Ziel gewesen war, war jetzt bedeutungslos. Eine Sekunde war alles, was Samantha Wells brauchte um die Tür zu öffnen, einen verspätet unterschriebenen Wisch in den Korb bei der Tür zu legen und wieder hinauszueilen, um möglichst schnell die Schule zu verlassen.

Eine Sekunde reichte bis der plötzliche Schwall Luft, der durch die offene Tür hereinkam, gegen mich donnerte.

Eine Sekunde reichte um zu begreifen, warum die erste Person, die durch die Tür gekommen war, mich mit ihren Gedanken nicht unterbrochen hatte.

Ich drehte mich um, obwohl ich mich nicht zu vergewissern brauchte. Ich drehte mich langsam um, während ich mit meinen Muskeln kämpfte, die gegen mich rebellierten.

Bella Swan stand mit dem Rücken an die Wand gedrückt neben der Tür, mit den Händen hielt sie ein Blatt Papier umklammert. Ihre Augen waren noch größer als gewöhnlich, als sie meinem böseartig unmenschlich funkelnden Blick begegnete. Der Geruch ihres Blutes durchtränkte jeden Partikel Luft in diesem winzigen, heißen Zimmer. Mein Hals entflammte. Das Monster funkelte mich aus dem Spiegel ihre Augen abermals an, eine Maske des Bösen.

Meine Hand erstarrte in der Luft über dem Tresen. Ich würde mich nicht umdrehen müssen um hinüber zu greifen und Frau Copes Kopf gegen den Tisch zu schlagen, mit ausreichend Kraft um sie zu töten. Zwei Leben, besser als zwanzig. Ein Deal. Das Monster wartete ungeduldig, hungrig darauf, dass ich es tat. Aber es gab immer eine Wahl - es musste eine geben.

Ich stellte das Atmen ein und rief mir Carlises Gesicht vor Augen. Ich drehte mich zurück zu Frau Cope und hörte ihre innerliche Überraschung über meinen veränderten Gesichtsausdruck. Sie duckte sich von mir weg, doch ihre Angst äußerte sich nicht in schlüssigen Worten.

Indem ich all die Kontrolle aufbrachte, die ich in den Jahrzehnten der Selbstverleugnung perfektioniert hatte, ließ ich meine Stimme gleichmäßig und sanft klingen. Ich hatte gerade noch genug Luft in den Lungen um einmal zu sprechen, wenn ich sehr schnell sprach.

"Also gut. Ich verstehe, dass es unmöglich ist. Vielen Dank für ihre Hilfe." Ich beeilte mich, aus dem Raum zu kommen und versuchte, die warme Hitze des Blutes des Mädchens nicht zu spüren, als ich nur Zentimeter an ihr vorbei ging.

Ich hielt nicht an bevor ich in meinem Auto war und ging den ganzen Weg dorthin zu schnell. Die meisten Menschen hatten das Schulgelände bereits verlassen, es gab also nicht viele Zeugen. Ich hörte einen Schüler aus dem zweiten Jahr, D. J. Garret; er bemerkte mich und verlor dann das Interesse...

Woher kam Cullen... Als wäre er aus dem Nichts aufgetaucht... Jetzt habe ich schon wieder zu viel Fantasie. Mama sagt immer...

Als ich in meinen Volvo glitt, waren die anderen schon da. Ich versuchte meine Atmung zu kontrollieren, aber ich keuchte nach frischer Luft als wäre ich fast erstickt.

"Edward?" fragte Alice alarmiert.

Ich schüttelte den Kopf.

"Was zur Hölle ist passiert?" fragte Emmett, für einen Moment abgelenkt von der Tatsache, dass Jasper nicht in der Stimmung für eine Revanche war.

Anstatt zu antworten schaltete ich den Rückwärtsgang ein. Ich musste hier weg, bevor Bella Swan mir auch hierhin folgen konnte. Mein persönlicher Dämon, der mich verfolgte... Ich wendete das Auto und gab Gas. Ich erreichte 60 Stundenkilometer, bevor ich auf der Straße war. Bevor ich auf der Straße um die Ecke war, erreichte ich 110 Stundenkilometer. Ohne nachzusehen wusste ich, dass Emmett, Rosalie und Jasper sich zu Alice umgedreht hatten und sie anstarrten. Sie zuckte die Schultern. Sie konnte Vergangenes nicht sehen, nur was passieren würde.

Sie suchte mich jetzt in ihren Visionen. Wir verarbeiteten beide, was sie sah und wir waren beide überrascht.

"Du verlässt uns?" flüsterte sie. Jetzt starrten die anderen mich an.

"Tue ich das?" zischte ich durch meine Zähne. Dann sah sie es, als meine Entschlossenheit schwankte und eine andere Möglichkeit meine Zukunft in eine dunkle Richtung drängte.

"Oh." Bella Swan tot. Meine Augen, die vom frischen Blut hochrot glühten. Die Suche nach ihr, die folgen würde. Die Zeit, die wir sorgsam warten würden, bevor es unauffällig für uns wäre umzuziehen und von vorn anzufangen.

"Oh", sagte sie wieder. Das Bild wurde deutlicher. Ich sah zum ersten Mal das Innere von Hauptkommissars Swans Haus, Isabella in der kleinen Küche mit den gelben Schränken, mit dem Rücken zu mir, während ich mich aus den Schatten heranschlich... Mich von ihrem Duft auf sie zu ziehen ließ... "Stop", stöhnte ich, nicht in der Lage noch mehr zu ertragen.

"Entschuldige", flüsterte sie mit aufgerissenen Augen.

Das Monster freute sich.

Und die Vision in ihrem Kopf veränderte sich wieder. Eine leere Autobahn bei Nacht, die Bäume am Straßenrand schneebedeckt; sie blitzten nur kurz auf, als ich mit fast 300 Stundenkilometern an ihnen vorbei fuhr.

"Ich werde dich vermissen", sagte sie, "egal, wie lange du weg bist."

Emmett und Rosalie tauschten einen besorgten Blick.

Wir waren schon fast an der Abbiegung zu der langen Auffahrt, die zu unserem Haus führte.

"Lass uns hier raus", wies Alice mich an. "Du solltest es selbst Carlisle erzählen."

Ich nickte und das Auto hielt quietschend an.

Emmett, Rosalie und Jasper stiegen leise aus, sie würden Alice ausfragen, wenn ich weg war. Alice berührte meine Schulter.

"Du wirst das Richtige tun", murmelte sie. Diesmal war es keine Vision, sondern ein Befehl. "Sie ist alles, was Charlie Swan noch hat. Es würde auch ihn umbringen."

"Ja", sagte ich, wobei ich ihr nur bei dem letzten Teil zustimmte. Sie glitt aus dem Wagen und stieß zu den anderen, die Augenbrauen vor Sorge zusammengezogen. Sie verschwanden im Wald und waren schon nicht mehr zu sehen, bevor ich das Auto wenden konnte. Ich beschleunigte wieder Richtung Stadt und ich wusste, dass die Visionen in Alices Kopf wie ein Blitzlicht von dunkel zu ganz hell springen würden

und umgekehrt. Als ich mit 140 Stundenkilometern zurück nach Forks raste, war ich nicht sicher, wohin ich unterwegs war. Um mich von meinem Vater zu verabschieden? Oder um das Monster in mir anzunehmen? Die Straße flog unter meinen Reifen dahin.

2 Wie ein offenes Buch

Ich lehnte mich gegen den weißen Schneewall und ließ das trockene Puder sich um meinen Körper formen. Meine Haut hatte die Temperatur der mich umgebenden Luft angenommen und die winzigen Eisstücke fühlten sich wie Samt an meiner Haut an. Der Himmel über mir war von Sternen erhellt, an einigen Stellen bläulich, an anderen gelb glühend. Die Sterne erschufen majestätisch wirbelnde Gebilde im schwarzen Universum - ein Ehrfurcht gebietender Anblick. Unwahrscheinlich schön. Oder besser, es wäre unwahrscheinlich schön gewesen. Wäre, wenn ich in der Lage gewesen wäre es wirklich zu sehen.

Es war nicht besser geworden. Sechs Tage waren vergangen. Sechs Tage hatte ich mich hier in der leeren Wildnis von Denali versteckt, aber ich hatte kein bisschen Frieden gefunden, seit ich zum ersten Mal ihren Duft wahrgenommen hatte. Als ich in den glänzenden Himmel blickte war es, als wäre dort ein Hindernis zwischen meinen Augen und deren Schönheit. Das Hindernis war ein Gesicht, nur ein unauffälliges, menschliches Gesicht, aber es schien so als schaffe ich es nicht, es aus meinem Kopf zu verbannen.

Ich hörte die näher kommenden Gedanken, bevor ich die Schritte hörte, die sie begleiteten. Der Klang der Bewegung war nur ein schwaches Flüstern im Schnee.

Ich war nicht überrascht, dass Tanya mir hierher gefolgt war. Ich wusste, dass sie über das Gespräch, was nun folgen würde, die letzten Tage gegrübelt hatte und es so weit hinausgeschoben hatte, bis sie hundertprozentig sicher war, was sie sagen wollte. Sie kam etwas 50 Meter entfernt in mein Blickfeld, sprang auf die Spitze eines hervorragenden schwarzen Felsens und balancierte dort barfuß auf den Steinen.

Tanyas Haut war im Sternenlicht silbern und ihre langen blonden Locken leuchteten blass, fast pink, mit einem erdbeerfarbenen Ton. Ihre bernsteinfarbenen Augen glitzerten, als sie mich ansah, sie stand halb begraben im Schnee und ihre vollen Lippen verzogen sich langsam zu einem Lächeln.

Wahnsinn. *Wenn* ich in der Lage gewesen wäre sie wirklich zu sehen. Ich seufzte.

Sie kauerte sich auf der Spitze des Felsens zusammen, ihre Fingerspitzen berührten den Stein, ihr Körper war zusammengerollt.

"Kanonenkugel", dachte sie. Sie katapultierte sich selbst in die Luft; ihre Gestalt wurde zu einem dunklen gebogenen Schatten, als sie sich anmutig zwischen mich und die Sterne schleuderte. Sie rollte sich selbst zu einem Ball zusammen, als sie in die aufgetürmten Schneewehen neben mir schlug.

Wie im Schneesturm wirbelte der Schnee um mich herum. Die Sterne wurden verdunkelt und ich wurde tief unter den federweichen Eiskristallen begraben. Ich seufzte erneut, aber bewegte mich nicht um mich zu befreien. Die Dunkelheit unter dem Schnee hatte meinen Blick weder verbessert noch verschlechtert. Ich sah immer noch dasselbe Gesicht.

"Edward?" Dann flog der Schnee wieder herum, als Tanya mich schnell ausgrub. Sie wischte den Schnee von meinem unbeweglichen Gesicht, wobei sie meinem Blick auswich.

"Tut mir leid", murmelte sie. "Es war ein Scherz."

"Ich weiß. Es war lustig."

Ihre Mundwinkel verzogen sich nach unten. "Irina und Kate sagten, ich soll dich in Ruhe lassen. Sie denken, ich bin dir lästig."

"Überhaupt nicht", versicherte ich ihr. "Im Gegenteil, ich bin derjenige der sich unhöflich benimmt, furchtbar unhöflich. Es tut mir sehr leid."

Du fährst wieder nach Hause, oder? dachte sie.

"Ich habe mich... noch nicht ganz... entschieden."

Sie verzog das Gesicht. "Es ist meine Schuld, oder?"

"Natürlich nicht", log ich ruhig.

Du musst nicht den Gentleman spielen, dachte sie.

Ich lächelte.

Du fühlst dich unwohl in meiner Gegenwart, behauptete sie in Gedanken.

"Nein."

Sie zog eine Augenbraue hoch, ihr Gesichtsausdruck war so misstrauisch, dass ich lachen musste. Ein kurzes Lachen, gefolgt von einem weiteren Seufzen.

"Okay", gab ich zu, "ein kleines Bisschen."

Sie seufzte auch und legte ihr Kinn in ihre Hand. Ihre Gedanken klangen verärgert.

"Du bist tausendmal schöner als die Sterne, Tanya. Natürlich weißt du das längst. Lass meine Sturheit nicht dein Selbstvertrauen schwächen." Ich lächelte kurz darüber, wie unwahrscheinlich dies war.

"Ich bin es nicht gewohnt zurückgewiesen zu werden", brummte sie und schob ihre Unterlippe zu einem attraktiven Schmolmund vor.

"Zweifellos nicht", stimmte ich zu und versuchte vergeblich ihre Gedanken auszublenden, während sie flüchtig die Erinnerungen an ihre tausende von Eroberungen durchging. Meist zog Tanya menschliche Männer vor - sie waren erstens zahlreicher und zweitens weich und warm. Und definitiv immer bereitwillig.

"Sukubus", neckte ich sie, in der Hoffnung die flackernden Bilder in ihrem Kopf zu unterbrechen. Sie grinste, wobei man ihre Zähne blitzen sah. "In Person."

Im Gegensatz zu Carlisle hatten Tanya und ihre Schwestern ihr Gewissen langsam erkannt. Letztendlich war es ihre Zuneigung zu menschlichen Männern, die sie dazu brachte, sich gegen das Gemetzel zu wenden. Jetzt... lebten die Männer, die sie lieben.

"Als du hier aufgetaucht bist", sagte Tanja langsam, "dachte ich, dass..."

Ich wusste, was sie gedacht hatte. Und ich hätte wissen müssen, dass sie so fühlen würde. Aber ich war in dem Moment nicht auf dem Höhepunkt meines analytischen Denkens gewesen.

"Du dachtest, ich hätte meine Meinung geändert."

"Ja." Sie blickte finster.

"Ich fühle mich abscheulich, weil ich mit deinen Erwartungen gespielt habe, Tanya. Ich wollte nicht - ich habe nicht nachgedacht. Es ist nur... Ich bin ziemlich überstürzt aufgebrochen."

"Ich nehme nicht an, dass du mir erzählen würdest warum...?"

Ich richtete mich auf und schlug meine Arme um die Beine, wie zur Verteidigung. "Ich möchte nicht darüber sprechen."

Tanya, Irina und Kate waren sehr gut darin dieses Leben zu leben, das sie gewählt hatten. In mancher Hinsicht sogar besser als Carlisle. Trotz dieser irrsinnigen Nähe, die sie sich zu denen erlaubten, die ihre Beute sein sollten und einst waren, machten sie keine Fehler. Ich schämte mich meiner Schwäche zu sehr um sie gerade Tanja zu gestehen.

"Ärger mit einer Frau?" riet sie und ignorierte damit meinen Unwillen.

Ich lachte ein düsteres Lachen. "Nicht so wie du denkst."

Dann schwieg sie. Ich lauschte ihren Gedanken, während sie verschiedene Vermutungen durchging, in dem Versuch meine Worte zu deuten.

"Du liegst völlig falsch", erklärte ich ihr.

"Ein Hinweis?" fragte sie.

"Bitte bohr nicht weiter nach, Tanya."

Sie schwieg wieder, spekulierte aber immer noch. Ich ignorierte sie, versuchte vergeblich den Anblick der Sterne zu genießen. Nach einem stummen Moment gab sie auf und ihre Gedanken gingen in eine andere Richtung.

Wohin wirst du gehen, wenn du uns verlässt, Edward? Zurück zu Carlisle? dachte sie.

"Ich glaube nicht", flüsterte ich.

Wohin würde ich gehen? Ich konnte mir keinen Ort auf dem ganzen Planeten vorstellen, der mich irgendwie interessieren würde. Es gab nichts, was ich sehen oder tun wollte. Denn wo auch immer ich hingehen würde - ich würde mich nicht irgendwo hin bewegen, ich würde nur vor etwas weglaufen. Ich hasste es. Wann war ich so ein Feigling geworden?

Tanja schlang ihren schlanken Arm um meine Schultern. Ich versteifte mich, wand mich aber nicht aus ihrer Berührung. Sie verstand sie nur als freundschaftlichen Trost. Überwiegend.

"Ich denke, du wirst zurückgehen", sagte sie, ihre Stimme nahm eine Spur des lange verloren gegangenen russischen Akzents an. "Was auch immer es ist... Oder wer es ist... das dich verfolgt. Du wirst dich ihm stellen. So bist du." Ihre Gedanken waren sich dessen so sicher wie ihre Worte. Ich versuchte das Bild von mir, das sie in ihrem Kopf hatte, zu übernehmen. Jemand, der sich den Dingen stellte. Es war angenehm wieder so über mich zu denken. Ich hatte meinen Mut nie angezweifelt, meine Fähigkeit Schwierigkeiten zu begegnen nie in Frage gestellt, bis zu dieser grauenvollen Stunde im Biologieunterricht einer Highschool vor so kurzer Zeit. Ich küsste sie auf die Wange und zog mich schnell zurück, als sie ihr Gesicht meinem zuwendete, die Lippen schon gespitzt. Sie lächelte reumütig angesichts meiner Schnelligkeit.

"Danke, Tanya. Das zu hören habe ich gebraucht."

Ihre Gedanken wurden gereizt. *Gern geschehen, denke ich. Ich wünschte, du würdest dich angebrachter benehmen, Edward.*

"Tut mir leid, Tanya. Du weißt, dass du zu gut für mich bist. Ich habe nur noch nicht gefunden, wonach ich suche."

"Okay, wenn du fährst, bevor wir uns noch einmal sehen... Lebewohl, Edward."

"Lebewohl, Tanya." Als ich diese Worte sagte, konnte ich es sehen. Ich konnte mich selbst abreisen sehen. Stark genug zurück an den Ort zu gehen, an dem ich sein wollte. "Danke nochmal."

Sie war schon mitten in einer flinken Bewegung und dann rannte sie weg, sie schwebte so schnell über den Schnee, dass ihre Füße keine Zeit hatten einzusinken; sie hinterließ keine Abdrücke. Sie schaute nicht zurück. Meine Zurückweisung belastete sie mehr, als sie vorhin gezeigt hatte, selbst in ihren Gedanken. Sie würde mich vor meiner Abreise nicht mehr sehen wollen. Mein Mund verzog sich vor Ärger. Ich hatte Tanja nicht verletzen wollen, auch wenn ihre Gefühle nicht tief waren, kaum keusch und in keinem Fall irgendetwas, das ich erwidern konnte. Es gab mir trotzdem das Gefühl kein Gentleman zu sein.

Ich legte mein Kinn auf meine Knie und schaute wieder zu den Sternen hinauf, obwohl ich plötzlich bestrebt war, mich auf den Weg zu machen. Ich wusste, dass Alice mich nach Hause kommen sehen würde, dass sie es den anderen erzählen würde. Das würde sie glücklich machen, besonders Carlisle und Esme. Aber ich sah noch einen Moment zu den Sternen, in dem Versuch, das Gesicht in meinem Kopf zurückzudrängen. Zwischen mir und den glänzenden Lichtern am Himmel sah ein Paar verwirrte, schokoladenbraune Augen auf mich herab, die mich zu fragen schienen, was diese Entscheidung für sie bedeutete. Natürlich konnte ich nicht sicher sein, dass dies wirklich die Information war, nach der diese seltsamen Augen forschten. Nicht einmal in meiner Vorstellung konnte ich ihre Gedanken hören. Bella Swans Augen fuhren fort zu fragen und der ungehinderten Blick auf die Sterne blieb mir weiterhin versperrt.

Mit einem tiefen Seufzen gab ich auf und erhob mich. Wenn ich rannte, würde ich in weniger als einer Stunde bei Carlisles Auto sein... Eilig bestrebt meine Familie zu sehen und mit dem großen Wunsch der Edward zu sein, der sich den Dingen stellte, raste ich über die sternenerleuchtete Schneefläche ohne Fußabdrücke zu hinterlassen.

"Es wird gut gehen", hauchte Alice. Ihre Augen blickten in die Ferne und Jasper hielt eine Hand leicht unter ihrem Ellenbogen - er führte sie vorwärts, als wir als geschlossene Gruppe in die heruntergekommene Mensa gingen. Rosalie und Emmett führten uns an, Emmett sah lächerlich aus, wie ein Bodyguard mitten in

feindlichem Gebiet. Rose sah ebenfalls wachsam aus, aber eher verärgert als beschützend.

"Natürlich wird es das", murrte ich. Ihr Benehmen war lachhaft. Wenn ich nicht überzeugt wäre, dass ich mit dieser Situation umgehen könnte, wäre ich zu Hause geblieben. Der plötzliche Wechsel von unserem normalen, sogar ausgelassenen Morgen - es hatte in der Nacht geschneit und Emmett und Jasper waren sich nicht zu schade gewesen meine Verfassung auszunutzen und mich mit Schneebällen zu bombardieren und als meine ausbleibende Verteidigung sie zu langweilen begonnen hatte waren sie aufeinander losgegangen - zu dieser übertriebenen Wachsamkeit wäre komisch gewesen, wenn der Anlass nicht so ernst gewesen wäre.

"Sie ist noch nicht hier, aber wenn sie reinkommen wird... Der Wind wird ihren Geruch nicht zu uns tragen, wenn wir an unserem gewohnten Platz sitzen."

"Natürlich werden wir an unserem üblichen Platz sitzen. Hör auf, Alice. Du gehst mir auf die Nerven. Es wird mir völlig gut gehen."

Sie blinzelte einmal, als Jasper ihr auf ihren Stuhl half und ihre Augen konzentrierten sich auf mein Gesicht. "Hmmm", sagte sie mit überraschter Stimme. "Ich glaube du hast recht. Natürlich habe ich recht", brummte ich.

Ich hasste es, der Mittelpunkt ihrer Besorgnis zu sein. Ich verspürte eine plötzliche Sympathie für Jasper, als ich mich an all die Male erinnerte, die wir beschützend über im geschwebt hatten. Unsere Blicke trafen sich kurz und er grinste.

Lästig, oder? dachte er. Ich verzog das Gesicht. War es erst letzte Woche gewesen, dass mir dieser lange, farblose Raum so tödlich langweilig erschienen war? Dass es mir vorgekommen war wie ein Schlaf, wie ein Komazustand, hier zu sitzen?

Heute waren meine Nerven zum Zerreißen gespannt - wie Klaviersaiten für die höchsten Töne.

Meine Sinne waren in höchster Alarmbereitschaft; ich scannte jedes Geräusch, jeden Anblick, jede Bewegung der Luft, die meine Haut berührte, jeden Gedanken. Besonders die Gedanken. Es gab nur einen Sinn, den ich ausschaltete, den ich mich zu benutzen weigerte. Den Geruchssinn natürlich. Ich atmete nicht.

Ich hatte erwartet, in den Gedanken, die ich sichtete, mehr über die Cullens zu hören. Den ganzen Tag hatte ich gewartet, nach irgendwelchen Bekanntschaften gesucht, den Bella Swan sich anvertraut haben könnte um zu sehen, in welche Richtung das neue Getratsche gehen könnte. Aber da war nichts. Niemand beachtete die fünf Vampire in der Mensa mehr, als vor der Ankunft des neuen Mädchens. Mehrere der Menschen hier dachten immer noch an das Mädchen, dachten nach wie vor die selben Gedanken wie letzte Woche. Anstatt dies

unbeschreiblich langweilig zu finden, war ich jetzt fasziniert. Hatte sie niemandem gegenüber etwas über mich geäußert? Es war unmöglich, dass sie meinen dunklen, mörderischen Blick nicht bemerkt hatte. Ich hatte gesehen, dass sie darauf reagiert hatte. Ohne Frage hatte ich sie dummerweise verängstigt. Ich war überzeugt gewesen, dass sie es irgendjemandem gegenüber erwähnt hatte, die Geschichte sogar etwas ausgeschmückt haben könnte, um sie interessanter zu machen. Mir einige bedrohliche Züge gegeben hatte.

Und dann hatte sie gehört wie ich versucht hatte, aus unserem gemeinsamen Biologiekurs zu wechseln. Sie musste sich gefragt haben, nachdem sie meinen Gesichtsausdruck gesehen hatte, ob sie der Grund dafür war. Ein normales Mädchen hätte sich umgehört, hätte ihre Erfahrung mit den anderen verglichen, hätte nach einem gewöhnlichen Grund gesucht, der mein Verhalten erklärte, damit sie sich nicht ausgegrenzt fühlte. Menschen waren ständig verzweifelt darum bemüht normal zu sein, sich einzufügen. Sich an alle um sie herum anzupassen, wie eine Herde Schafe. Dieses Bedürfnis war während der unsicheren Jahre der Pubertät besonders stark. Dieses Mädchen würde hierbei keine Ausnahme bilden.

Aber überhaupt niemand beachtete uns hier, an unserem üblichen Tisch. Bella musste außergewöhnlich schüchtern sein, wenn sie sich niemandem anvertraut hatte. Vielleicht hatte sie mit ihrem Vater gesprochen, vielleicht hatten sie eine enge Beziehung... Obwohl das unwahrscheinlich war, angesichts der Tatsache, dass sie so wenig Zeit ihres Lebens mit ihm verbracht hatte. Sie würde ihre Mutter näher stehen. Trotzdem würde ich demnächst Hauptkommissar Swan begegnen müssen um zu hören, was er dachte.

"Irgendwas Neues?" fragte Jasper.

"Nichts. Sie... scheint nichts gesagt zu haben." Über diese Nachricht zogen alle vier erstaunt die Augenbrauen hoch.

"Vielleicht bist du nicht so beängstigend wie du denkst", sagte Emmett kichernd.

"Ich wette, ich hätte sie doller erschreckt."

Ich verdrehte die Augen.

"Ich frage mich...?" Er staunte wieder über das, was ich ihnen über die einzigartige Stille der Gedanken des Mädchens erzählt hatte.

"Das hatten wir schon. Ich weiß es nicht."

"Sie kommt", murmelte Alice einen Moment später. Ich fühlte, wie mein Körper erstarrte. "Versucht menschlich auszusehen."

"Menschlich sagtest du?" fragte Emmett. Er hielt seine rechte Faust hoch und drehte seine Finger so, dass wir den Schneeball sehen konnten, den er in seiner Handinnenfläche versteckt hielt. Er war selbstverständlich nicht geschmolzen. Er hatte ihn zu einem Klumpen Eis gequetscht. Er sah Jasper an, aber ich sah, in welche Richtung seine Gedanken gingen. Das tat Alice natürlich auch. Als er den Eisbrocken jäh nach ihr schleuderte, schnippte sie ihn mit einer lässigen Fingerbewegung weg. Der Eisklumpen flog durch die Mensa, zu schnell, das menschliche Auge ihn sehen konnten und zerschlug mit einem harten Krachen an der Steinwand. Ein Stein zersprang auch.

Die Köpfe in der Ecke des Raumes wandten sich alle dem Fußboden zu, starrten auf den kleinen Haufen Eissplitter darauf und drehten sich dann auf der Suche nach dem Täter um. Sie sahen bloß auf die nächsten paar Tische. Niemand sah uns an.

"Sehr menschlich, Emmett", sagte Rosalie scharf. "Warum schlägst du nicht ein Loch in die Wand, wo du schon dabei bist?"

"Es wäre beeindruckender, wenn du das tätest, Schatz." Ich versuchte mich auf beide zu konzentrieren, ein Grinsen auf dem Gesicht, als wäre ich Teil ihrer Sticheleien. Ich gestattete mir nicht, in die Richtung der Schlange zu sehen, in der sie, wie ich wusste, stand. Aber ich lauschte.

Ich konnte Jessicas Ungeduld mit dem neuen Mädchen hören, die zerstreut schien, denn sie stand regungslos in der vorwärtsrückenden Schlange. Ich sah in Jessicas Gedanken, dass Bella Swans Wangen wieder einmal rosa gefärbt vom Blut waren. Ich atmete kurz und flach ein, bereit sofort aufzuhören zu atmen, falls eine Spur ihres Duftes die Luft in meiner Nähe streifte.

Mike Newton war bei den beiden Mädchen. Ich hörte seine beiden Stimmen, die mentale und die verbale, als er Jessica fragte, was mit dem Swan- Mädchen los sei. Ich mochte die Art nicht, wie er an sie dachte, das Flackern von, für ihn, bereits feststehenden Phantasien, die in seinem Kopf waberten, während er beobachtete wie sie in der Schlange aufrückte und sie aus ihren Träumen aufsaß, als hätte sie vergessen, dass er da war.

"Nichts", hörte ich Bella mit dieser ruhigen, klaren Stimme sagen. Sie schien wie eine Glocke durch das Gebrabbel in der Mensa zu läuten, aber ich wusste, dass das nur daran lag, dass ich so konzentriert darauf lauschte. "Ich nehme heute nur etwas zu trinken", fuhr sie fort, während sie weiter ging um in der Schlange aufzuschließen.

Ich konnte es nicht vermeiden einen kurzen Blick in ihre Richtung zu werfen. Sie starrte auf den Fußboden, das Blut verschwand langsam aus ihrem Gesicht. Ich

schaute schnell weg, zu Emmett, der nun über das schmerzhaft verzogene Lächeln auf meinem Gesicht lachte.

Du siehst krank aus, Bruder, dachte er.

Ich ordnete meine Gesichtszüge neu, so dass der Ausdruck leicht und lässt sich wirkte.

Jessica wunderte sich laut über den Mangel an Appetit des Mädchens: "Hast du keinen Hunger?"

"Mir ist etwas schlecht." Ihre Stimme klang gesenkt, aber immer noch sehr klar. Warum ärgert es mich, dass Mike Newtons Gedanken plötzlich beschützend waren? Was macht es, dass sie eine Spur besitzergreifend waren? Es war nicht meine Sache, wenn Mike Newton unnötig besorgt um sie war. Vielleicht war das die Art, mit der jeder auf sie reagierte. Hatte ich sie nicht auch instinktiv beschützen wollen?

Bevor ich sie töten wollte...

Aber war das Mädchen krank? Es war schwer zu beurteilen - sie sah so köstlich aus mit ihrer durchscheinenden Haut... Dann bemerkte ich, dass auch ich besorgt war, genau wie der dämliche Junge und ich zwang mich, nicht über ihren Gesundheitszustand nachzudenken. Nichtsdestotrotz mochte ich es nicht, sie durch Mikes Gedanken zu beobachten. Ich wechselte zu Jessicas, beobachtete sorgsam, wie die drei wählten, an welchem Tisch sie sitzen wollten. Glücklicherweise saßen sie bei Jessicas üblichen Freunden an einem der ersten Tische im Raum. Nicht so, dass der Wind ihren Duft hierher tragen würde, genau wie Alice es versprochen hatte.

Alice stieß mich mit dem Ellenbogen an. *Sie wird bald her sehen, also benimm dich menschlich.*

Ich biss die Zähne hinter meinem Grinsen zusammen.

"Entspann dich, Edward", sagte Emmett. "Ehrlich. Dann tötest du eben einen Menschen. Das ist ja wohl kaum das Ende der Welt."

"Du musst es ja wissen", murmelte ich.

Emmett lachte. "Du musst lernen, über manche Dinge hinweg zu kommen. Wie ich. Die Ewigkeit ist eine lange Zeit um sich in Schuld zu suhlen."

Genau in dem Moment warf Alice eine kleine handvoll Eis, die sich versteckt gehalten hatte, in Emmetts Gesicht. Er blinzelte überrascht und grinste dann vor Vorfreude. "Du hast es so gewollt", sagte er, lehnte sich quer über den Tisch und schüttelte seine eisverkrusteten Haare in ihre Richtung. Der Schnee, der im warmen

Raum schmolz, flog in einem dichten Schauer aus Wasser und Eis aus seinen Haaren.

"Ihyyy", beschwerte sich Rose, als sie und Alice vor dem Schauer zurückzucken.

Alice lachte und wir alle stimmten ein. Ich konnte in Alices Kopf sehen, wie sie diesen perfekten Augenblick herbeigeführt hatte und ich wusste, dass das Mädchen - ich sollte aufhören so von ihr zu denken, als wäre sie das einzige Mädchen auf der Welt - dass Bella uns lachen und albern sehen würde, so fröhlich und menschlich und unrealistisch perfekt wie in einem Bild von Norman Rockwell.

Alice lachte immer noch und hielt die Tablett hoch wie ein Schild. Das Mädchen - Bella - musste uns immer noch ansehen.

...starrt wieder die Cullens an, dachte jemand und erlangte damit meine Aufmerksamkeit.

Ich sah automatisch in Richtung des unbeabsichtigten Rufes und bemerkte, als meine Augen ihr Ziel gefunden hatten, dass ich die Stimme erkannte - ich hatte ihr heute schon so oft gelauscht. Aber meine Augen glitten an Jessica vorbei und konzentrierten sich auf den durchdringenden Blick des Mädchens. Sie sah schnell nach unten und versteckte sich wieder hinter ihren dichten Haaren.

Was dachte sie? Die Frustration schien immer heftiger zu werden je mehr Zeit verging, anstatt zu schwinden. Ich versuchte - unsicher, ob ich es richtig machte, denn ich hatte es noch nie versucht - mit meinem Geist die Stille um sie herum zu untersuchen. Mein besonderes Hören war immer ganz natürlich gekommen, ohne zu fragen; ich hatte mich dafür nie anstrengen müssen. Aber jetzt konzentrierte ich mich und versuchte durch den Schild, oder was auch immer es war, das sie umgab, zu gelangen.

Nichts als Stille.

Was ist an ihr besonders? dachte Jessica und spiegelte damit meine eigene Frustration wider.

"Edward Cullen starrt dich an", flüsterte sie in das Ohr des Swan-Mädchens und kicherte. In ihrem Tonfall war keine Spur der eifersüchtigen Gereiztheit zu hören. Jessica schien geschickt im Vortäuschen von Freundschaften zu sein.

Ich lauschte versunken auf die Antwort des Mädchens. "Sieht er wütend aus?" flüsterte sie zurück. Also hatte sie meine Raserei letzte Woche bemerkt. Natürlich hatte sie das.

Die Frage verwirrte Jessica. Ich sah mein eigenes Gesicht in ihren Gedanken, als sie meinen Gesichtsausdruck abcheckte, aber ich begegnete ihrem Blick nicht. Ich konzentrierte mich immer noch auf das Mädchen, versuchte irgendetwas zu hören. Meine bewusste Konzentration schien überhaupt nicht zu helfen.

"Nein", erzählte Jessica ihr und ich wusste, dass sie sich wünschte ja sagen zu können - wie sie mein Starren wurmte - obwohl keine Spur davon in ihrer Stimme lag. "Sollte er?"

"Ich glaube er mag mich nicht", flüsterte das Mädchen zurück und legte seinen Kopf auf seinen Arm, als wäre es plötzlich müde. Ich versuchte diese Bewegung zu verstehen, aber ich konnte nur raten. Vielleicht war sie müde.

"Sie mögen niemanden", versicherte Jessica ihr. "Sie beachten eigentlich niemanden genug, um ihn zu mögen." *Bisher jedenfalls nicht.* Ihr Gedanke war eine nörgelnde Beschwerde. "Aber er starrt dich immer noch an."

"Hör auf ihn anzusehen", sagte das Mädchen angespannt und hob den Kopf von seinem Arm um sicherzugehen, dass Jessica die Anweisungen befolgt. Jessica kicherte, tat aber worum sie gebeten wurde.

Das Mädchen sah für den Rest der Mittagspause nicht von ihrem Tisch weg. Ich glaubte - obwohl ich natürlich nicht sicher sein konnte - dass das Absicht war. Es schien, als wollte sie mich ansehen. Ihr Körper wollte sich langsam in meine Richtung drehen, ihr Kinn wollte sich mir zuwenden und dann schien sie sich zu fangen, tief einzuatmen und fest auf denjenigen zu schauen, der sprach. Ich ignorierte die Gedanken der anderen um das Mädchen weitestgehend, da sie sich kurzzeitig nicht um sie drehten. Mike Newton plante nach der Schule eine Schneeballschlacht auf dem Parkplatz, er schien nicht zu merken, dass der Schnee schon zu Regen geworden war. Das Flattern von weichen Flocken auf dem Dach war zu dem üblichen Geplatter der Regentropfen geworden. Konnte er das wirklich nicht hören? Mir erschien es laut.

Als die Mittagspause zu Ende war, blieb ich auf meinem Stuhl sitzen. Die Menschen strömten nach draußen und ich erwischte mich selbst dabei, wie ich versuchte, den Klang ihrer Schritte von dem Klang der anderen zu unterscheiden, als wäre an ihnen irgend etwas Bedeutendes oder ungewöhnliches. Wie dumm.

Meine Familie machte ebenfalls keine Anstalten aufzustehen. Sie warteten, was ich tun würde.

Würde ich in die Klasse gehen, mich neben das Mädchen setzen, wo ich den absurd starken Duft ihres Blutes riechen konnte und die Wärme ihres Pulses in der Luft auf meiner Haut spürte? War ich dafür stark genug? Oder hatte ich genug für heute?

"Ich... glaube es ist in Ordnung", sagte Alice zögernd. "Dein Geist ist fest. Ich denke, du wirst es durch die Stunde schaffen." Aber Alice wusste genau wie schnell mein Geist seinen Willen ändern konnte.

"Warum es erzwingen, Edward?" fragte Jasper. Auch wenn er sich nicht selbstgefällig fühlen wollte, weil ich nun der war, der schwach war, konnte ich hören, dass er es tat, zumindest ein wenig. "Geh nach Hause. Geh es langsam an."

"Was ist denn dabei?" Emmett war nicht Jaspers Meinung. "Entweder er tötet sie oder nicht. Wir können es genausogut jetzt hinter uns bringen."

"Ich will jetzt nicht umziehen", beklagte sich Rosalie. "Ich will nicht von vorn anfangen. Wir haben die Highschool fast geschafft, Emmett. Endlich."

Ich war hin- und hergerissen. Ich wollte mich so sehr dem stellen und nicht wieder weglaufen. Aber ich wollte mich auch nicht überfordern. Für Jasper war es letzte Woche ein Fehler gewesen so lange nicht zu jagen - war dies ein ebenso sinnloser Fehler? Ich wollte meine Familie nicht entwurzeln. Keiner von ihnen wäre darüber glücklich.

Aber ich wollte in meinen Biologiekurs gehen. Mir wurde klar, dass ich ihr Gesicht wiedersehen wollte. Das nahm mir die Entscheidung ab. Die Neugierde. Ich war wütend auf mich selbst wegen dieser Gefühle. Hatte ich mir nicht selbst versprochen, dass die Stille der Gedanken des Mädchens kein übermäßiges Interesse an ihr wecken sollte? Und nun saß ich hier, absolut übermäßig interessiert. Ich wollte wissen, was sie dachte. Ihre Gedanken waren verschlossen, aber ihre Augen waren sehr offen. Vielleicht konnte ich stattdessen darin lesen.

"Nein, Rose, ich denke wirklich, dass es gutgehen wird", sagte Alice. "Es... wird deutlicher. Ich bin zu 93 Prozent sicher, dass nichts Schlimmes passieren wird, wenn er in die Klasse geht." Sie sah mich neugierig an, fragte sich, was sich in meinen Gedanken verändert hatte, das ihre Zukunftsvision sicherer gemacht hatte. Würde Neugierde ausreichen um Bella Swan am Leben zu lassen? Emmett hatte recht - ich konnte es genausogut jetzt hinter mich bringen. Ich würde mich der Versuchung stellen.

"Ich gehe in die Klasse", entschied ich und schob meinen Stuhl vom Tisch weg. Ich drehte mich um und schritt von ihnen weg, ohne zurück zu sehen. Ich konnte Alices Sorgen, Jaspers Tadel, Emmetts Billigung und Rosalies Ärger hören, die mich verfolgten.

Ich nahm einen letzten tiefen Atemzug an der Tür des Klassenzimmers und behielt ihn in meinen Lungen, als ich in den kleinen, warmen Raum ging. Ich war noch rechtzeitig. Herr Banner bereitete noch alles für die heutigen Versuche vor. Das

Mädchen saß an meinem - an unserem Tisch, das Gesicht nach unten gewandt, den Blick auf den Ordner gerichtet, auf dem sie kritzelte. Ich prüfte die Skizze, als ich mich näherte, denn ich interessierte mich sogar für die belanglosen Kreationen ihres Geistes, aber es war bedeutungslos. Nur ein zufälliges Gekritzelt von Schleifen ineinander. Vielleicht konzentrierte sie sich gar nicht auf das Muster sondern dachte an etwas anderes?

Ich zog meinen Stuhl mit unnötiger Lautstärke zurück, ließ ihn über das Linoleum scharren; Menschen fühlten sich immer wohler, wenn Lärm Jemandes Kommen ankündigte. Ich wusste, dass sie das Geräusch gehört hatte; sie sah nicht auf, aber ihre Hand ließ eine Schleife in dem Muster, das sie zeichnete, aus, was es unausgeglichen machte.

Warum sah sie nicht hoch? Wahrscheinlich hatte sie Angst. Ich musste sichergehen diesmal einen anderen Eindruck bei ihr zu hinterlassen. Sie glauben lassen, sie hätte sich beim letzten Mal etwas eingebildet.

"Hallo", sagte ich mit der ruhigen Stimme, die ich anwendete, wenn ich wollte, dass die Menschen sich wohler fühlten; meine Lippen formten ein freundliches Lächeln, das meine Zähne nicht zeigte.

Sie sah hoch, ihre großen, braunen Augen blickten erschrocken - fast verwirrt - und voller stummer Fragen. Es war derselbe Ausdruck, der meinen Blick während der ganzen letzten Woche behindert hatte.

Als ich in die seltsamen, tiefen, braunen Augen sah, merkte ich, dass der Hass - der Hass, von dem ich mir eingebildet hatte, das Mädchen würde ihn für seine bloße Existenz verdienen - verpufft war. Jetzt nicht atmen, ihren Duft nicht schmecken; es war schwer zu glauben, dass jemand so verletzlich jemals Hass hervorrufen könnte. Ihre Wangen erröten und sie schwieg.

Ich hielt ihre Augen mit meinen fest, konzentrierte mich nur auf deren fragende Tiefe und versuchte, die appetitanregende Farbe ihrer Haut zu ignorieren. Ich hatte noch genug Luft für ein kurzes Gespräch, ohne einatmen zu müssen.

"Ich heiße Edward Cullen", sagte ich, obwohl ich wusste, dass sie es wusste. Es war die höfliche Art ein Gespräch zu beginnen. "Ich hatte keine Möglichkeit mich letzte Woche vorzustellen. Du musst Bella Swan sein."

Sie schien verwirrt - da war wieder diese kleine Falte zwischen ihren Augen. Sie brauchte eine halbe Sekunde länger, als eigentlich notwendig gewesen wäre, um zu antworten. "Woher weißt du wie ich heiße?" fragte sie und ihre Stimme zitterte etwas.

Ich musste ihr wirklich Angst gemacht haben. Das ließ in mir Schuldgefühle aufkommen - sie war doch so wehrlos. Ich lachte sanft - es war das Geräusch, von dem ich wusste, dass es bei Menschen Entspannung hervorrief. Wieder war ich vorsichtig mit meinen Zähnen.

"Oh, ich glaube, dass alle hier wissen wie du heißt." Sie musste bestimmt bemerkt haben, dass sie das Zentrum der Aufmerksamkeit an diesem langweiligen Ort geworden war. "Die ganze Stadt hat auf deine Ankunft gewartet."

Sie runzelte die Stirn, als wäre diese Information unangenehm. Ich nahm an, dass - schüchtern wie sie schien - Aufmerksamkeit für sie etwas Schlechtes war. Die meisten Menschen empfinden das Gegenteil. Auch wenn sie nicht hervorstechen wollen, sehnen sie sich gleichzeitig danach mit ihrer Individualität im Rampenlicht zu stehen.

"Nein", sagte sie, "warum hast du mich Bella genannt, meinte ich."

"Ziehst du Isabella vor?" fragte ich, verwirrt über die Tatsache, dass ich nicht sehen konnte, wohin diese Frage führte. Ich verstand nicht. Zweifellos hatte sie am ersten Tag oft klargestellt, dass ihr Bella lieber war. Waren alle Menschen ohne den Kontext ihrer Gedanken als Hilfe so schwer zu verstehen?

"Nein, ich mag Bella", antwortete sie und legte ihren Kopf ein wenig schief. Ihr Gesichtsausdruck - wenn ich ihn korrekt las - war hin- und hergerissen zwischen Verlegenheit und Verwirrung. "Aber ich glaube, dass Charlie, also mein Vater, dass er mich Isabella nennt, wenn er von mir spricht. Auf jeden Fall scheinen alle mich hier als Isabella zu kennen."

Ihre Haut wurde noch einen Ton dunkelroter.

"Oh", sagte ich lahm und sah schnell weg.

Ich hatte gerade verstanden, was sie mit ihrer Frage gemeint hatte: Ich hatte einen Fehler gemacht. Wenn ich an ihrem ersten Tag nicht alle belauscht hätte, hätte ich sie anfangs mit ihrem vollen Namen angesprochen, wie alle anderen auch. Ihr war der Unterschied aufgefallen. Ich fühlte einen Stich des Unbehagens. Sie hatte meinen Ausrutscher sehr schnell bemerkt. Recht scharfsinnig, besonders für jemanden, der vermutlich durch meine Nähe verängstigt war. Aber ich hatte größere Probleme als irgendwelches Misstrauen gegen mich, dass sie eventuell in sich hegte.

Ich hatte keine Luft mehr. Wenn ich noch einmal mit ihr sprechen sollte, musste ich einatmen. Es wäre hart zu schweigen. Ungünstigerweise machte der Platz neben mir sie heute zu meinem Experimentierpartner und wir würden zusammenarbeiten müssen. Es würde merkwürdig und unglaublich unhöflich wirken, wenn ich sie

während des Mikroskopierens ignorieren würde. Es würde sie noch misstrauischer machen, noch mehr ängstigen...

Ich lehnte mich so weit von ihr weg wie ich konnte, ohne den Stuhl zu bewegen und drehte meinen Kopf in den Gang. Ich mache mich bereit, spannte meine Muskeln fest an und schnappte dann schnell nach Luft, wobei ich nur durch meinen Mund atmete.

Ahhhh!

Es war ehrlich schmerzhaft. Auch ohne sie zu riechen, konnte ich sie auf meiner Zunge schmecken. Mein Hals brannte sofort wie Feuer, das Verlangen war genauso stark wie in dem Moment letzte Woche, als ich ihren Duft zum ersten Mal wahrgenommen hatte. Ich biss meine Zähne zusammen und versuchte, mich zusammenzureißen.

"Fangt bitte an", wies Herr Banner uns an. Es kam mir vor, als bedurfte es jeden Bisschens Selbstbeherrschung, das ich in den letzten 70 Jahren harter Arbeit erreicht hatte, um mich wieder dem Mädchen zuzuwenden, das auf den Tisch starrte, und zu lächeln.

"Ladies first, Partner?" bot ich ihr an. Sie sah mir ins Gesicht und schaute mich mit großen Augen ausdruckslos an. War da irgendetwas in meinem Gesichtsausdruck? Hatte sie wieder Angst? Sie sagte nichts.

"Ich kann anfangen, wenn du willst", sagte ich ruhig.

"Nein", sagte sie und ihre Gesichtsfarbe wechselte wieder von blass zu rot. "Ich fange an."

Ich schaute auf die Gerätschaften auf dem Tisch, das zerbeulte Mikroskop, die Schachtel mit Objektträgern - das war besser, als das Blut unter ihrer durchscheinenden Haut anzusehen. Ich nahm einen weiteren kurzen Atemzug durch die Zähne und zuckte zusammen, als der Geschmack in meiner Kehle schmerzte.

"Prophase", sagte sie nach einer schnellen Prüfung. Sie fing an den Objektträger zu entfernen, obwohl sie ihn kaum untersucht hatte.

"Darf ich mal sehen?" Instinktiv - dumm, als wäre ich von ihrer Art - streckte ich meine Hand nach ihrer aus, um sie daran zu hindern den Objektträger zu entfernen. Für einen Augenblick brannte die Hitze ihrer Haut an meiner. Es war wie ein elektrischer Schlag - sicher viel heißer als bloße 37° C. Die Hitze schoss durch meine Hand und den Arm hoch. Sie riss ihre Hand unter meiner weg.

"Entschuldige", murmelte ich durch meine zusammengebissenen Zähne. Da ich irgendetwas brauchte, wo ich hinsehen konnte, griff ich mir das Mikroskop und schaute kurz in das Okular. Sie hatte recht. "Prophase", stimmte ich zu. Ich war immer noch zu unruhig um sie anzusehen. Ich atmete so schnell ich konnte durch meine zusammengebissenen Zähne, versuchte, den brennenden Durst zu ignorieren und konzentrierte mich auf die simple Aufgabe, das Wort auf die entsprechende Linie auf dem Arbeitsbogen zu schreiben und dann den ersten Objektträger gegen einen anderen zu tauschen.

Was dachte sie gerade? Wie hat es sich für Sie angefühlt, als ich ihre Hand berührt hatte? Meine Haut musste eiskalt gewesen sein - abstoßend. Kein Wunder, dass sie so still war. Ich warf einen flüchtigen Blick auf das Präparat.

"Anaphase", sagte ich zu mir selbst, als ich es auf die zweite Linie schrieb.

"Darf ich?" fragte sie. Ich sah sie an, überrascht, dass sie erwartungsvoll da saß, eine Hand halb nach dem Mikroskop ausgestreckt. Sie sah nicht ängstlich aus. Dachte sie wirklich, meine Antwort war falsch? Ich konnte nicht anders, ich musste über den hoffnungsvollen Ausdruck in ihrem Gesicht lächeln, als ich ihr das Mikroskop hinschob. Sie sah durch das Okular mit einem Eifer, der schnell verschwand. Ihre Mundwinkel zogen sich nach unten.

"Nummer drei?" fragte sie und sah dabei nicht vom Mikroskop auf, streckte aber ihre Hand aus. Ich ließ das nächste Präparat in ihrer Hand fallen, wobei ich diesmal darauf achtete, dass meine Haut ihrer nicht zu nahe kam. Neben ihr zu sitzen war, wie neben einer Wärmelampe zu sitzen. Ich fühlte, wie ich selbst langsam wärmer wurde.

Sie schaute nicht lange auf den Objektträger. "Interphase", sagte sie gleichgültig - vielleicht ein wenig zu betont lässig - und schob mir das Mikroskop hin. Sie fasste den Arbeitsbogen nicht an, sondern wartete, dass ich die Antwort schrieb. Ich prüfte nach - sie hatte auch diesmal recht.

Wir beendeten die Übung auf diese Weise, sprachen nur jeweils ein Wort und unsere Blicke trafen sich nie. Wir waren die einzigen, die schon fertig waren - die anderen in der Klasse hatten mehr Probleme mit der Übung. Mike Newton schien Probleme zu haben sich zu konzentrieren - er versuchte, Bella und mich zu beobachten.

Ich wünschte, er wäre geblieben wo auch immer er war, dachte Mike, während er mich giftig beäugte. Hmm, interessant. Ich hatte nicht bemerkt, dass der Junge mir gegenüber schlechte Gefühle hegte. Das war eine neue Entwicklung, das war erst seit der Ankunft des Mädchens so, wie es mir schien. Was noch interessanter war: ich bemerkte - zu meiner Überraschung - dass diese Gefühle auf Gegenseitigkeit beruhten.

Ich sah das Mädchen an, verwirrt über die breite Palette von Chaos und Aufruhr, die sie, trotz ihres gewöhnlichen, unschuldigen Aussehens, in mein Leben brachte. Es war nicht so, dass ich nicht verstehen konnte worum es Mike ging. Sie war eigentlich sogar hübsch... Auf eine ungewöhnliche Weise. Besser als hübsch: Ihr Gesicht war interessant. Nicht ganz symmetrisch - ihr schmales Kinn war nicht ganz in der Mitte zwischen ihren ausgeprägten Wangenknochen - mit einem extremen Farbkontrast zwischen ihrer hellen Haut und den dunklen Haaren und dann waren da diese Augen, voll von stummen Geheimnissen...

Augen, die sich plötzlich in meine bohrten.

Ich starrte zurück und versuchte, wenigstens eines dieser Geheimnisse zu erraten.

"Hast du Kontaktlinsen bekommen?" fragte sie plötzlich. Was für eine merkwürdige Frage.

"Nein." Ich musste fast lächeln bei dem Gedanken, meine Sehschärfe verbessern zu wollen.

"Ach", murmelte sie. "Ich finde, dass deine Augen anders aussehen."

Mir wurde plötzlich wieder kälter, als mir klar wurde, dass ich heute offensichtlich nicht der einzige war, der versuchte Geheimnisse herauszufinden. Ich zuckte mit steifen Schultern die Achseln und sah starr geradeaus zu dem herumgehenden Lehrer.

Natürlich sahen meine Augen anders aus als beim letzte Mal, als sie hineingeblickt hatte. Um mich selbst auf die heutige Tortur, die heutige Versuchung vorzubereiten, hatte ich das gesamte Wochenende mit jagen verbracht; um meinen Durst so gut es ging zu stillen, hatte ich viel mehr getrunken als notwendig war. Ich hatte mich selbst an Tierblut übersättigt, nicht dass das angesichts des unglaublichen Aromas, das um sie herumströmte, einen großen Unterschied machte.

Als ich sie das letzte Mal angestarrt hatte, waren meine Augen schwarz vom Durst gewesen. Jetzt war mein Körper mit Blut getränkt und meine Augen hatten einen warmen Goldton. Wie heller Bernstein - durch meinem exzessiven Versuch meinen Durst zu stillen.

Wieder ein Fehler. Wenn ich gesehen hätte, was sie mit ihrer Frage meinte, hätte ich einfach ja sagen können.

Ich saß jetzt seit zwei Jahren in dieser Schule neben Menschen und sie war die erste, die mich so genau angesehen hatte, dass ihr die Veränderung meiner Augenfarbe aufgefallen war. Die anderen bewunderten zwar die Schönheit meiner Familie, pflegten aber schnell den Blick zu senken wenn wir zurückstarrten. Sie scheuten

zurück und blendeten alle Details unseres Aussehens aus, da sie instinktiv wussten, dass sie es nicht verstehen würden. Ignoranz war ein Segen für den menschlichen Verstand. Warum musste es ausgerechnet dieses Mädchen sein, das zu viel sah.

Herr Banner näherte sich unserem Tisch. Ich inhalierte dankbar den Schwall frischer Luft, den er mit sich brachte, bevor er sich mit ihrem Duft vermischen konnte.

"Gut, Edward", sagte er, während er unsere Antworten kontrollierte "Aber meinst du nicht, Isabella hätte auch die Chance bekommen sollen mit dem Mikroskop zu üben?"

"Bella", korrigierte ich ihn automatisch, "und sie hat drei der fünf herausgefunden."

Herr Banners Gedanken waren skeptisch, als er sich zu dem Mädchen umdrehte. "Hast du diese Übung schon mal gemacht?" Ich schaute sie versunken an, während sie ein wenig verlegen lächelte.

"Nicht mit Zwiebelzellen."

"Weißfischblastula?" forschte Herr Banner nach.

"Ja."

Das überraschte ihn. Die Übung heute hatte er aus einem Fortgeschrittenenkurs genommen. Er nickte gedankenverloren. "Warst du in Phoenix im Fortgeschrittenenkurs?"

Sie nickte. Sie war also weiter als die meisten, intelligent für einen Menschen. Das überraschte mich nicht.

"Ja, also", sagte Herr Banner und schützte seine Lippen, "vielleicht ist es gut, dass ihr beide Laborpartner seid." Er drehte sich um und ging davon, während er murmelte: "Dann haben die anderen Kinder die Chance selbst etwas zu lernen."

Ich bezweifelte, dass das Mädchen es hören konnte. Sie begann wieder Schleifen auf ihren Ordner zu kritzeln. Zwei Fehler bisher - in einer halben Stunde. Eine sehr schwache Vorstellung auf meiner Seite. Aber da ich keine Ahnung hatte, was das Mädchen über mich dachte - wie groß ihre Angst war und was sie ahnte - musste ich ein wenig mehr Anstrengungen betreiben, um einen neuen Eindruck von mir bei ihr zu hinterlassen, soviel war klar. Einen Eindruck, der diese erste heftige Begegnung in ihren Erinnerungen verblassen ließ.

"Schade mit dem Schnee, oder?" sagte ich, wobei ich den Smalltalk nachahmte, den ich schon von einem Dutzend Schüler gehört hatte. Ein plattes Standard-Gesprächsthema. Das Wetter - immer gut.

Sie sah mich mit offensichtlichem Zweifel im Blick an - eine unnormale Reaktion auf meine sehr normalen Worte.

"Nicht wirklich", sagte sie und überraschte mich wieder.

Ich versuchte, das Gespräch wieder zurück in eine banale Richtung zu lenken. Sie kam aus einer viel helleren, wärmeren Gegend - ihre Haut schien das irgendwie widerzuspiegeln, trotz ihrer Blässe - und die Kälte musste ihr unangenehm sein. Meine eisige Berührung war es bestimmt gewesen...

"Du magst die Kälte nicht", vermute ich.

"Die Feuchtigkeit auch nicht", stimmte sie zu.

"Es muss schwer für dich sein in Forks zu wohnen." Vielleicht hättest du nicht herkommen sollen, wollte ich hinzufügen. Vielleicht solltest du wieder dorthin zurückkehren, wo du hingehörst.

Ich war mir trotz allem nicht sicher, ob ich das wollte. Ich würde mich immer an den Duft ihres Blutes erinnern - gab es eine Garantie, dass ich ihr nicht eventuell folgen würde? Außerdem würden ihre Gedanken, wenn sie Forks verließ, für immer ein Geheimnis bleiben. Ein ständiges, nagendes Rätsel.

"Du hast ja keine Ahnung", sagte sie mit leiser Stimme und guckte finster in die Ferne.

Diese Antwort hätte ich niemals erwartet. Sie brachte mich dazu mehr wissen zu wollen.

"Warum bist du dann hergezogen?" verlangte ich zu wissen, wobei ich sofort bemerkte, dass mein Tonfall zu anklagend war, nicht beiläufig genug für dieses Gespräch. Die Frage klang unhöflich, neugierig.

"Es ist... kompliziert." Sie blinzelte mit ihren großen Augen und beließ es dabei und ich platze fast vor Neugier - die Neugierde brannte so heiß wie der Durst in meiner Kehle. Eigentlich fand ich, dass es ein wenig leichter wurde zu atmen; die Qual war vertrauter und somit erträglicher geworden.

"Ich werde versuchen zu folgen", beharrte ich. Vielleicht würde sie aus Höflichkeit meine Fragen beantworten, solange ich frech genug war sie zu stellen.

Sie starrte still auf ihrer Hände. Das machte mich ungeduldig; ich wollte am liebsten meine Hand unter ihr Kinn legen und ihren Kopf zu mir drehen, so dass ich ihren Blick lesen konnte. Aber es wäre dumm von mir - gefährlich - ihre Haut noch einmal zu berühren.

Sie sah plötzlich auf. Es war eine Erleichterung wieder die Gefühle in ihren Augen zu sehen. Sie sprach gehetzt, mit schnellen Worten.

"Meine Mutter hat wieder geheiratet."

Ah, das war sehr menschlich, leicht zu verstehen. Traurigkeit lief durch ihren klaren Blick und die Falte zwischen ihren Augen wurde wieder sichtbar.

"Das klingt nicht besonders kompliziert", sagte ich. Meine Stimme klang sanft, ohne dass ich sie mit Absicht so klingen ließ. Ihre Traurigkeit ließ mich mich eigenartig hilflos fühlen, ich wünschte es gäbe etwas, das ich tun könnte, damit sie sich besser fühlte. Ein seltsames Gefühl.

"Wann ist das geschehen?"

"Letzten September." Sie atmete schwer - nicht ganz ein Seufzen. Ich hielt den Atem an, als ihr warmer Atem mein Gesicht streifte.

"Und du magst ihn nicht", vermutete ich, um mehr Informationen zu bekommen.

"Doch, Phil ist in Ordnung", sagte sie, entgegen meiner Annahme. Der Hauch eines Lächelns war nun in den Winkeln ihrer vollen Lippen zu sehen. "Etwas zu jung vielleicht, aber nett."

Das passt nicht zu dem Szenario, das ich mir zurechtgereimt hatte.

"Warum bist du dann nicht bei ihnen geblieben?" fragte ich mit etwas zu eifriger Stimme. Es klang, als wäre ich neugierig. Was ich zugegebenermaßen auch war.

"Phil reist viel. Er ist Baseballprofi." Das kleine Lächeln wurde breiter; diese Berufswahl amüsierte sie.

Ich musste mitlächeln. Ich versuchte nicht sie sich entspannt zu fühlen lassen. Ihr Lächeln brachte mich nur dazu es zu erwidern - an dem Geheimnis teilzuhaben.

"Habe ich von ihm gehört?" Ich ging die Aufstellungen der professionellen Baseballspieler durch und fragte mich, welcher Phil ihrer war...

"Vermutlich nicht. Er spielt nicht besonders gut." Noch ein Lächeln. "Und nur in den unteren Ligen. Er ist viel unterwegs."

Die Aufstellungen in meinem Kopf wechselten sofort und ich erstellte eine imaginäre Tabelle von Möglichkeiten in weniger als einer Sekunde. Gleichzeitig erdachte ich das neue Szenario.

"Und deine Mutter hat dich hergeschickt um mit ihm reisen zu können", sagte ich. Mit Vermutungen schien man mehr Informationen aus ihr herauszubekommen als

mit Fragen. Es funktionierte wieder. Sie streckte ihr Kinn vor und ihr Gesichtsausdruck war plötzlich stur.

"Nein, sie hat mich nicht geschickt", sagte sie und ihre Stimme hatte einen neuen, harten Ton. Meine Vermutung hatte sie verärgert, obwohl ich nicht erkennen konnte warum. "Ich bin freiwillig gegangen."

Ich konnte den Grund nicht erraten oder die Ursache für ihr Gekränktheit erkennen. Ich war völlig verloren. Also gab ich auf. Nichts an diesem Mädchen machte Sinn. Sie war nicht wie andere Menschen. Vielleicht waren die Stille ihrer Gedanken und ihr Duft nicht das einzige Ungewöhnliche an ihr.

"Das verstehe ich nicht", räumte ich ein und hasste es, das zuzugeben. Sie seufzte und sah mir länger in die Augen als die meisten Menschen aushalten konnten.

"Anfangs blieb sie bei mir, aber sie vermisste ihn", erklärte sie langsam, ihre Stimme klang mit jedem Wort verloren. "Es macht sie unglücklich... Also entschied ich mich, dass es Zeit für mich wäre, etwas Zeit mit Charlie zu verbringen." Die winzige Falte zwischen ihren Augen wurde tiefer.

"Aber jetzt bist du unglücklich", murmelte ich. Es schien, als konnte ich nicht aufhören meine Hypothesen laut auszusprechen, in der Hoffnung aus ihren Reaktionen Schlüsse ziehen zu können. Mit dieser jedenfalls schien ich nicht groß daneben zu liegen.

"Und?" sagte sie, als wäre das nichts, was man weiter in Betracht ziehen musste. Ich sah ihr weiter in die Augen und fühlte, dass ich jetzt endlich meinen ersten richtigen Blick in ihre Seele geworfen hatte. Ich sah in dem einen Wort, wohin sie ihre eigenen Bedürfnisse auf ihrer Prioritätenliste stellte. Im Gegensatz zu den meisten Menschen stellte Sie ihre Bedürfnisse ganz nach unten. Sie war selbstlos. Als ich das erkannte, schrumpft das Geheimnis der Person, die sich hinter den Stimmen Gedanken versteckte, ein wenig.

"Das scheint nicht fair", sagte ich. Ich zuckte mit den Schultern, versuchte lässig zu wirken, versuchte, die Intensität meiner Neugierde zu verstecken. Sie lachte, aber ohne Fröhlichkeit. "Das Leben ist nicht fair. Hat dir das noch nie jemand gesagt?" Ich lachte ebenfalls über ihre Worte, obwohl auch ich dabei keine Heiterkeit empfand. Ich wusste ein wenig über die Ungerechtigkeit des Lebens.

"Ich habe es vielleicht schon mal irgendwo gehört." Sie sah mich an und schien wieder verwirrt. Ihr Blick flackerte zur Seite und dann wieder zu mir.

"So ist es auf jeden Fall", sagte sie.

Aber ich war noch nicht bereit für das Ende des Gesprächs. Das kleine V zwischen ihren Augen, ein Rest ihres Kummers, störte mich. Ich wollte es mit der Fingerspitze glattstreichen. Aber natürlich konnte ich sie nicht anfassen. Es war aus so vielen Gründen gefährlich.

"Du bist eine gute Schauspielerin." Ich sprach langsam, angesichts der nun folgende Hypothese. "Aber ich bin sicher, dass du mehr leidest als du zugeben willst."

Sie zog eine Grimasse, ihre Augen verengten sich, ihr Mund verzog sich zu einem schiefen Schmollen und sie sah starr nach vorn. Sie mochte es nicht, wenn ich richtig lag mit meinen Vermutungen. Sie war nicht der typisch Märtyrer - sie wollte für ihr Leid kein Publikum.

"Liege ich falsch?"

Sie zuckte leicht zusammen, tat aber so, als hätte sie mich nicht gehört. Das brachte mich zum lächeln. "Hab ich's mir doch gedacht."

"Was interessiert es dich?" verlangte sie zu wissen, den Blick immer noch nach vorn gerichtet.

"Das ist eine sehr gute Frage", gestand ich, mehr mir selbst, als als Antwort auf ihre Frage. Ihr Scharfsinn war besser als meiner - sie sah den Dingen auf den Grund, während ich an den Rändern herumzappelte und blind Hinweise durchkämmte. Die Details ihres sehr menschlichen Lebens sollten mich nichts angehen. Es war falsch von mir sich dafür zu interessieren, was sie dachte. Außer wenn es darum ging meine Familie vor Verdächtigungen zu beschützen, waren menschliche Gedanken nicht von Bedeutung.

Ich war es nicht gewohnt, der weniger Intuitive in irgendeiner Beziehung zu sein. Ich verließ mich zu sehr auf mein Gedankenlesen - ich war offensichtlich nicht so scharfsinnig wie ich gedacht hatte.

Das Mädchen seufzte und schaute wieder nach vorn. Etwas an ihrem frustrierten Gesichtsausdruck war lustig. Die ganze Situation, das ganze Gespräch war lustig. Niemand hatte jemals in größerer Gefahr von mir geschwebt als dieses kleine Mädchen - in jedem Moment, den ich durch meine lächerliche Vertiefung dieses Gesprächs abgelenkt war, könnte ich durch die Nase einatmen und sie angreifen, bevor ich mich zurückhalten könnte - und sie war verärgert, weil ich ihre Frage nicht beantwortet hatte.

"Verärgere ich dich?" fragte ich und lächelte über die Absurdität des Ganzen. Sie warf mir einen kurzen Blick zu, dann schienen ihre Augen von meinem Blick eingefangen zu werden.

"Nicht direkt", sagte sie. "Ich bin eher verärgert über mich selbst. Ich bin so durchschaubar. Meine Mutter nennt mich ihr offenes Buch." Sie runzelte missmutig die Stirn.

Ich sah sie verblüfft an. Der Grund ihres Ärgers war, dass sie dachte, ich durchschaue sie zu leicht. Wie bizarr. Ich hatte noch nie solche Anstrengungen unternommen jemanden zu durchschauen; in meinem ganzen Leben nicht - oder besser in meiner ganzen Existenz, denn Leben war kaum das richtige Wort. Ich hatte nicht wirklich ein Leben.

"Ich finde, das Gegenteil ist der Fall", widersprach ich und fühlte mich seltsam... wachsam, als gäbe es hier irgendeine verborgene Gefahr, die ich übersah. Ich war plötzlich nervös, diese Ahnung machte mich besorgt. "Du bist sehr schwer durchschaubar."

"Dann musst du besonders gut daran sein andere zu durchschauen", vermutete sie und machte damit ihre eigenen Annahmen, die wieder auf Anhub zutrafen.

"Meistens bin ich das", stimmte ich zu. Ich lächelte sie breit an, zog meine Lippen zurück, um die Reihen glänzender, rasiermesserscharfe Zähne dahinter freizulegen. Es war dumm das zu tun, aber ich war plötzlich und unerwartet von dem verzweifelten Wunsch gepackt, das Mädchen irgendwie zu warnen. Ihr Körper war mir näher gekommen, hatte sich im Laufe des Gesprächs unbewusst zu mir hin bewegt. All die kleinen Merkmale und Zeichen, die ausreichten, um den Rest der Menschheit abzuschrecken, schienen bei ihr nicht zu wirken.

Warum erschauderte sie nicht vor Schreck vor mir? Sie hatte mit Sicherheit genug von meiner dunkleren Seite gesehen um die Gefahr zu bemerken, intuitiv, wie sie zu sein schienn. Ich konnte nicht sehen, ob meine Warnung den gewünschten Effekt hatte. Herr Banner rief die Klasse zur Ruhe und sie drehte sich sofort von mir weg. Sie schien ein wenig erleichtert über die Unterbrechung, also hat sie vielleicht unterbewusst verstanden. Ich hoffte es zumindest.

Ich stellte fest, dass die Faszination in mir zunahm, obwohl ich versuchte, dies zu verhindern. Ich konnte es mir nicht leisten Bella Swan interessant zu finden. Oder besser, sie konnte es sich nicht leisten.

Aber ich war schon gespannt auf die nächste Gelegenheit mit ihr zu sprechen. Ich wollte mehr über ihre Mutter wissen, ihr Leben bevor sie herkam, ihre Beziehung zu ihrem Vater. All die bedeutungslosen Details, die ihren Charakter weiter offenbaren würden. Aber jede Sekunde, die ich mit ihr verbrachte, war ein Fehler, ein Risiko, das sie nicht auf sich nehmen sollte.

Geistesabwesend warf sie ihre dichten Haare genau in dem Moment zurück, als ich mir einen weiteren Atemzug erlaubte. Eine besonders konzentrierte Welle ihres Duftes traf meinen Rachen.

Es war wie am ersten Tag - wie die Abrissbirne. Der brennende Schmerz der Trockenheit war schwindelerregend. Ich musste mich wieder am Tisch festklammern um auf dem Stuhl sitzen zu bleiben. Dieses Mal hatte ich mich leichter wieder unter Kontrolle. Ich zerbrach zumindest nichts. Das Monster in mir knurrte, fand aber kein Vergnügen an meinem Schmerz. Es war zu fest angebunden. Für diesen Moment. Ich hörte ganz auf zu atmen und lehnte mich so weit von dem Mädchen weg, wie es möglich war.

Nein, ich konnte es mir nicht leisten sie faszinierend zu finden. Je interessanter ich sie fand desto wahrscheinlicher war es, dass ich sie töten würde. Ich hatte heute schon zwei kleine Fehler gemacht. Würde ich einen dritten begehen? Einen der nicht klein war?

Sobald es klingelte, floh ich aus dem Klassenzimmer - wahrscheinlich zerstörte ich damit den Eindruck der Höflichkeit, wie auch immer der sein mochte, den ich im Verlauf der Stunde halbwegs aufgebaut hatte.

Wieder schnappte ich keuchend nach der reinen, feuchten Luft draußen, als wäre sie ein Heilelixier. Ich beeilte mich, so viel Abstand wie möglich zwischen mich und das Mädchen zu bringen.

Emmett wartete vor der Tür des Spanischraums auf mich. Er versuchte einen Moment lang meinen wilden Gesichtsausdruck zu deuten.

Wie lief es? fragte er vorsichtig.

"Niemand ist gestorben", murmelte ich.

Ich vermute, das ist doch was. Als ich Alices Schwänzen gegen Ende der Stunde sah, dachte ich... Als wir in den Klassenraum gingen, sah ich seine Erinnerungen von vor einigen Augenblicken, betrachtet durch die offene Tür des Raumes, in dem sein letzter Kurs stattgefunden hatte: Alice ging zügig und mit ausdruckslosem Gesicht über das Gelände zum Naturwissenschaftsgebäude. Ich spürte in seiner Erinnerung den Drang aufzustehen und sie zu begleiten und dann seine Entscheidung zu bleiben. Wenn Alice seine Hilfe brauchte, würde sie fragen...

Ich schloss meine Augen vor Schreck und Ekel, als ich auf meinem Stuhl sank. "Mir ist nicht klar gewesen, dass es so knapp war. Ich dachte nicht, dass ich... Ich habe nicht erkannt, dass es so schlimm war", flüsterte ich.

War es nicht, beruhigt er mich. Niemand ist gestorben, richtig?

"Richtig", sagte ich durch die Zähne. "Diesmal nicht."

Vielleicht wird es mit der Zeit leichter.

"Sicher."

Oder vielleicht tötest du sie. Er zuckte die Schultern. Du wärst nicht der Erste, der es vermasselt. Niemand würde dich dafür verurteilen. Manchmal riecht jemand einfach zu gut. Ich bin beeindruckt, dass du es so lange ausgehalten hast.

"Das hilft nicht, Emmett." Ich war aufgebracht über sein Verständnis für den Gedanken, dass ich das Mädchen töten würde, dass dies etwas Unvermeidliches sei. War es ihre Schuld, dass sie so gut roch?

Als es mir passiert ist... Er rief es sich in Erinnerung, nahm mich ein halbes Jahrhundert mit in die Vergangenheit auf einen staubigen Feldweg, an dem eine Frau in mittleren Jahren ihre getrocknete Wäsche von einer Leine abnahm, die zwischen Apfelbäumen gespannt war. Der Geruch der Äpfel hing schwer in der Luft - die Ernte war vorbei und die zurückgebliebenen Früchte lagen auf dem Boden verstreut, die Druckstellen auf ihrer Schale verströmten ihr Aroma in dichten Wolken. Ein frisch gemähtes Feld mit Heu bildete den Hintergrund zu diesem Duft, eine Harmonie. Er ging den Weg entlang, die Frau nicht beachtend, auf einem Botengang für Rosalie. Der Himmel war purpurrot, über den Bäumen im Westen orange. Er wäre den schlängelnden Sandweg weiter entlang gegangen und es hätte keinen Grund gegeben sich an diesen Abend zu erinnern, wäre da nicht diese plötzliche abendliche Brise gewesen, die die weißen Laken wie Segel blähte und den Duft der Frau in Emmetts Gesicht getragen hätte.

"Ah", stöhnte ich leise. Als wäre der Durst in meiner eigenen Erinnerung nicht genug. *Ich weiß. Es dauerte keine halbe Sekunde. Ich habe nicht mal daran gedacht zu widerstehen.*

Seine Erinnerung wurde zu deutlich um sie zu ertragen. Ich sprang auf meine Füße und biss die Zähne so fest zusammen, dass sie durch Stahl hätten schneiden können.

"Esta bien, Edward?" fragte Senora Goff, erschrocken über meine plötzliche Bewegung. Ich konnte mein Gesicht in ihren Gedanken sehen und ich wusste, dass ich alles andere als gut aussah.

"Me perdona", murmelte ich, während ich zur Tür huschte.

"Emmett - por favor, puedes tu ayuda a tu hermano?" fragte sie und zeigte hilflos zu mir, als ich aus dem Raum eilte.

"Sicher", hörte ich ihn sagen. Und dann war hinter mir. Er folgte mir zur abgelegenen Seite des Gebäudes, wo er mich einholte und seine Hand auf meine Schulter legte. Ich schob seine Hand mit unnötiger Gewalt weg. Es hätte die Knochen in einer menschlichen Hand zerstört und die Knochen im Arm gleich mit.

"Tut mir leid, Edward."

"Ich weiß." Ich saugte tiefe Atemzüge ein, versuchte meinen Kopf und meine Lunge zu befreien.

"Ist es so schlimm wie das?" fragte er und versuchte, als er fragte, nicht an den Duft und den Geschmack seiner Erinnerung zu denken, war damit aber wenig erfolgreich.

"Schlimmer, Emmett, schlimmer."

Er war für einen Moment still. *Vielleicht...*

"Nein, es würde nicht besser werden, wenn ich es hinter mich brächte. Geh zurück in den Unterricht, Emmett. Ich will allein sein." Er drehte sich ohne ein weiteres Wort oder Gedanken um und ging schnell davon. Er würde der Spanischlehrerin erzählen, dass mir schlecht war oder ich schwänzte oder dass ich ein gefährlicher Vampir außer Kontrolle war. Spielte das irgendeine Rolle? Vielleicht kam ich nicht wieder. Vielleicht musste ich gehen.

Ich ging zu meinem Auto um auf den Schulschluss zu warten. Um mich zu verstecken. Schon wieder. Ich hätte die Zeit nutzen sollen um Entscheidungen zu treffen oder meine Entschlossenheit zu stärken, aber, wie ein Süchtiger, ertappte ich mich dabei das Gebrabbel der Gedanken, die vom Schulgebäude ausgingen, zu durchsuchen. Die vertrauten Stimmen stachen heraus, aber ich war nicht daran interessiert Alices Visionen oder Rosalies Gejammer anzuhören. Ich fand Jessica leicht, aber das Mädchen war nicht bei ihr, also suchte ich weiter. Mike Newtons Gedanken erregten meine Aufmerksamkeit und ich lokalisierte sie schließlich in der Sporthalle mit ihm. Er war unglücklich, weil ich in Biologie mit ihr gesprochen hatte. Er dachte über ihre Reaktion nach, als er das zur Sprache gebracht hatte...

Ich habe ihn noch nie mehr als ein oder zwei Worte mit jemandem wechseln sehen. Natürlich musste es gerade Bella sein, für die er sich interessiert. Ich mag nicht, wie er sie ansieht. Aber es schien sie nicht groß zu kümmern. Was hat sie gesagt? 'Ich frage mich, was letzten Montag mit ihm los war'. Irgendwie sowas. Es klang nicht so, als ob es sie interessiert. Es kann kein tolles Gespräch gewesen sein...

Er redete sich selbst Mut zu, aufgemuntert von dem Gedanken, dass Bella sich nicht weiter für das Gespräch mit mir interessierte. Das ärgert mich etwas mehr als annehmbar gewesen wäre, also hörte ich auf ihm zuzuhören.

Ich legte eine CD mit aggressiver Musik in den CD-Player und drehte so laut auf, dass alle anderen Stimmen ausgeblendet wurden. Ich musste mich sehr stark auf die Musik konzentrieren um mich davon abzuhalten, zu Maike Newtons Gedanken zurückzukehren und das ahnungslose Mädchen auszuspionieren...

Gegen Ende der Stunde schummelte ich ein paar Mal. Ich spioniere nicht, versuchte ich mir einzureden. Ich bereite mich nur vor. Ich will genau wissen, wann sie die Sporthalle verlässt, wann sie auf dem Parkplatz sein wird. Ich will nicht, dass sie mich überrascht.

Als die ersten Schüler die Turnhalle verließen, stieg ich aus dem Auto ohne genau zu wissen, warum ich dies tat. Es nieselte - ich ignorierte, dass der Regen langsam meine Haare durchnäßte. Wollte ich, dass sie mich hier sah? Hoffte ich, dass sie zu mir kommen und mit mir reden würde? Was tat ich hier?

Ich bewegte mich nicht, obwohl ich versuchte, mich selbst davon zu überzeugen ins Auto zurückzukehren, im vollen Bewusstsein, dass mein Verhalten verwerflich war. Ich verschränkte meine Arme vor der Brust und atmete sehr flach, als ich sie langsam in meine Richtung kommen sah; ihre Mundwinkel waren heruntergezogen. Sie sah mich nicht an. Ein paar Mal sah sie zu den Wolken hoch und verzog das Gesicht, als würden diese sie beleidigen. Ich war enttäuscht, als sie Ihr Auto erreicht hatte bevor sie an mir vorbei gekommen war. Hätte sie mit mir gesprochen? Hätte ich etwas zu ihr gesagt?

Sie stieg in einen ausgebleichenen roten Chevy Pickup, ein rostiges Ungeheuer, das älter war als ihr Vater. Ich sah, wie sie den Pickup startete - der alte Motor brüllte lauter als jedes andere Fahrzeug auf dem Parkplatz - und dann ihre Hände vor die Heizungsöffnungen hielt. Die Kälte war ihr unangenehm - sie mochte sie nicht. Sie kämmte mit ihren Fingern durch ihre dicken Haare und zog einzelne Strähnen durch den warmen Luftstrom als versuche sie, sie zu trocknen. Ich stellte mir vor, wie es in der Fahrerkabine riechen würde und verdrängte den Gedanken schnell wieder.

Sie sah sich um, als sie ausparken wollte, und schaute schließlich in meine Richtung. Sie sah mich nur für etwa eine halbe Sekunde an und alles, was ich in ihren Augen lesen konnte, war Verwunderung, bevor sie schnell wieder wegsah und den Rückwärtsgang einlegte. Dann bremste sie abrupt wieder und das hintere Ende des Pickups verpasste nur um wenige Zentimeter eine Kollision mit Erin Teagues Kombi.

Sie schaute in ihrem Rückspiegel und ihr Mund stand vor Ärger offen. Als das andere Auto an ihr vorbeigefahren war, kontrollierte sie alle toten Winkel zweimal und fuhr dann Zentimeter für Zentimeter aus der Parklücke, so vorsichtig, dass ich grinsen musste. Es war, als hielte sie sich in ihrem altersschwachen Pickup für gefährlich. Der Gedanke, dass Bella Swan für irgendjemanden gefährlich sein könnte, was auch

immer sie fuhr, ließ mich lachen, während das Mädchen an mir vorbeifuhr, wobei sie starr geradeaus sah.

3 Das Phänomen

Eigentlich war ich nicht durstig, aber ich entschied mich, diese Nacht wieder zu jagen. Ein kleiner Hauch der Vorsorge, auch wenn ich wusste, dass es nicht ausreichen würde. Carlisle kann mit mir; wir hatten keine Zeit zu zweit verbracht, seit ich aus Denali zurückgekehrt war.

Als wir durch den dunklen Wald rannten, hörte ich ihn an unseren überstürzten Abschied letzte Woche denken. In dieser Erinnerung sah ich die heftige Verzweiflung in meinem Gesicht. Ich fühlte seine Überraschung und seine plötzliche Sorge.

"Edward?"

"Ich muss gehen, Carlisle. Ich muss jetzt gehen."

"Was ist passiert?"

"Nichts. Noch nicht. Aber das wird es, wenn ich bleibe."

Er hatte seine Hand auf meinen Arm gelegt. Ich fühlte, wie es ihn verletzt hatte, als ich vor seiner Hand zurückgezuckt war.

"Ich verstehe nicht."

"Hast du je... gab es je einen Moment..."

Ich sah mich selbst tief Luft holen, sah das wilde Funkeln in meinen Augen durch den Filter seiner tiefen Betroffenheit.

"Hat irgendjemand für dich jemals besser gerochen als alle anderen von ihnen? Viel besser? "

"Oh."

Als ich wusste, dass er mich verstanden hatte, war mein Gesicht von Scham erfüllt gewesen. Er hatte die Hand ausgestreckt um mich zu berühren, hatte es ignoriert, als ich wieder zurückgeschreckt war und seine Hand auf meine Schulter gelegt.

"Tu was du musst um standzuhalten, mein Sohn. Ich werde dich vermissen. Hier, nimm mein Auto. Es ist schneller."

Jetzt fragt er sich, ob er das richtige getan hatte, als er mich weggeschickt hatte. Er fragte sich, ob er mich mit diesem Mangel an Vertrauen verletzt hatte.

"Nein", flüsterte ich, während ich lief. "Das war es, was ich gebraucht habe. Ich hätte dieses Vertrauen so leicht verraten können, wenn du mich überredet hättest zu bleiben."

"Es tut mir leid, dass du leidest, Edward. Aber du solltest tun, was du kannst, um das Swan-Kind am Leben zu lassen. Auch wenn es bedeutet, dass du uns wieder verlassen musst."

"Ich weiß, ich weiß."

"Warum bist du zurückgekommen? Du weißt, wie glücklich ich bin dich hier zu haben, aber wenn es zu schwierig ist..."

"Ich mag es nicht, mich wie ein Feigling zu fühlen", gestand ich. Wir waren langsamer geworden- wir joggen jetzt fast nur noch durch die Dunkelheit.

"Besser das, als sie in Gefahr zu bringen. In ein oder zwei Jahren wird sie weg sein."

"Du hast recht, ich weiß." Aber seine Worte bewirkten das Gegenteil - sie machten mich nur begieriger zu bleiben. Das Mädchen würde in ein oder zwei Jahren weg sein...

Carlisle hielt an und ich blieb ebenfalls stehen; er drehte sich um, um meinen Gesichtsausdruck zu prüfen.

"Aber du wirst nicht weglaufen, oder?"

Ich ließ den Kopf hängen.

"Ist es Stolz, Edward? Es gibt keinen Grund sich zu schämen - "

"Nein, es ist nicht der Stolz, der mich hier bleiben lässt. Nicht mehr."

Weißt du nicht wohin?

Ich lachte ein kurzes Lachen. "Nein. Das würde mich nicht aufhalten, wenn ich mich selbst zum Gehen bewegen könnte."

"Wir würden natürlich mitkommen, wenn es das ist, was du brauchst. Du musst nur fragen. Du bist für jeden von ihnen weggezogen ohne dich zu beklagen. Sie würden es dir nicht übel nehmen."

Ich zog eine Augenbraue hoch.

Er lachte. "Okay, Rosalie würde es dir übel nehmen, aber sie schuldet es dir. Auf jeden Fall ist es besser für uns jetzt zu gehen, ohne dass Schaden angerichtet

wurde, als später, nachdem ein Leben ausgelöscht wurde." Bei seinen letzten Worten war er sehr ernst geworden.

Ich erschauerte bei seinen Worten. "Ja", stimmte ich zu. Meine Stimme klang heiser.

Aber du wirst nicht gehen?

Ich seufzte. "Ich sollte."

"Was hält dich hier, Edward? Ich kann es nicht nachvollziehen."

"Ich weiß nicht, ob ich es begründen kann." Nicht einmal für mich selbst ergab es einen Sinn.

Er betrachtete mein Gesicht einen langen Moment. *Nein, ich verstehe es nicht. Aber ich werde deine Privatsphäre respektieren, wenn Du möchtest.*

"Danke. Es ist großzügig von dir, wenn man bedenkt, wie ich niemandem Privatsphäre gönne." Mit einer Ausnahme. Und ich tat, was ich konnte, um ihr das zu entziehen, oder nicht?

Wir haben alle unsere Eigenarten. Er lachte wieder. *Sollen wir?*

Er hatte gerade den Geruch einer kleinen Hirschherde wahrgenommen. Es war schwierig ausreichend Enthusiasmus für das aufzubringen, was auch unter den besten Umständen nicht gerade ein Aroma war, das einem das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Besonders jetzt, mit der frischen Erinnerung an das Blut des Mädchens in meinem Kopf, drehte der Geruch mir wirklich den Magen um.

Ich seufzte. "Lass uns", stimmte ich zu, obwohl ich wusste, dass es mir so wenig helfen würde, mir mehr Blut den Hals herunter zu würgen. Wir duckten uns in Jagdhaltung und ließen uns von dem unappetitlichen Geruch leiten.

Es war kälter geworden, als wir nach Hause kamen. Der geschmolzene Schnee war wieder gefroren, Es war, als wäre alles von einer dünnen Glasschicht überzogen - jede Kiefernadel, jeder Farnwedel, jeder Grashalm war von Eis überzogen.

Wären Carlisle sich für seine Frühschicht im Krankenhaus Umzug, blieb ich am Fluss und wartete auf den Sonnenaufgang. Ich quoll fast über von den Unmengen an Blut, die ich zu mir genommen hatte, aber ich wusste, dass der für den Moment gestillte Durst kaum etwas bedeuten würde, wenn ich wieder neben dem Mädchen saß.

Kühl und regungslos wie der Stein, auf dem ich saß, starrte ich in das dunkle Wasser, das neben dem vereisten Ufer dahin floss - starrte durch es hindurch.

Carlisle hatte recht. Ich sollte Forks verlassen. Sie könnten irgendeine Geschichte verbreiten, die meine Abwesenheit erklärte. Ein Internat in Europa. Ein Besuch bei weit entfernten Verwandten. Ein weggelaufene Teenager. Die Geschichte spielt keine Rolle. Niemand würde genauer nachfragen.

Nur für ein oder zwei Jahre, dann würde das Mädchen verschwunden sein. Sie würde ihr Leben weiterleben - sie hätte ein Leben, das sie weiterleben könnte. Sie würde irgendwo auf eine Uni gehen, älter werden, eine Karriere starten, vielleicht jemanden heiraten. Ich sah es vor meinen Augen - ich sah das Mädchen ganz in weiß gekleidet langsam voranschreiten, am Arm ihres Vaters.

Es war seltsam, diese Vorstellung bereitete mir Schmerzen. Ich verstand es nicht. War ich neidisch, weil sie eine Zukunft hatte, die ich nie haben würde? Das ergab keinen Sinn. Jeder der Menschen um mich herum hatte die gleichen Möglichkeiten vor sich - ein Leben - und ich beneidete sie seltenst.

Ich sollte sie ihrer Zukunft überlassen. Ich sollte aufhören ihr Leben zu riskieren. Das wäre das Richtige. Carlisle wählte immer den richtigen Weg. Ich sollte jetzt auf ihn hören.

Die Sonne ging hinter den Wolken auf und das schwache Licht glitzerte an all dem gefrorenen Glas. Noch ein Tag, entschied ich. Ich würde sie noch einmal sehen. Das würde ich schaffen. Vielleicht würde ich meine bevorstehende Abreise erwähnen, die Geschichte konstruieren. Das würde schwierig werden - ich konnte den starken Widerwillen spüren, der mich schon an Ausreden zu bleiben denken ließ - um die Deadline um zwei Tage zu verlängern, drei, vier... Aber ich würde das Richtige tun. Ich wusste, dass ich Carlisles Rat vertrauen konnte. Und ich wusste auch, dass ich zu hin- und hergerissen war um die richtigen Entscheidungen allein zu treffen. Viel zu hin- und her gerissen. Wieviel dieses Widerwillens abzureisen lag an meiner zwanghaften Neugierde und wie viel an meinem unbefriedigten Appetit?

Ich ging ins Haus um mir frische Kleidung für die Schule anzuziehen. Alice wartet auf mich, sie saß auf der obersten Treppenstufe an der Kante zur dritten Etage.

Du verlässt uns wieder, beschuldigte sie mich.

Ich seufzte und nickte.

Ich sehe diesmal nicht wohin du gehst.

"Ich weiß noch nicht wohin", flüsterte ich.

Ich will, dass du bleibst.

Ich schüttelte den Kopf.

Vielleicht könnten Jazz und ich mit dir kommen?

"Sie werden dich umso mehr brauchen, wenn ich nicht mehr hier bin um auf sie aufzupassen. Und denk an Esme. Könntest du ihr auf einen Schlag die halbe Familie nehmen?"

Du wirst sie sehr traurig machen.

"Ich weiß. Deshalb musst du bleiben."

Das ist nicht dasselbe, wie wenn du hier bist, das weißt du.

"Ja, aber ich muss das Richtige tun."

Es gibt viele richtige Wege und viele falsche Wege, nicht wahr?

Für einen flüchtigen Moment glitt sie in eine ihrer außergewöhnlichen Visionen ab; ich sah mit ihr die verschwommenen Bilder vorbei flackern und wirbeln. Ich sah mich selbst zwischen seltsamen Schatten, die ich nicht erkennen konnte - verschwommene, undeutliche Formen. Und dann, plötzlich, glitzerte meine Haut im hellen Sonnenlicht einer kleinen Lichtung. Diesen Ort kannte ich. Irgendjemand war mit mir dort, aber es war wieder undeutlich, nicht genug um die Person zu erkennen. Die Bilder flackerten und verschwanden und ordneten sich in einer Million Möglichkeiten der Zukunft neu.

"Davon habe ich nicht viel verstanden", sagte ich, als die Visionen dunkel wurden.

Ich auch nicht. Deine Zukunft wechselt so oft, dass ich nichts davon festhalten kann. Aber ich denke...

Sie verstummte und ging eine enorme Ansammlung von anderen, neueren Visionen für mich durch. Sie waren alle gleich - verschwommen und vage.

"Trotzdem denke ich, wird sich etwas ändern", sagte sie laut. "Dein Leben scheint an einer Weggabelung angekommen zu sein."

Ich lachte grimmig. "Du merkst schon, dass du jetzt wie eine betrügerische Zigeunerin auf einem Jahrmarkt klingst, oder?"

Sie streckte mir ihre kleine Zunge heraus.

"Heute ist aber alles gut, oder?" fragte ich mit plötzlich besorgter Stimme.

"Ich sehe dich heute niemanden töten", versicherte sie mir.

"Danke, Alice."

"Zieh dich um. Ich werde nichts sagen - ich lasse dich mit den anderen sprechen, wenn du soweit bist."

Sie stand auf und flitzte die Treppe hinunter, die Schultern leicht gebeugt. *Ich werde dich wirklich vermissen.*

Ja, ich würde sie auch wirklich vermissen.

Es wurde eine stille Fahrt zur Schule. Jasper sah, dass Alice wegen irgendetwas durcheinander war, aber er wusste, dass wenn sie darüber sprechen wollte, sie dies schon getan hätte. Emmett und Rosalie waren völlig abwesend, sie hatten wieder einen ihrer Momente, in denen sie einander voller Staunen in die Augen starrten - es war ziemlich eklig dabei zusehen zu müssen. Es war uns allen bewusst, wie wahnsinnig verliebt sie waren. Vielleicht war ich aber auch nur verbittert, weil ich der einzige war, der allein war. An manchen Tagen war es härter als an anderen mit drei perfekten Paaren zusammenzuleben. Heute war einer dieser Tage. Vielleicht wären sie alle glücklicher ohne mich, schlecht gelaunt und streitlustig wie ein alter Mann, der ich jetzt sein sollte. Natürlich war das erste, was ich tat, als wir in die Schule kamen, zu schauen, wo das Mädchen war. Ich bereitete mich nur wieder vor. Genau.

Es war peinlich zu sehen, dass meine Welt sich nur noch um sie drehte, viel mehr als um mich selbst sogar - außer ihr war da nur noch Leere. Es war leicht zu verstehen warum; nach 80 Jahren derselben Eintönigkeit jeden Tag und jede Nacht, war jede Veränderung etwas, in das man sich dankbar hineinsteigerte.

Sie war noch nicht da, aber ich konnte das donnernde Tuckern vom Motor ihres Pickups in der Ferne hören. Ich lehnte mich gegen das Auto um zu warten. Alice blieb bei mir, während die anderen direkt zu den Klassenräumen gingen. Meine Fixiertheit auf das Mädchen langweilte sie - es war ihnen unbegreiflich, dass irgendein Mensch meine Aufmerksamkeit für so lange Zeit erregte, unabhängig davon, wie köstlich sie auch roch.

Das Mädchen fuhr langsam in Sichtweite, die Augen aufmerksam auf die Straße gerichtet und mit beiden Händen fest am Lenkrad. Sie schien besorgt über irgendetwas. Ich brauchte eine Sekunde um herauszufinden worüber, um festzustellen, dass alle Menschen heute diesen Gesichtsausdruck hatten. Ah, die Straße war glatt vom Eis und sie versuchten alle besonders vorsichtig zu fahren. Ich sah, dass sie die Gefahr ernst nahm.

Das schien zu dem Bisschen, was ich über ihr Wesen herausgefunden hatte, zu passen. Ich fügte es zu meiner Liste hinzu: Sie war eine ernste Person, eine verantwortungsvolle Person.

Sie parkte nicht weit von mir entfernt, aber sie hatte mich noch nicht bemerkt, wie ich hier stand und sie beobachtete. Ich fragte mich, was sie tun würde, wenn sie es bemerkte? Würde sie rot werden und weggehen? Das war meine erste Vermutung. Vielleicht würde sie den Blick auch erwidern? Vielleicht würde sie zu mir kommen und mit mir reden? Ich atmete tief ein, füllte hoffnungsvoll meine Lungen, nur für den Fall.

Sie stieg vorsichtig aus dem Pickup aus und testete den rutschigen Boden, bevor sie ihr Gewicht darauf stellte. Sie sah nicht hoch und das frustrierte mich. Vielleicht sollte ich sie ansprechen...

Nein, das wäre falsch.

Anstatt sich der Schule zuzuwenden, ging sie zur Rückseite des Pickups, wobei sie sich auf eine drollige Art an die Ladefläche ihres Pickups klammerte, ihrem Halt nicht vertrauend. Ich musste lächeln und spürte Alices Blick auf meinem Gesicht. Ich hörte nicht hin, woran sie das denken ließ - ich hatte so viel Spaß dabei dem Mädchen zuzusehen, wie es seine Schneeketten prüfte. Es sah tatsächlich so aus, als liefe sie Gefahr zu fallen, so wie ihre Füße herumschlitterten. Niemand sonst hatte Probleme - hatte sie dort geparkt, wo das Eis am schlimmsten war? Sie blieb stehen und sah nach unten, mit einem seltsamen Ausdruck auf ihrem Gesicht. Er war... liebevoll? Als wenn irgendetwas an den Reifen sie bewegte?

Wieder Schmerzen die Neugierde wie Durst. Es war, als wenn ich unbedingt wissen müsste was sie dachte - als wenn nichts sonst zählte. Ich würde zu ihr gehen und sie ansprechen. Sie sah ohnehin so aus, als könne sie eine Hand gebrauchen, zumindest bis sie von dem rutschigen Weg herunter war. Natürlich konnte ich ihr das nicht anbieten, oder? Ich zögerte hin- und her gerissen. So furchtbar wie sie Schnee zu finden schien, würde sie wohl kaum die Berührung meiner kalten, weißen Hand begrüßen. Ich hätte Handschuhe anziehen sollen -

"NEIN!" keuchte Alice laut. Sofort scannte ich ihre Gedanken, meine erste Vermutung war, dass ich eine schlechte Entscheidung getroffen hatte und sie mich etwas Unverzeihliches tun sah. Aber es hatte überhaupt nichts mit mir zu tun.

Tyler Crowley hatte sich entschieden mit einer unvernünftig hohen Geschwindigkeit auf den Parkplatz zu fahren. Diese Entscheidung würde ihn über eine vereiste Stelle schlittern lassen...

Die Vision kam nur eine halbe Sekunde vor der Realität. Tylers Van bog um die Ecke, als ich noch den Auslöser für Alices entsetztes Keuchen in ihrem Kopf suchte. Nein, diese Vision hatte nichts mit mir zu tun und doch hatte sie alles mit mir zu tun, denn Tylers Van - die Reifen trafen das Eis genau in diesem Moment im denkbar schlechtesten Winkel - würde über den Parkplatz schleudern und das Mädchen zerquetschen, das zum ungebetenen Mittelpunkt meiner Welt geworden war.

Auch ohne Alices Vorsehung wäre es leicht gewesen, den Bahnverlauf des Fahrzeugs abzulesen, das aus Tylers Kontrolle geriet. Das Mädchen, das exakt am falschen Ort an der Rückseite des Pickups stand, sah hoch, verunsichert durch das Geräusch der quietschenden Reifen. Sie sah direkt in meine von Entsetzen gepackten Augen und drehte sich dann um, um ihren bevorstehenden Tod anzusehen.

Nicht sie! Die Worte hallten in meinem Kopf, als gehörten sie zu jemandem anderen. Immer noch in Alices Gedanken schauend, sah ich die Vision sich plötzlich verändern, aber ich hatte keine Zeit zu sehen, wie ihr Ausgang sein würde.

Ich schoss über den Parkplatz und warf mich zwischen den rutschenden Van und das erstarrte Mädchen. Ich bewegte mich so schnell, dass alles außer dem Objekt meiner Fokussierung zu einem verschwommenen Schleier wurde. Sie sah mich nicht - kein menschliches Auge hätte mich bei dieser Geschwindigkeit wahrnehmen können. Sie starrte immer noch das wuchtige Gebilde an, das kurz davor war, ihren Körper am Metall ihres Pickups zu zermalmen.

Ich bekam sie an der Taille zu fassen, wobei ich mich in zu großer Eile bewegte um so behutsam zu sein, wie ich es hätte sein müssen. In der Hundertstelsekunde zwischen dem Moment, in dem ich ihren zarten Körper aus der Todeszone herauszog und dem Moment, in dem ich mit ihr in meinen Armen auf den Boden stürzte, wurde ich mir lebhaft bewusst, wie zart und zerbrechlich ihr Körper war.

Als ich ihren Kopf gegen das Eis schlagen hörte, fühlte es sich an, als wäre auch ich zu Eis geworden. Aber ich hatte nicht einmal eine Sekunde um ihren Zustand zu überprüfen. Ich hörte den Van hinter uns, wie er kreischend und quietschend am Pickup des Mädchens abprallte. Er änderte die Richtung, drehte und kam wieder auf sie zu - als wäre sie ein Magnet, der ihn zu uns zog.

Ein Wort, das ich niemals zuvor in Gegenwart einer Dame gesagt hatte, entglitt mir zwischen zusammengebissenen Zähnen. Ich hatte schon zu viel getan. Als ich fast durch die Luft geflogen war um sie aus dem Weg zu ziehen, war mir der Fehler, den ich gerade beging, voll bewusst gewesen. Zu wissen, dass es ein Fehler war, hatte mich nicht aufgehalten, aber ich war mir des Risikos bewusst, das ich einging - nicht nur für mich, sondern für meine gesamte Familie.

Enttarnung.

Und das hier macht es ganz sicher nicht besser, aber es kam nicht in Frage zuzulassen, dass der Van in diesem zweiten Versuch ihr Leben zu beenden Erfolg haben würde. Ich ließ sie los und riss meine Hände nach vorn um den Van abzufangen, bevor er das Mädchen berühren konnte. Die Kraft des Fahrzeugs schleuderte mich nach hinten in das Auto, das neben ihrem Pickup geparkt war und ich konnte fühlen, wie sein Fahrgestell sich unter meinen Schultern eindellte. Der Van bebte und zitterte, als er von meinen unnachgiebigen Armen gebremst wurde, schwankte dann und balancierte unsicher auf den zwei seitlichen Rädern. Wenn ich meine Hände wegnahm, würde der Hinterreifen auf ihre Beine stürzen.

Oh, bei aller Liebe, bei allem was heilig war, würden diese Katastrophe nie enden? Gab es noch irgendetwas, das schiefgehen konnte? Ich konnte wohl kaum hier sitzen, den Van hochhalten und auf Rettung warten. Ich konnte den Van auch nicht wegstoßen - ich musste den Fahrer bedenken; seine Gedanken waren zusammenhanglos und von Panik erfüllt.

Mit einem innerlichen Stöhnen schob ich den Van so, dass er für einen Augenblick von uns weg schaukelte. Als er mir wieder entgegenfiel, fasste ich ihn mit meiner rechten Hand unter dem Fahrgestell, während ich meinen linken Arm um die Taille des Mädchens schlug und sie unter dem Van herauszog, wobei ich sie eng an meine Seite zog. Ihr Körper fühlte sich schlaff an als ich sie herumschwang, so dass ihre Beine in Sicherheit waren - war sie bei Bewusstsein? Wie stark hatte ich sie bei meinem spontanen Rettungsversuch verletzt?

Ich ließ den Van fallen, jetzt, da er sie nicht mehr verletzen konnte. Er krachte auf das Pflaster und alle Fenster zersplitterten gleichzeitig.

Ich wusste, dass ich an einem entscheidenden Punkt war. Wie viel hatte sie gesehen? Hatte irgendein anderer Zeuge gesehen, wie ich aus dem Nichts neben ihr aufgetaucht war und dann den Van jongliert hatte, während ich versucht hatte sie darunter herauszuziehen? Diese Fragen sollten meine größte Sorge sein.

Aber ich war zu verängstigt um mich wirklich so sehr mit der Gefahr unserer Entfernung zu befassen, wie ich sollte. Zu sehr war ich von der Panik erfasst, ich selbst könnte sie verletzt haben bei meinem Bemühen sie zu retten. Zu erschrocken war ich darüber, sie hier so nahe bei mir zu haben, mit dem Wissen, was ich riechen würde, wenn ich mir erlaubte einzuatmen. Ich war mir der Wärme ihres weichen Körpers, der gegen meinen gepresst war, zu bewusst - sogar durch die doppelte Hülle unserer Jacken konnte ich die Hitze fühlen...

Die erste Angst war die größte Angst. Als die Schreie der Zeugen um uns herum ausbrachen, beugte ich mich herab, um ihr Gesicht zu begutachten, um zu sehen, ob sie bei Bewusstsein war - in der wilden Hoffnung, dass sie nicht irgendwo blutete.

Ihre Augen waren geöffnet und starr vor Schreck.

"Bella?" fragte ich drängend. "Alles in Ordnung?"

"Ja." Sie sprach mechanisch, mit benommener Stimme. Erleichterung, so stark, dass es fast weh tat, durchflutete mich beim Klang ihrer Stimme. Ich nahm einen kurzen Atemzug durch meine Zähne und kümmerte mich nicht um das begleitende Brennen in meinem Hals. Ich begrüßte es fast.

Sie mühte sich ab um sich aufzusetzen, aber ich war noch nicht bereit sie loszulassen. Es fühlt sich irgendwie... sicherer an? Auf jeden Fall war es besser, sie an meiner Seite verstaubt zu haben.

"Sei vorsichtig", warnte ich sie. "Ich glaube, du bist ziemlich hart mit dem Kopf aufgeschlagen."

Da war kein Geruch von frischem Blut gewesen - ein Segen - aber das schloss keine inneren Verletzungen aus. Ich war sofort begierig sie zu Carlisle zu bringen und pries still die radiologische Ausrüstung des Krankenhauses.

"Oh", sagte sie und ihre Stimme klang komisch geschockt, als sie merkte, dass ich mit ihrem Kopf recht hatte.

"Genau." Die Erleichterung ließ mich fröhlich werden, mir wurde fast schwindlig.

"Wie in..." Ihre Stimme brach ab und ihre Augenlider flatterten. "Wie bist du so schnell hierher gekommen?"

Die Erleichterung schlug um, die gute Laune verschwand. Sie hatte zu viel bemerkt. Jetzt, da es schien, als sei das Mädchen in guter Verfassung, wurde die Sorge um meine Familie heftiger.

"Ich stand genau neben dir, Bella." Ich wusste aus Erfahrung, dass wenn ich sehr überzeugend log, es die Fragenden weniger sicher gegenüber der Wahrheit werden ließ. Sie bemühte sich wieder sich hinzusetzen und diesmal ließ ich es zu. Ich musste atmen, um meine Rolle richtig spielen zu können. Ich brauchte Abstand von ihrer warmblütigen Hitze, damit sie sich nicht mit ihrem Duft vereinte, um mich zu überwältigen. Ich glitt so weit wie ist der begrenzte Platz zwischen den zerstörten Fahrzeugen zuließ von ihr weg.

Sie starrte mich an und ich starte zurück. Als erster wegzusehen wäre ein Fehler, den nur ein schlechter Lügner begehen würde und ich war kein schlechter Lügner.

Mein Gesichtsausdruck war sanft, freundlich... Es schien sie zu verwirren. Das war gut.

Die Unfallstelle war jetzt umringt von Menschen. Hauptsächlich Schüler, Kinder, die durch die Lücken spähten und drängelten um zu sehen, ob irgendwelche zerquetschen Leichen zu sehen waren. Es war ein Schwall aus Schreien und ein Strom aus schockierten Gedanken. Ich ging die Gedanken einmal durch um sicherzugehen, dass es bisher keine Verdachtsmomente gab, blendete die Gedanken dann aus und konzentrierte mich nur auf das Mädchen. Sie war durch das Durcheinander abgelenkt. Sie sah sich um, mit immer noch fassungslosen Gesichtsausdruck und versuchte aufzustehen. Ich legte meine Hand leicht auf ihre Schulter um sie unten zu halten.

"Bleib noch so lange sitzen." Es schien ihr gut zu gehen, aber sollte sie wirklich ihren Hals bewegen? Wieder wünschte ich mir Carlisle herbei. Meine Jahre des theoretischen Medizinstudiums waren nichts gegen seine jahrhundertelange Erfahrung als praktizierender Arzt.

"Aber mir ist kalt", wandte sie ein.

Sie war zweimal fast zu Tode gequetscht worden und ein weiteres Mal fast verkrüppelt und es war die Kälte, die ihr Sorgen machte. Ein Kichern rutschte mir heraus, bevor mir einfiel, dass die Situation nicht lustig war.

Bella blinzelte, dann konzentrierten sich ihre Augen auf mein Gesicht.

"Du standest da drüben." Das ernüchterte mich wieder. Sie blickte in südliche Richtung, aber da war nichts zu sehen außer der zerknautschten Seite des Vans.

"Du standest bei deinem Auto."

"Nein, stand ich nicht."

"Ich habe dich gesehen", beharrte sie - ihre Stimme war kindlich, wenn sie stur war. Sie reckte ihr Kinn vor.

"Bella, ich stand neben dir und ich habe dich weggezogen."

Ich sah ihr tief in ihre großen Augen und versuchte sie zu überzeugen meine Version zu akzeptieren - die einzige rationale Erklärung für all dies.

Sie spannte ihre Kiefermuskeln an. "Nein."

Ich versuchte ruhig zu bleiben, nicht in Panik zu geraten. Wenn ich sie nur für einige Zeit dazu bringen könnte nichts zu sagen, mir eine Chance zu geben die Beweise zu zerstören... Und ihre Geschichte zu schwächen, indem ich ihre Kopfverletzung veröffentlichte. Es musste doch möglich sein, dieses ruhige, geheimnisvolle

Mädchen davon zu überzeugen eine Weile nichts zu erzählen. Wenn Sie mir nur vertrauen würde, nur für eine kleine Weile.

"Bella, bitte", sagte ich und meine Stimme war zu intensiv, denn ich wollte plötzlich, dass sie mir vertraute. Wollte es so sehr und nicht nur in Bezug auf diesen Unfall. Ein dummer Wunsch. Was für einen Sinn hätte es für sie mir zu vertrauen?

"Warum?" fragte sie, immer noch abwehrend.

"Vertrau mir", flehte ich.

"Versprichst du, dass du es mir später erklärst?"

Es machte mich wütend, dass ich sie wieder anlügen musste, wo ich mir doch so sehr wünschte ihr Vertrauen zu verdienen. Deshalb klang meine Antwort scharf.

"Natürlich."

"Natürlich", wiederholte sie in demselben Ton.

Während die Rettungsversuche um uns herum begannen - Erwachsene kamen, die entsprechenden Stellen wurden angerufen, Sirenen waren in der Ferne zu hören - versuchte ich, das Mädchen zu ignorieren und meine Prioritäten zu ordnen. Ich ging jeden Kopf auf dem Parkplatz durch, die Zeugen sowie auch die später Hinzugekommenen, aber ich konnte nichts Gefährliches finden. Viele waren überrascht mich hier neben Bella zu sehen, aber alle entschieden für sich - als gäbe es keine andere mögliche Erklärung - dass sie mich vor dem Unfall nur nicht bei den Mädchen bemerkt hatten. Sie war die einzige, die die einfache Erklärung nicht akzeptierte, aber sie würde am wenigsten als glaubwürdiger Zeuge angesehen werden. Sie war verängstigt und traumatisiert und hinzu kam der Schlag gegen den Kopf. Möglicherweise hatte sie einen Schock. Es wäre normal, dass ihre Geschichte wirr war, oder? Niemand würde ihr besonders viel Glauben schenken, bei so vielen anderen Zeugenaussagen...

Ich zuckte zusammen, als ich die Gedanken von Rosalie, Jasper und Emmett hörte, die gerade auf den Parkplatz kamen. Der heutige Abend würde für mich die Hölle werden.

Ich wollte die Delle beseitigen, die meine Schultern an dem hellbraunen Auto hinterlassen hatten, aber das Mädchen war zu nahe. Ich musste warten, bis die abgelenkt war.

Es war frustrierend zu warten - so viele Augen auf mich gerichtet - während die Menschen mit dem Van kämpften und versuchten, ihn von uns wegzuschieben. Ich hätte Ihnen helfen können um den Vorgang zu beschleunigen, aber ich hatte schon

genug Ärger und das Mädchen hatte einen scharfen Blick. Schließlich schafften sie es, ihn weit genug wegzuschieben, dass die Rettungssanitäter mit dem Tragen zu uns gelangen konnten. Ein vertrautes Gesicht, umrahmt von grauen Haaren, musterte mich.

"Hallo Edward", sagte Brett Warner. Er war auch ausgebildeter Krankenpfleger und ich kannte ihn gut aus dem Krankenhaus.

Es war ein Glückstreffer - das einzige Glück heute -dass er der erste war, der bei uns war. In Gedanken stellte er fest, dass ich wachsam und ruhig aussah.

"Bist du in Ordnung, Junge?"

"Alles bestens, Brett. Mich hat nichts getroffen. Aber ich fürchte Bella hier könnte eine Gehirnerschütterung haben. Sie hat sich ziemlich den Kopf gestoßen, als ich sie beiseite riss..."

Brett richtete seine Aufmerksamkeit auf das Mädchen, das mir einen grimmigen Blick wegen des Verrats zu warf. Oh, richtig. Sie war der stille Märtyrer - sie zog es vor, still zu leiden. Trotzdem widersprach sie mir nicht sofort und das erleichterte mich.

Der nächste Rettungssanitäter bestand darauf, dass ich mich auf die Bahre legte, aber es war nicht sonderlich schwierig, es ihm auszureden. Ich versprach, dass ich mich von meinem Vater untersuchen lassen würde und da ließ er zu, dass ich lief. Bei den meisten Menschen reicht es, mit cooler Selbstsicherheit zu sprechen. Bei den meisten Menschen, bei dem Mädchen selbstverständlich nicht. Passte sie in irgend ein normales Schema?

Als sie ihr eine Halskrause anlegten - und ihr Gesicht vor Verlegenheit scharlachrot wurde - nutze ich den Moment der Ablenkung um die Delle im hellbraunen Auto mit der Hacke zurück zu modellieren. Nur meine Geschwister bemerken, was ich tat, und ich hörte Emmetts mentales Versprechen, sich alles vorzunehmen, was ich nicht vertuschen konnte. Dankbar für seine Hilfe - und noch dankbarer, dass zumindest Emmett mir meine gefährliche Entscheidung schon verziehen hatte - war ich schon entspannter, als ich auf dem Beifahrersitz des Krankenwagens neben Brett kletterte.

Der Hauptkommissar kam an, bevor sie Bella in den Krankenwagen geladen hatten. Obwohl die Gedanken von Bellas Vater wortlos waren, übertönte die Panik und die Sorge, die diese Gedanken ausstrahlten, jeden anderen Gedanken in der Nähe. Stumme Angst und Schuld strömten in einer großen Welle aus ihm heraus, als er seine einzige Tochter auf der Bahre sah.

Sie strömten aus ihm heraus und durchfluteten mich, hallten wider und schwellen an. Als Alice mich gewarnt hatte, dass, wenn ich Charlie Swans Tochter tötete, ich auch ihn töten würde, hatte sie nicht übertrieben. Ich ließ den Kopf hängen angesichts dieser Schuldgefühle, als ich seiner panischen Stimme lauschte.

"Bella!"

"Alles in Ordnung Cha... Papa." Sie seufzte. "Mir fehlt nichts." Ihre Versicherung beruhigte seine Befürchtungen kaum. Er drehte sich zu dem nächstbesten Rettungssanitäter um und verlangte mehr Auskünfte.

Erst als ich ihn sprechen hörte, ihn trotz der Panik vollkommen zusammenhängende Sätze formulieren hörte, wurde mir klar, dass seine Angst und Sorge nicht stumm waren. Ich konnte nur... nicht die genauen Worte hören.

Hmmm.Charlie Swan war nicht so still wie seine Tochter, aber ich erkannte, wo sie es her hatte. Interessant.

Ich hatte nie viel Zeit in der Nähe des Hauptkommissars der Stadt verbracht. Ich hatte ihn immer für einen Mann mit langsamer Denkweise gehalten - jetzt bemerkte ich, dass ich der war, der langsam war. Seine Gedanken waren teilweise verborgen nicht fehlend. Ich konnte nur den Inhalt, den Unterton von ihnen wahrnehmen.

Ich wollte genauer hinhören um zu sehen, ob ich in diesem neuen, kleineren Rätsel den Schlüssel zu den Geheimnissen des Mädchens fand. Aber Bella war schon eingeladen worden und der Krankenwagen fuhr los. Es war schwer mich von dieser möglichen Auflösung des Geheimnisses loszureißen, das begonnen hatte mich zu verfolgen. Aber ich musste jetzt nachdenken - aus jedem Blickwinkel sehen, was heute geschehen war. Ich musste genau hinhören, sichergehen, dass ich uns nicht in so große Gefahr gebracht hatte, dass wir sofort verschwinden mussten. Ich musste mich konzentrieren.

In den Gedanken der Rettungssanitäter war nichts, das mir hätte Sorgen bereiten müssen. Soweit sie beurteilen konnten, war das Mädchen nicht ernsthaft verletzt. Und Bella hielt bisher an der Geschichte fest, die ich ihr geliefert hatte.

Als wir das Krankenhaus erreicht hatten, war meine erste Priorität Carlisle zu sehen. Ich eilte durch die automatischen Türen, aber es war mir nicht möglich, darauf zu verzichten nach Beller zu sehen; ich beobachtete sie durch die Gedanken der Sanitäter. Es war leicht den vertrauten Geist meines Vaters zu finden. Er war in seinem kleinen Büro, allein - der zweite Glückstreffer an diesem glücklosen Tag.

"Carlisle". Er hörte mich näher kommen und er war sofort alarmiert, als er mein Gesicht sah. Er sprang auf, sein Gesicht verlor jede Farbe. Er lehnte sich über den ordentlich aufgeräumten Walnussholzschreibtisch.

Edward - du hast nicht -

"Nein, nein, das ist es nicht."

Er atmete tief ein. *Natürlich nicht. Es tut mir leid, dass ich es in Erwägung gezogen habe. Deine Augen, natürlich, ich hätte wissen müssen...* Er stellte mit Erleichterung fest, dass meine Augen nach wie vor golden waren.

"Sie ist verletzt, Carlisle, wenn auch vermutlich nicht ernsthaft, aber -"

"Was ist passiert?"

"Ein blöder Autounfall. Sie war zur falschen Zeit am falschen Ort. Aber ich konnte nicht einfach so da stehen - zulassen, dass sie vom Auto zerquetscht wird -"

Fang von vorne an. Ich verstehe kein Wort. Was hast du damit zu tun?

"Ein Van ist über das Eis gerutscht", flüsterte ich. Ich starrte die Wand hinter ihm an, während ich redete. Statt zahlreichen gerahmten Diplomen hatte er dort nur ein einziges Ölgemälde hängen - eines seiner Lieblingsbilder, ein unentdeckter Hassam.

"Sie stand im Weg. Alice sah es kommen, aber es war keine Zeit irgendetwas anderes zu tun als regelrecht über den Parkplatz zu rennen und sie aus dem Weg zu reißen. Niemand hat es bemerkt... außer ihr. Ich musste den Van außerdem stoppen, aber auch das hat niemand gesehen... von ihr abgesehen. Es.... es tut mir leid Carlisle. Ich wollte uns nicht in Gefahr bringen."

Er umrundete den Schreibtisch und legte seine Hand auf meine Schulter.

Du hast das Richtige getan. Und es kann nicht leicht für dich gewesen sein. Ich bin stolz auf dich, Edward.

Ich konnte ihm jetzt in die Augen sehen. "Sie weiß, dass irgendetwas mit mir... nicht in Ordnung ist."

"Das macht nichts. Wenn wir gehen müssen, gehen wir. Was hat sie gesagt?"

"Noch nichts."

Noch nichts?

Sie hat meiner Version zugestimmt, aber sie erwartet eine Erklärung. Er runzelte die Stirn, dachte darüber nach.

"Sie hat sich den Kopf gestoßen - okay, das war ich", fuhr ich schnell fort. "Ich habe sie ziemlich hart auf den Boden geschlagen. Es scheint ihr gut zu gehen, aber... Ich glaube nicht, dass viel dazu gehören wird ihre Darstellung zu diskreditieren."

Ich fühlte mich wie ein Schuft bei diesen Worten.

Carlisle hörte den Widerwillen in meiner Stimme. *Vielleicht wird das nicht nötig sein. Lass uns abwarten, was passiert. Es klingt, als habe ich einen Patienten zu versorgen.*

"Bitte", sagte ich. "Ich mache mir solche Sorgen, dass ich sie verletzt habe."

Carlisles Gesichtsausdruck erhellte sich. Er strich seine blonden Haare glatt, die nur eine Spur heller waren als seine goldenen Augen, und er lachte. *Es war ein interessanter Tag für dich, oder?* In seinen Gedanken konnte ich die Ironie sehen und zumindest für ihn war es komisch. Die Rollen waren gänzlich vertauscht. Irgendwann, während der kurzen, gedankenlosen Sekunde, als ich über den vereisten Parkplatz gesprintet war, war ich vom Killer zum Beschützer geworden.

Ich lachte mit ihm, erinnerte mich daran, wie sicher ich gewesen war, dass Bella niemals vor irgendetwas außer mir beschützt werden müsste. Mein Lachen war nicht ganz echt, denn trotz des Vans war das immer noch vollkommen wahr.

Ich wartete allein in Carlisles Büro - eine der längsten Stunden meines Lebens - und hörte auf all die Gedanken im Krankenhaus.

Tyler Crowley, der Fahrer des Vans, schien schlimmer verletzt zu sein als Bella und die Aufmerksamkeit wandte sich ihm zu, während sie darauf wartete geröntgt zu werden. Carlisle blieb im Hintergrund, vertraute der Diagnose der Sanitäter, dass das Mädchen nur leicht verletzt war. Das macht mir Sorgen, aber ich wusste, dass er Recht hatte. Ein Blick auf sein Gesicht und sie würde sofort an mich erinnert werden, und an die Tatsache, dass irgendetwas mit meiner Familie nicht stimmte und das hätte sie vielleicht zum Reden veranlasst.

Sie hatte offensichtlich einen Gesprächspartner, der nur zu bereit war mit ihr zu reden. Tyler war von Schuld zerfressen über die Tatsache, dass er sie fast getötet hatte und es schien, als könne er nicht aufhören darüber zu reden. Ich konnte ihren Gesichtsausdruck durch seine Augen sehen und es war offensichtlich, dass sie sich wünschte, er würde aufhören. Wie konnte er das nicht merken?

Es gab einen angespannten Moment für mich, als Tyler sie fragte, wie sie aus der Schusslinie gekommen war. Ich wartete, ohne zu atmen, als sie zögerte.

Ähm... hörte er sie sagen. Dann machte sie eine so lange Pause, dass Tyler sich fragte, ob seine Frage sie durcheinandergebracht hatte. Schließlich fuhr sie fort. *"Edward hat mich zur Seite gezogen."* Ich atmete aus. Und dann ging mein Atem

schneller. Ich hatte sie vorher nie meinen Namen aussprechen hören. Ich mochte, wie es klang, sogar nur durch Tylers Gedanken . Ich wollte es selbst hören...

"*Edward Cullen*", sagte sie, als Tyler nicht verstand, wen sie meinte. Ich fand mich selbst an der Tür wieder, die Hand am Türgriff. Das Verlangen sie zu sehen wurde stärker. Ich musste mich selbst daran erinnern, dass ich vorsichtig sein musste.

"*Er stand neben mir.*"

"*Cullen?*" *Puh. Das ist seltsam. "Ihn habe ich nicht gesehen." Ich hätte schwören können... "Aber ich nehme an, es ging alles zu schnell. Wie geht es ihm?"*

"*Gut, glaube ich. Er ist irgendwo hier, brauchte aber keine Bahre.*"

Ich sah den nachdenklichen Ausdruck auf ihrem Gesicht, das argwöhnische Verengen ihre Augen, aber Tyler nahm diese kleine Veränderung ihres Gesichtsausdrucks gar nicht wahr.

Sie ist hübsch, dachte er fast überrascht. *Auch wenn die Situation völlig verkorkst ist. Eigentlich nicht mein Typ, aber... Ich sollte mit ihr ausgehen. Das heute wiedergutmachen...*

Ich war draußen im Flur und dann auf halben Weg zur Notaufnahme, ohne auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken, was ich da tat. Glücklicherweise betrat die Krankenschwester den Raum bevor ich es konnte - Bella war jetzt zum Röntgen dran. Ich lehnte mich an die Wand in einer dunklen Ecke und versuchte, mich selbst wieder in den Griff zu bekommen, während sie weggerollt wurde. Es spielte keine Rolle, dass Tyler für hübsch hielt. Jeder würde das bemerken. Es gab keinen Grund für meine Gefühle... Was fühlte ich überhaupt? Ärger? Oder war Wut der Wahrheit näher? Das macht alles keinen Sinn.

Ich blieb so lange ich konnte dort, wo ich war, aber meine Ungeduld erwies sich als stärker und ich nahm einen Hintereingang zum Röntgenraum. Sie war schon zurück zur Notaufnahme gebracht worden, aber ich konnte einen kurzen Blick auf ihre Röntgenbilder erhaschen, als die Krankenschwester mir den Rücken zu drehte. Danach war ich ruhiger. Ihr Kopf war in Ordnung. Ich hatte sie nicht verletzt, nicht wirklich.

Carlisle traf mich dort an.

Du siehst besser aus, kommentierte er.

Ich sah nur weiter geradeaus. Wir waren nicht allein, die Flure waren voll mit Pflegern und Besuchern. *Ah, ja*. Er steckte ihren eigenen Bild auf die Lichttafel, aber

ich brauchte keinen zweiten Blick. *Ich verstehe. Sie ist absolut in Ordnung. Gut gemacht, Edward.*

Die Anerkennung meines Vaters sorgte für gemischte Gefühle bei mir. Ich war erfreut, aber ich wusste, dass er nicht schätzen würde, was ich jetzt tun würde. Zumindest würde er es nicht schätzen, wenn er meine eigentlichen Gründe wüsste...

"Ich denke, ich werde zu ihr gehen und mit ihr sprechen, bevor sie dich sieht", murmelte ich während eines Atemzugs. "Mich normal benehmen, als wäre nichts passiert. Die Dinge klären." Alles akzeptable Gründe.

Carlisle nickte abwesend, immer noch in die Röntgenbilder vertieft.

"Gute Idee. Hmm."

Ich sah hin, um zu sehen, was ihn interessierte.

Guck dir diese ganzen verheilten Prellungen an! Wie oft hat ihre Mutter sie fallen gelassen? Carlisle lachte leise über seinen Witz.

"Ich fange an zu glauben, dass das Mädchen nur echt Pech hat. Immer zur falschen Zeit am falschen Ort."

Forks ist definitiv der falsche Ort für sie, mit dir hier.

Ich zuckte zusammen.

Geh schon. Klär die Dinge. Ich komme gleich nach.

Ich eilte davon und fühlte mich schuldig. Vielleicht war ich ein zu guter Lügner, wenn ich Carlisle täuschen konnte.

Als ich in die Notaufnahme kam, murmelte Tyler immer noch leise vor sich hin, bat immer noch um Entschuldigung. Das Mädchen versuchte seine Reue zu entkommen, indem sie sich schlafend stellte. Ihre Augen waren geschlossen, aber ihr Atem ging nicht gleichmäßig und hin und wieder zuckten ihre Finger ungeduldig. Ich betrachtete ihr Gesicht für einen langen Moment. Es war das letzte Mal, dass ich sie sehen würde. Diese Tatsache löste einen heftigen Schmerz in meiner Brust aus. Lag es daran, dass ich es hasste ein Rätsel nicht zu lösen? Das schien mir keine ausreichende Erklärung zu sein.

Schließlich nahm ich einen tiefen Atemzug und trat näher. Als Tyler mich sah, wollte er etwas sagen, aber ich hielt den Finger an die Lippen.

"Schläft sie?" murmelte ich.

Bella schlug ihre Augen auf und blickte in mein Gesicht. Ihre Augen weiteten sich einen kurzen Moment und verengten sich dann vor Ärger oder Misstrauen. Ich erinnerte mich daran, dass ich eine Rolle zu spielen hatte, also lächelte ich sie an, als wenn an diesem Morgen nichts Ungewöhnliches passiert wäre - außer einem Schlag gegen ihren Kopf und ein wenig durchgegangener Fantasie.

"Du, Edward", sagte Tyler. "Es tut mir wirklich leid -"

Ich hob eine Hand um seine Entschuldigung zu unterbrechen. "Nichts weiter passiert", sagte ich ironisch. Es war erstaunlich leicht Tyler zu ignorieren, der nicht mehr als einen Meter von mir entfernt lag, mit frischem Blut bedeckt. Ich hatte nie verstanden, wie Carlisle das aushalten konnte - das Blut seiner Patienten zu ignorieren um sie zu behandeln. Wäre diese ständige Versuchung nicht zu ablenkend, zu gefährlich...? Aber jetzt... Ich sah, wie er es machte; wenn man sich stark genug auf etwas anderes konzentrierte, war die Versuchung überhaupt nichts. Sogar frisch und offen war Tylers Blut nicht mit Bellas vergleichbar.

Ich behielt Abstand zu ihr und setzte mich auf das Fußende von Tylers Bett.

"Wie lautet das Urteil?" fragte ich sie. Sie schob ihre Unterlippe ein wenig vor.

"Mir fehlt nichts, aber sie lassen mich nicht gehen. Warum liegst du nicht festgeschnallt auf einer Bahre wie der Rest von uns?"

Ihre Ungeduld ließ mich wieder lächeln. "Man muss Kontakte haben", sagte ich leichthin. "Aber Sorge dich nicht, ich bin hier um dich zu befreien."

Ich beobachtete ihre Reaktion genau, als mein Vater den Raum betrat. Ihre Augen weiteten sich und ihr Mund klappte tatsächlich vor Erstaunen auf. Ich stöhnte innerlich. Ja, sie hatte die Ähnlichkeit offensichtlich bemerkt.

"Also, Fräulein Swan, wie geht es Ihnen?" fragte Carlisle. Er hatte eine beruhigend, lockere Art, die die meisten Patienten innerhalb kurzer Augenblicke beruhigte.

Ich konnte nicht sagen, wie es auf Bella wirkte.

"Alles ist gut", sagte sie ruhig.

Carlisle befestigte ihre Röntgenbilder an der Lichttafel über dem Bett. "Ihre Röntgenaufnahmen sehen gut aus. Haben Sie Kopfschmerzen? Edward sagte, Sie seien recht hart aufgeschlagen."

Sie seufzte und sagte wieder: "Alles ist gut", aber diesmal hörte man Ungeduld in ihrer Stimme. Dann funkelte sie verärgert in meine Richtung.

Carlisle trat näher zu ihr und tastete mit seinen Fingern vorsichtig ihren Kopf ab, bis er die Beule unter ihren Haaren fand. Ich war überrascht über die Gefühlswelle, die über mir zusammenbrach. Ich hatte Carlisle tausende Male mit Menschen arbeiten sehen. Vor Jahren hatte ich ihn sogar gelegentlich assistiert, wenn auch nur in Situationen, in denen kein Blut floss. Es war also nichts Neues für mich ihn mit dem Mädchen umgehen zu sehen und sie so zu behandeln, wie man es bei Menschen machte. Ich hatte seine Beherrschung oft beneidet, aber das waren nie dieselben Gefühle wie jetzt gewesen. Ich beneidete ihn um mehr als seine Beherrschung. Mich schmerzte der Unterschied zwischen Carlisle und mir - dass er sie so behutsam berühren konnte, ohne Angst, in dem Wissen, dass er sie niemals verletzen würde...

Sie zuckte zusammen und ich zuckte an meinem Sitzplatz ebenfalls. Ich musste mich für einen Moment konzentrieren, um eine entspannte Pose zu halten.

"Ist das schmerzhaft?" fragte Carlisle.

Ihr Kinn zuckte einen kurzen Moment. "Nicht besonders", sagte sie. Ein weiteres kleines Puzzleteil ihres Charakters kam zum Vorschein: Sie war tapfer. Sie mochte es nicht, Schwäche zu zeigen. Möglicherweise war sie das verletzlichste Wesen, das ich je gesehen hatte und sie wollte nicht schwach erscheinen. Mir entwichte ein Kichern.

Sie funkelte mich wieder wütend an.

"Okay", sagte Carlisle. "Ihr Vater sitzt im Wartezimmer und Sie können jetzt mit ihm nach Hause fahren. Aber kommen sie zurück, wenn Ihnen schwindlig wird oder sie Sehstörungen bekommen."

Ihr Vater war hier? Ich ging die Gedanken im überfüllten Wartezimmer durch, aber ich konnte seine feine, geistige Stimme nicht in der Menge herausfiltern, ehe sie weitersprach - ihre Miene war besorgt.

"Kann ich nicht zurück in die Schule?"

"Es ist wohl am besten, wenn Sie sich heute ausruhen", schlug Carlisle vor.

Ihre Augen flackerten zurück zu mir. "Darf er zurück in die Schule?"

Handle normal, beschwichtigen die Dinge... Ignoriere, wie es sich anfühlt, wenn sie dir in die Augen blickt...

"Irgendjemand muss ja die gute Nachricht überbringen, dass wir überlebt haben", sagte ich.

"Eigentlich", korrigierte Carlisle, "wirkt es so, als säße der größte Teil der Schule im Wartezimmer."

Diesmal sah ich ihre Reaktion voraus - ihre Abneigung Aufmerksamkeit zu erregen. Sie enttäuscht mich nicht.

"Oh nein", stöhnte sie und legte die Hände vor ihr Gesicht. Es gefiel mir, dass ich richtig geraten hatte. Ich fing an sie zu verstehen...

"Wollen Sie vielleicht bleiben?" fragte Carlisle.

"Nein, nein!" sagte sie schnell, schwang ihre Beine über die Bettkante und ließ sich heruntergleiten, bis ihre Füße den Boden berührten. Sie stolperte vorwärts und taumelte in Carlisles Arme. Er fing sie auf und half ihr, sich gerade hinzustellen. Wieder durchströmte mich der Neid.

"Alles gut", sagte sie, bevor er etwas sagen konnte und wurde rot.

Das würde Carlisle natürlich nicht quälen. Er vergewisserte sich, dass sie sicher stand und ließ sie dann los.

"Nehmen Sie Tylenol gegen die Schmerzen", ordnete er an.

"So stark tut es nicht weh."

Carlisle lächelte und unterschrieb ihre Akte. "Es sieht so aus, als hätten sie unglaubliches Glück gehabt."

Sie drehte leicht ihren Kopf, um mich mit strengem Blick anzuschauen. "Edward stand glücklicherweise genau neben mir."

"Ach ja, genau", stimmte Carlisle schnell zu und hörte in ihrer Stimme dasselbe wie ich. Sie hatte ihre Verdächtigungen nicht als Einbildung abgetan. Noch nicht.

Ich überlasse es dir, dachte Carlisle. Tu, was du für am Besten hältst.

"Vielen Dank", flüsterte ich schnell und leise. Kein Mensch konnte mich hören.

Carlisles Lippen verzogen sich zu einem winzigen Lächeln über meinen Sarkasmus, als er sich Tyler zuwandte. "Ich befürchte, dass Sie noch eine Weile bei uns bleiben müssen", sagte er, als er damit begann, die Schnittwunden, die die zersplitterte Windschutzscheibe hinterlassen hatte, zu untersuchen.

Gut, ich hatte den Schlamassel angerichtet, es war also nur gerecht, dass ich ihn ausbügeln musste.

Bella ging langsam zu mir und hielt nicht an, bevor sie unangenehm dicht bei mir stand. Ich erinnerte mich, wie ich vor all diesem Chaos gehofft hatte, dass sie zu mir kommen würde. Dies war wie ein verspotteter Wunsch.

"Kann ich kurz mit dir sprechen?" zischte sie. Ihr warmer Atem streifte mein Gesicht und ich taumelte einen Schritt zurück. Ihre Anziehungskraft war keinen Deut weniger geworden. Jedes Mal, wenn sie mir nahe war, löste es meine schlimmsten, dringendsten Triebe aus. Gift floss in meinen Mund und mein Körper sehnt sich danach zuzuschlagen - sie in meine Arme zu reißen und ihre Kehle an meine Zähne zu pressen. Mein Kopf war stärker als mein Körper, aber nur knapp.

"Dein Vater wartet auf dich", erinnerte ich sie mit zusammengepressten Lippen. Sie schielte zu Carlisle und Tyler. Tyler schenke uns überhaupt keine Aufmerksamkeit, aber Carlisle überwachte jeden meiner Atemzüge.

Vorsichtig, Edward. Ich würde dich gern allein sprechen, wenn es möglich ist, dann hatte sie mit leiser Stimme. Ich wollte ihr erzählen, dass es nicht möglich sei, aber irgendwann musste ich mit ihr sprechen. Ich konnte es ebensogut jetzt tun.

Ich war von so vielen gegensätzlichen Emotionen erfüllt, als wir aus dem Raum schritten und ich ihre stolpernden Schritte hinter mir hörte, die versuchten, mit mir Schritt zu halten. Ich musste jetzt eine Show spielen. Ich kannte die Rolle, die ich spielen würde ich - hatte die schlechte Rolle: Ich war der Bösewicht. Ich würde lügen und spotten und gemein sein.

Es war gegen all meine besseren Triebe - die menschlichen Triebe, an die ich mich all die Jahre geklammert hatte. Ich hatte mir nie mehr gewünscht Vertrauen zu verdienen, als in diesem Moment, in dem ich alle Chancen darauf zerstören musste. Es machte es noch schlimmer zu wissen, dass dies ihre letzte Erinnerung an mich sein würde. Dies war meine Abschiedsszene.

Ich drehte mich zu ihr um.

"Was willst du?" fragte ich kalt. Sie schreckte ein wenig zurück vor meiner Feindseligkeit. Ihre Augen blickten verwirrt, der Ausdruck, der mich verfolgt hatte...

"Du schuldest mir eine Erklärung", sagte sie mit kleinlauter Stimme; ihr elfenbeinfarbenes Gesicht erblasste.

Es war sehr schwierig meine Stimme schroff klingen zu lassen. "Ich habe dir das Leben gerettet - ich schulde dir gar nichts." Sie zuckte zusammen - es brannte wie Säure zu sehen, wie meine Worte sie verletzen.

"Du hast es versprochen", flüsterte sie.

"Bella, du hast einen Schlag gegen den Kopf bekommen, du weißt nicht, was du redest."

Sie reckte ihr Kinn hoch. "Mit meinem Kopf ist alles bestens." Sie war jetzt wütend und das machte es mir leichter.

Ich begegnete ihrem Blick und ließ mein Gesicht noch unfreundlicher aussehen.

"Was willst du von mir hören, Bella?"

"Die Wahrheit. Ich will wissen, warum ich deinetwegen lüge."

Was sie wollte war nur fair - es frustrierte mich, es ihr zu verweigern.

"Was glaubst du ist passiert?" Ich knurrte sie fast an.

Die Worte sprudeln wie eine Flut aus ihr heraus. "Alles, was ich weiß, ist, dass du nicht in meiner Nähe warst - Tyler hat dich auch nicht gesehen, also komm du nicht und erzähl mir, dass ich zu hart mit dem Kopf aufgeschlagen bin. Der Van war dabei uns beide zu zerquetschen, aber das hat er nicht und deine Hände haben das Blech eingedrückt und das andere Auto hat eine Delle von deiner Schulter bekommen, aber du bist völlig unverletzt und der Van hätte meine Beine zermatschen müssen, aber du hast ihn hoch gehalten..." Plötzlich biss sie die Zähne zusammen und ihre Augen glitzerten von unvergossenen in Tränen.

Ich schaute sie mit höhnischer Miene an, aber in Wirklichkeit fühlte ich Ehrfurcht; sie hatte alles gesehen.

"Du glaubst, ich habe einen Van hochgehoben?" fragte ich sarkastisch.

Sie antwortete mit einem festen Nicken.

Meine Stimme wurde noch spöttischer: "Niemand wird dir das glauben."

Sie strengt sich an, ihre Wut zu kontrollieren. Als sie mir antwortete, sprach sie jedes Wort bewusst aus: "Ich hatte nicht vor, es jemandem zu erzählen."

Sie sagte die Wahrheit, ich sah es in ihren Augen. Sogar wütend und betrogen würde sie mein Geheimnis bewahren.

Warum?

Der Schock darüber ruinierte meinen sorgfältig konzipierten Gesichtsausdruck für eine halbe Sekunde, dann riss ich mich wieder zusammen.

"Was spielt es dann für eine Rolle?" fragte ich und strengte mich an, meine Stimme hart klingen zu lassen.

"Für mich spielt es eine Rolle", sagte sie mit Inbrunst. "Ich mag es nicht zu lügen, also hoffe ich, dass es einen richtig guten Grund dafür gibt, dass ich es tue."

Sie bat mich ihr zu vertrauen. So wie ich wollte, dass sie mir vertraute. Aber diese Grenze konnte ich nicht überschreiten.

Meine Stimme blieb hart. "Kannst du dich nicht damit zufrieden geben mir zu danken?"

"Danke", sagte sie und schäumte vor Wut, während sie wartete.

"Du hast es nicht vor, es dabei zu belassen, oder?"

"Nein."

"In diesem Fall..." Ich konnte ihr die Wahrheit nicht erzählen, selbst wenn ich wollte... und ich wollte nicht. Es wäre mir lieber, wenn sie sich ihren eigenen Reim machte, als dass sie wusste, was ich war, denn nichts wäre schlimmer als die Wahrheit - ich war ein lebender Albtraum, direkt aus einer Horrorgeschichte entsprungen, "...hoffe ich, dass du es magst enttäuscht zu werden."

Wir blickten einander finster an. Es war seltsam, wie liebenswert ihr Ärger war. Wie ein wütendes Katzenkind, weich und harmlos und so nichts ahnend von ihrer eigenen Verletzlichkeit.

Sie wurde rot und biss wieder die Zähne zusammen. "Warum hast du mich überhaupt gerettet?"

Ihre Frage war nichts, was ich erwartet hatte oder auf das ich eine Antwort parat hatte. Ich verlor meinen Halt in der Rolle, die ich spielte. Ich fühlte die Maske aus meinem Gesicht rutschen und ich sagte ihr - dieses eine Mal - die Wahrheit.

"Ich weiß es nicht."

Ich prägte mir ihr Gesicht ein letztes Mal ein - es war immer noch verärgert, das Blut noch nicht wieder aus ihren Wangen gewichen - und dann drehte ich mich um und ging.

4 Visionen

Ich kehrte zur Schule zurück. Das war das beste, was ich tun konnte, die unauffälligste Art mich zu benehmen.

Am Ende des Tages waren auch fast alle anderen Schüler in ihre Klassen zurückgekehrt. Nur Tyler und Bella und einige andere - die vermutlich den Unfall als Chance zu schwänzen nutzten - blieben abwesend.

Es hätte mir nicht so schwerfallen dürfen das Richtige zu tun. Aber den ganzen Nachmittag knirschte ich mit den Zähnen, weil der sehnsüchtige Drang auch zu schwänzen so groß war - um das Mädchen wieder zu finden. Wie ein Stalker. Ein besessener Stalker. Ein besessener Vampirstalker.

Die Schule war heute - auch wenn es irgendwie unmöglich war - noch langweiliger als sie noch vor einer Woche gewirkt hatte. Komaähnlich. Es war, als hätte sich die Farbe der Ziegelsteine, der Bäume, des Himmels und der Gesichter um mich herum einfach aufgelöst... Ich starrte auf die Risse in den Wänden.

Es gab noch etwas, das ich besser tun sollte... Aber ich tat es nicht. Natürlich war es gleichzeitig falsch es zu tun. Es hing von der Perspektive ab, mit der man es betrachtete. Aus der Perspektive eines Cullen - nicht nur eines Vampirs, sondern eines Cullen, jemandem, der zu einer Familie gehörte, was in unserer Welt eine Seltenheit war - hätte ich richtigerweise in etwa Folgendes tun müssen:

"Ich bin überrascht, dich hier in der Klasse zu sehen, Edward. Ich hörte, du warst an diesem schrecklichen Unfall heute morgen beteiligt."

"Ja, das war ich, Herr Banner, aber ich hatte Glück." Ein freundliches Lächeln. "Ich wurde überhaupt nicht verletzt... Ich wünschte, das könnte ich auch über Tyler und Bella sagen."

"Wie geht es Ihnen?"

"Ich glaube, Tyler geht es gut... Nur einige oberflächliche Schnittwunden vom Glas der Windschutzscheibe. Aber bei Bella bin ich mir nicht sicher." Ein besorgtes Stirnrunzeln. "Sie hat wohl eine Gehirnerschütterung. Ich habe gehört, dass sie eine Weile ziemlich verwirrt war - sie bildete sich sogar Dinge ein. Ich weiß, dass die Ärzte besorgt waren..."

So hätte es sein sollen. Das schuldete ich meiner Familie.

"Ich bin überrascht, dich hier in der Klasse zu sehen, Edward. Ich hörte, du warst an diesen schrecklichen Unfall heute morgen beteiligt."

"Ich war nicht verletzt." Kein Lächeln.

Herr Banner verlagerte sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen, er fühlte sich unwohl.

"Weißt du, wie es Tyler Crowley und Bella Swan geht? Ich hörte es gab Verletzte?"

Ich zuckte die Schultern. "Keine Ahnung."

Herr Banner räusperte sich. "Äh, gut..." sagte er und mein kalter Blick ließ seine Stimme etwas angespannt klingen.

Er ging schnell zurück zum Pult und begann seine Stunde.

Es war falsch gewesen so zu handeln. Es sei denn, man sah aus einem etwas zweifelhaften Blickwinkel auf das Ganze. Es schien nur so... so unritterlich, sie hinter ihrem Rücken zu verleumden, besonders, weil sie mehr Vertrauenswürdigkeit zeigte, als ich zu träumen gewagt hatte. Sie hatte nichts gesagt was mich verriet, obwohl sie gute Gründe gehabt hätte. Sollte ich sie verraten, wo sie doch nichts getan hatte, außer mein Geheimnis zu bewahren?

Ich hatte ein fast identisches Gespräch mit Frau Goff - nur auf Spanisch statt auf Englisch - und Emmett sah mich lange an.

Ich hoffe, du hast eine gute Erklärung für das, was heute passiert ist. Rose ist auf dem Kriegspfad.

Ich verdrehte meine Augen ohne ihn anzusehen. Ich war tatsächlich auf eine perfekt klingende Erklärung gekommen.

Gesetzt den Fall ich hätte nichts getan, um den Van daran zu hindern das Mädchen zu zerquetschen... Ich schreckte vor dem Gedanken zurück. Aber wenn es so gekommen wäre, wenn sie zerquetscht worden wäre und geblutet hätte, die rote Flüssigkeit verschüttet worden wäre, auf dem Asphalt vergeudet, der Duft von frischem Blut wäre durch die Luft pulsiert...

Ich erschauerte wieder, aber nicht nur vor Entsetzen. Ein Teil von mir erschauerte vor Verlangen. Nein, ich wäre nicht in der Lage gewesen sie bluten zu sehen ohne uns auf eine erheblich abscheulichere und schockierende Art zu enttarnen.

Die Entschuldigung klang perfekt, aber ich würde sie nicht benutzen. Es war zu beschämend. Und ich hatte außerdem erst lange danach an diese Erklärung gedacht.

Pass auf Jasper auf, fuhr Emmett fort, meine Träumerei nicht wahrnehmend. Er ist nicht ganz so wütend... sondern er entschlossen.

Ich sah, was er meinte und für einen Augenblick verschwamm der Raum um mich herum. Meine Wut war so raumfassend, dass ein roter Schleier meine Vision bedeckte. Ich dachte, ich würde daran ersticken.

SCHEISSE, EDWARD! REISS DICH ZUSAMMEN! Mhtri mich in meinem Kopf an. Seine Hand legte sich auf meine Schulter und drückte mich auf meinen Stuhl, bevor ich aufspringen konnte.

Er nutzte selten seine ganze Stärke - es gab selten die Notwendigkeit, denn er war sehr viel stärker als jeder Vampir, dem jemand von uns jemals begegnet war - aber jetzt nutzte er sie. Er griff eher meinen Arm, als dass er mich runter drückte. Wenn er mich runter gedrückt hätte, wäre der Stuhl unter mir zusammengebrochen.

BERUHIGE DICH! befahl er.

Ich versuchte mich zu beruhigen, aber es war schwierig. Die Raserei brannte in meinem Kopf.

Jasper wird nichts unternehmen, bevor wir nicht alle gesprochen haben. Ich dachte nur, du solltest wissen, in welche Richtung er denkt.

Ich konzentrierte mich darauf mich zu entspannen und fühlte, wie Emmetts Griff sich lockerte.

Versuch bitte, dich nicht noch unmöglicher aufzuführen. Du hast schon genug Ärger.

Ich atmete tief durch und Emmett ließ mich los. Ich durchsuchte den Raum routinemäßig, aber unsere Konfrontation war so kurz und still verlaufen, dass nur einige Wenige hinter Emmett es überhaupt bemerkt hatten. Keiner von ihnen wusste, was er davon halten sollte und sie dachten nicht weiter darüber nach. Die Cullens waren Freaks - das wussten alles schon.

Verdammt, Junge, du steckst ganz schönen Schwierigkeiten, fügte Emmett hinzu und in seiner Stimme lag Sympathie.

"Du kannst mich mal", knurrte ich leise und hörte sein leises Kichern.

Emmett war nicht nachtragend und ich sollte vermutlich dankbarer über sein gelassenes Wesen sein. Aber ich konnte sehen, dass Jaspers Vorhaben für Emmett Sinn machte, dass er es für den besten Ablauf hielt. Die Wut brodelte in mir, ich hielt sie nur knapp unter Kontrolle. Ja, Emmett war stärker als ich, aber er hatte mich noch nie im Ringkampf geschlagen. Er behauptete, das läge daran, dass ich schummelte, aber Gedanken hören zu können war genauso ein Teil von mir, wie seine enorme Stärke ein Teil von ihm war. Wir waren im Kampf einander ebenbürtig.

Ein Kampf? Lief es darauf hinaus? Würde ich mit meiner Familie um einen Menschen kämpfen, den ich kaum kannte? Ich dachte einen Moment darüber nach, dachte daran, wie zerbrechlich sich der Körper des Mädchens in meinen Armen angefühlt hatte, im Gegensatz zu Jaspers, Roses und Emmetts, die - übernatürlich stark und schnell - ihrem Wesen nach Killermaschinen waren.

Ja, ich würde für sie kämpfen. Gegen meine Familie. Ich erschauerte. Aber es war nicht fair, sie schutzlos zurück zu lassen, wo ich doch der war, der sie in Gefahr gebracht hatte.

Ich konnte allein nicht gewinnen, nicht gegen drei von ihnen und ich fragte mich, wer auf meiner Seite stehen würde. Carlisle sicherlich. Er würde gegen niemanden kämpfen, aber er wäre vollkommen gegen Roses und Jaspers Pläne. Das wäre vielleicht alles, was ich brauchte. Ich würde sehen...

Esme - fraglich. Sie würde sich auch nicht gegen mich stellen und sie würde es hassen, nicht mit Carlisle einer Meinung zu sein, aber sie wäre für jeden Plan, der ihre Familie intakt hielt. Ihre erste Priorität wäre ich und nicht was richtig oder falsch sei. Wenn Carlisle die Seele unserer Familie war, dann war Esme das Herz. Er gab uns einen Anführer, der es verdiente ihm zu folgen und sie verwandelte dieses Folgen in einen Akt der Liebe. Wir alle liebten einander - sogar unter dem Zorn, den ich jetzt für Jasper und Rose empfand, sogar, wenn ich plante gegen sie zu kämpfen um das Mädchen zu retten wusste ich, dass ich sie liebte.

Alice... Keine Ahnung. Es hing vermutlich davon ab, was sie kommen sah. Sie würde dem Gewinner beistehen vermutete ich.

Ich würde es also ohne Hilfe tun müssen. Ich hätte keine Chance gegen sie, aber ich würde nicht zulassen, dass das Mädchen meinetwegen verletzt würde. Dies würde vielleicht ein Ausweichmanöver bedeuten... Meine Wut wurde durch den plötzlichen schwarzen Humor leicht gedämpft. Ich konnte mir vorstellen, wie das Mädchen reagieren würde, wenn ich es kidnappte. Klar, ich sah selten ihre Reaktionen richtig vorher - aber welche andere Reaktion als Angst sollte sie zeigen? Ich hatte keine Ahnung, wie ich das anstellen sollte sie zu kidnappen. Ich wäre nicht in der Lage es lange in ihrer Nähe auszuhalten. Vielleicht würde ich sie nur zurück zu ihrer Mutter bringen. Und selbst das wäre mit Gefahr verbunden. Für sie.

Und auch für mich, merkte ich plötzlich. Wenn ich sie aus Versehen tötete... Ich war mir nicht ganz sicher wie groß der Schmerz wäre, den das bei mir verursachen würde, aber ich wusste, dass er vielfältig und intensiv wäre.

Die Zeit verging schnell, während ich über all die Komplikationen nachdachte, die vor mir lagen: Die Auseinandersetzung, die zuhause auf mich wartete, der Konflikt

mit meiner Familie, der schwere Weg, den ich danach vielleicht gezwungen wäre zu gehen...

Okay, ich konnte nicht länger behaupten, dass das Leben außerhalb der Schule monoton wäre. Das Mädchen hatte das sehr geändert.

Emmett und ich gingen schweigend zum Auto, als es klingelte. Er machte sich Sorgen um mich und Sorgen um Rosalie. Er wusste, welche Partei er in einem Streit eingreifen musste und das quälte ihn.

Die anderen warteten im Auto auf uns, ebenfalls schweigend. Wir waren eine sehr stille Gruppe. Nur ich konnte die Schreie hören.

Idiot! Geisteskranker! Trottel! Depp! Egoistischer, verantwortungsloser Narr!

Rosalie schrie in Gedanken aus vollem Hals konstant Beleidigungen. Es machte es schwer die anderen zu hören, aber ich ignorierte sie, so gut ich konnte.

Emmett hatte recht was Jasper betraf. Er war sich seines Vorhabens sicher. Alice, die besorgt in Bezug auf Jasper war, ging mögliche Visionen der Zukunft durch. Egal aus welcher Richtung Jasper auf das Mädchen zu kam, Alice sah mich immer ihm den Weg versperren. Interessant... Weder Rosalie noch Emmett waren in diesen Visionen bei ihm. Also plante Jasper allein zu handeln. Das würde die Dinge leichter machen.

Justin war der beste und sicherlich der erfahrenste Kämpfer unter uns. Mein Vorteil lag nur darin, dass ich seine Bewegungen hören konnte, bevor er sie machte.

Ich hatte bisher nur aus Spaß gegen Jasper oder Emmett gekämpft - nur Raufereien. Mir war übel bei dem Gedanken, dass ich tatsächlich versuchte Jasper zu verletzen... Nein, das nicht. Ich würde ihm nur den Weg versperren. Das war alles.

Ich konzentrierte mich auf Alice und lernte alle seine unterschiedlichen Vorgehensweisen beim Angriff auswendig. Während ich das tat, verschoben sich ihre Visionen, bewegten sich weiter und weiter weg vom Haus der Swans. Ich schnitt ihm schon früher den Weg ab...

Hör auf damit, Edward! So kann es nicht zu gehen. Ich werde es nicht zulassen.

Ich antwortete ihr nicht, ich schaute nur weiter zu. Sie begann weiter voraus in der Zukunft zu suchen, im verschwommenen, ungewissen Bereich entfernter Möglichkeiten. Alles was schemenhaft und vage.

Den ganzen Heimweg über herrschte diese angespannte Stille. Ich parkte in der großen Garage außerhalb des Hauses; Carlisles Mercedes war da, neben Emmetts großem Jeep, Roses M3 und meinem Vanquish.

Ich war froh, dass Carlisle schon zuhause war - die Stille würde explosionsartig enden und ich wollte ihn dabei haben, wenn das passierte.

Wir gingen direkt zum Esszimmer.

Der Raum wurde natürlich nie zu seinem eigentlichen Zweck benutzt. Aber er war möbliert mit einem langen, ovalen Mahagonitisch, der von Stühlen umringt war - wir waren peinlich genau darauf bedacht alle ordnungsgemäßen Requisiten da zu haben. Carlisle nutzte ihn gern als Konferenzraum. In einer Gruppe von starken und grundverschiedenen Persönlichkeiten war es manchmal nötig, die Dinge in einer ruhigen, sitzenden Art und Weise zu diskutieren.

Ich hatte das Gefühl, dass dieser Rahmen heute nicht viel helfen würde. Carlisle saß auf seinem üblichen Platz an der östlichen Seite des Raumes. Esme saß neben ihm - ihre Hände lagen ineinander verschränkt auf der Tischplatte.

Esmes Blick lag auf mir, die goldene Tiefe ihrer Augen war voller Sorge. *Bleib*. Es war ihr einziger Gedanke.

Ich wünschte, ich könnte die Frau, die wahrlich eine Mutter für mich war, anlächeln, aber ich hatte jetzt keine Beruhigung für sie.

Ich saß an Carlisles anderer Seite. Esme langte um ihn herum, um ihre freie Hand auf meine Schulter zu legen. Sie hatte keine Ahnung, was jetzt kommen würde; sie war nur besorgt um mich. Carlisle hat ein besseres Gespür dafür, was bevorstand. Seine Lippen waren fest zusammengepresst und seine Stirn gerunzelt. Der Gesichtsausdruck schien zu alt für sein junges Gesicht.

Als alle sich setzten, konnte ich sehen, dass die Linien gezogen wurden.

Rosalie setzte sich Carlisle direkt gegenüber ans andere Ende des langen Tisches. Sie startete mich pausenlos an.

Emmett setzte sich neben sie, seine Miene und seine Gedanken waren sarkastisch.

Jasper zögerte und blieb stehen und lehnte sich an die Wand hinter Rosalie. Er war entschlossen, egal wie diese Diskussion enden würde. Ich biss die Zähne zusammen.

Alice kam als letzte in den Raum und ihre Augen waren auf etwas weit entfernt liegendes gerichtet - die Zukunft, immer noch zu undeutlich für sie, um daraus etwas schließen zu können. Ohne darüber nachzudenken, wie es schien, setzte sich neben Esme. Sie rieb ihre Stirn, als habe sie Kopfschmerzen. Jasper zappelte unbehaglich und überlegte, ob er sich neben sie setzen sollte, blieb aber, wo er war.

Ich atmete tief durch. Ich hatte uns hierher gebracht - ich sollte als Erster sprechen.

"Es tut mir leid", sagte ich, wobei ich erst Rose, dann Jasper und dann Emmett ansah. "Es war nicht meine Absicht, irgendeinen von euch einem Risiko auszusetzen. Ich habe nicht nachgedacht und ich übernehme die volle Verantwortung für mein unüberlegtes Handeln."

Rosalie starrte mich unheilvoll an. "Was meinst du mit 'ich übernehme die volle Verantwortung'? Wirst du es in Ordnung bringen?"

"Nicht so, wie du meinst", sagte ich und strengte mich an, meine Stimme gleichmäßig und ruhig klingen zu lassen. "Ich bin bereit zu gehen, wenn das die Dinge besser macht." *Wenn ich denke, dass das Mädchen sicher ist, wenn ich glaube, dass keiner von euch sie anfasst*, korrigierte ich in Gedanken.

"Nein", murmelte Esme. "Nein, Edward."

Ich tätschelte ihre Hand. "Nur für ein paar Jahre."

"Aber Esme hat recht", sagte Emmett. "Du kannst jetzt nirgendwo hingehen. Das wäre das Gegenteil von hilfreich. Wir müssen wissen, was die Leute denken, jetzt mehr als je zuvor."

"Alice wird alles Wichtige mitbekommen", widersprach ich.

Carlisle schüttelte den Kopf. "Ich denke, Esme hat recht, Edward. Wenn du verschwindest, ist es noch wahrscheinlicher, dass das Mädchen redet. Entweder wir gehen alle oder keiner."

"Sie wird nichts sagen", behauptete ich schnell. Rose bereitete den Knall vor und ich wollte diese Tatsache vorher geäußert haben.

"Du kannst ihre Gedanken nicht lesen", erinnerte mich Carlisle.

"Das hier weiß ich trotzdem. Alice hat mich bestärkt."

Alice sah mich müde an. "Ich kann nicht sehen, was passiert, wenn wir all dies ignorieren." Sie starrte Rosalie und Jasper an. Nein, das konnte sie nicht nicht, wenn Rosalie und Jasper so entschlossen dagegen waren das Ereignis zu ignorieren.

Rosalie schlug ihre Handfläche mit einem lauten Krachen auf die Tischplatte. "Wir können dem Menschen nicht die Chance lassen etwas zu sagen. Carlisle, das musst du einsehen. Selbst wenn wir alle verschwinden, wäre es nicht sicher, dass wir keine Geschichten zurücklassen. Wir leben so anders, als der Rest unserer Art - du weißt, dass es diejenigen gibt, die mit Kusshand eine Entschuldigung aufgreifen würden mit dem Finger auf uns zu zeigen. Wir müssen vorsichtiger sein als sonst irgendjemand!"

"Wir haben schon öfter Gerüchte zurückgelassen", erinnerte ich sie.

"Nur Gerüchte und Verdächtigungen, Edward. Keine Augenzeugen und Beweise!"

"Beweise!" spottete ich.

Aber Jasper nickte mit hartem Blick.

"Rose -", begann Carlisle.

"Lass mich ausreden, Carlisle. Es braucht gar keine große Inszenierung. Das Mädchen ist mit dem Kopf aufgeschlagen. Also vielleicht stellen sich die Verletzung als schlimmer heraus als es zunächst aussah." Rosalie zuckte die Schultern. "Jeder Sterbliche geht mit dem Risiko zu Bett nie wieder aufzuwachen. Die anderen würden von uns erwarten hinter uns aufzuräumen. Eigentlich wäre dies Edwards Aufgabe, aber das geht offensichtlich über seinen Horizont. Du weißt, dass ich fähig bin mich zu beherrschen. Ich würde keine Beweise hinterlassen."

"Ja Rosalie, wir alle wissen, was für ein erfahrener Mörder du bist", knurrte ich.

Sie fauchte mich wütend an.

"Edward, bitte", sagte Carlisle. Dann wandte er sich Rosalie zu. "Rosalie, ich habe in Rochester weggesehen, weil ich fühlte, dass du deine Gerechtigkeit brauchtest. Die Männer, die du getötet hast, haben dir monströses angetan. Dies ist nicht dieselbe Situation. Das Swan-Mädchen ist eine Unschuldige. Es ist nichts persönliches, Carlisle", presste Rosalie durch ihre Zähne. "Es ist, um uns alle zu beschützen."

Es gab einen kurzen Moment der Stille, als Carlisle seine Antwort durchdachte. Als er nickte, leuchteten Rosalies Augen auf. Sie hätte es besser wissen müssen. Auch wenn es mir nicht möglich gewesen wäre seine Gedanken zu lesen, hätte ich seinen nächsten Worte vorhergesehen. Carlisle machte keine Kompromisse.

"Ich weiß, dass du es gut meinst Rosalie, aber... Ich schätze es sehr, dass unsere Familie es wert ist geschützt zu werden. Ein gelegentliches... Versehen oder ein Fehltritt sind ein bedauerlicher Teil dessen, was wir sind." Es sah ihm ähnlich sich selbst in diesen Plural einzuschließen, obwohl ihm selbst nie ein solcher Fehltritt unterlaufen war. "Ein schuldloses Kind kaltblütig zu ermorden ist etwas völlig anderes. Ich glaube, das Risiko, das sie darstellt, ob sie ihre Verdächtigungen nun erzählt oder nicht, ist nichts gegen das größere andere Risiko. Wenn wir Ausnahmen machen um uns selbst zu verteidigen, riskieren wir etwas viel Bedeutenderes. Wir riskieren das Wesentliche zu verlieren, was uns ausmacht."

Ich kontrollierte meine Miene sehr sorgfältig. Ich wollte nicht grinsen. Oder applaudieren, auch wenn ich wünschte, ich könnte.

Rosalie macht ein finsternes Gesicht. "Es wäre nur verantwortungsbewusst."

"Es wäre gefühllos", verbesserte Carlisle freundlich. "Jedes Leben ist kostbar."

Rosalie seufzte schwer und schob ihre Unterlippe vor. Emmett tätschelte ihrer Schulter. "Alles wird gut, Rose", ermutigte er sie mit leiser Stimme.

"Die Frage ist", fuhr Carlisle fort, "ob wir weiter ziehen sollen oder nicht?"

"Nein", stöhnte Rosalie. "Wir haben uns gerade erst hier niedergelassen. Ich will nicht schon wieder als Zehntklässlerin irgendwo anfangen!"

"Du könntest natürlich dein gegenwärtiges Alter behalten", sagte Carlisle.

"Um noch schneller wieder irgendwo anders hin zu müssen?" entgegnete sie.

Carlisle zuckte die Achseln.

"Ich mag es hier! Es gibt so wenig Sonne, dass wir fast normal leben."

"Gut, wir müssen es sicherlich nicht jetzt entscheiden. Wir können abwarten und sehen, ob es nötig wird. Edward scheint sich sicher zu sein, dass das Swan-Mädchen schweigt."

Rosalie schnaubte. Aber um Rose machte ich mir keine Sorgen mehr. Ich konnte sehen, dass die Carlisles Entscheidung zustimmen würde, ganz egal, wie wütend sie auf mich war. Ihr Gespräch hatte sich hin zu unwichtigen Details bewegt.

Jasper verharrte reglos. Ich verstand warum. Bevor er und Alice sich getroffen hatten, hatte er in einem Kampfgebiet gelebt, einem erbarmungslosen Kriegsschauplatz. Er kannte die Konsequenzen, die es hatte, wenn man die Regeln missachtet - er hatte die entsetzlichen Folgen mit eigenen Augen gesehen.

Es sagte viel, dass er nicht versucht hatte, Rosalie mit seinen besonderen Fähigkeiten zu beruhigen, er versuchte aber auch nicht, sie jetzt zu reizen. Er hielt sich selbst aus der Diskussion heraus - schwebte über ihr.

"Jasper", sagte ich. Er begegnete meinem Blick mit ausdrucksloser Miene.

"Sie wird nicht für meinen Fehler bezahlen. Ich werde das nicht zulassen."

"Sie profitiert also davon? Sie wäre heute gestorben, Edward. Ich würde es nur gerade biegen."

Ich wiederholte meine Worte, jedes betonend. "Ich werde es nicht zulassen."

Er zog die Augenbrauen hoch. Das hatte er nicht erwartet - er hatte sich nicht vorstellen können, dass ich etwas tun würde um ihn aufzuhalten.

Er schüttelte einmal den Kopf. "Ich würde Alice nicht in Gefahr leben lassen, nicht einmal in geringer Gefahr. Du fühlst für niemanden so, wie ich für sie fühle, Edward, und du hast nicht durchgemacht, was ich durchgemacht habe, egal, ob du meine Erinnerungen gesehen hast oder nicht. Du verstehst es nicht."

"Das bestreite ich nicht, Jasper. Aber ich sage dir jetzt, dass ich es nicht zulassen werde, dass du Isabella Swan verletzt."

Wir sahen einander an - starrten uns nicht an, sondern schätzen den Gegner ab. Ich fühlte, wie er die Stimmungen um mich herum abtastete, er testete meine Entschlossenheit.

"Jazz", unterbrach Alice uns.

Er hielt meinem Blick noch einen Augenblick stand, dann sah er sie an. "Bemüh dich nicht mir zu erzählen, dass du dich selbst beschützen kannst, Alice. Das weiß ich. Trotzdem muss ich..."

"Das war es nicht, was ich sagen wollte", unterbrach Alice. "Ich wollte dich um einen Gefallen bitten."

Ich sah, was in ihrem Kopf vorging und mein Mund ging mit einem hörbaren Keuchen auf. Ich starrte sie an, geschockt, nur vage gewahr, dass jeder außer Alice und Jasper mich jetzt misstrauisch beäugte.

"Ich weiß, dass du mich liebst. Danke. Aber ich würde es wirklich schätzen, wenn du nicht versuchen würdest Bella zu töten. Erst einmal meint Edward es ernst und ich will nicht, dass ihr zwei kämpft. Zweitens ist sie meine Freundin. Oder zumindest wird sie es werden."

In ihrem Kopf war es glasklar zu sehen: Alice, lächelnd, den eisigen, weißen Arm um die warmen, zerbrechlichen Schultern des Mädchens gelegt. Und Bella lächelte auch, ihren Arm um Alices Taille geschlungen. Die Vision war felsenfest; nur der Zeitpunkt war unsicher.

"Aber... Alice...", keuchte Jasper. Ich konnte meinen Kopf nicht wenden, um seinen Gesichtsausdruck zu sehen. Ich konnte mich nicht von dem Bild in Alices Kopf losreißen, um seine Gedanken zu hören.

"Eines Tages werde ich sie lieben, Jazz. Ich wäre sehr böse mit dir, wenn du das nicht zulässt."

Ich war immer noch in Alices Gedanken gefangen. Ich sah die Zukunft flimmern, als Jaspers Entschlossenheit wankte, angesichts ihrer unerwarteten Bitte.

"Ah", seufzte sie - seine Unentschlossenheit hatte eine neue Zukunft erscheinen lassen. "Siehst du? Bella wird nicht sagen. Es gibt keinen Grund, sich Sorgen zu machen."

Wie Sie den Namen des Mädchens sagte... Als wären sie schon enge Vertraute... "Alice", würgte ich hervor. "Was... hat das...?"

"Ich habe dir erzählt, dass sich etwas ändern wird. Ich weiß es nicht, Edward." Aber sie schloss den Mund und ich sah, dass da noch mehr war. Sie versuchte, nicht daran zu denken; sie konzentriert sich plötzlich sehr stark auf Jasper, obwohl der noch zu fassungslos war, um in seinen Entscheidungen weitergekommen zu sein. Das tat sie manchmal, wenn sie versuchte, etwas vor mir zu verbergen.

"Was, Alice? Was verschweigst du mir?"

Ich hörte Emmett murren. Er war immer frustriert, wenn Alice und ich uns auf diese Weise unterhielten. Sie schüttelte den Kopf, versuchte, mich nicht in ihre Gedanken zu lassen.

"Geht es um das Mädchen?" verlangte ich zu wissen. "Geht es um Bella?" Sie knirschte vor Konzentration mit den Zähnen, aber als ich Bellas Namen aussprach, rutscht ihr etwas heraus. Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, aber das war lange genug.

"NEIN!" schrie ich. Ich hörte, wie mein Stuhl auf dem Boden landete und merkte erst da, dass ich aufgesprungen war.

"Edward!" Carlisle war ebenfalls aufgesprungen und legte den Arm auf meine Schulter. Ich nahm ihn kaum wahr.

"Es verdichtet sich", flüsterte Alice. "Du wirst von Minute zu Minute entschlossener. Es gibt tatsächlich nur zwei Wege, die ihr bleiben. Entweder der eine oder der andere, Edward."

Ich konnte sehen, was sie sah... Aber ich konnte es nicht akzeptieren.

"Nein", sagte ich noch einmal, aber meine Worte klangen leer. Meine Beine fühlen sich kraftlos an und ich musste mich am Tisch abstützen.

"Würde irgendjemand uns bitte in das Geheimnis einweihen?" jammerte Emmett.

"Ich muss gehen", flüsterte ich Alice zu, wobei ich Emmett ignorierte.

"Edward, das hatten wir doch schon", sagte Emmett laut. "Das ist die beste Möglichkeit, das Mädchen zum Sprechen zu bringen. Außerdem, wenn du gehst, können wir nicht sicher wissen, ob sie etwas erzählt oder nicht. Du musst bleiben und damit fertig werden."

"Ich sehe dich nicht irgendwo hingehen, Edward", erklärte Alice mir. "Ich weiß nicht, ob du überhaupt noch gehen kannst." *Denk darüber nach*, fügte sich still hinzu. *Denk darüber nach zu gehen*.

Ich sah, was sie meinte. Ja, der Gedanke das Mädchen niemals wiederzusehen war... schmerzhaft. Aber es war notwendig. Ich konnte keine von beiden Zukunftsmöglichkeiten unterstützen, zu denen ich sie anscheinend verdammt hatte.

Ich bin mir nicht vollkommen sicher, was Jasper angeht, Edward, fuhr Alice fort. *Wenn du gehst, wenn er denkt, sie ist eine Gefahr für uns...*

"Das höre ich nicht", widersprach ich ihr, des Publikums nach wie vor nur halb gewahr.

Jasper schwankte. Er würde nichts tun, was Alice verletzte.

Im Moment nicht. Würdest du ihr Leben aufs Spiel setzen, sie schutzlos zurücklassen?

"Warum tust du mir das an?" stöhnte ich. Ich schlug die Hände vor das Gesicht. Ich war nicht Bellas Beschützer. Das konnte ich nicht sein. Waren Alices beiden Zukunftsvisionen nicht Beweis genug dafür?

Ich liebe sie auch. Oder ich werde sie auch lieben. Es ist nicht dasselbe, aber ich will sie in meiner Nähe haben.

"Liebe sie auch?" flüsterte ich ungläubig.

Sie seufzte. *Du bist so blind, Edward. Kannst du nicht sehen, in was du hineingeraten bist? Kannst du nicht erkennen, wo du schon bist? Es ist noch unvermeidlicher, als dass die Sonne im Osten aufgeht. Sieh, was ich sehe...*

Ich schüttelte entsetzt den Kopf. "Nein." Ich versuchte, die Visionen, die sie mir offenbarte, wegzuschieben. "Ich muss nicht diesen Weg einschlagen. Ich werde gehen. Ich werde die Zukunft ändern."

"Du kannst es versuchen", sagte sie mit skeptischer Stimme.

"Man, jetzt sagt schon", brüllte Emmett.

"Pass auf", zischte Rose. "Alice sieht, dass er sich in einen Menschen verliebt. Wie klassisch, Edward!" Sie machte ein würgendes Geräusch.

Ich hörte sie kaum.

"Was?" fragte Emmett überrascht. Dann hallte seine dröhnendes Lachen durch den Raum. "Darum geht's?" Er lachte wieder. "Krass, Edward." Ich spürte seine Hand auf meiner Schulter und schüttelte sie gedankenverloren ab. Ich konnte ihm gerade keine Aufmerksamkeit widmen.

"In einen Menschen verliebt?" wiederholte Esme mit verblüffte Stimme. "In das Mädchen, das er heute gerettet hat? Sich in sie verliebt?"

"Was siehst du, Alice? Genau", fragte Jasper nach.

Sie drehte sich zu ihm; ich starrte weiter wie betäubt auf ihr Gesicht.

"Es hängt alles davon ab, ob er stark genug ist oder nicht. Entweder tötet er sie selbst" - sie wandte sich wieder um, um mich scharf anzusehen - "was mich wirklich verärgern würde, um gar nicht zu erwähnen, was es mit dir anrichten würde -" sie sah zurück zu Jasper, "oder sie wird eines Tages eine von uns werden."

Irgendjemand schnappte nach Luft; ich sah nicht nach wer.

"Das wird nicht passieren!" Ich schrie wieder. "Keins davon!"

Alice schien mich nicht zu hören. "Es kommt darauf an", wiederholte sie. "Er wird vielleicht gerade stark genug sein sie nicht zu töten, aber es wird knapp sein. Es wird eine erstaunliche Menge Selbstbeherrschung kosten", grübelte sie. "Sogar mehr als Carlisle hat. Vielleicht ist er gerade so stark... Das einzige, wofür er nicht stark genug ist, ist, sich von ihr fernzuhalten. Das ist eine aussichtslose Sache."

Meine Stimme versagte. Allen anderen schien es ebenfalls die Sprache verschlagen zu haben. Im Raum war es still.

Ich starrte Alice an und alle anderen starrten mich an. Ich konnte meinen eigenen entsetzten Gesichtsausdruck aus fünf unterschiedlichen Blickwinkeln sehen.

Nach einer langen Weile seufzte Carlisle. "Gut, das... verkompliziert die Dinge."

"Würde ich auch sagen", stimmt der Emmett zu. Seine Stimme klang immer noch, als müsse er gleich loslachen. Man konnte sich darauf verlassen, dass er es lustig fand, wenn mein Leben zerstört war.

"Ich nehme an, die Pläne bleiben trotzdem die selben", sagte Carlisle nachdenklich. "Wir bleiben und sehen was passiert. Offenbar wird niemand das Mädchen... verletzen."

Ich erstarrte.

"Nein", sagte Jasper leise. "Damit bin ich einverstanden. Wenn Alice nur zwei Wege sieht..."

"Nein!" Meine Stimme war kein Schrei, kein Knurren oder Verzweiflungsruf, sondern alles auf einmal. "Nein!"

Ich musste hier weg, weg von dem Lärm ihrer Gedanken - Rosalie selbstgerechter Ekel, Emmetts Humor, Carlisles nie endende Geduld... Noch schlimmer: Alice Vertrauen. Jaspers Vertrauen in dieses Vertrauen. Am schlimmsten von allem: Esmes ... Freude.

Ich schlich aus dem Zimmer. Esme berührte meinen Arm, als ich an ihr vorbeiging, aber ich nahm die Geste nicht zur Kenntnis.

Ich rannte, noch bevor ich das Haus verlassen hatte. Ich überquerte den Fluss mit einem Sprung und raste in den Wald. Es regnete wieder, so stark, dass ich in wenigen Augenblicken komplett durchnässt war. Ich mochte die Nässeschicht auf der Haut - sie bildete eine Mauer zwischen mir und dem Rest der Welt. Sie schloss mich ein, ließ mich allein sein. Ich rannte genau nach Osten, über und durch die Berge, ohne meinen geraden Kurs zu ändern, bis ich die Lichter von Seattle auf der anderen Seite des Sunds sah. Ich hielt an, bevor ich die Grenzen der menschlichen Zivilisation berührte.

Vom Regen eingeschlossen, völlig allein, warf ich schliesslich einen Blick auf das, was ich getan hatte und wie ich die Zukunft zerstört hatte. Zunächst die Vision von Alice und dem Mädchen Arm- in- Arm - das Vertrauen und die Freundschaft, die das Bild ausstrahlte, waren so offensichtlich. Bellas großen schokoladenbraunen Augen waren in dieser Vision nicht verwirrt, aber immer noch voller Geheimnisse - in diesem Moment schienen es schöne Geheimnisse zu sein. Sie zuckte vor Alices kaltem Arm nicht zurück. Was hatte das zu bedeuten? Wie viel wusste sie? Was dachte sie in diesem Moment ihrer Zukunft über mich?

Dann das andere Bild, so ähnlich, aber jetzt vom Grauen gefärbt. Alice und Bella, ihre Arme wieder in vertrauter Freundschaft umeinandergeschlungen. Aber jetzt gab es keinen Unterschied zwischen den Armen - beide waren weiß, glatt wie Marmor, hart wie Stein. Bellas Augen waren nicht mehr schokoladenbraun. Die Iriden waren in einem schockierenden, lebhaften Hellrot. Die Geheimnisse in ihnen waren

unergründlich - Akzeptanz oder Trostlosigkeit? Es war unmöglich zu sagen. Ihr Gesicht war kalt und unsterblich.

Ich erschauerte. Ich konnte die Fragen nicht unterdrücken, gleich und doch verschieden: Was hatte das zu bedeuten - wie war es dazu gekommen? Und was dachte sie jetzt über mich? Die letzte Frage konnte ich beantworten. Wenn ich sie in dieses leere Halbleben zwang, durch meine Schwäche und meinen Egoismus, würde sie mich ganz sicher hassen.

Aber es gab noch ein entsetzlicheres Bild - schlimmer, als jedes andere Bild, das ich je in meinem Kopf gehabt hatte. Meine eigenen Augen, tiefrot von menschlichem Blut, die Augen eines Monsters. Bellas toter Körper in meinen Armen, aschfahl, blutleer, leblos. Es war so greifbar, so klar.

Ich hielt es nicht aus, mir dieses Bild länger anzusehen. Ich konnte es nicht ertragen. Ich versuchte, es aus meinem Kopf zu verbannen, versuchte, etwas anderes zu sehen, irgendetwas anderes. Ich versuchte wieder den Ausdruck auf ihrem lebendigen Gesicht zu sehen, das mir in der letzten Zeit meines Daseins die Sicht versperrt hatte. Es nützte alles nichts.

Alices trostlose Vision füllte meinen Kopf und ich krümmte mich innerlich vor der Qual, die sie verursachte. Inzwischen schäumte das Monster in mir vor Schadenfreude über, jubelte über die Wahrscheinlichkeit seines Erfolgs. Es macht mich krank.

Das durfte nicht sein. Es musste eine Möglichkeit geben, die Zukunft zu umgehen. Ich würde mich von Alices Visionen nicht leiten lassen. Ich konnte einen anderen Weg wählen. Es gab immer eine Wahl. Es musste eine geben.

5 Einladungen

Schule. Nicht länger das Fegefeuer, es war jetzt dir eine Hülle. Qual und Feuer... Ja, ich hatte beides.

Ich war jetzt bei allem, was ich tat ganz korrekt. Achtete auf jeden i-Punkt und jeden t-Strich. Niemand könnte behaupten, dass ich mich vor meiner Verantwortung drückte.

Um Esme glücklich zu machen und die anderen zu beschützen, blieb ich in Forks. Ich kehrte zu meinem gewohnten Ablauf zurück. Jeden Tag besuchte ich die Schule und spielte Mensch. Jeden Tag hörte ich genau hin, ob es etwas Neues über die Cullens gab - es gab nichts. Das Mädchen sagte nicht ein Wort über ihren Verdacht. Sie wiederholte dieselbe Geschichte nur wieder und wieder - ich hatte neben ihr gestanden und sie dann auf dem Weg gezogen- bis ihre eifrigen Zuhörer es leid wurden und aufhörten, nach mehr Details zu fragen.

Es gab keine Gefahr. Meine übereilte Handlung hatte niemandem geschadet. Niemandem außer mir.

Ich war entschlossen die Zukunft zu ändern. Es war nicht die leichteste Aufgabe, die ich mir da auferlegt hatte, aber ich konnte mit keiner andere Möglichkeit leben.

Alice sagte, ich wäre nicht stark genug, mich von den Mädchen fernzuhalten. Ich würde ihr beweisen, dass sie Unrecht hatte.

Ich dachte, der erste Tag würde am schwierigsten werden. Eigentlich war ich mir sicher, dass dies der Fall sein würde. Aber ich lag falsch. Es hatte an mir genagt, dass ich das Mädchen verletzen würde. Ich beruhigte mich mit der Tatsache, dass ihr Schmerz nicht mehr als ein Nadelstich wäre - nur ein winziger Stich der Zurückweisung - verglichen mit meinem. Bella war ein Mensch und sie wusste, dass ich irgendetwas anderes war, etwas Schlechtes, etwas Beängstigendes. Sie wäre wahrscheinlich eher erleichtert als verletzt, wenn ich mich von ihr abwandte und so tat, als existiere sie nicht.

"Hallo Edward", hatte sie mich am ersten Tag nach dem Unfall begrüßt. Ihre Stimme war angenehm gewesen, freundlich, um 180° anders als beim letzten Mal, als ich mit ihr gesprochen hatte.

Warum? Was hatte dieser Wandel zu bedeuten? Hatte sie vergessen? Entschieden, dass sie sich alles nur eingebildet hatte? Konnte sie mir eventuell verziehen haben, dass ich mein Versprechen nicht gehalten hatte?

Die Fragen brannten in mir wie der Durst, der mich jedes Mal, wenn ich atmete überfiel. Nur einen Augenblick in ihre Augen sehen. Nur um festzustellen, ob ich dort Antworten lesen könnte...

Nein. Nicht einmal das konnte ich mir erlauben. Nicht, wenn ich die Zukunft ändern wollte. Ich bewegte mein Kinn zwei Zentimeter in ihre Richtung, ohne meinen Blick von der Tafel abzuwenden. Ich nickte einmal und richtete mein Gesicht dann komplett nach vorn.

Sie sprach mich nicht wieder an.

An dem Nachmittag, sobald die Schule aus war und ich meine Rolle gespielt war, rannte ich, wie am Tag zuvor, nach Seattle. Es schien, als könnte ich den Schmerz etwas besser ertragen, wenn ich über den Boden flog und sich alles um mich herum in einen grünen Schleier verwandelte.

Dieser Lauf wurde zur täglichen Gewohnheit.

Liebte ich sie? Ich glaubte nicht. Noch nicht. Alices flüchtige Blicke auf die Zukunft hafteten dennoch an mir und ich konnte sehen, wie leicht es wäre, sich bedingungslos in Bella zu verlieben. Es wäre wie zu fallen: mühelos. Mich selbst sie nicht lieben zu lassen war das Gegenteil von fallen - es war, wie mich selbst eine Klippe hochzuziehen, Hand über Hand, eine so erschöpft eine Aufgabe, als hätte ich nur die Kraft eines Sterblichen.

Mehr als ein Monat verging und jeden Tag wurde es schwerer. Es macht für mich keinen Sinn - ich wartete darauf darüber hinwegzukommen, darauf dass es leichter würde. Das musste es gewesen sein, was Alice gemeint hatte, als sie vorhergesagt hatte, dass es mir nicht möglich sein würde mich von dem Mädchen fernzuhalten. Sie hatte gesehen, wie der Schmerz wuchs.

Aber ich konnte mit dem Schmerz umgehen.

Ich würde Bellas Zukunft nicht zerstören. Wenn es mein Schicksal war sie zu lieben, war dann nicht das Mindeste, was ich für sie tun konnte, sie zu meiden?

Trotzdem ging das über die Grenzen dessen, was ich ertragen konnte, hinaus. Ich konnte vorgeben sie zu ignorieren und nie in ihre Richtung sehen. Ich konnte vorgeben, dass sie mich nicht interessierte. Aber das war das Höchste, was ich tun konnte - es vorzutäuschen. Es war nicht die Realität.

Ich hing an jeden Atemzug, den sie machte, an jedem Wort, das sie sagte.

Ich teilte meine Qualen in vier Kategorien ein.

Die ersten beiden waren vertraut. Ihr Duft und ihre Stille. Oder besser gesagt damit umzugehen, was sie bei mir auslösten - mein Durst und meine Neugierde.

Der Durst war die grundlegendste meiner Qualen. Ich hatte mir angewöhnt in Biologie überhaupt nicht zu atmen. Es gab natürlich immer die Ausnahmen - wenn ich eine Frage beantworten musste oder etwas in der Art und ich meinen Atem brauchte um zu sprechen. Jedes Mal, wenn ich die Luft um das Mädchen schmeckte, war es wie am ersten Tag - Feuer und Verlangen und der unsagbar heftig verzweifelte Drang sich loszureißen. Es war in diesen Momenten hart, sich überhaupt ein wenig an Vernunft und Selbstbeherrschung zu klammern. Und genau wie am ersten Tag brüllte das Monster in mir, war so kurz davor zum Vorschein zu kommen...

Die Neugierde war die beständigste meiner Qualen. Eine Frage bekam ich nie aus meinem Kopf: Was denkt sie gerade? Wenn ich sie leise seufzen hörte. Wenn sie eine Haarsträhne abwesend um ihren Finger wickelte. Wenn sie ihre Bücher etwas kräftiger als gewöhnlich auf den Tisch fallen ließ. Wenn sie erst spät in den Klassenraum geeilt kam. Wenn Sie mit dem Fuß ungeduldig auf den Boden klopfte.

Jede Bewegung, die ich aus dem Augenwinkel wahrnahm, war ein Rätsel, das mich verrückt machte. Wenn sie mit anderen Schülern sprach, analysierte ich jedes Wort und jeden Tonfall. Sagte sie, was sie dachte oder das, was sie dachte sagen zu müssen? Oft schien es mehr, als versuchte sie zu sagen, was ihre Zuhörer erwarteten und das erinnerte mich an meine Familie und unseren Alltag der Täuschung - wir konnten es besser als sie. Wenn ich ihr damit nicht unrecht tat und mir all das nur einbildete. Warum sollte sie jemandem etwas vorspielen müssen? Sie war eine von ihnen - ein menschlicher Teenager.

Mike Newton war die überraschendste meiner Qualen. Wer hätte sich je träumen lassen können, dass ein solch gewöhnlicher, langweiliger Sterblicher jemanden so wütend machen konnte. Fairerweise hätte ich ein wenig Dankbarkeit für diesen nervigen Jungen empfinden müssen, denn er sprach mehr als alle anderen mit dem Mädchen. Durch diese Gespräche erfuhr ich so viel über sie - ich vervollständigte immer noch meine Liste mit Fakten über sie - aber das Gegenteil war der Fall; Mikes Hilfe bei diesem Projekt verschlimmerte es nur. Ich wollte nicht, dass Mike derjenige war, der ihre Geheimnisse aufdeckte. Ich wollte dies tun.

Es half, dass er ihre kleinen Enthüllungen nie bemerkte, nie das, was ihr herausrutschte, wahrnahm. Er wusste nichts über sie. Er erschuf in seinem Kopf eine Bella, die es nicht gab - ein Mädchen, so gewöhnlich wie er war. Er hatte ihre Selbstlosigkeit und ihre Tapferkeit, die sie von anderen Menschen unterschied nicht beobachtet, er hörte die ungewöhnliche Reife ihrer ausgesprochenen Gedanken nicht. Er erkannte nicht, dass, wenn sie von ihrer Mutter sprach, sie klang, wie ein

Elternteil, der von seinem Kind spricht und nicht umgekehrt - liebevoll, nachsichtig, leicht amüsiert und unglaublich beschützend. Er hörte nicht die Geduld in ihrer Stimme, wenn sie Interesse an seinen weitschweifenden Geschichten vortäuschte und er ahnt nicht die Liebenswürdigkeit hinter dieser Geduld.

Durch die Gespräche zwischen ihr und Mike war es mir möglich, meiner Liste die wichtigste Eigenschaft hinzuzufügen, die aufschlussreichste von allen, einfach weil sie so selten war. Bella war gut. Alles andere ergab so einen Sinn - lieb und zurückhaltend und selbstlos und liebevoll und tapfer - sie war durch und durch gut.

Diese hilfreichen Entdeckungen bewirkten jedoch nicht, dass ich mich für den Jungen erwärmen konnte. Die besitzergreifende Art wie er Bella ansah - als wäre sie eine Trophäe, die man haben müsste - provoziert mich fast so sehr, wie seine plumpen Fantasien über sie. Er wurde sich ihrer mit der Zeit immer sicherer, denn sie schien ihn den von ihm auserkorenen Rivalen vorzuziehen - Tyler Crowley, Eric Yorkie und sogar teilweise mir. Er saß regelmäßig auf ihrer Seite des Tisches bevor die Stunde anfang und plapperte auf sie ein, durch ihr Lächeln ermutigt. Nur ein höfliches Lächeln, sagte ich mir. Trotzdem munterte ich mich auf, indem ich mir vorstellte, ihn durch den Raum gegen die hintere Wand zu schleudern... Es würde ihn vermutlich nicht tödlich verletzen...

Mike dachte nicht oft an mich als Rivalen. Nach dem Unfall war besorgt gewesen, dass Bella und ich durch das gemeinsame Erlebte aneinander gebunden wären, aber offensichtlich war das Gegenteil eingetreten. Damals hatte es ihn gestört, dass ich Bella zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit gemacht hatte. Aber jetzt ignorierte ich sie so gründlich wie alle anderen auch und er wurde immer zufrieden.

Was dachte sie jetzt? Mochte sie seine Aufmerksamkeit?

Und schließlich war da die letzte meiner Qualen, die schmerzhafteste: Bellas Gleichgültigkeit. So wie ich sie ignorierte, ignorierte sie mich. Sie versuchte nie mehr, mit mir zu sprechen. Soweit ich wissen konnte, dachte sie überhaupt nicht an mich.

Das hätte mich verrückt machen können - oder sogar meinen Entschluss die Zukunft zu ändern zunichte machen können - wenn sie mich nicht doch manchmal so angesehen hätte wie früher. Ich sah es nie mit eigenen Augen, denn ich konnte es mir nicht erlauben sie anzusehen, aber Alice warnte uns immer kurz bevor sie zu uns sah; die anderen waren immer noch wachsam wegen des problematischen Wissens, das das Mädchen hatte. Es erleichtert den Schmerz ein wenig, dass sie mich aus der Ferne ab und zu ansah. Natürlich fragte sie sich vermutlich nur, was für eine Art Freak ich war.

"Bella wird Edward in einer Minute ansehen. Guckt normal", sagte Alice eines Dienstags im März und die anderen bewegten sich sorgsam und verlagerten ihr Gewicht wie Menschen es taten; absolute Regungslosigkeit war ein Kennzeichen unserer Art. Ich achtete darauf, wie oft sie in meine Richtung sah. Es gefiel mir, obwohl ich das nicht sollte, dass die Häufigkeit mit der Zeit nicht abnahm. Ich wusste nicht, was es zu bedeuten hatte, doch es ließ mich mich besser fühlen.

Alice seufzte. *Ich wünschte...*

"Halt dich da raus, Alice", zischte ich. "Das wird nicht passieren."

Sie schmolte. Alice war begierig darauf, ihre vorhergesehene Freundschaft mit Bella zu gestalten. Auf eine seltsame Weise vermisse sie das Mädchen, das sie nicht kannte.

Ich gebe zu, du bist besser, als ich gedacht habe. Du hast die Zukunft verwischt und sinnlos gemacht. Ich hoffe, du bist jetzt glücklich.

"Für mich macht es eine Menge Sinn."

Sie schnaubte leise. Ich versuchte sie zu ignorieren, ich war zu ungehalten für ein Gespräch. Ich war schlecht gelaunt - viel schlechter, als ich sie merken ließ. Nur Jasper war bewusst wie angespannt ich war, denn er fühlte den Stress, den ich ausstrahlte mit seiner einzigartigen Gabe, die Stimmungen anderer sowohl zu spüren wie auch beeinflussen zu können. Er verstand die Gründe für meine Laune aber nicht und - da ich schon die ganzen Tage mies gelaunt gewesen war - vernachlässigte er sie.

Heute würde ein schlimmer Tag werden. Schlimmer als gestern, da war es nur gewöhnlich schlimm. Mike Newton, der verhasste Junge, mit dem ich es mir nicht erlauben durfte zu rivalisieren, wollte Bella um ein Date bitten. Ein Ball mit Damenwahl stand dicht bevor und er hatte sehr gehofft, dass Bella ihn fragen würde. Dass sie es nicht getan hatte, hatte seine Zuversicht erschüttert. Jetzt war in einer unangenehmen Lage - ich genoss sein Unbehagen mehr als ich sollte - denn Jessica Stanley hatte ihn vorhin gefragt, ob er sie zum Ball begleiten würde. Er wollte nicht ja sagen, da er immer noch hoffte, dass Bella ihn fragen würde (und ihn damit zum Sieger über seine Rivalen machen würde), aber er wollte auch nicht nein sagen und am Ende gar nicht eingeladen werden. Jessica, verletzt durch Zögern und den Grund dahinter erahnend, sprühte in Gedanken Giftpfeile gegen Bella. Wieder hatte ich den Drang mich zwischen Jessicas wütende Gedanken und Bella zu stellen. Ich verstand diesen Drang jetzt besser, aber es frustriert mich nur noch mehr, dass ich ihm nicht nachgeben konnte.

Wie hatte es nur so weit kommen können! Ich war völlig fixiert auf die belanglosen Highschool-Dramen, die ich einst so verachtet hatte.

Mike sprach sich Mut zu, während er mit Bella zu Biologie ging. Ich lauschte seinen inneren Kämpfen, während ich wartete, dass sie den Raum betraten. Der Junge war weichlich. Er hatte bewußt auf diesem Ball gewartet, aus Angst seine Verliebtheit zu zeigen, bevor Sie eine besondere Vorliebe für ihn gezeigt hatte. Er wollte sich nicht durch eine Zurückweisung verletzen lassen und hatte es vorgezogen, sie den ersten Schritt machen zu lassen.

Feigling.

Er setzte sich wieder auf unserem Tisch, in behaglicher Vertrautheit und ich stellte mir das Geräusch vor, das es geben würde, wenn sein Körper die gegenüberliegende Wand mit genügend Wucht treffen würde, um die meisten seiner Knochen brechen zu lassen.

"Ja, also", sagte er zu dem Mädchen und sah dabei zu Boden. "Jessica hat mich gefragt, ob ich sie zum Frühlingsball begleite."

"Cool", antwortete Bella schlagartig und mit Enthusiasmus in der Stimme. Es war schwierig nicht zu lächeln, als ihr Tonfall in Mikes Bewusstsein drang. Er hatte auf Bestürzung gehofft.

"Ihr habt bestimmt richtig viel Spaß."

Er suchte nach den richtigen Worten. "Hm..." zögerte er und wich fast aus. Dann nahm er allen Mut zusammen. "Ich habe gesagt, ich muss noch darüber nachdenken."

"Warum denn?" wollte sie wissen. Ihr Tonfall war missbilligend, aber außer dem war auch eine schwache Andeutung von Erleichterung zu hören. Was hatte das zu bedeuten? Eine unerwartete, intensive Wut ließ mich die Fäuste ballen. Mike hörte die Erleichterung nicht. Sein Gesicht war knallrot -wütend, wie ich plötzlich war, schien es wie eine Einladung - und er sah wieder zu Boden, als er sprach.

"Ich habe mich gefragt ob... Ob du vielleicht vorhattest mich zu fragen." Bella zögerte.

In diesem Moment ihres Zögerns sah ich die Zukunft deutlicher vor mir, als Alice es je getan hatte.

Das Mädchen wurde Mikes unausgesprochene Frage jetzt vielleicht mit Ja beantworten oder vielleicht auch nicht, aber egal was jetzt passierte, irgendwann bald würde sie zu jemandem Ja sagen. Sie war hübsch und faszinierend und

männliche Menschen bemerkten diese Tatsache. Ob Sie sich nun für jemanden in dieser glanzlosen Menge entscheiden würde oder ob sie wartete bis sie frei von Forks war, der Tag würd kommen, an dem sie Ja sagte.

Ich sah ihr Leben wie schon einmal Uni, Karriere... Liebe, Hochzeit. Ich sah sie wieder am Arm ihres Vaters, in durchscheinendem weiß gekleidet, ihr Gesicht vom Glück durchströmt, während sie zu den Klängen des Hochzeitsmarsches dahinschritt. Der Schmerz war stärker als alles bisher. Ein Mensch müsste am Rande des Todes sein, wenn er diesen Schmerz empfand - ein Mensch würde ihn nicht überleben.

Es war nicht nur Schmerz, sondern völlige Raserei. Der Zorn suchte nach irgendeinem körperlichen Ventil. Obwohl dieser bedeutungslose, unwürdige Junge nicht derjenige sein mochte, zu dem Bella Ja sagte, sehnte ich mich danach seinen Schädel mit meinen Händen zu zerquetschen, ihn für den eintreten zu lassen, der es irgendwann sein würde.

Ich verstand dieses Gefühl nicht - es war ein solches Durcheinander von Schmerz und Wut und Begehren und Verzweiflung. Ich hatte noch niemals zuvor so etwas gefühlt; ich konnte es nicht benennen.

"Ich finde, du solltest ihr zusagen, Mike", sagte Bella mit sanfter Stimme.

Mikes Hoffnungen lösten sich in Luft auf. Unter anderen Umständen hätte ich dies genossen, aber ich war in die Nachwirkungen des Schmerzes versunken - und in die Zerknirschtheit darüber, was der Schmerz und die Wut mit mir angerichtet hatten.

Alice hatte recht. Ich war nicht stark genug. In diesem Moment würde Alice die Zukunft sich wieder drehen und wenden sehen, wieder schlimm enden. Würde ihr das gefallen?

"Hast du schon jemanden gefragt", fragte Mike missmutig. Er warf mir einen Blick zu, zum ersten Mal seit vielen Wochen argwöhnisch. Ich realisierte, dass ich mein Interesse verraten hatte; mein Kopf war in Bellas Richtung geneigt.

Der wilde Neid in seinen Gedanken - Neid auf denjenigen, den dieses Mädchen im vorzog - gab meinen namenlosen Gefühlen plötzlich ihren Namen.

Ich war eifersüchtig.

"Nein", sagte das Mädchen mit einer Spur Belustigung in der Stimme. "Ich werde gar nicht auf den Ball gehen."

Zwischen all der Zerknirschtheit und dem Zorn, fühlte ich bei ihren Worten Erleichterung. Plötzlich dachte ich über meine Rivalen nach.

"Warum nicht?" fragte Mike fast grob. Es beleidigte mich, dass er ihr gegenüber diesen Tonfall anschlug. Ich unterdrückte ein Knurren.

"An dem Samstag fahre ich nach Seattle", antwortete sie. Die Neugierde war nicht so grausam wie sie es vorhin noch gewesen wäre, jetzt, da ich vollständig willens war, die Antworten auf alles herauszufinden. Ich würde das Warum und Weshalb dieser neuen Enthüllung früh genug erfahren.

Mikes Stimme wurde widerlich bettelnd. "Kannst du nicht an einem anderen Wochenende fahren?"

"Nein, leider nicht." Bella war jetzt schroff. "Du solltest Jess also nicht länger warten lassen - das ist unhöflich."

Ihre Rücksichtnahme auf Jessicas Gefühle entfacht die Flammen meiner Eifersucht. Dieser Ausflug nach Seattle war offensichtlich eine Ausrede um Nein sagen zu können. Weigerte sie sich bloß aus Loyalität zu ihrer Freundin? Sie war mehr als selbstlos genug das zu tun. Wüsste sie sich in Wirklichkeit Ja sagen zu können? Oder waren beide Annahmen falsch? War sie an jemandem anderen interessiert?

"Ja, du hast recht", murmelte Maik so mutlos, dass er mir fast leid tat.

Fast.

Er wandte den Blick von dem Mädchen ab und schnitt so das Bild ihres Gesichts in seinen Gedanken ab.

Das würde ich nicht zulassen. Ich drehte mich zu ihr, um ihren Gesichtsausdruck selbst zu lesen, zum ersten Mal seit mehr als einem Monat. Es war eine stechende Erleichterung mir dies zu erlauben, wie für eine menschliche Lunge das nach Luft schnappen nach einem langen Tauchgang.

Sie hatte die Augen geschlossen und die Finger an die Schläfen gepresst. Ihre Schultern hingen herunter. Sie schüttelte leicht den Kopf, als versuchte sie einen Gedanken aus dem Kopf zu bekommen. Frustrierend. Faszinierend.

Die Stimme von Herrn Banner holte sie aus ihren Träumereien und ihre Augen öffneten sich langsam. Sie sah mich direkt an, vielleicht hatte sie meinen Blick gespürt. Sie sah mir in die Augen, mit demselben verwirrten Ausdruck, der mich so lange verfolgt hatte.

In diesen Augenblick fühlte ich keine Gewissensbisse oder Schuld oder Zorn. Ich wusste, dass diese Gefühle wiederkehren würden und zwar bald, aber für diesen einen Moment fühlte ich nur ein kribbelndes Glücksgefühl. Als hätte ich nicht verloren, sondern triumphiert.

Sie sah nicht weg, obwohl ich sie mit unangemessener Intensität anstarrte, bei dem vergeblichen Versuch ihre Gedanken durch ihre fließenden braunen Augen zu lesen. Sie waren voller Fragen statt Antworten.

Ich konnte die Spiegelung meiner eigenen Augen sehen und ich sah, dass sie schwarz vor Durst waren. Es waren fast zwei Wochen seit meiner letzten Jagd vergangen; dies war nicht der sicherste Tag für das Bröckeln meines Willens. Aber die Schwärze schien ihr keine Angst zu machen. Sie schaute immer noch nicht weg und ein sanftes, verheerend verlockendes Rosa begann ihre Wangen zu färben.

Was dachte sie gerade?

Fast hätte ich diese Frage laut ausgesprochen, aber in diesem Moment nannte Herr Banner meinen Namen. Ich lass die richtige Antwort aus seinem Kopf, während ich einen kurzen Blick in seine Richtung warf. Ich atmete flach ein.

"Der Krebs-Zyklus."

Durst brannte in meiner Kehle, spannte meine Muskeln an und füllte meinen Mund mit Gift und ich schloss meine Augen und versuchte mich darauf zu konzentrieren, das Verlangen nach ihrem Blut, das in mir wütete, zu verdrängen.

Das Monster war stärker als zuvor. Das Monster frohlockte. Es umarmte diese doppelte Zukunft, die ihm eine fifty-fifty-Chance gab das zu bekommen, was es so brutal verlangte.

Die dritte wackelige Zukunft, die ich, allein durch die Kraft des Willens, versucht hatte zu erschaffen, war zerbrochen - zerstört durch gewöhnliche Eifersucht, ausgerechnet dadurch - und das Monster war seinem Ziel so viel näher gekommen.

Die Reue und die Schuld brannten mit dem Durst um die Wette und wäre ich in der Lage zu weinen, ich hätte es jetzt getan.

Was hatte ich getan?

Mit dem Wissen, dass die Schlacht schon verloren war, schien es keinen Grund zu geben dem zu widerstehen, was ich wollte; ich wandte mich wieder dem Mädchen zu um sie anzusehen.

Sie hatte sich hinter ihren Haaren versteckt, aber ich konnte durch ihre Haarsträhnen sehen, dass ihre Wangen jetzt blutrot waren.

Dem Monster gefiel das.

Sie begegnete meinem Blick nicht mehr, aber sie drehte nervös eine Strähne ihrer dunklen Haare zwischen den Fingern. Ihre zarten Finger, zerbrechliches Handgelenk - sie waren so zerbrechlich als könne mein bloßer Atem sie zerstören.

Nein, nein, nein. Ich konnte das nicht tun. Sie war zu zerbrechlich, zu gut, zu kostbar um dieses Schicksal zu verdienen. Ich konnte meinem Leben nicht erlauben mit ihrem zusammenzutreffen, es zu zerstören.

Aber ich konnte mich auch nicht von ihr fernhalten. Darin hatte Alice recht.

Das Monster in mir fauchte vor Frustration als ich schwankte, mich erst für die eine Richtung entschied, dann für die andere.

Meine kurze Stunde mit ihr verging viel zu schnell, während ich weder ein noch aus wusste. Es klingelte und sie begann ihre Sachen zusammenzupacken, ohne mich anzusehen.

Das enttäuschte mich, aber ich konnte wohl kaum etwas anderes erwarten. Die Art und Weise, wie ich sie seit dem Unfall behandelt hatte, war unentschuldig.

"Bella?" sagte ich, unfähig mich daran zu hindern. Meine Willenskraft lag schon in Scherben.

Sie zögerte, bevor sie mich ansah; als sie sich mir zuwandte, war ihr Gesichtsausdruck verhalten, misstrauisch. Ich sagte mir, dass sie jeden Grund hatte mir zu misstrauen. Dass sie dies tun sollte.

Sie wartete, dass ich fortfuhr, aber ich starrte sie nur an, versuchte, aus ihrem Gesicht zu lesen, was in ihr vorging. Ich atmete regelmässig ganz flach ein, kämpfte gegen meinen Durst.

"Was ist?" fragte sie schließlich. "Redest du wieder mit mir?" Da war eine leichte Schärfe in ihrer Stimme, die, wie ihr Ärger, liebenswert war. Ich hätte am liebsten gelächelt.

Ich war mir nicht sicher, wie ich auf ihre Frage antworten sollte. Sprach ich wieder mit ihr in dem Sinn, den sie meinte? Nein. Nicht, wenn ich etwas dagegen tun konnte. Ich würde versuchen etwas dagegen zu tun.

"Nicht direkt", sagte ich. Sie schloss ihre Augen, was mich frustrierte. Es schnitt mir den besten Zugang zu ihren Gefühlen ab. Sie atmete lange und tief ein ohne die Augen zu öffnen. Ihr Mund war fest geschlossen. Dann sprach sie mit immer noch geschlossenen Augen. Dies war bestimmt keine menschliche Art und Weise sich zu unterhalten. Warum tat sie es?

"Was willst du dann, Edward?" Der Klang meines Namens von ihren Lippen stellte Seltsames mit meinem Körper an. Wenn ich einen Herzschlag hätte, hätte er sich beschleunigt.

Aber was sollte ich antworten? Die Wahrheit, entschied ich. Ich würde von nun an so ehrlich zu ihr sein wie ich konnte. Ich wollte ihr Misstrauen nicht verdienen, selbst, wenn es unmöglich war, ihr Vertrauen zu erlangen.

"Es tut mir leid", sagte ich. Das war ehrlicher, als sie jemals ahnen würde. Bedauerlicherweise konnte ich sie nur für das Belangloseste gefahrlos um Verzeihung bitten. "Ich weiß, dass ich mich sehr unverschämt dir gegenüber verhalte, aber es ist am besten so."

Es wäre besser für sie, wenn ich mich weiterhin so unhöflich ihr gegenüber verhielt. Konnte ich das?

Sie öffnete die Augen, ihr Blick war immer noch misstrauisch.

"Ich verstehe nicht, was du meinst." Ich versuchte, so viel einer Warnung ihr gegenüber zu äußern, wie ich durfte. "Es ist am besten, wenn wir keine Freunde sind." Sicher würde sie das verstehen. Sie war ein intelligentes Mädchen.

"Vertrau mir."

Ihre Augen verengten sich und ich erinnerte mich, dass ich diese Worte schon einmal zu ihr gesagt hatte, direkt bevor ich ein Versprechen gebrochen hatte. Ich zuckte zusammen, als sie die Zähne zusammenbiss - sie erinnerte sich offensichtlich auch daran.

"Schade, dass dir das nicht früher eingefallen ist", sagte sie wütend. "Dann wäre dir all das hier erspart geblieben."

Ich starrte sie schockiert an. Was wusste sie über meine Reue?

"Erspart geblieben? Was wäre mir erspart geblieben?" wollte ich wissen.

"Erspart geblieben, mich vor dem blöden Van zu retten", schnauzte sie.

Ich erstarrte, war sprachlos.

Wie konnte sie so etwas denken? Ihr Leben zu retten war das einzig Akzeptable gewesen, das ich getan hatte, seit ich sie getroffen hatte. Das Einzige, wofür ich mich nicht schämte. Das absolut Einzige, das mich mich darüber freuen ließ zu existieren. Ich hatte dafür gekämpft sie am Leben zu lassen, seit ich zum ersten Mal ihren Duft vernommen hatte. Wie konnte sie so von mir denken? Wie konnte sie es wagen, meine einzige gute Tat in all diesen Schlamassel in Frage zu stellen?

"Glaubst du, dass ich es bereue dein Leben gerettet zu haben?"

"Ich weiß, dass du das tust", erwiderte sie.

Ihre Einschätzung meiner Absichten ließ mich vor Wut kochen. "Du weißt nichts."

Wie verworren und unbegreiflich sie dachte! Sie schien absolut nicht so zu denken wie andere Menschen. Das musste die Erklärung für die Stille ihrer Gedanken sein. Sie war völlig anders.

Sie dreht ruckartig ihren Kopf weg und knirschte wieder mit den Zähnen. Ihre Wangen waren gerötet, diesmal vor Wut. Sie warf ihre Bücher auf einen Stapel, nahm ihn auf ihre Arme und schritt durch die Tür, ohne mich noch einmal anzusehen.

Trotz meiner Verärgerung war es unmöglich, ihren Zorn nicht ein wenig unterhaltsam zu finden.

Sie ging steif, ohne zu schauen wohin sie ging und ihr Fuß blieb an der Türschwelle hängen. Sie stolperte und all ihre Sachen fielen zu Boden. Anstatt sich runter zu beugen und sie aufzuheben, blieb sie stocksteif stehen und sah nicht einmal zu Boden, als wäre sie unsicher, ob die Bücher es wert wären, sie aufzuheben.

Ich schaffe es, nicht zu lachen.

Niemand konnte mich sehen; ich flitzte neben sie und hatte ihre Bücher aufgehoben, bevor sie runter sah.

Sie beugte sich halb herab, sah mich und erstarrte. Ich reichte ihr ihre Bücher und achtete darauf, dass meine eisige Haut ihre nicht berührte.

"Danke", sagte sie kühl und hart.

Ihr Tonfall brachte meine Verärgerung zurück.

"Bitte", sagte ich eben so kühl.

Sie richtete sich auf und stapfte zu ihrem nächsten Kurs.

Ich sah ihr nach, bis ich ihre wütende Gestalt nicht mehr sehen konnte.

Der Spanischunterricht zog wie ein Schleier an mir vorbei. Frau Goff stellte meine Aufmerksamkeit nie in Frage - sie wusste, dass mein Spanisch besser war als ihres und sie gab mir vorliegen Freiraum - und ließ mir Zeit nachzudenken.

Ich konnte das Mädchen also nicht ignorieren. So viel war sicher. Aber hieß das, dass ich keine andere Wahl hatte als sie zu zerstören? Das konnte nicht die einzig

mögliche Zukunft sein. Es musste eine andere Möglichkeit geben, irgendeinen kleinen Mittelweg. Ich versuchte, an einem Weg zu denken...

Ich beachtete Emmett nicht besonders, bis die Stunde fast vorbei war.

Er war neugierig - Emmett war nicht besonders gut darin, die Stimmungen anderer wahrzunehmen, aber er konnte die offensichtliche Veränderung an mir bemerken. Er fragte sich, was passiert war und was den unerbittlich finsternen Blick aus meinem Gesicht vertrieben hatte. Er versuchte, die Veränderung zu benennen und entschied schließlich, dass ich hoffnungsvoll aussah.

Hoffnungsvoll? Sah ich für andere so aus?

Ich sinniert über den Gedanken an Hoffnung, als wir zum Volvo gingen und fragte mich, auf was genau ich hoffen sollte. Aber ich brauchte nicht lange zu grübeln. Empfänglich wie immer, wenn es um Gedanken an das Mädchen ging, nahm ich den Klang von Bellas Namen in den Köpfen meiner.. meiner Rivalen, wie ich vermutlich zugeben musste, war. Eric und Tyler hatten - mit großer Zufriedenheit -gehört, dass Mike abgeblitzt war und planten ihre nächsten Schritte.

Eric war schon vor Ort, lehnte an ihrem Pickup, wo sie ihm nicht entgehen konnte. Tylers Kurs bekam noch eine Aufgabe und musste überziehen und er war ein verzweifelter Eile sie noch zu erwischen, bevor sie weg war.

Das musste ich sehen.

"Warte hier auf die anderen, okay?" murmelte ich Emmett zu.

Er betrachtete mich argwöhnisch, zuckte dann aber die Achseln und nickte.

Der Junge hat den Verstand verloren, dachte er, belustigt über meine seltsame Bitte.

Ich sah Bella aus der Sporthalle kommen und ich wartete an einer Stelle, an der sie mich nicht sehen konnte darauf, dass sie vorbei ging.

Als sie sich Erics Hinterhalt näherte, schritt ich näher heran, so dass ich im richtigen Moment an ihr vorbei gehen würde. Ich sah, wie sie erstarrte, als sie den Jungen erblickte, der auf sie wartete. Sie blieb für einen Augenblick stocksteif stehen, entspannte sich dann und ging auf ihn zu.

"Hallo Eric", hörte ich sie mit freundlicher Stimme sagen.

Ich war plötzlich und unerwartet besorgt. Was, wenn dieser schlaksige Junge mit der unreinen Haut ihr irgendwie gefiel?

Eric schluckte hörbar, sein Adamsapfel hüpfte. "Hallo Bella."

Sie schien sich seiner Nervosität nicht bewusst. "Was gibt's?" fragte sie und schloss ihren Pickup auf, ohne in sein ängstliches Gesicht zu blicken.

"Ich.. ähm, ich wollte fragen... Willst du mit mir zum Frühlingsball gehen?" Seine Stimme brach.

Jetzt sah sie auf. War sie bestürzt oder erfreut? Eric konnte ihrem Blick nicht begegnen, also konnte ich ihr Gesicht in seinem Kopf nicht sehen.

"Ich dachte, es ist Damenwahl", sagte sie und klang verwirrt.

"Ja... Doch", gab es beschämt zu. Dieser klägliche Junge verärgerte mich nicht so sehr wie Mike Newton, aber ich konnte dennoch kein Mitgefühl für seine Angst aufbringen, bis Bella ihm mit freundlicher Stimme geantwortet hatte.

"Danke, dass du fragst, aber an dem Tag fahre ich nach Seattle."

"Oh", murmelte er, nicht einmal mutig genug seinen Blick über die Höhe ihrer Nase zu heben. "Vielleicht beim nächsten Mal."

"Klar", stimmt sie zu. Dann biss sie sich auf die Lippe, als bedauere sie, ihm diese Hintertür offen gehalten zu haben. Das gefiel mir.

Eric schlurfte geknickt davon, in die entgegengesetzte Richtung des Platzes, an dem sein Auto stand, mit dem einzigen Ziel zu entkommen.

Ich ging in diesem Augenblick an ihr vorbei und hörte sie vor Erleichterung seufzen. Ich lachte. Das Geräusch ließ sie herumwirbeln, aber ich startete geradeaus und versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken. Tyler war hinter mir, er rannte fast in seiner Eile, sie noch zu erwischen, bevor sie davon fuhr. Er war kühner und selbstsicherer als die anderen beiden, er hatte nur damit gewartet auf Bella zuzugehen, weil er Mikes Vorrecht respektiert hatte.

Ich wollte aus zwei Gründen, dass er sie erwischte. Wenn - wie ich zu vermuten begann - all diese Aufmerksamkeit Bella lästig war, wollte ich es genießen, ihre Reaktion zu sehen. Aber wenn sie es nicht war - wenn Tylers Einladung die war, auf die sie gehofft hatte, dann wollte ich auch das wissen.

Ich sah Tyler Crowley als Rivalen an, auch wenn ich wusste, dass es falsch war, das zu tun. Er schien mir langweilig, durchschnittlich und unscheinbar, aber was wusste ich über Bellas Vorlieben? Vielleicht mochte sie durchschnittliche Jungen...

Ich zuckte zusammen bei dem Gedanken. Ich würde niemals ein durchschnittlicher Junge sein können. Wie dumm von mir, um ihre Zuneigung zu wetteifern. Wie

könnte sie sich je etwas aus jemanden machen, der in jeder Hinsicht ein Monster war?

Sie war zu gut für ein Monster.

Ich hätte sie entkommen lassen sollen, aber meine unentschuld bare Neugierde hielt mich davon ab, das Richtige zu tun. Wieder einmal. Aber was, wenn Tyler jetzt seine Chance verpasste, um sie dann später zu kontaktieren, wenn ich keine Möglichkeit hatte den Ausgang zu erfahren? Ich fuhr meinen Volvo auf den schmalen Weg und blockierte ihr die Ausfahrt.

Emmett und die anderen waren auf dem Weg zum Auto, aber Emmett hatte mein seltsames Verhalten geschildert und sie gingen langsam und beobachteten mich, wobei sie versuchten herauszufinden, was ich tat.

Ich beobachtete das Mädchen im Rückspiegel. Sie starrte auf mein Auto ohne meinem Blick zu begegnen und sah aus, als wünsche sie sich, lieber einen Panzer zu fahren als einen verrosteten Chevy.

Tyler eilte zu seinem Auto und reihte sich hinter ihr ein, dankbar über mein unerklärliches Benehmen. Er winkte ihr zu und versuchte ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, aber sie nahm ihn nicht wahr. Er wartete einen Augenblick und stieg dann aus seinem Auto aus und schlenderte zu ihrem Beifahrerfenster. Er klopfte an die Scheibe. Sie zuckte zusammen und starrte ihn dann verwirrt an. Nach einem kurzen Moment kurbelte sie die Scheibe runter und schien damit einige Schwierigkeiten zu haben.

"Tut mir leid, Tyler", sagte sie mit verärgelter Stimme. "Ich sitze hinter Cullen fest." Sie sprach meinen Nachnamen scharf aus - sie war immer noch sauer auf mich.

"Ja, ich weiß", sagte Tyler, von ihrer Laune unbeeindruckt. "Ich wollte dich nur was fragen, während wir hier fest hängen."

Er grinste eingebildet.

Die Art, wie sie angesichts seines offensichtlichen Vorhabens erbleichte, befriedigte mich.

"Willst du mich zum Frühlingsball einladen?" fragte er, ohne einen Gedanken an eine Abfuhr in seinem Kopf.

"Ich werde nicht in der Stadt sein, Tyler", erklärte sie ihm mit immer noch einer Spur Verärgerung in der Stimme.

"Ja, Mike hat das schon erzählt."

"Aber warum...?" begann sie.

Er zuckte die Achseln. "Ich hatte gehofft, du wolltest ihm nur einen höflichen Korb geben."

Ihre Augen blitzten auf, dann beruhigt sie sich. "Leider nicht, Tyler", sagte sie ohne eine Spur des Bedauerns in der Stimme. "Ich fahre wirklich nach Seattle."

Er akzeptiert diese Ausrede, ohne dass sein Selbstbewusstsein angekratzt wurde. "Alles klar, kein Problem. Der große Abschlussball findet ja auch noch statt."

Er stolzierte zurück zu seinem Auto.

Es war richtig gewesen, hierauf gewartet zu haben. Der Ausdruck in ihrem Gesicht war unbezahlbar. Er sagte mir, was ich nicht so verzweifelt hätte wissen wollen sollen - dass sie keine Gefühle für irgendeinen dieser Jungen hatte, die sich wünschten, ihr den Hof machen zu können.

Außerdem war ihr Gesichtsausdruck vielleicht das Lustigste, was ich je gesehen hatte.

Dann kam meine Familie, verwirrt über die Tatsache, dass ich zur Abwechslung lauthals lachte, anstatt alles in meinem Blickfeld mörderisch anzusehen.

Was ist so lustig? wollte Emmett wissen. Ich schüttelte nur den Kopf, während ich erneut von Lachen geschüttelt wurde, weil sie ihren lauten Motor wütend aufheulen ließ. Sie sah wieder aus, als wünschte sie sich einen Panzer.

Fahr schon los!" zischte Rosalie ungeduldig. "Hör auf, dich wie ein Idiot zu benehmen. Wenn du kannst."

Ihre Worte ärgert mich nicht - ich war zu belustigt. Aber ich tat, was sie sagte.

Niemand sprach auf dem Nachhauseweg mit mir. Ich kicherte dann und wann vor mich hin, wenn ich an Bellas Gesicht dachte. Als ich auf die Auffahrt einbog - ich gab jetzt, wo es keine Zeugen mehr gab, Gas -ruinierte Alice meine gute Laune.

"Kann ich jetzt also mit Bella reden?" fragte sie plötzlich, ohne vorher über diese Worte nachzudenken und mich so zu warnen.

"Nein", sagte ich kurzangebunden.

"Das ist unfair. Worauf soll ich warten?"

"Ich habe noch nichts entschieden, Alice."

"Ach hör doch auf, Edward." In ihrem Kopf erschienen Bellas zwei Schicksale wieder ganz klar.

"Wozu willst du sie kennenlernen?" murmelte ich, plötzlich mürrisch. "Wenn ich sie sowieso töten werde."

Alice zögerte einen Moment. "Du hast nicht ganz unrecht", stimmte sie zu. Ich nahm die letzte enge Kurve mit 140 km/h und blieb dann mit quietschenden Reifen eine handbreit vor der Garagenrückwand stehen.

"Genieß deinen Lauf", sagte Rosalie süffisant, als ich aus dem Auto sprang.

Aber ich ging heute nicht laufen. Stattdessen ging ich jagen.

Die anderen hatten geplant morgen zu jagen, aber ich konnte es mir nicht leisten jetzt durstig zu sein. Ich übertrieb es, trank mehr als notwendig, übersättigte mich wieder - eine kleine Gruppe Rothirsche und ein Schwarzbär, auf den ich glücklicherweise schon so früh im Jahr stieß. Ich war so voll, dass es unangenehm war. Warum konnte das nicht reichen? Warum musste ihr Duft so viel stärker als alles andere sein?

Ich war als Vorbereitung auf den nächsten Tag jagen gegangen, aber als ich nicht mehr jagen konnte, war der Sonnenaufgang noch viele Stunden entfernt und ich wusste, dass der nächste Tag für mich nicht früh genug war.

Ein kribbelndes Glücksgefühl durchströmte mich wieder, als mir klar wurde, dass ich das Mädchen aufsuchen würde.

Ich stritt den ganzen Weg zurück nach Forks mit mir selbst, aber meine weniger noble Seite gewann den Streit und ich fuhr mit meinem unverzeihlichen Vorhaben fort. Das Monster war ruhelos, aber gut gefesselt. Ich wusste, dass ich in sicherem Abstand zu ihr bleiben würde. Ich wollte nur wissen, wo sie war. Ich wollte nur ihr Gesicht sehen.

Es war nach Mitternacht und Bellas Haus war dunkel und still. Ihr Pickup war am Straßenrand geparkt, das Polizeiauto ihres Vaters auf der Auffahrt. In der Nachbarschaft hörte ich keine bewussten Gedanken. Ich betrachtete das Haus eine Weile aus der Dunkelheit des Waldes heraus, der das Grundstück an der östlichen Seite begrenzte. Die Vordertür war vermutlich abgeschlossen - eigentlich kein Problem, aber ich wollte keine zerstörte Tür als Beweis zurücklassen. Ich entschied mich, das Fenster im Obergeschoss zuerst zu versuchen. Nicht viele Leute würden hier ein Schloss anbringen, was ärgerlich für mich wäre.

Ich durchquerte den offenen Garten und kletterte in einer halben Sekunde an der Vorderseite des Hauses hoch. Mit einer Hand an der Regenrinne über dem Fenster hängend, sah ich durch die Scheibe und mein Atem stockte.

Es war ihr Zimmer. Ich konnte sie in dem kleinen Bett sehen, die Decke auf dem Fußboden und das Laken um ihre Beine gewickelt. Während ich sie betrachtete, warf sie sich unruhig hin und her und riss einen Arm über den Kopf. Sie schlief nicht fest, zumindest nicht in dieser Nacht. Spürte sie die Gefahr in ihrer Nähe?

Ich war angewidert von mir selbst, als ich sie sich wieder herumwerfen sah. Ich war nicht besser als irgendein kranker Spanner. Kein Stück besser. Ich war viel, viel schlimmer.

Ich entspannte meine Finger um mich fallen zu lassen. Aber vorher erlaubte ich mir einen langen Blick auf ihr Gesicht.

Es war nicht friedlich. Die kleine Furche zwischen ihren Augenbrauen war zu erkennen, ihre Mundwinkel waren nach unten gezogen. Ihre Lippen zitterten und ihr Mund öffnete sich leicht.

"Okay, Mama", murmelte sie.

Bella sprach im Schlaf.

Neugier flackerte auf und überwältigt in den Selbstekel. Die Verlockung dieser ungeschützten, unbewusst ausgesprochenen Gedanken war unglaublich verführerisch. Ich prüfte das Fenster und es war nicht verschlossen, aber es klemmte, weil es so lange nicht genutzt worden war. Ich schob es langsam auf und duckte mich bei jedem schwachen Ächzen des Metallrahmens. Ich würde etwas Öl für das nächste Mal auftreiben müssen...

Nächstes Mal? Ich schüttelte den Kopf, erneut angeekelt.

Ich manövriert mich vorsichtig durch das halb geöffnete Fenster. Ihr Zimmer war klein und unordentlich aber nicht unsauber. Neben ihrem Bett lag ein Stapel Bücher, die Buchrücken zeigten nicht in meine Richtung und neben ihrem günstigen CD-Player lagen CDs verstreut - ganz oben lag nur eine leere Hülle ohne Booklet. Papierstapel umringten einen Computer, der aussah, als gehöre er in ein Museum für veraltete Technologien. Schuhe lange durcheinander auf dem hölzernen Fußboden.

Ich hätte mir sehr gern die Titel ihrer Bücher und CDs angesehen, aber ich hatte mir selbst geschworen, mich auf Abstand zu halten; ich ging also stattdessen zu dem alten Schaukelstuhl in der hinteren Ecke des Raumes um mich zu setzen.

Hatte ich wirklich einst gedacht sie sähe durchschnittlich aus? Ich dachte an diesen ersten Tag und meine Verachtung für die Jungen, die sofort von ihr fasziniert waren. Aber als ich mich jetzt an ihr Gesicht in deren Köpfen erinnerte, konnte ich nicht verstehen, warum ich sie nicht sofort schön gefunden hatte. Es schien jetzt so offensichtlich.

Jetzt, in diesem Moment - ihre dunklen Haare wirr und wild um ihr blasses Gesicht, bekleidet mit einem abgetragenen T-Shirt voller Löcher und einer zerschlissenen Jogginghose, ihre vollen Lippen leicht geöffnet - raubte sie mir den Atem. Oder hätte mir den Atem geraubt, dachte ich ironisch, wenn ich geatmet hätte.

Sie sagte nichts. Vielleicht war ihr Traum zu Ende.

Ich starrte auf ihr Gesicht und versuchte, an einen Weg zu denken, die Zukunft erträglich zu machen. Sie zu verletzen war nicht tragbar. Bedeutet das, dass meine einzige Möglichkeit war, wieder weg zu gehen? Die anderen konnten es mir diesmal nicht ausreden. Meine Abwesenheit würde niemanden in Gefahr bringen. Es würde keinen Verdacht geben, nichts, das irgendjemandes Gedanken zurück zu dem Unfall lenken würde, der mein Verschwinden damit in Verbindung brächte.

Ich schwankte, wie an diesem Nachmittag und nichts schien möglich. Ich konnte nur hoffen, mit den Menschenjungen konkurrieren zu können, egal ob diese speziellen Jungen auf sie Eindruck machten oder nicht. Ich war ein Monster. Wie könnte sie mich als irgendetwas anderes sehen. Wenn sie die Wahrheit über mich wüsste, würde es sie erschrecken und vertreiben. Wie das auserkorene Opfer in einem Horrorfilm würde sie kreischend vor Angst weglaufen.

Ich erinnerte mich an ihren ersten Tag in Biologie... und wusste, dass dies exakt die passende Reaktion von ihr gewesen war. Es war dumm sich vorzustellen, dass, wenn ich derjenige gewesen wäre, der sie zu diesem albernen Ball eingeladen hätte, sie ihre voreilig gemachten Pläne über den Haufen geworfen und meine Einladung angenommen hätte.

Ich war nicht derjenige, der für sie bestimmt war. Es war jemand anderes, jemand, der menschlich und warm war. Und ich konnte es mir nicht mal erlauben - eines Tages, wenn dieses Ja von ihr gesagt war - ihn zur Strecke zu bringen und ihn zu töten, weil sie ihn verdiente, wer auch immer es war. Sie verdiente Glück und Liebe mit dem, den sie wählte, wer auch immer es sein würde.

Ich war es ihr schuldig jetzt das Richtige zu tun; ich konnte nicht länger vorgeben nur Gefahr zu laufen, dieses Mädchen zu lieben. Im Grunde genommen machte es nichts aus, ob ich wegging, denn Bella könnte mich nie auf die Weise sehen, wie ich wünschte, sie würde es tun. Sie würde mich nie als jemanden sehen, der es wert war geliebt zu werden.

Nie.

Konnte ein totes, erstarrtes Herz brechen? Es fühlte sich an, als täte meines dies.

"Edward", sagte Bella.

Ich erstarrte, starrte auf ihre geschlossenen Augen.

War sie aufgewacht, hatte sie mich entdeckt? Sie sah aus als schlief sie und doch war ihre Stimme so klar gewesen...

Sie seufzte leise und bewegte sich dann wieder unruhig, drehte sich auf die Seite - immer noch fest schlafend und träumend.

"Edward", murmelte sie sanft.

Sie träumte von mir.

Konnte ein totes, erstarrtes Herz wieder schlagen? Es fühlte sich an, als wäre meines im Begriff dies zu tun.

"Bleib", seufzte sie. "Geh nicht. Bitte... Geh nicht."

Sie träumte von mir und es war nicht einmal ein Albtraum. Sie wollte, dass ich bei ihr blieb, dort, in ihrem Traum.

Ich versuchte Worte für die Gefühle zu finden, die mich durchströmten, aber es gab keine Worte, die stark genug waren. Für einen langen Augenblick versank ich darin.

Als ich wieder auftauchte, war ich nicht mehr derselbe Mann. Mein Leben war eine endlose, eintönige Mitternacht. Es musste unvermeidlicherweise immer Mitternacht für mich sein. Wie war es also möglich, dass jetzt die Sonne aufging, mitten in meiner Mitternacht?

In dem Moment, in dem ich Vampir geworden war und meine Seele und meine Sterblichkeit für die Unsterblichkeit verkauft hatte, in dem versengenden Schmerz meiner Verwandlung, war ich wahrhaftig erstarrt. Mein Körper war zu etwas geworden, das eher wie Stein als Fleisch war, beständig und unveränderlich. Mein Selbst war ebenfalls erstarrt - meine Persönlichkeit, meine Vorlieben und Abneigungen, meine Stimmungen und meine Wünsche; alles war unveränderlich.

Für die anderen war es ebenso. Wir alle waren erstarrt. Lebende Steine.

Wenn für einen von uns eine Veränderung kam, war es ungewöhnlich und von Dauer. Ich hatte es mit Carlisle geschehen sehen und später dann mit Rosalie. Liebe hatte sie auf eine immerwährende Weise verändert, eine Weise die niemals schwand. Mehr als 80 Jahre waren vergangen, seit Carlisle Esme gefunden hatte

und er sah sie immer noch mit diesen ungläubigen Blicken der ersten Liebe an. Es würde für sie immer so bleiben.

Es würde auch für mich immer so bleiben. Ich würde dieses zerbrechliche Menschenmädchen immer lieben, für den Rest meines endlosen Daseins. Ich blickte in ihr schlafendes Gesicht und fühlte, wie diese Liebe zu ihr sich in jeder Faser meines steinernen Körpers niederließ.

Sie schlief jetzt friedlicher, ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Während ich sie ununterbrochen anschaute, begann ich zu planen. Ich liebte sie und deshalb würde ich versuchen stark genug zu sein, sie zu verlassen. Ich wusste, dass ich jetzt noch nicht stark genug war. Ich würde daran arbeiten. Aber vielleicht war ich stark genug, die Zukunft in eine andere Richtung zu lenken.

Alice hatte nur zwei zukünftige Wege für Bella gesehen und jetzt verstand ich beide.

Sie zu lieben würde mich nicht davor bewahren, sie zu töten, wenn ich Fehler zuließ. Dennoch konnte ich das Monster gerade nicht spüren, fand es nirgendwo in mir. Vielleicht hatte Liebe es für immer verstummen lassen. Wenn ich sie jetzt tötet, wäre es nicht beabsichtigt, nur ein entsetzlicher Unfall.

Ich würde übertrieben vorsichtig sein müssen. Ich würde meine Vorsicht niemals auch nur einen Moment außer Acht lassen dürfen. Ich würde jeden Atemzug von mir kontrollieren müssen. Ich würde immer einen Sicherheitsabstand einhalten müssen. Ich würde keine Fehler machen.

Jetzt endlich verstand ich auch die zweite Zukunftsvision. Ich war verwirrt gewesen über diese Vision -was könnte geschehen, das zur Folge hätte, dass Bella eine Gefangene dieses unsterblichen Halb-Lebens würde? Jetzt - zerfressen von Sehnsucht nach dem Mädchen - konnte ich verstehen, wie ich aus unverzeihlichen Egoismus meinen Vater um diesen Gefallen bitten könnte. In bitten, ihr ihr Leben und ihre Seele zu nehmen, so dass sie für immer bei mir wäre.

Sie verdient etwas Besseres.

Aber ich sah eine dritte Zukunft, ein dünner Draht, auf dem ich vielleicht gehen konnte, wenn ich die Balance hielt.

Konnte ich das tun? Mit ihr zusammen sein und sie Mensch bleiben lassen?

Ich atmete absichtlich einmal tief ein, dann noch einmal, ließ ihren Duft wie ein Lauffeuer durch mich hindurch toben. Das Zimmer war stark von ihrem Parfum erfüllt; ihr Duft überlagerte alles andere. Mein Kopf schwamm, aber ich bekämpfte den Schwindel. Ich würde mich daran gewöhnen müssen, wenn ich versuchen wollte, irgendeine Art Beziehung mit ihr einzugehen. Ich nahm einen weiteren

tiefen, brennenden Atemzug. Ich sah ihr grübelnd und atmend beim Schlafen zu, bis die Sonne hinter den Wolken im Osten aufging.

Ich kam kurz nachdem die anderen zur Schule aufgebrochen waren nach Hause. Ich zog mich schnell um, wobei ich Esmes fragenden Blicken auswich. Sie sah das fiebrige Leuchten in meinem Gesicht und sie fühlte sowohl Sorge wie auch Erleichterung. Meine langanhaltende Melancholie hatte sie geschmerzt und sie war froh, dass diese vorüber zu sein schien.

Ich rannte zur Schule und kam nur wenige Sekunden nach meinen Geschwistern dort an. Sie drehten sich nicht um, obwohl zumindest Alice wissen musste, dass ich dort in dem dichten Wald stand, der an den Bürgersteig heranreichte. Ich wartete, bis niemand hinsah und schlenderte lässt sich aus dem Schatten der Bäume auf den vollbesetzten Parkplatz.

Ich hörte Bellas Pickup um die Ecke rumpeln und wartete hinter einem Geländewagen, wo ich sie beobachten konnte ohne gesehen zu werden. Sie fuhr auf den Parkplatz und starrte einen langen Augenblick auf meinen Volvo, bevor sie mit finsterem Gesicht auf einem der am weitesten entfernten Parkplätze parkte.

Es war seltsam sich in Erinnerung zu rufen, dass sie vermutlich immer noch sauer auf mich war und das mit gutem Grund. Ich wollte über mich selbst lachen - oder mir eine Ohrfeige geben. All meine Grübeleien und Pläne waren völlig irrelevant, wenn sie sich nichts aus mir machte. Ihr Traum war vielleicht völlig belanglos gewesen. Ich war so ein arroganter Idiot.

Aber für sie war es so viel besser, wenn sie sich nichts aus mir machte. Das würde mich nicht davon abhalten sie zu verfolgen. Aber ich würde sie darauf aufmerksam machen, dass ich sie verfolgte. Das schuldete ich ihr. Ich ging leise auf sie zu und dachte darüber nach, wie ich sie ansprechen sollte. Sie machte es mir leicht. Ihr Autoschlüssel fiel ihr aus der Hand, als sie ausstieg, und direkt in eine tiefe Pfütze.

Sie bückte sich, aber ich erreichte ihn vor ihr, fischte ihn aus der Pfütze, bevor sie ihre Finger in das kalte Wasser stecken musste. Ich lehnte mich gegen ihren Pickup, während sie zusammenfuhr und sich dann aufrichtete.

"Wie machst du das?" verlangte sie zu wissen.

Ja, sie war immer noch wütend.

Ich reichte ihr den Schlüssel. "Ich mache was?"

Sie streckt ihre Hand aus und ich ließ den Schlüssel in ihre Handfläche fallen. Ich atmete tief ein, sog ihren Duft ein.

"Du tauchst aus dem Nichts auf", verdeutlichte sie.

"Bella, es ist nicht meine Schuld, dass du extrem unaufmerksam bist". Die Worte waren ironisch, fast ein Witz. Gab es irgendetwas, das sie nicht bemerkte?

Hörte sie, wie meine Stimme ihren Namen wie eine Umarmung umhüllte? Sie starrte mich wütend an und würdigte meine gute Laune nicht. Ihr Herzschlag beschleunigte sich - vor Ärger? Vor Angst? Nach einer Weile blickte sie zu Boden.

"Was sollte der Stau gestern?" fragte sie, ohne mich anzusehen. "Ich dachte, du wolltest zu tun, als gäbe es mich nicht und nicht mich zu Tode reizen."

Immer noch sehr wütend. Es würde einige Mühen kosten, die Dinge mit ihr wieder ins Reine zu bringen. Ich erinnerte mich an meinen Entschluss ehrlich zu ihr zu sein...

"Ich habe es für Tyler getan, nicht für mich. Ich musste ihm eine Chance geben." Dann lachte ich. Ich konnte nichts dagegen tun, als ich an ihren gestrigen Gesichtsausdruck dachte.

"Du..." Sie schnappte nach Luft und verstummte, scheinbar zu wütend um weiter zu sprechen.

Da war er wieder - derselbe Ausdruck auf ihrem Gesicht. Ich unterdrückte einen weiteren Lacher. Sie war schon wütend genug.

"Und ich versuche nicht, so zu tun, als gäbe es dich nicht", fuhr ich fort. Es war richtig, das Gespräch lässig, neckend zu gestalten. Sie würde es nicht verstehen, wenn ich ihr zeigte, wie ich wirklich fühlte. Ich würde sie erschrecken. Ich musste meine Gefühle im Zaum halten, die Situation locker wirken lassen...

"Also versuchst du, mich zu Tode zu reizen? Nachdem Tylers Van es nicht geschafft hat mich zu töten?"

Ein kurzer Schwall Wut durchzuckte mich. Konnte sie das ernsthaft glauben?

Es war absurd, dass ich so beleidigt war - sie wusste nichts von der Veränderung, die in der Nacht geschehen war. Aber ich war trotzdem sauer.

"Bella, du bist verrückt", sagte ich kurz.

Sie errötete und dreht mir den Rücken zu. Dann ging sie weg.

Reue. Ich hatte kein Recht wütend zu sein.

"Warte", bat ich.

Sie hielt nicht an, also folgte ich ihr.

"Entschuldige, das war unhöflich. Ich sage nicht, dass es nicht stimmt" - es war verrückt sich vorzustellen, dass ich wollte, dass sie in irgendeiner Form verletzt würde - "aber es war trotzdem unhöflich es zu sagen."

"Warum kannst du mich nicht in Ruhe lassen?"

Glaub mir, wollte ich sagen. Ich habe es versucht.

Ach ja und außerdem bin ich hoffnungslos in dich verliebt.

Locker bleiben.

"Ich wollte dich etwas fragen, aber du hast mich abgelenkt." Mir war gerade ein Plan eingefallen, das Ganze anzugehen und ich lachte.

"Leidest du an einer Persönlichkeitsstörung?" fragte sie.

Es musste so scheinen. Meine Laune war sprunghaft, so viele neue Gefühle jagten durch mich hindurch.

"Jetzt machst du es schon wieder", betonte ich.

Sie seufzte. "Okay. Was willst du fragen?"

"Ich frage mich ob.. am nächsten Samstag..." Ich sah, wie der Schock ihr Gesicht durchzog und unterdrückte wieder ein Lachen, "wenn der Frühlingsball stattfindet -"

Sie unterbrach mich, sah mich jetzt wieder an. "Findest du das witzig?"

Ja. "Kannst du bitte so nett sein und mich zum Punkt kommen lassen?"

Sie wartete schweigend, wobei sie sich auf die Unterlippe biss. Dieser Anblick lenkte mich für einen Augenblick ab. Seltsame, ungewohnte Reaktionen wurden tief in meinem vergessenen menschlichen Kern wachgerüttelt. Ich versuchte sie abzuschütteln, damit ich meine Rolle weiterspielen konnte.

"Ich hörte dich sagen, dass du an dem Tag nach Seattle fahren willst und ich wollte dich fragen, ob du mitgenommen werden möchtest", bot ich an. Ich hatte erkannt, dass es besser war, ihre Pläne zu teilen als sie nur nach ihnen zu fragen.

Sie starrte mich verdutzt an. "Was?"

"Möchtest du mitgenommen werden?" Allein in einem Auto mit ihr - meine Kehle brannte bei dem Gedanken. Ich atmete tief ein. Gewöhn dich daran.

"Von wem?" fragte sie, wieder mit großen Augen und verwirrten Blick.

"Von mir natürlich", sagte ich langsam.

"Warum?"

War es wirklich ein solcher Schock, dass ich Ihre Begleitung wollte? Sie musste hinter meinem Verhalten der letzten Zeit die schlimmstmöglichen Gründe vermuten.

"Naja", sagte ich so locker wie möglich, "ich hatte eh vor in den nächsten Wochen nach Seattle zu fahren und ehrlich gesagt bin ich mir nicht sicher, ob dein Pickup die Reise schafft." Es schien mir sicherer sie zu necken, als mir zu erlauben ernst zu sein.

"Mein Pickup läuft bestens, aber danke für die Fürsorge", sagte sie immer noch mit überraschter Stimme. Sie ging weiter. Ich hielt mit ihr Schritt.

Sie hatte nicht wirklich nein gesagt, das sah ich als Pluspunkt. Würde sie nein sagen? Was würde ich dann tun?

"Aber schafft ein Pickup die Strecke mit einer Tankfüllung?"

"Ich verstehe nicht, was es dich kümmert", murrte sie. Das war immer noch kein Nein. Und ihr Herz schlug wieder schneller, auch ihr Atem ging schneller.

"Der gewissenhafte Umgang mit begrenzten Rohstoffen der Natur geht uns alle an."

"Ehrlich gesagt, Edward, ich verstehe dich einfach nicht. Ich dachte, du wolltest nicht, dass wir Freunde sind."

Ein Schaudern durchzuckte mich, als sie meinen Namen sagte. Wie konnte ich locker und trotzdem zugleich ehrlich sein? Gut, es war wichtiger ehrlich zu sein. Besonders in diesem Punkt.

"Ich habe gesagt, dass es am besten wäre, wenn wir keine Freunde sind, nicht, dass ich es nicht will."

"Ach, danke. Gut, dass wir das auch geklärt haben", sagte sie sarkastisch.

Sie hielt unter dem Dachvorsprung der Mensa an und sah mir in die Augen. Ihr Herzschlag stolperte. Hatte sie Angst? Ich wählte meine Worte sorgsam. Nein, ich konnte sie nicht verlassen, aber vielleicht war sie klug genug mich zu verlassen, bevor es zu spät war.

"Es wäre... klüger von dir nicht mit mir befreundet zu sein." Als ich in ihre tiefen, schokoladenbraunen Augen blickte, verlor ich meine aufgesetzte Lässigkeit.

"Aber ich bin es leid, mich von dir fernzuhalten Bella." Die Worte brannten voll allzuviel Leidenschaft.

Ihr Atem setzte aus und in dem Moment, bevor er wieder einsetzte, beunruhigte mich das. Wie sehr hatte ich sie erschreckt? Ich würde es herausfinden.

"Kommst du mit mir nach Seattle?" fragte ich direkt. Sie nickte, ihr Herz schlug laut.

Ja. Sie hatte ja gesagt. Zu mir.

Doch dann quälte mich mein Gewissen. Was würde sie das kosten?

"Du solltest dich wirklich von mir in Acht nehmen", warnte ich sie. Hörte sie die Warnung? Würde sie der Zukunft, die ihr mit mir drohte, entfliehen? Konnte ich nichts tun, um sie vor mir zu retten?

Ruhig bleiben, ermahnte ich mich selbst. "Wir sehen uns in Bio."

Ich musste mich darauf konzentrieren, nicht zu rennen, als ich flüchtete.

6 Blutgruppen

Ich folgte ihr den ganzen Tag durch die Augen anderer, meine eigenen Umgebung kaum gewahr.

Durch Mike Newtons Augen allerdings nicht, denn ich konnte seine abstoßenden Fantasien nicht länger ertragen und auch nicht durch Jessica Stanleys, denn ihre Feindseligkeit gegenüber Bella machte mich auf eine Art wütend, die für das arme Mädchen nicht sicher war. Angela Weber war eine gute Wahl, wenn ihre Augen für mich erreichbar waren; sie war freundlich - ihre Gedanken waren ein angenehmer Aufenthaltsort. Und manchmal waren es auch die Lehrer, die den besten Blick boten.

Ich war überrascht, während ich sie durch den Tag stolpern sah - über Spalte im Bürgersteig stolpern, Bücher verlieren und am häufigsten über ihre eigenen Füße stolpern - dass die Leute, die ich belauschte, Bella für tollpatschig hielten.

Ich dachte darüber nach. Es stimmte, dass sie oft Probleme hatte, aufrecht stehen zu bleiben. Ich erinnerte mich daran, wie sie am ersten Tag zu ihrem Stuhl gestolpert war, vor dem Unfall auf dem Eis ausgerutscht war, gestern über die Türschwelle gestolpert war... Wie merkwürdig - sie haben recht. Sie war tollpatschig.

Mir war nicht klar, warum ich das so lustig fand, aber ich musste laut loslachen, als ich von Amerikanischer Geschichte zu Englisch ging und mehrere Leute warfen mir misstrauische Blicke zu. Wie hatte ich das übersehen können? Vielleicht, weil sie insgeheim etwas sehr anmutiges an sich hatte, die Art, wie sie ihren Kopf hielt, die Haltung ihres Halses...

Jetzt gerade hatte sie nichts anmutiges das an sich. Herr Varner sah zu, wie sie über ihren Stiefel stolperte und buchstäblich in ihren Stuhl fiel.

Ich lachte wieder.

Die Zeit verging unendlich langsam, während ich darauf wartete, sie wieder mit eigenen Augen sehen zu können. Endlich klingelte es. Ich ging schnell zur Mensa, um mir meinen Platz zu sichern. Ich war einer der ersten dort. Ich wählte einen Tisch, der für gewöhnlich leer war und war sicher, dass sich niemand dazusetzen würde.

Als meine Familie herein kam und mich allein an diesem neuen Platz sitzen sah, waren sie nicht überrascht. Alice musste sie gewarnt haben.

Rosalie stolzierte ohne einen Blick an mir vorbei.

Idiot.

Rosalies und meine Beziehung war nie einfach gewesen - ich hatte sie bereits gekränkt, als sie mich das erste mal sprechen gehört hatte und seitdem war es eher schlechter geworden - aber es schien, als wäre sie heute noch schlechter gelaunt als in den letzten paar Tagen. Ich seufzte. Rosalies Welt dreht sich immer nur um sie selbst.

Jasper lächelte mich vorsichtig an, als er vorbei ging.

Viel Glück, dachte er skeptisch.

Emmett verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf.

Armer Kerl, hat den Verstand verloren.

Alice strahlte vor Freude, ihre Zähne leuchteten zu hell.

Kann ich jetzt mit Bella reden??

"Halt dich hier raus", zischte ich. Sie machte ein langes Gesicht, dann hellte ihre Miene sich wieder auf.

Gut. Sei halt stur. Es ist nur eine Frage der Zeit.

Ich nickte. Ich hatte es nicht vergessen.

Während ich auf Bellas Ankunft in der Mensa wartete, folgte ich ihr durch die Augen des Neuntklässlers, der hinter Jessica her zur Mensa ging. Jessica brabbelte über den bevorstehenden Ball, aber Bella gab keine Antwort. Nicht, dass Jessica ihr viel Gelegenheit dazu gegeben hätte.

In dem Moment, als Bella durch die Tür trat, glitt ihr Blick zu dem Tisch, an dem meine Geschwister saßen. Ihr Blick verharrte einen Moment, dann runzelte sie die Stirn und senkte den Blick zu Boden. Sie hatte mich nicht bemerkt.

Sie sah so.. traurig aus. Ich verspürte einen mächtigen Drang aufzustehen und zu ihr zu gehen, sie irgendwie zu trösten, wenn ich nur wüsste, was sie trösten könnte. Ich hatte keine Ahnung, warum sie so traurig aussah. Jessica quasselte weiter vom Ball. War Bella traurig, dass sie ihn verpasste? Das schien nicht wahrscheinlich...

Aber dem konnte abgeholfen werden, wenn das ihr Wunsch war.

Sie kaufte sich etwas zu trinken, sonst nichts. War das richtig? Brauchte sie nicht mehr Nahrung als das? Ich hatte der Ernährung der Menschen vorher nie besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Menschen waren ärgerlicherweise so durch und durch zerbrechlich. Es gab eine Million verschiedener Dinge, über die man sich Gedanken machen musste...

"Edward Cullen starrt dich wieder an", hörte ich Jessica sagen. "Ich frage mich, warum er heute allein sitzt."

Ich war Jessica dankbar - auch wenn sie jetzt sogar noch verbitterter war - denn Bellas Kopf schoss hoch und ihr Blick glitt suchend umher, bevor er meinen traf.

In ihrem Gesicht lag keine Spur von Traurigkeit mehr. Das ließ mich hoffen, dass sie traurig gewesen war, weil sie gedacht hatte, ich hätte die Schule heute früher verlassen und diese Hoffnung ließ mich lächeln.

Ich winkte sie mit einem Finger zu mir. Sie sah darüber so erschrocken aus, dass ich sie wieder necken wollte. Also zwinkerte ich ihr zu und ihr Mund klappte vor Staunen auf.

"Meint er dich?" fragte Jessica in unhöflicher Weise.

"Er braucht vielleicht Hilfe bei den Biohausaufgaben", sagte sie mit leiser, unsicherer Stimme, "ähm... Es ist wohl besser, ich gehe mal hin und frage, was er will." Das war noch ein Ja.

Sie stolperte zweimal auf dem Weg zu meinem Tisch, obwohl nichts außer perfekt glattem Linoleum ihr im Weg war. Im Ernst, wie hatte ich das bisher übersehen können? Ich hatte wohl ihren stillen Gedanken mehr Aufmerksamkeit gewidmet, vermutete ich... Was hatte ich noch übersehen?

Sei ehrlich und unbeschwert, predigte ich für mich selbst.

Sie blieb zögernd vor dem Stuhl mir gegenüber stehen. Ich atmete tief ein, diesmal durch die Nase statt durch den Mund. Fühl das Brennen, dachte ich trocken.

"Willst du mir heute mal Gesellschaft leisten?" fragte ich sie. Sie zog den Stuhl heraus und setzte sich, dabei starrte sie mich die ganze Zeit an. Sie schien nervös, aber ihre körperliche Zustimmung war schon wieder ein Ja.

Ich wartete, dass sie etwas sagte.

Es dauerte eine Weile, aber schließlich sagte sie: "Das ist ja mal was Neues."

"Tja..." Ich zögerte. "Ich habe mich entschlossen, dass wenn ich schon in die Hölle komme, ich wenigstens einen ordentlichen Grund dafür liefern kann."

Was hatte mich veranlasst das zu sagen? Ich vermutete, es war wenigstens ehrlich. Und vielleicht würde sie die offensichtliche Warnung hören, die meine Worte

kundtaten. Vielleicht würde sie realisieren, dass sie aufstehen und so schnell wie möglich verschwinden sollte...

Sie stand nicht auf. Sie starrte mich an, wartete, als hätte ich meinen Satz nicht beendet.

"Du weißt, dass ich keine Ahnung habe, wovon du sprichst", sagte sie, als ich nicht weitersprach.

Das war eine Erleichterung. Ich lächelte.

"Ja, ich weiß."

Es war schwierig die schreienden Gedanken hinter ihrem Rücken zu ignorieren - und ich wollte das Gesprächsthema eh wechseln.

"Deine Freunde sind wahrscheinlich sauer auf mich, weil ich dich entführt habe."

Das schien sie nicht weiter zu berühren. "Sie werden es überleben."

"Aber vielleicht bringe ich dich nicht zurück." Ich wusste nicht einmal, ob ich jetzt versuchte ehrlich zu sein oder ob ich sie nur wieder necken wollte. Wenn ich ihr nah war, hatte ich Schwierigkeiten klar zu denken.

Bella schluckte hörbar. Ich lachte über ihrem Gesichtsausdruck.

"Du siehst besorgt aus." Eigentlich sollte es wirklich nicht lustig sein. Sie sollte besorgt sein.

"Nein." Sie war ein schlechter Lügner; und es wurde nicht besser dadurch, dass ihre Stimme brach. "Eher erstaunt... Was hat das alles hier zu bedeuten?"

"Das habe ich doch gesagt", erinnerte ich sie. "Ich bin es leid, mich von dir fernzuhalten. Also gebe ich es auf." Ich schaffte es mit etwas Anstrengung, mein Lächeln beizubehalten. Das hier funktionierte überhaupt nicht - zu versuchen ehrlich und locker gleichzeitig zu sein.

"Du gibst auf?" wiederholte sie verwirrt.

"Ja. Ich schaffe es nicht länger zu versuchen, ein anständiger Junge zu sein." Und offensichtlich gab ich es auch auf locker zu sein. "Von jetzt an gedenke ich zu tun, was ich will, wir werden sehen, wohin das führt." Das war ehrlich genug. Ich ließ sie meinen Egoismus erkennen. Ließ ihr dies eine Warnung sein.

"Jetzt komme ich überhaupt nicht mehr mit."

Ich war egoistisch genug mich darüber zu freuen, dass dies der Fall war. "Ich sage immer zu viel, wenn ich mit dir rede, das ist eines der Probleme."

Ein eher unbedeutendes Problem, verglichen mit dem Rest.

"Mach dir keine Sorgen", versicherte sie mir, "ich verstehe kein Wort."

Gut. Dann würde sie bleiben. "Ich rechne auch nicht damit, dass du das tust."

"Was versuchst du mir zu sagen? Sind wir jetzt Freunde?"

Ich sinnierte einen Augenblick darüber. "Freunde..." wiederholte ich.

Ich mochte nicht, wie das klang. Es war nicht genug.

"Oder nicht", murmelte sie und guckte verlegen.

Dachte sie, ich mochte sie nicht genug dafür?

Ich lächelte. "Wir können es wohl versuchen, nehme ich an. Aber ich warne dich - ich bin kein guter Freund für dich."

Ich wartete auf ihre Antwort, hin- und hergerissen - ich wünschte mir, sie würde endlich zuhören und verstehen, während ich zugleich dachte, es würde mich töten, wenn sie es täte. Wie melodramatisch. Ich wurde so wahnsinnig menschlich.

Ihr Herz schlug schneller. "Das sagst du ziemlich oft."

"Ja, weil du nicht zuhörst", sagte ich, wieder einmal zu heftig. "Ich warte immer noch darauf, dass du mir glaubst. Wenn du klug bist, machst du einen Bogen um mich."

Ah, aber würde ich es zulassen, wenn sie dich versuchen würde?

Ihre Augen wurden schmal. "Du hattest deine Meinung meine Intelligenz betreffend bereits klargestellt."

Ich war mir nicht ganz sicher, was sie meinte, aber ich lächelte entschuldigend, da ich vermutete, sie versehentlich beleidigt zu haben.

"Okay", sagte sie langsam. "Solange ich nicht klug bin, versuchen wir also Freunde zu sein?"

"Etwas in der Art."

Sie senkte den Blick und sah konzentriert auf die Limonadenflasche in ihrer Hand.

Die altbekannte Neugier gequälte mich.

"Woran denkst du?" fragte ich - es war eine Erleichterung, diese Worte endlich laut aussprechen zu können.

Sie begegnete meinem Blick und ihr Atem beschleunigte sich, während ihre Wangen sich schwach rosa färbten. Ich atmete ein, schmeckte dies in der Luft.

"Ich versuche herauszufinden, was du bist."

Ich bewahrte das Lächeln auf meinem Gesicht und überdeckte so meine besonderen Merkmale, während Panik durch meinen Körper strömte. Natürlich machte sie sich darüber Gedanken. Sie war nicht dumm. Ich konnte mir keine Hoffnungen machen, dass sie etwas so offensichtliches nicht bemerken würde.

"Und hast du Erfolg damit?" fragte ich so locker wie ich konnte.

"Nicht wirklich", gab sie zu.

Ich lachte leise, vor plötzlicher Erleichterung. "Was hast du für Theorien?"

Ihre Wangen erröteten und sie antwortete nicht. Ich konnte die Wärme ihres Errötens in der Luft spüren.

Ich versuchte, meine überzeugende Stimmlage bei ihr anzuwenden. Bei gewöhnlichen Menschen funktioniert dies gut.

"Willst du es mir nicht erzählen?" Ich lächelte aufmunternd.

Sie schüttelte den Kopf. "Zu peinlich."

Verdammt. Nichts zu wissen war schlimmer als alles andere. Warum sollten ihre Spekulationen ihr peinlich sein? Ich hielt es nicht aus, dies nicht zu wissen.

"Das ist echt frustrierend, weißt du das?"

Meine Beschwerde entfachte irgendetwas in ihr. Ihre Augen blitzten auf und ihre Worte sprudelten schneller als gewöhnlich heraus.

"Nein, ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, warum das auch nur das geringste Bisschen frustrierend sein sollte - nur weil jemand sich weigert zu offenbaren, was er denkt, während man selbst hartnäckig kryptische Kommentare von sich gibt, so dass andere deshalb nachts wach liegen und darüber nachgrübeln, was sie bedeuten könnten... Warum sollte das frustrierend sein?"

Ich sah sie schief an, bestürzt darüber, dass sie Recht hatte. Es wäre nicht fair.

Sie fuhr fort. "Oder noch schlimmer, stell dir vor, dass besagte Person auch noch eine Reihe merkwürdiger Handlungen ausführt - angefangen damit, dass sie dein

Leben unter unmöglichen Umständen rettete bis dahin, dass sie dich wie eine Aussätzige behandelt, ohne irgendeine Erklärung, obwohl sie es versprochen hatte.. Auch das wäre überhaupt nicht frustrierend."

Es war die längste Rede, die ich je von ihr gehört hatte und sie brachte mir eine neue Eigenschaft auf meiner Liste.

"Du gehst ganz schön schnell auf die Palme, oder?"

"Ich mag deine Doppelmoral nicht."

Ihr Ärger war natürlich vollkommen gerechtfertigt. Ich sah Bella an und fragte mich, wie ich ihr irgendwie gerecht werden könnte, bis die stillen Rufe in Mike Newtons Kopf mich ablenkten.

Er war so wütend, dass ich lachen musste.

"Was ist?" wollte sie wissen.

"Dein Freund scheint zu glauben, dass ich nicht nett zu dir bin - er denkt gerade darüber nach, ob er herkommen und unserer Auseinandersetzung beenden soll." Ich würde ihn dies liebend gern versuchen sehen. Ich lachte wieder.

"Ich weiß nicht, von wem du sprichst", sagte sie mit eisiger Stimme. "Aber ich bin mir sicher, dass du falsch liegst."

Ich genoss es sehr, wie sie ihn mit ihrem abweisenden Satz verleugnete.

"Das tue ich nicht. Die meisten Menschen sind leicht zu durchschauen, das habe ich dir doch gesagt."

"Mit Ausnahme von mir natürlich."

"Genau. Mit Ausnahme von dir." Musste sie in allem die Ausnahme sein? Wäre es nicht fair gewesen, in Anbetracht all dessen, womit ich jetzt fertig werden musste, wenn ich wenigstens etwas aus ihrem Kopf hätte hören können? War das zu viel verlangt?

"Ich frage mich, warum das so ist?"

Ich sah ihr tief in die Augen, versuchte wieder...

Sie blickte weg. Sie öffnete ihre Cola und nahm einen kleinen Schluck, während sie auf dem Tisch sah.

"Hast du keinen Hunger?" fragte ich.

"Nein." Sie sah weiter auf dem leeren Tisch zwischen uns. "Und du?"

"Nein, ich habe keinen Hunger", sagte ich. Ich hatte definitiv keinen Hunger.

Sie startete mit zusammengepressten Lippen auf den Tisch. Ich wartete.

"Kannst du mir einen Gefallen tun?" fragte sie und sah mich plötzlich wieder an.

Was könnte sie von mir wollen? Würde sie nach der Wahrheit fragen, die ich ihr nicht erzählen durfte -die Wahrheit, von der ich nicht wollte, dass sie sie jemals erfuhr?

"Das hängt davon ab, was es ist."

"Nicht viel", versicherte sie.

Ich wartete, wieder neugierig.

"Ich frage mich nur ob...", sagte sie langsam, während sie starr auf die Colaflasche sah und mit ihrem kleinen Finger den Deckelrand umfuhr. "Das nächste Mal, wenn du beschließt, mich zu meinem eigenen Besten zu ignorieren, kannst du mich dann vorher warnen? So dass ich mich darauf vorbereiten kann?"

Sie wollte, dass ich sie warnte? Dann musste es etwas Schlechtes sein, von mir ignoriert zu werden... Ich lächelte.

"Das geht in Ordnung", stimmte ich zu.

"Danke", sagte sie und sah hoch. Sie sah so erleichtert aus, dass ich den Drang verspürte vor eigener Erleichterung zu lachen.

"Kann ich als Gegenleistung eine Antwort bekommen?" fragte ich hoffnungsvoll.

"Nur eine, billigte sie zu.

"Erzähl mir eine deiner Theorien."

Sie errötete. "Nein, das nicht."

"Du hast keine Einschränkungen gemacht, du hast mir nur eine Antwort versprochen", wandte ich ein.

"Und du hast deine Versprechen selbst gebrochen", gab sie zurück.

Damit hatte sie mich.

"Nur eine Theorie? Ich verspreche auch, nicht zu lachen."

"Das tust du eh." Sie schien sich damit sicher zu sein, obwohl ich mir nichts vorstellen konnte, was daran lustig sein könnte.

Ich versuchte es noch einmal mit meiner Überzeugungskraft. Ich sah ihr tief in die Augen - was bei so tiefen Augen so leicht war - und flüsterte: "Bitte?"

Sie blinzelte und ihr Gesicht wurde ausdruckslos.

Okay, das war nicht ganz die Reaktion auf die ich abgezielt hatte.

"Ähm, was?" fragte sie. Sie sah benommen aus. Was war mit ihr los?

Aber ich gab noch nicht auf.

"Bitte, erzähl mir nur eine kleine Theorie", bat ich mit meiner weichen, nicht-angstmachenden Stimme und hielt ihren Blick fest. Zu meiner Überraschung und Zufriedenheit funktioniert es endlich.

"Okay, ähm, von einer radioaktiven Spinne gebissen?"

Comics? Kein Wunder, dass sie dachte, ich würde lachen.

"Das war nicht besonders kreativ", schalt ich sie und versuchte, meine erneute Erleichterung zu verbergen.

"Tut mir leid, aber mehr habe ich nicht", sagte sie beleidigt.

Das erleichterte mich noch mehr. So sehr, dass ich sie schon wieder necken musste.

"Du bist nicht einmal nah dran."

"Keine Spinnen?"

"Nicht eine einzige."

"Und keine Radioaktivität?"

"Auf keinen Fall."

"Verdammt", seufzte sie.

"Und ich habe kein Problem mit Kryptonit", sagte ich schnell bevor sie nach Bissen fragen konnte - und dann musste ich lachen, weil sie dachte, ich wäre ein Superheld.

"Du hast versprochen nicht zu lachen."

Ich presste meine Lippen zusammen.

"Früher oder später finde ich es heraus", versicherte sie mir.

Und in dem Augenblick, wenn dies geschah, würde sie weglaufen.

"Ich wünschte, du könntest aufhören es zu versuchen", sagte ich ohne jede Spur von Neckerei.

"Weil...?"

Ich schuldete ihr Ehrlichkeit. Ich versuchte weiterhin zu lächeln, um meine Worte weniger bedrohlich klingen zu lassen.

"Was ist, wenn ich kein Superheld bin? Was ist, wenn ich der Schurke bin?"

Ihre Augen weiteten sich für einen Augenblick und ihr Mund öffnete sich etwas.

"Oh", sagte sie. Und dann, nach einer weiteren Sekunde, "ich verstehe."

Sie hatte mich endlich gehört.

"Tust du das?" fragte ich und versuchte, meinen Schmerz zu verbergen.

"Du bist gefährlich?" riet sie. Ihr Atem wurde schneller und ihr Herz raste.

Ich konnte ihr nicht antworten. War dies mein letzter Augenblick mit ihr? Würde sie jetzt weglaufen? Konnte es mir gestattet sein ihr zu sagen, dass ich sie liebte, bevor sie ging? Oder würde das sie noch mehr erschrecken.

"Aber nicht böse", flüsterte sie und schüttelte den Kopf und in ihrem offenen Blick lag keine Angst. "Nein, ich glaube nicht, dass du böse bist."

"Du liegst falsch", hauchte ich.

Natürlich war ich böse. Jubelte ich nicht jetzt gerade innerlich darüber, dass sie mich für besser hielt, als ich verdiente? Wenn ich gut wäre, hätte ich mich von ihr fern gehalten.

Ich streckte meine Hand über den Tisch und nahm als Vorwand den Deckel ihrer Limonadenflasche in die Hand. Sie zuckte vor meiner sich plötzlich nähernden Hand nicht zurück. Sie hatte wirklich keine Angst vor mir. Noch nicht.

Ich drehte den Deckel wie ein Kreisel und sah ihn statt ihrer an. In meinem Kopf herrscht Chaos.

Lauf Bella, lauf weg. Ich konnte mich nicht überwinden die Worte laut auszusprechen.

Sie sprang auf. "Wir kommen zu spät", sagte sie, gerade als ich mir anfang darüber Sorgen zu machen, dass sie meine stille Warnung irgendwie verstanden haben könnte.

"Ich gehe heute nicht zu Bio."

"Warum nicht?"

Weil ich dich nicht töten möchte. "Es ist einfach gesünder, dann und wann zu schwänzen."

Um genau zu sein war es für die Menschen gesünder, wenn die Vampire an Tagen schwänzten, wenn menschliches Blut vergossen werden würde. Herr Banner wollte heute Blutgruppe bestimmen lassen. Alice hatte ihren Kurs heute morgen schon geschwänzt.

"Ich werde auf jeden Fall hingehen", sagte sie. Das überrascht mich nicht. Sie war verantwortungsbewusst Sie tat immer das Richtige. Sie war das Gegenteil von mir.

"Dann sehen wir uns später", sagte ich und versuchte wieder locker zu klingen, während ich auf den kreisenden Deckel starrte. Und außerdem bin ich verrückt nach dir... auf erschreckende, gefährliche Arten.

Sie zögerte und ich hoffte für einen Augenblick, dass sie am Ende doch bei mir bleiben würde.

Aber es klingelte und sie eilte davon.

Ich wartete bis sie weg war und steckte dann den Deckel in meine Hosentasche - eine Erinnerung an diese bedeutsame Unterhaltung - und ging durch den Regen zu meinem Auto. Ich stellte meine Lieblings-Beruhigungs-CD an - die selbe, die ich an diesem ersten Tag gehört hatte, aber ich hörte Debussys Noten nicht lange. Andere Noten liefen durch meinen Kopf, ein Bruchstück einer Melodie, die mich glücklich und zufrieden machte. Ich drehte die Lautstärke des CD Players herunter und lauschte der Musik in meinem Kopf, spielte mit dem Fragment, bis sich eine vollere Harmonie herausgebildet hatte. Instinktiv bewegt meine Finger sich über imaginäre Klaviertasten in der Luft.

Die neue Komposition war schon recht ausgefeilt, als meine Aufmerksamkeit von einer Welle mentaler Angst gepackt wurde. Ich sah in die Richtung aus der diese Bestürzung kam.

Wird sie gleich ohnmächtig? Was soll ich machen? Es war Mike, der da in Panik war. Etwa hundert Meter entfernt senkte Mike Newton Bellas schlaffen Körper auf dem

Gehweg. Sie sackte widerstandslos auf den nassen Beton, ihre Augen waren geschlossen, ihre Haut kalkweiß wie bei einer Leiche.

Ich riss fast die Autotür ab.

"Bella?" schrie ich.

In ihrem Gesicht zeigte sich keine Regung, als ich ihren Namen schrie.

Mein ganzer Körper wurde kälter als Eis.

Ich wurde mir Mikes verärgelter Überraschung bewusst, als ich blindwütig ich seine Gedanken durchforstete. Er dachte nur an seine Wut mir gegenüber, so dass ich nicht wusste, was mit ihr los war. Wenn er irgendetwas getan hatte, was sie verletzt hatte, würde ich ihn umbringen.

"Was ist mit ihr - ist sie verletzt?" fragte ich fordernd und versuchte, seine Gedanken zu fokussieren.

Es war unerträglich in einem menschlichen Tempo gehen zu müssen. Ich hätte mich unbemerkt nähern sollen.

Dann konnte ich ihr Herz schlagen und ihren gleichmäßigen Atem hören. Als ich sie ansah, presste sie ihre Augen fester zusammen. Das linderte meine Panik ein wenig.

Ich sah die Erinnerungen in Mikes Kopf flackern, kurz aufblitzende Bilder aus dem Biologiesaal. Bellas Kopf auf unserem Tisch, ihre helle Haut, die sich grün färbte. Rote Tropfen auf weißen Karten...

Blutgruppenbestimmung.

Ich blieb dort stehen, wo ich mich befand und hielt den Atem an. Ihr Duft war eine Sache, ihr fließendes Blut eine vollkommen andere.

"Ich glaube, sie ist ohnmächtig geworden", sagte Mike besorgt und gereizt gleichzeitig. "Ich weiß nicht, was passiert ist, sie hatte sich noch nicht mal in den Finger gestochen."

Erleichterung durchströmte mich und ich atmete wieder, schmeckt die Luft. Ah, ich konnte den winzigen Blutfluss von Mikes Stichstelle riechen. Früher einmal hätte das eine Anziehungskraft auf mich gehabt.

Ich kniete neben ihr, während Mike sich neben mir herumtrieb, wütend über mein Einmischen.

"Bella. Hörst du mich?"

"Nein", stöhnte sie. "Verschwinde."

Die Erleichterung war so riesig, dass ich lachte. Es ging ihr gut.

"Ich wollte mit ihr zur Schulschwester", sagte Mike, "aber sie wollte nicht mehr weitergehen."

"Ich bringe sie. Du kannst zurück in den Unterricht gehen", sagte ich abweisend.

Mike biss die Zähne zusammen. "Nein. Ich sollte sie bringen."

Ich hatte nicht vor, hier herumzustehen und mit diesem Jammerlappen zu diskutieren.

Begeistert und voller Angst, halb dankbar und halb gekränkt über die missliche Lage, die es nötig machte sie zu berühren, hob ich Bella behutsam vom Fußweg auf und hielt sie in meinen Armen, berührte nur ihre Kleidung und ließ so viel Abstand zwischen unseren Körpern wie möglich. Aus dieser Bewegung heraus ging ich sofort mit großen Schritten los, beeilte mich, sie in Sicherheit zu bringen - mit anderen Worten weiter weg von mir.

Sie riss überrascht die Augen auf.

"Lass mich runter", befahl sie mit schwacher Stimme - wieder verlegen, wie ich anhand ihres Gesichtsausdruck vermutete. Sie mochte es nicht, Schwäche zu zeigen.

Ich hörte Mikes Protestrufe hinter uns kaum.

"Du siehst schrecklich aus", teilte ich ihr mit, grinsend, weil ihr nichts fehlte, außer einem surrenden Kopf und einem schwachen Magen.

"Lass mich runter", sagte sie. Ihre Lippen waren weiß.

"Du fällst beim Anblick von Blut also in Ohnmacht?" Konnte es noch paradoxer werden?

Sie schloss die Augen und presste ihre Lippen zusammen.

"Und es war noch nicht einmal dein eigenes Blut", fügte ich mit zunehmendem Grinsen hinzu.

Wir waren bei der Verwaltung angekommen. Die Tür war einen Spalt weit offen und ich trat sie ganz auf. Frau Cope sprang erschrocken auf. "Herrje", keuchte sie, als sie das aschfahle Mädchen in meinen Armen begutachtete.

"Sie ist im Biounterricht umgekippt", erklärte ich, bevor ihre Fantasie mit ihr durchgehen konnte.

Frau Cope beeilte sich, die Tür zum Zimmer der Schulschwester zu öffnen. Bella hatte die Augen wieder geöffnet und sah Frau Cope an. Ich hörte das innerliche Erstaunen der älteren Schulschwester, als ich das Mädchen vorsichtig auf die schäbige Liege legte.

Sobald Bella aus meinen Armen war, entfernte ich mich so weit von ihr, wie der Raum es zuließ.

Mein Körper war zu erregt, zu gierig, meine Muskeln waren angespannt und das Gift floss. Sie war so warm und wohlriechend.

"Sie ist nur ein wenig schwach", beruhigte ich Frau Hammond. "Sie haben in Bio Blutproben genommen."

Sie nickte, verstand jetzt. "Irgendeinen erwischt es immer."

Ich unterdrückte ein Lachen. Typisch, dass es Bella war, die es erwischte.

"Bleib einfach eine Weile liegen, Kleines", sagte Frau Hammond. "Es geht vorbei."

"Ich weiß", sagte Bella.

"Passiert das dir oft?" fragte die Schulschwester.

"Ab und zu", gab Bella zu.

Ich versuchte, mein Lachen als Husten zu tarnen. Das brachte mir die Aufmerksamkeit der Schulschwester ein.

"Du kannst jetzt zurück in den Unterricht gehen", sagte sie. Ich sah ihr direkt in die Augen und log mit perfekter Überzeugung: "Ich bekam die Anweisung bei ihr zu bleiben."

Hm. Ich frage mich... Naja. Frau Hammond nickte. Bei ihr funktionierte es ausgezeichnet. Warum musste Bella so kompliziert sein?

"Ich werde ein kaltes Tuch für deine Stirn holen, Kleines", sagte die Schulschwester, sie fühlte sich bei meinem Blick etwas unwohl - so wie ein Mensch sich fühlen sollte - und verließ das Zimmer.

"Du hattest recht", stöhnte Bella und schloss die Augen.

Was meinte sie? Ich kam zum schlimmsten Schluss; sie hatte meine Warnungen akzeptiert.

"Das habe ich für gewöhnlich immer", sagte ich und versuchte die Heiterkeit in meiner Stimme zu erhalten; sie klang jetzt bitter.

"Aber womit diesmal?"

"Es ist gesünder zu schwänzen", seufzte sie.

Ah, wieder Erleichterung.

Dann war sie still. Sie atmete nur langsam ein und aus. Ihre Lippen färbten sich langsam wieder rosa. Ihr Mund war leicht unausgewogen, ihre Unterlippe einen Tick zu voll im Vergleich zur Oberlippe. Ihren Mund zu betrachten weckte ein merkwürdiges Gefühl in mir. Ich wollte näher zu ihr, was keine gute Idee war.

Du hast mich wirklich etwas erschreckt", sagte ich, um das Gespräch wieder aufzunehmen, so dass ich ihre Stimme wieder hören konnte. "Ich dachte, das Newton deine Leiche in den Wald schleift um sie dort zu vergraben."

"Haha", sagte sie.

"Ich habe tatsächlich schon Leichen mit gesünderer Hautfarbe gesehen." Das war wirklich wahr. "Ich fing an mir darüber Gedanken zu machen, ob ich gezwungen sein würde, einen Mord zu rächen." Und das hätte ich getan.

"Armer Mike", seufzte sie. "Es bestimmt stocksauer."

Wut durchströmte mich, aber ich unterdrückte sie schnell. Ihre Sorge war sicher nur mitleidig gemeint. Sie war lieb. Das war alles.

"Er hasst mich zutiefst", erzählte ich ihr, erheitert von diesem Gedanken.

"Das kannst du doch gar nicht wissen."

"Ich habe sein Gesicht gesehen - es war deutlich." Es war vermutlich wahr, dass ein Blick auf sein Gesicht mir ausreichend Informationen geliefert hätte, um zu diesem Schluss zu kommen. Dieses ganze Üben mit Bella verbesserte meine Fähigkeiten menschliche Gesichtsausdrücke zu lesen.

"Wie hast du mich gesehen?" Ich dachte, du hast geschwänzt?" Ihr Gesicht sah besser aus - der grüne Unterton war von ihrer durchscheinenden Haut verschwunden.

"Ich saß im Auto und habe eine CD gehört."

In ihrem Gesicht zuckte es, als habe meine sehr banale Antwort sie irgendwie überrascht.

Sie öffnete ihre Augen wieder, als Frau Hammond mit einem Kühlpack zurückkehrte.

"Bitte, Kleines", sagte die Schulschwester und legte es auf Bellas Stirn. "Du siehst schon besser aus."

"Ich fühle mich auch besser", sagte Bella und setzte sich auf, während sie das Kühlpack beiseite schob.

Natürlich. Sie mochte es nicht umsorgt zu werden.

Frau Hammonds runzlige Hände flatterten über das Mädchen, als hätte sie vor, sie wieder auf die Liege zu drücken, aber in dem Augenblick öffnete Frau Cope die Tür zum Sekretariat und steckte den Kopf hinein. Mit ihr kam der Geruch von frischem Blut, wenn auch nur ein Hauch.

Verborgen im Sekretariat hinter ihr stand Mike Newton, immer noch sehr wütend und sich wünschend, der schwere Junge, den er jetzt schleppte, wäre das Mädchen, das hier bei mir war.

"Wir haben noch einen", sagte Frau Cope.

Bella sprang schnell von der Liege, erpicht darauf, aus dem Rampenlicht zu geraten.

"Hier", sagte sie und gab das Kühlpack an Frau Hammond zurück. "Ich brauche es nicht."

Mike ächzte, als er Lee Stevens halb durch die Tür schob. Blut tropfte immer noch an der Hand herunter, die Lee an seinen Kopf hielt, und rann zu seinem Handgelenk.

"Oh nein." Das war mein Stichwort um zu gehen und auch Bellas, wie es schien. "Geh ins Sekretariat, Bella."

Sie starrte mich verwundert an.

"Vertrau mir - geh." Sie wirbelte herum und erwischte die Tür, bevor sie wieder zufiel und eilte durch das Sekretariat. Ihre wehenden Haare streiften meine Hand...

Sie drehte sich um und sah mich an, immer noch mit aufgerissenen Augen.

"Du hast ja wirklich getan, was ich gesagt habe." Das war eine Premiere.

Sie zog ihre schmale Nase kraus. "Ich habe das Blut gerochen."

Ich starrte sie voll blankem Erstaunen an. "Menschen können kein Blut riechen."

"Ich schon. Deshalb wird mir schlecht. Es riecht nach Rost... und Salz."

Mein Gesicht erstarrte, ich sah sie immer noch verblüfft an. War sie wirklich nur ein Mensch? Sie sah aus wie ein Mensch. Sie fühlte sich weich an wie ein Mensch. Sie roch wie ein Mensch - nun ja, sogar besser. Sie verhielt sich wie ein Mensch... mehr oder weniger. Aber sie dachte nicht wie ein Mensch oder antwortete wie einer. Doch was für eine andere Möglichkeit gab es?

"Was ist?" fragte sie.

"Nichts."

Dann unterbrach Mike Newton uns, indem er den Raum betrat, in seinem Kopf giftige, aggressive Gedanken.

"Du siehst aus, als gehe es dir besser", sagte er grob zu ihr. Meine Hand zuckte, wollte ihm einige Manieren beibringen. Ich würde auf mich aufpassen müssen oder es würde damit enden, dass ich diesen widerlichen Jungen tötete.

"Halt bloß deine linke Hand in der Tasche", sagte sie. Einen stürmischen Moment lang dachte ich, sie spräche mit mir.

"Es blutet nicht mehr", antwortete er mürrisch. "Kommst du mit zurück in den Unterricht?"

"Machst du Witze? Ich würde nur direkt in der Tür kehrt machen und wieder hierher laufen."

Das war sehr gut. Ich hatte gedacht, ich würde gezwungen sein, diese ganze Stunde mit ihr zu verpassen und jetzt bekam ich stattdessen zusätzliche Zeit. Ich war gierig, geizte mit jeder Minute.

"Ja, stimmt..." murmelte Mike. "Kommst du denn am Wochenende mit? Zum Strand?"

Ah, sie hatten etwas vor. Wut ließ mich erstarren. Es war allerdings ein Gruppenausflug. Ich hatte davon in anderen Köpfen von Schülern gesehen. Sie fuhren nicht nur zu zweit. Ich war immer noch wütend. Ich lehnte regungslos gegen den Tresen und versuchte, mich unter Kontrolle zu bringen.

"Natürlich, das habe ich doch gesagt", versprach sie ihm. Sie hatte ihm also auch zugesagt. Die Eifersucht brannte schmerzhafter als der Durst.

Nein, es war nur ein Gruppenausflug. Ich versuchte mich selbst zu überzeugen. Sie verbrachte den Tag nur mit Freunden. Mehr nicht.

"Dann sehen wir uns um zehn beim Geschäft meines Vaters."

Und Cullen ist NICHT eingeladen.

"Ich komme", sagte sie.

"Wir sehen uns in der Sportstunde."

"Ja", erwiderte sie.

Er schob ab zu seiner Klasse, seine Gedanken voll Wut.

Was findet sie an diesem Freak? Natürlich, er ist reich, das wird es sein. Die Mädchen finden ihn scharf, aber ich kann das nicht finden. Zu... zu perfekt. Ich wette, sein Vater experimentiert an allen von ihnen mit Schönheits-OPs. Darum sind sie alle so weiß und hübsch. Das ist nicht natürlich. Und er sieht irgendwie ... angsteinflößend aus. Manchmal, wenn er mich anstarrt, könnte ich schwören, er denkt darüber nach mich zu töten... Freak...

Mike war nicht völlig blind.

"Sport", wiederholte Bella leise. Ein Stöhnen.

Ich sah sie an und sah, dass sie wieder traurig über irgendetwas war. Ich war nicht sicher warum, aber es war offensichtlich, dass sie nicht zu ihrem nächsten Kurs mit Mike gehen wollte und das gefiel mir.

Ich ging zu ihr und beugte mich nah an ihr Gesicht, fühlte die Wärme ihrer Haut, die auf meine Lippen ausstrahlte. Ich traute mich nicht zu atmen.

"Darum kann ich mich kümmern", murmelte ich. "Setz dich hin und sie blass aus."

Sie tat wie ich gesagt hatte, saß auf einem der Klappstühle und lehnte ihren Kopf zurück gegen die Wand, während hinter mir Frau Cope aus dem Hinterzimmer kam und an ihren Schreibtisch zurückkehrte. Mit den geschlossenen Augen sah Bella aus, als wäre sie wieder ohnmächtig geworden. Sie hatte ihre normale Gesichtsfarbe noch nicht wiedererlangt.

Ich wandte mich der Sekretärin zu. Hoffentlich bemerkte Bella dies, dachte ich sarkastisch. Auf diese Weise würde ein Mensch jemanden ansprechen.

"Frau Cope?" fragte ich und verwendete wieder meine überzeugende Stimme.

Ihre Wimpern flatterten und ihr Herzschlag beschleunigte sich. *Zu jung, reiß dich zusammen.*

"Ja?"

Das war interessant. Wenn Shelly Copes Pulsschlag sich beschleunigte, geschah dies, weil sie mich attraktiv fand, nicht weil sie Angst hatte. An dieser Reaktion war ich bei weiblichen Menschen gewöhnt. Trotzdem hatte ich diese Erklärung bisher nicht für Bellas rasenden Herzschlag in Betracht gezogen.

Der Gedanke gefiel mir ziemlich gut. Eigentlich zu gut. Ich lächelte und Frau Copes Atmung wurde lauter.

"Bella hat in der nächsten Stunde Sport und ich glaube nicht, dass es ihr schon wieder richtig gut geht. Ich denke, es ist besser, wenn ich sie nach Hause fahre. Könnten sie wohl weitergeben, dass sie krank ist?" Ich sah in ihre wenig ausdrucksstarken Augen und genoss das Durcheinander, dass dies in ihren Denkprozess brachte. War es möglich, dass Bella...?

Frau Copemusste hörbar schlucken, bevor sie antwortete. "Soll ich dich auch entschuldigen, Edward?"

"Nein, ich habe Frau Goff, ihr ist es egal."

Ich schenkte ihr jetzt nicht mehr viel Aufmerksamkeit. Ich erforschte diese neue Möglichkeit.

Ich hätte gern geglaubt, dass Bella mich, wie andere Menschen es taten, attraktiv fände, aber wann hatte Bella schon die selben Verhaltensweisen wie andere Menschen gezeigt. Ich sollte meine Hoffnungen aufgeben.

"Okay, ich kümmere mich darum. Gute Besserung, Bella."

Bella nickte schwach - übertrieb ein bisschen.

"Kannst du gehen oder soll ich dich wieder tragen?" fragte ich, amüsiert über ihre dürftige Schauspielfähigkeiten. Ich wusste, dass sie würde gehen wollen - sie würde nicht schwach sein wollen.

"Ich kann gehen", sagte sie. Wieder recht gehabt. Ich wurde immer besser.

Sie stand auf und zögerte für einen Augenblick, als wolle sie ihr Gleichgewicht testen. Ich hielt ihr die Tür auf und wir gingen in den Regen hinaus.

Ich betrachtete sie, während sie ihr Gesicht in den Nieselregen hielt, mit geschlossenen Augen, ein leichtes Lächeln auf ihren Lippen. Was dachte sie? Irgendetwas an dieser Reaktion schien ungewöhnlich und ich begriff schnell, warum diese Haltung für mich unbekannt aussah. Normale menschliche Mädchen würden ihre Gesichter nicht auf diese Weise in den Nieselregen halten, normale menschliche Mädchen trugen für gewöhnlich Make-up, sogar hier an diesem nassen Ort.

Bella trug nie Makeup und sie sollte es auch nicht tun. Die Kosmetikindustrie verdiente Billionen von Dollarn jährlich an Frauen, die versuchten, eine solche Haut zu bekommen wie die ihre.

"Danke," sagte sie dann und lächelte mich an. "Das ist es fast wert krank zu werden, wenn man deshalb um Basketball herumkommt."

Ich sah über den Campus und überlegte, wie ich meine Zeit mit ihr verlängern könnte.

"Keine Ursache", sagte ich.

"Kommst du mit? Am Samstag meine ich?" Sie klang hoffnungsvoll.

Ah, ihre Hoffnung war wohltuend. Sie wollte mich bei sich haben, nicht Mike Newton. Und ich wollte zusagen. Aber es gab viele Dinge zu bedenken. Erstens würde diesen Samstag die Sonne scheinen...

"Wo wollt ihr denn alle hin?" Ich versuchte weiterhin locker zu klingen, als interessiere es mich nicht besonders. Mike hatte allerdings Strand gesagt. Es gab keine große Chance, dort dem Sonnenlicht zu entgehen.

"Nach La Push, zum Hafen."

Verdammt. Okay, dann war es unmöglich.

Außerdem wäre Emmett verärgert, wenn ich unsere Pläne über den Haufen warf. Ich sah auf sie herunter und lächelte schief.

"Ich habe nicht das Gefühl, dass ich eingeladen wurde."

Sie seufzte, schon resigniert. "Ich lade Dich jetzt ein."

"Du und ich, wir sollten den armen Mike diese Woche nicht noch mehr stressen. Wir wollen ja nicht, dass er ausflippt." Ich dachte daran den armen Mike persönlich fertigzumachen und genoss das innere Bild intensiv.

"Ach, vergiss ihn", sagte sie, wieder abschätzig. Ich lächelte breit. Und dann drehte sie sich weg und wollte sich von mir entfernen.

Ohne darüber nachzudenken, streckte ich die Hand aus und hielt sie hinten an ihrer Regenjacke fest. Sie hielt ruckartig an.

"Wo willst du hin?" Ich war fast böse, dass sie mich verließ. Ich hatte noch nicht genug Zeit mit ihr gehabt. Sie konnte nicht gehen, noch nicht jetzt.

"Nach Hause", sagte sie, verblüfft darüber, warum sie mich verärgert haben könnte.

"Hast du nicht gehört, dass ich gesagt habe ich bringe dich? Glaubst du, ich lasse dich in deinem Zustand fahren?" Ich wusste, dass ihr das nicht gefallen würde - mein Andeuten ihrer Schwäche. Aber ich musste sowieso für den Ausflug nach Seattle üben. Sehen, ob ich mit ihrer Nähe in einem beengten Raum umgehen konnte. Dies war eine viel kürzere Fahrt.

"Welcher Zustand?" wollte sie wissen. "Und wie soll ich den Pickup nach Hause kriegen?"

"Alice kann ihn nach der Schule zu dir bringen." Ich zog sie vorsichtig zurück in Richtung meines Autos, da ich wusste, dass vorwärtslaufen für sie Herausforderung genug war.

"Lass mich los!" sagte sie, drehte sich zur Seite und stolperte fast. Ich hielt eine Hand ausgestreckt um sie aufzufangen, aber sie fing sich ab, bevor dies notwendig war. Ich sollte nicht nach Ausreden suchen sie berühren zu können. Das brachte mich dazu, an Frau Copes Reaktion auf mich zu denken, aber ich verschob diese Gedanken auf später. Zunächst gab es so viel anderes zu bedenken.

Ich geleitete sie neben das Auto und sie stolperte gegen die Tür. Ich würde noch vorsichtiger sein müssen, in Anbetracht ihres dürftigen Gleichgewichts...

"Du bist so bestimmend!"

"Die Tür ist offen." Ich stieg auf meiner Seite ein und ließ den Motor an. Sie blieb stocksteif vor der Tür stehen, obwohl der Regen zugenommen hatte und ich wusste, dass sie die Kälte und die Feuchtigkeit nicht mochte. Wasser durchtränkte ihre dicken Haare und ließ sie fast schwarz aussehen.

"Ich bin sehr wohl in der Lage mein eigenes Auto nach Hause zu fahren!"

Natürlich war sie das - ich war nur nicht in der Lage sie gehen zu lassen.

Ich ließ das Beifahrerfenster herunter und lehnte mich zu ihr hinüber. "Steig ein, Bella."

Ihre Augen wurden schmal und ich vermutete, dass sie abwog, ob sie weglaufen sollte oder nicht.

"Ich würde dich eh zurück schleppen", versicherte ich und genoss den Unmut auf ihrem Gesicht, als sie einsah, dass es mir ernst war.

Mit nach oben gerecktem Kinn öffnete sie die Tür und stieg ein. Das Wasser aus ihren Haaren tropfte auf das Leder und ihre Stiefel quietschen.

"Das ist völlig überflüssig", sagte sie kalt. Ich hatte das Gefühl, sie sah unter ihrer Fassade des Grolls verlegen aus.

Ich drehe die Heizung auf, damit sie es angenehm hatte und stellte die Musik auf eine angenehme Hintergrundlautstärke. Ich fuhr Richtung Ausfahrt und betrachtete sie aus dem Augenwinkel. Ihre Unterlippe hat sie trotzig vorgeschoben. Ich starrte darauf, prüfte, was es mich fühlen ließ... dachte wieder an die Reaktion der Sekretärin...

Plötzlich sah sie auf die Stereoanlage und lächelte, ihre Augen weiteten sich. "Clair de lune?" fragte sie.

Ein Klassikfan? "Du hörst Debussy?"

"Nicht besonders oft", sagte sie. "Meine Mutter hört zuhause viel klassische Musik und ich erkenne nur meine Lieblingsstücke."

"Es ist auch eines meiner Lieblingsstücke." Ich starrte in den Regen hinaus und dachte nach. Ich hatte tatsächlich etwas gemeinsam mit dem Mädchen. Ich hatte schon angefangen zu glauben, wir wären in jeder Hinsicht komplette Gegenteil.

Sie schien jetzt entspannter zu sein, starrte, wie ich, in den Regen hinaus, den Blick ins Leere gerichtet. Ich nutzte die momentane Zerstreuung, um es mit atmen zu versuchen. Ich atmete vorsichtig durch die Nase ein.

Es war mächtig.

Ich umklammerte das Steuer fester. Der Regen ließ sie besser riechen. Ich hätte nicht gedacht, dass das möglich wäre. Dummerweise dachte ich plötzlich daran, wie sie schmecken würde. Ich versuchte, das Brennen in meiner Kehle hinunterzuschlucken und an etwas anderes zu denken.

"Wie ist deine Mutter?" fragte ich, um mich abzulenken.

Bella lächelte. "Sie sieht in etwa aus wie ich, nur viel hübscher."

Das bezweifelte ich.

"Ich habe zu viel von Charlie", fuhr sie fort. "Sie ist extrovertierter als ich und viel mutiger."

Auch das bezweifelte ich.

"Sie ist verantwortungslos und recht exzentrisch und sie ist ein sehr unberechenbarer Koch. Sie ist meine beste Freundin." Ihre Stimme war melancholisch geworden; sie hatte die Stirn gerunzelt.

Wieder klang sie eher wie ein Elternteil und nicht wie ein Kind.

Ich hielt vor ihrem Haus an und fragte mich zu spät, ob ich voraussetzen durfte zu wissen, wo sie wohnte. Ja, dies wäre in einer solch kleinen Stadt nicht verdächtig, mit einem Vater, der in der Öffentlichkeit stand...

"Wie alt bist du, Bella?" Sie musste älter sein als ihre Mitschüler. Vielleicht war sie spät eingeschult worden oder hatte eine Klasse wiederholt... obwohl das nicht sehr wahrscheinlich war.

"Ich bin siebzehn", antwortete sie.

"Du benimmst dich nicht wie eine Siebzehnjährige."

Sie lachte.

"Was ist?"

"Meine Mutter sagt immer, dass ich als Fünfunddreißigjährige geboren wurde und mit jedem Jahr älter werde." Sie lachte wieder, dann seufzte sie. "Na ja, einer von uns muss ja erwachsen sein."

Das klärte die Dinge für mich. Ich konnte es jetzt vor mir sehen... Wie die verantwortungslose Mutter half, Bellas Reife zu erklären. Sie hatte früh erwachsen werden müssen, um die Rolle des Versorgers zu übernehmen. Darum mochte sie es nicht umsorgt zu werden - sie hatte das Gefühl, dies sei ihre Aufgabe.

"Du bist auch nicht gerade ein typischer Highschool-Schüler", sagte sie und holte mich aus meiner Träumerei.

Ich verzog das Gesicht. Für alles, was ich über sie herausfand, fand sie im Gegenzug zu viel über mich heraus. Ich wechselte das Thema.

"Warum hat deine Mutter Phil geheiratet?"

Sie zögerte einen Augenblick, bevor sie antwortete. "Meine Mutter... Sie ist sehr jung für ihr Alter, glaube ich. Phil bringt sie dazu sich noch jünger zu fühlen. Auf jeden Fall ist sie verrückt nach ihm." Sie schüttelte nachsichtig ihren Kopf.

"Gefällt dir das?" wollte ich wissen.

"Spielt das eine Rolle?" fragte sie. "Ich will, dass sie glücklich ist.. Und er ist es, den sie will."

Die Selbstlosigkeit in ihrer Aussage hätte mich erschüttert, hätte sie nicht so gut in das Bild ihres Charakters gepasst, das ich gewonnen hatte.

"Das ist großzügig von dir... Ich frage mich..."

"Was?"

"Wäre sie ebenso tolerant, wenn es um dich ginge? Was glaubst du? Wen du auch wähltest?"

Es war eine törichte Frage und ich schaffte es nicht, meine Stimme dabei locker klingen zu lassen. Wie dumm von mir, auch nur darüber nachzudenken, jemand könnte mit mir für seine Tochter einverstanden sein. Wie dumm, auch nur daran zu denken, dass Bella sich für mich entscheiden würde.

"Ich... Ich glaube schon", stotterte sie und reagierte dabei irgendwie auf meinen Blick. Angst... oder Hingezogensein?

"Aber sie ist schließlich die Mutter. Es ist also ein gewisser Unterschied", fügte sie hinzu.

Ich lächelte schief. "Niemand allzu schreckliches also?"

Sie grinste mich an. "Was meinst du mit schrecklich? Piercings im Gesicht und Ganzkörpertattoos?"

"Das ist wohl eine Definition von schrecklich, nehme ich an." Eine sehr unbedrohlich Definition, meiner Meinung nach.

"Was ist deine Definition?"

Sie fragte immer die falschen Fragen. Oder vielleicht die richtigen Fragen, um genau zu sein. Die, die ich um keinen Preis beantworten wollte.

"Findest du, dass man mich für schrecklich halten könnte?" fragte ich und versuchte, dabei etwas zu lächeln.

Sie dachte darüber nach, bevor sie mir mit ernster Stimme antwortete: "Hm... Ich glaube, dass du das sein kannst, wenn du willst."

Ich war auch ernst. "Hast du jetzt Angst vor mir?"

Sie antwortete sofort, ohne darüber nachzudenken. "Nein."

Ich lächelte weniger angestrengt. Ich glaubte nicht, dass sie voll und ganz die Wahrheit sagte, aber sie log auch nicht wirklich. Sie war nicht ängstlich genug um gehen zu wollen, so viel war zumindest sicher. Ich fragte mich, wie sie sich fühlen würde, wenn ich ihr erzählte, dass sie diese Diskussion mit einem Vampir führte. Ich schreckte innerlich zurück, als ich mir ihre Reaktion vorstellte.

"Erzählst du jetzt von deiner Familie? Deine Geschichte soll angeblich erheblich interessanter sein als meine."

Zumindest furchterregender.

"Was willst du wissen?" fragte ich vorsichtig.

"Das Ehepaar Cullen hat dich adoptiert?"

"Ja."

Sie zögerte und sprach dann mit leiser Stimme. "Was ist mit deinen Eltern passiert?"

Das war nicht schwierig; ich würde sie nicht einmal anlügen müssen. "Sie sind vor vielen Jahren gestorben."

"Das tut mir leid", murmelte sie, offensichtlich besorgt, mir wehgetan zu haben.

Sie machte sich Sorgen um *mich*.

"Ich erinnere mich kaum noch an sie", versicherte ich ihr. "Carlisle und Esme sind jetzt schon lange meine Eltern."

"Und du liebst sie", stellte sie fest.

Ich lächelte. "Ja. Ich kann mir keine besseren Eltern vorstellen."

"Du hast Glück gehabt."

"Ich weiß." In Bezug auf diese Sache, den Umstand mit den Eltern, konnte mein Glück nicht bestritten werden.

"Und deine Geschwister?"

Wenn ich sie nach zu vielen Details bohren ließ, würde ich lügen müssen. Ich sah auf die Uhr, niedergeschlagen, dass meine Zeit mit ihr um war.

"Meine Geschwister, Jasper und Rosalie eingeschlossen, werden ganz schön sauer sein, wenn sie im Regen auf mich warten müssen."

"Oh, Entschuldigung. Du musst natürlich los." Sie bewegte sich nicht. Sie wollte auch nicht, dass unsere Zeit zu Ende war. Das gefiel mir außerordentlich.

"Und du willst deinen Pickup vermutlich wiederhaben, bevor der Hauptkommissar nach Hause kommt, damit du ihm nicht von dem Zwischenfall im Biounterricht erzählen musst." Ich grinste bei der Erinnerung an ihre Verlegenheit in meinen Armen.

"Er hat bestimmt schon davon erfahren. In Forks kann man keine Geheimnisse haben." Sie sagte den Namen der Stadt mit deutlicher Abneigung.

Ich lachte über ihre Worte. Keine Geheimnisse, in der Tat. "Viel Spaß am Strand." Ich warf einen Blick auf den strömenden Regen, im Bewusstsein, dass er nicht andauern würde und wünschte mir stärker als normalerweise, dass er es doch täte.

"Schönes Wetter zum Sonnen und Baden." Naja, am Samstag würde es das sein. Sie würde es genießen.

"Sehen wir uns morgen nicht?" Die Befürchtung in ihrem Tonfall gefiel mir.

"Nein, Emmett und mein Wochenende fängt früher an."

Jetzt war ich wütend auf mich, diese Pläne gemacht zu haben. Ich konnte sie über den Haufen werfen... Aber wir mussten dringend wieder auf die Jagd gehen und meine Familie war besorgt genug über mein Verhalten, auch ohne dass ich ihnen offenbarte, wie besessen ich allmählich war.

"Was habt ihr vor?" fragte sie und klang nicht glücklich über meine Mitteilung.

Gut.

"Wir wollen in den Goat Rocks wandern, gleich südlich von Mount Rainier."

Emmett war begierig auf die Bärensaison.

"Oh. Naja, hoffentlich wird es schön für euch", sagte sie halbherzig.

Ihr Mangel an Enthusiasmus gefiel mir wieder. Als ich sie ansah, quälte ich mich fast bei dem Gedanken daran, mich auch nur vorübergehend von ihr zu verabschieden. Sie war einfach so zart und verletzlich. Es schien töricht, sie außerhalb meines Blickes zu lassen, wo ihr alles mögliche passieren konnte. Und trotzdem würde das schlimmste, was ihr passieren konnte, daraus resultieren mit mir zusammen zu sein.

"Kannst du mir am Wochenende einen Gefallen tun?" fragte ich ernst.

Sie nickte mit großen, über die Intensität meiner Worte verwunderten Augen.

Bleib locker.

"Versteh mich nicht falsch, aber du scheinst jemand zu sein, der Unfälle wie ein Magnet anzieht. Also... Versuch es bleiben zu lassen zu ertrinken oder überfahren zu werden oder so, okay?"

Ich lächelte sie kläglich an, hoffte, sie könnte die Traurigkeit in meinen Augen nicht sehen. Wie sehr wünschte ich, sie wäre nicht so viel besser dran, wenn sie weit weg von mir war, egal, was ihr hier passieren könnte.

Lauf Bella, lauf. Ich liebe dich zu stark, als für dich oder mich gut wäre.

Sie war beleidigt über meinen Neckerei. Sie starrte mich wütend an.

"Ich werde mein bestes tun", blaffte sie, sprang hinaus in den Regen und knallte die Tür so fest sie konnte hinter sich zu.

Wie ein wütendes Kätzchen, das glaubt, es sei ein Tiger. Ich schloss meine Hand um den Schlüssel, den ich ihr gerade aus der Jackentasche gefischt hatte und lächelte, während ich davon fuhr.

7 Melodie

Ich musste warten, als ich wieder in der Schule ankam. Die letzte Stunde war noch nicht vorbei. Das war gut, denn ich musste über einige Dinge nachdenken und brauchte die Zeit allein.

Ihr Duft hing noch im Auto. Ich ließ die Fenster geschlossen, ließ ihn auf mich einstürmen, versuchte, mich an das Gefühl zu gewöhnen, meine Kehle absichtlich brennen zu lassen.

Verlockung.

Es waren problematische Dinge über die ich nachdenken musste. So viele Seiten der Verlockung, so viele Bedeutungen und Ebenen davon. Nicht dasselbe wie Liebe, aber untrennbar damit verbunden.

Ich hatte keine Ahnung, ob Bella sich von mir angezogen fühlte. (Würde ihre gedankliche Stille irgendwann immer frustrierender werden, bis ich verrückt wurde? Oder gab es eine Grenze, die ich eines Tages erreichen würde?)

Ich versuchte, ihre körperlichen Reaktionen mit denen von anderen zu vergleichen, wie denen der Sekretärin oder Jessica Stanleys, aber der Vergleich war ergebnislos. Die selben Kennzeichen -Beschleunigung des Herzschlags oder des Atemmusters - konnten genauso gut Angst oder Schock oder Furcht wie Interesse bedeuten. Es schien unwahrscheinlich, dass Bella die selben Gedanken ersann, die Jessica Stanley für gewöhnlich hatte. Trotz allem wusste Bella sehr genau, dass irgendetwas an mir faul war, auch wenn sie nicht genau wusste, was es war. Sie hatte meine eisige Haut berührt und ihre Hand von der Kälte weggezogen.

Und trotzdem...Als ich mich an die Phantasien erinnerte, die mich für gewöhnlich abstießen, aber sie mit Bella an Jessicas Stelle durchdachte...

Ich atmete schneller, das Feuer fraß sich meinem Hals hoch und runter.

Was, wenn es Bella gewesen wäre, die sich vorgestellt hätte, wie meine Arme ihren zerbrechlichen Körper umschlossen. Zu spüren, wie ich sie eng an meine Brust zog und dann meine Hand um ihr Kinn legte und ihre Gesicht hob? Wie ich den schweren Vorhang ihre Haare von ihrem erröteten Gesicht zurückstrich? Wie ich die Form ihre vollen Lippen mit meinen Fingerspitzen nachzeichnete? Wie ich mein Gesicht näher zu ihrem führte, so dass ich die Hitze ihres Atems auf meinem Mund spüren konnte? Noch näher zu kommen...

Aber dann schreckte ich vor dem Tagtraum zurück, mit dem Wissen - so wie ich es gewusst hatte, als Jessica sich diese Dinge vorgestellt hatte - was passieren würde, wenn ich ihr so nahe käme. Verlockung war ein unmögliches Dilemma, denn ich war bereits auf die schlimmste Art zu sehr verlockt von Bella.

Wollte ich, dass Bella verlockend auf mich wirkte, wie eine Frau auf einen Mann? Das war die falsche Frage. Die richtige Frage war, sollte ich wollen, dass Bella mich auf diese Weise anzog und die Antwort war nein. Denn ich war kein Mensch und es war ihr gegenüber nicht fair. Mit jeder Faser meines Daseins sehnte ich mich so sehr, dass es schmerzte, danach ein normaler Mann zu sein, so dass ich sie in meinen Armen halten konnte ohne ihr Leben zu riskieren. So dass ich meine eigenen Phantasien spinnen konnte, Phantasien die nicht mit ihrem Blut an meinen Händen endeten, ihrem Blut, das in meinen Augen glühte.

Es war unverzeihlich, dass ich so hinter ihr her war. Was für eine Art von Beziehung konnte ich ihr bieten, wenn ich es nicht riskieren konnte sie zu berühren? Ich verbarg mein Gesicht in meinen Händen.

Es war umso verwirrender, weil ich mich in meinem ganzen Leben noch nie so menschlich gefühlt hatte - nicht einmal, als ich ein Mensch war, soweit ich mir das in Erinnerung rufen konnte. Als ich Mensch gewesen war, hatten alle meine Gedanken sich um Soldatenehre gedreht. Der große Krieg hatte während der meisten Zeit meines Jugendalters getobt und ich war nur neun Monate von meinem achtzehnten Geburtstag entfernt gewesen, als die Grippe zugeschlagen hatte... Ich hatte nur vage Eindrücke dieser menschlichen Jahre, trübe Erinnerungen, die mit jedem Jahrzehnt mehr verblassten. Am deutlichsten erinnerte ich mich an meine Mutter und fühlt einen alten Schmerz, wenn ich an ihr Gesicht dachte. Ich rief mir dunkel in Erinnerung wie sehr sie die Zukunft gehasst hatte, der ich erwartungsvoll entgegengestürmt war, wie sie jeden Abend beim Tischgebet gebetet hatte, dass der 'grauenvolle Krieg' vorbei wäre... Ich hatte keine Erinnerung an eine andere Art von Sehnsucht. Außer der Liebe meiner Mutter hatte es keine andere Liebe gegeben, die mich hätte wünschen lassen zu bleiben...

Dies war völlig neu für mich. Ich konnte keine Parallelen ziehen, keine Vergleiche anstellen.

Die Liebe, die ich für Bella empfand, war einfach gekommen, aber jetzt waren die Wasser getrübt. Ich wünschte mir so sehr, in der Lage zu sein sie zu berühren. Empfund sie dasselbe?

Das spielt keine Rolle, versuchte ich mich zu überzeugen. Ich starrte auf meine weißen Hände, hasste ihre Härte, ihre Kälte, ihre übermenschliche Stärke...

Ich schnellte hoch, als die Beifahrtür geöffnet wurde.

Haha. Hab dich überrascht. Eine Premiere, dachte Emmett, als auf den Sitz glitt. "Ich wette Frau Goff denkt, du bist auf Drogen, du bist so unberechenbar in letzter Zeit. Wo warst du heute?"

"Ich habe... Gute Taten getan."

Hä?

Ich lachte in mich hinein. "Mich um die Kranken gekümmert, so in der Art."

Das verwirrt ihn noch mehr, aber dann atmete er ein und nahm ihren Duft im Auto war.

"Oh. Schon wieder das Mädchen?"

Ich verzog das Gesicht.

Das wird langsam echt schräg.

"Das brauchst du mir nicht zu erzählen" , murmelte ich.

Er atmete noch einmal ein. "Hm, sie hat einen starken Duft, nicht wahr?"

Das Knurren brach durch meine Lippen, bevor ich seine Worte vollständig registriert hatte, eine automatische Reaktion.

"Ruhig Junge, ich sags ja nur."

Dann kamen die anderen. Rosalie nahm dem Duft sofort war und blickte mich finster an, immer noch wütend. Ich fragte mich, was ihr Problem war, aber alles, was ich von ihr hören konnte, waren Beleidigungen.

Ich mochte auch Jaspers Reaktion nicht. Wie Emmett empfand er Bellas Duft anregend. Nicht, dass der Duft auf irgendjemanden von ihnen auch nur ein Tausendstel der Anziehungskraft hatte, die er auf mich hatte. Es brachte mich trotzdem aus der Fassung, dass ihr Blut für die beiden süß war. Jasper hatte eine schwache Selbstbeherrschung...

Alice hüpfte auf meine Seite des Autos und streckte die Hand nach Bellas Autoschlüssel aus.

"Ich habe nur gesehen, dass ich es tue", sagte sie, obskur wie gewöhnlich. "Du wirst mir die Gründe erzählen müssen."

"Das bedeutet nicht -"

"Ich weiß, ich weiß. Ich werde warten. Es wird nicht mehr lange dauern."

Ich seufzte und gab ihr den Schlüssel. Ich folgte ihr zu Bellas Haus. Der Regen prasselte herunter wie Millionen winziger Hammer, so laut, dass Bellas menschliche Ohren das Donnern des Pickup Motors vielleicht nicht hören konnten. Ich sah zu ihrem Fenster, aber sie kam nicht um rauszusehen. Vielleicht war sie nicht da. Es gab keine Gedanken zu hören.

Es machte mich traurig, dass ich nicht genug hören konnte um zumindest nach ihr sehen zu können - um sicher zu gehen, dass sie glücklich oder in Sicherheit war, wenigstens das.

Alice stieg hinten ein und wir rasten nach Hause. Die Straßen waren leer, deshalb dauerte es nur wenige Minuten. Wir gingen geschlossen ins Haus und gingen dann unseren unterschiedlichen Zeitvertreiben nach.

Emmett und Jasper waren mitten in einem komplizierten Schachspiel, bei dem sie acht verbundene Bretter verwendeten - ausgebreitet entlang der verglasten hinteren Hauswand - und ihre eigenen komplexen Regeln. Sie würde mich nicht spielen lassen; nur Alice würde mit mir noch Spiele spielen.

Alice ging zu ihrem Computer, gleich um die Ecke neben ihnen und ich konnte hören, wie der Monitor zu laufen begann. Alice arbeitete an einem Modedesign-Projekt für Rosalies Garderobe, aber heute leistete Rosalie ihr keine Gesellschaft indem sie hinter ihr stand und Schnitt und Farbe bestimmte, während Alices Hand über den Touchscreen glitt (Carlisle und ich hatten das System etwas optimieren müssen angesichts der Tatsache, dass die meisten dieser Monitore auf Temperatur reagierten). Stattdessen streckte Rosalie sich mürrisch auf dem Sofa aus und begann ohne Pause auf dem Flatscreen durch zwanzig Kanäle pro Sekunde zu zappen. Ich konnte hören wie sie versuchte sich zu entscheiden, ob sie in die Garage gehen und wieder einmal ihren BMW tunen sollte oder nicht. Esme war oben und sumgte über einem neuen Satz Blaupausen.

Nach einer Weile streckte Alice ihren Kopf um die Ecke und begann tonlos, Jasper Emmetts nächsten Züge vorzusagen - Emmett saß auf dem Fußboden mit dem Rücken zu ihr. Jasper verzog keine Miene, als er Emmetts favorisierten Springer schlug.

Und ich, zum ersten Mal seit so langer Zeit, dass ich mich schämte, ging, um mich an den ausgezeichneten Flügel zu setzen, der genau gegenüber der Eingangstür stand. Ich ließ meine Finger sanft die Tasten hinaufgleiten und testete, ob der Flügel verstimmt war. Die Stimmung war noch perfekt. Oben hielt Esme inne bei dem, was sie tat und legte den Kopf schief.

Ich begann, die ersten Takte der Melodie zu spielen, die mir heute im Auto in den Sinn gekommen war, zufrieden, dass es noch besser klang als ich mir vorgestellt hatte.

Edward spielt wieder, dachte Esme freudig, während ein Lächeln sich auf ihrem Gesicht ausbreitete. Sie stand vom Schreibtisch auf, und huschte lautlos zum Treppenabsatz.

Ich fügte einen harmonisierenden Takt hinzu, wobei ich das Thema der Melodie weiterführte.

Esme seufzte zufrieden, setzte sich auf die oberste Stufe und lehnte den Kopf gegen das Treppengeländer. *Ein neues Lied. Es ist so lange her. Was für eine schöne Melodie.*

Ich ließ die Melodie in eine neue Richtung laufen und legte die Bassstimme darunter.

Edward komponiert wieder? dachte Rosalie und biss vor grimmiger Verärgerung die Zähne zusammen.

In dem Moment konnte sie ihre Fassade nicht aufrecht halten und ich konnte die eigentlichen Gründe für ihre Verärgerung lesen. Ich sah, warum sie auf mich so schlecht zu sprechen war. Warum es ihr Gewissen nicht im geringsten belastet hätte Isabella Swan zu töten. Es ging Rosalie einzig und allein um ihre Eitelkeit.

Die Musik stoppte abrupt und ich lachte, bevor ich mich zusammenreißen konnte - ein kurzer, schäfer Laut der Erheiterung, der schnell abbrach, als ich meine Hand vor den Mund schlug.

Rosalie drehte sich um und funkelte mich an, ihre Augen sprühten vor wütendem Zorn.

Emmett und Jasper drehten sich ebenfalls um und starrten mich an und ich hörte Esmes Verwirrtheit. Esme war in diesem Augenblick nach unten gekommen und hielt inne, wobei sie den Blick zwischen Rosalie und mir hin- und hergleiten ließ.

"Hör nicht auf, Edward", ermutigte Esme mich nach einem angespannten Moment.

Ich fing wieder an zu spielen, drehte Rosalie den Rücken zu und versuchte angestrengt das Grinsen zu unterdrücken, das sich auf meinem Gesicht ausbreiten wollte. Sie stand auf und stolzierte aus dem Raum, eher verärgert als verlegen. Aber sicherlich durchaus verlegen.

Wenn du irgendetwas sagst, mache ich dich fertig.

Ich unterdrückte erneut ein Lachen.

"Was ist los, Rose?" rief Emmett hinter ihr her. Rosalie drehte sich nicht um. Sie ging schnurstracks zur Garage und zwängte sich unter ihr Auto, als könne sie sich dort verstecken.

"Worum geht's?" fragte Emmett mich.

"Ich habe nicht die leiseste Ahnung", log ich.

Emmett murrte frustriert.

"Spiel weiter", drängte Esme. Meine Hände hatten wieder innegehalten.

Ich tat, wie sie verlangt hatte und sie stellte sich hinter mich und legte mir ihre Hände auf die Schultern.

Das Lied war hinreißend, aber irgendetwas fehlte. Ich spielte mit einer Bridge, aber irgendwie passte es nicht.

"Es ist bezaubernd. Hat es einen Titel?" fragte Esme.

"Noch nicht."

"Hat es eine Geschichte?" fragte sie mit einem Lächeln in der Stimme. Dies gefiel ihr so sehr und ich hatte ein schlechtes Gewissen, meine Musik so lange vernachlässigt zu haben. Ich war egoistisch gewesen.

"Es ist...eigentlich ein Schlaflied." Dann bekam ich die Bridge hin. Ich leitete spielerisch zu den nächsten Takten über, ließ sie sich von ganz allein mit Leben füllen.

"Ein Schlaflied", wiederholte sie leise. Es gab eine Geschichte zu dieser Melodie und als mir das bewusst wurde, fügten sich die Töne mühelos zusammen. Die Geschichte war ein schlafendes Mädchen in einem schmalen Bett, ihre dunklen Haare lagen dicht und wild wie Seegrass über das Kissen ausgebreitet...

Alice überließ Jasper seinen eigenen Spielzügen und setzte sich neben mich auf dem Klavierhocker. Mit ihrer glockenhellen Stimme zeichnete sie eine gesummte Oberstimme zwei Oktaven höher als die Melodie.

"Ich mag es", murmelte sie. "Was meinst du dazu?"

Ich fügte ihre Stimme der Harmonie hinzu - meine Hände flogen jetzt über die Tasten um alle Bruchstücke zusammenzufügen - überarbeitete sie ein wenig, und leitete sie in eine neue Richtung...

Sie übernahm die Stimmung und sang mit.

"Ja. Perfekt", sagte ich.

Esme drückte meine Schulter.

Aber jetzt konnte ich das Ende sehen, mit Alices Stimme, die sich über der Melodie erhob und sie in eine andere Richtung führte. Ich konnte sehen, wie das Lied enden musste, denn das schlafende Mädchen war absolut perfekt so wie sie war und die kleinste Veränderung wäre falsch, tragisch. Das Lied klang dieser Feststellung entgegen, jetzt langsamer und leiser. Alice Stimme wurde ebenfalls leiser und feierlich, ein Klang, der unter die widerhallenden Gewölbe einer von Kerzen erleuchteten Kathedrale gehörte. Ich spielte die letzte Note und beugte dann meinen Kopf über die Tasten.

Esme strich mir über die Haare. *Alles wird gut, Edward. Es wird sich alles zum Guten wenden. Du verdienst es glücklich zu sein, mein Sohn. Das Schicksal ist dir dies schuldig.*

"Danke", flüsterte ich und wünschte, ich könnte daran glauben.

Liebe kommt nicht immer auf dem bequemsten Weg.

Ich lachte kurz ohne Heiterkeit.

Du bist, von allen auf diesem Planeten, vielleicht der am besten geeignete, um eine so schwierige Situation zu meistern. Du bist der liebste und klügste von uns allen.

Ich seufzte. Jede Mutter dachte so von ihrem Sohn.

Esme war nach wie vor voll der Freude, dass mein Herz schließlich nach all der Zeit berührt worden war, ganz egal, wie groß das Potenzial für eine Tragödie war. Sie hatte gedacht, ich würde immer allein bleiben...

Sie muss dich auch lieben, dachte sie plötzlich und überraschte mich mit der Richtung ihrer Gedankengänge, wenn Sie ein gescheites Mädchen ist. Sie lächelte. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand so begriffsstutzig ist nicht zu sehen, was für ein guter Fang du bist.

"Hör auf, Mama, du lässt mich rot werden", neckte ich sie. Ihre Worte, wenn auch höchst unwahrscheinlich, ermutigten mich. Alice lachte und suchte das Deckblatt von 'Heart and Soul' heraus. Ich grinste und spielte die einfache Melodie mit ihr. Dann erfreute ich sie mit einer Darbietung von 'Chopsticks'.

Sie kicherte und seufzte dann. "Ich wünschte, du würdest mir erzählen, worüber du vorhin bei Rose gelacht hast", sagte Alice. "Aber ich kann sehen, dass du es nicht tun wirst."

"Richtig."

Sie schnippte mit dem Finger gegen mein Ohr.

"Sei lieb, Alice", tadelte Esme. "Edward ist ein Gentleman."

"Aber ich will es wissen."

Ich lachte über den quengeligen Tonfall, den sie drauf hatte.

Dann sagte ich: "Für dich Esme", und begann ihr Lieblingsstück zu spielen, eine titellose Hommage an die Liebe, die ich über so viele Jahre zwischen ihr und Carlisle gesehen hatte.

"Danke, mein Schatz." Sie drückte wieder meine Schulter.

Ich musste mich nicht darauf konzentrieren, das vertraute Stück zu spielen. Stattdessen dachte ich an Rosalie, die sich bildlich gesprochen immer noch vor Demütigung in der Garage krümmte und ich grinste in mich hinein.

Da ich selbst für mich gerade die Macht der Eifersucht kennengelernt hatte, verspürte ich einen Hauch Mitleid mit ihr. Es war ein erbärmliches Gefühl. Natürlich war ihre Eifersucht tausendmal belangloser als meine. Aus Neid gönnte sie mir mein Glück nicht.

Ich fragte mich, wie Rosalies Leben und Persönlichkeit wären, wenn sie nicht immer die Schönste gewesen wäre. Wäre sie glücklicher, wenn Schönheit nicht immer ihre herausragendste Eigenschaft gewesen wäre? Weniger egozentrisch? Mitfühlender? Naja, ich nahm an, es war sinnlos darüber nachzudenken, denn die Vergangenheit war Geschichte und sie war immer die Schönste gewesen. Schon als Mensch hatte sie immer im Rampenlicht ihrer eigenen Schönheit gestanden. Nicht, dass das ihr etwas ausgemacht hätte. Im Gegenteil - sie hatte es mehr als alles andere geliebt bewundert zu werden. Das hatte sich mit dem Verlust ihrer Sterblichkeit nicht geändert.

Deshalb war es keine Überraschung, in Anbetracht dieses Geltungsbedürfnisses, dass sie beleidigt gewesen war, als ich nicht von Anfang an ihre Schönheit in der Weise angebetet hatte, wie sie es von Männern erwartete. Nicht, dass sie mich irgendwie gewollt hätte - davon mal abgesehen. Aber es hatte sie geärgert, dass ich sie trotz dessen nicht gewollt hatte. Sie war es gewohnt begehrt zu werden.

Mit Jasper und Carlisle war es etwas anderes gewesen - sie beide waren schon verliebt. Ich war völlig ungebunden und dennoch hartnäckig unbeeindruckt geblieben. Ich hatte gedacht, dass der alte Groll begraben war. Das sie lange darüber hinweg war.

Und das war sie auch gewesen... bis zu dem Tag, an dem ich schließlich jemanden gefunden hatte, deren Schönheit mich auf eine Art berührte, wie die ihre es nicht getan hatte.

Rosalie war fest davon überzeugt gewesen, dass, wenn ich ihre Schönheit nicht verehrungswürdig fand, es sicherlich keine Schönheit auf dieser Erde gäbe, die mich berühren würde. Sie war rasend gewesen, seit dem Moment, als ich Bellas Leben rettete und sie mit ihrer zänkischen weiblichen Intuition den Grund für diese Tat erraten hatte, während er mir völlig unklar war.

Rosalie war tödlich beleidigt, dass ich ein unbedeutendes menschliches Mädchen reizvoller fand als sie.

Ich unterdrückte wieder ein Lachen. Trotzdem ärgert es mich etwas, wie sie Bella sah. Rosalie dachte tatsächlich, dass das Mädchen schlicht war. Wie konnte sie das denken? Es war mir völlig unbegreiflich. Zweifellos war das ein Produkt ihrer Eifersucht.

"Oh!" sagte Alice plötzlich. "Jasper, rate mal!"

Ich sah, was sie gerade gesehen hatte und meine Hände erstarrten auf den Tasten.

"Was gibt es Alice?" fragte Jasper.

"Peter und Charlotte komme nächste Woche zu Besuch! Sie sind in der Gegend, ist das nicht schön?"

"Was ist los, Edward?" fragt Esme, weil sie die Anspannung in meinen Schultern fühlte.

"Peter und Charlotte kommen nach Forks?" fauchte ich Alice an.

Sie verdrehte die Augen. "Beruhige dich, Edward. Es ist nicht ihr erster Besuch."

Ich biss die Zähne zusammen. Es war ihr erster Besuch seit Bella hier war und ihr süßes Blut war nicht nur für mich reizvoll.

Alice sah mich schief an. "Sie jagen niemals hier. Das weißt du."

Aber Jaspers Artverwandter und der kleine Vampir, den er liebte, waren nicht wie wir; sie jagten auf die übliche Weise. Bella war in ihrer Gegenwart nicht sicher.

"Wann?" wollte ich wissen. Sie presste unglücklich die Lippen aufeinander, erzählte mir aber, was ich wissen musste. *Montag morgen. Niemand wird Bella verletzen.*

"Nein", stimmte ich zu und drehte mich dann von ihr weg. "Bist du soweit, Emmett?"

"Ich dachte, wir gehen morgen früh los?"

"Wir sind Sonntag um Mitternacht wieder da. Du kannst meinetwegen entscheiden, wann wir losgehen."

"Also gut. Ich will mich nur von Rose verabschieden."

"Klar."

Bei der Stimmung, die Rosalie hatte, würde es eine kurze Verabschiedung werden.

Du bist echt von der Rolle, Edward, dachte er, als er die Hintertür erreichte.

"Das bin ich wohl."

"Spiel mir das neue Stück noch einmal vor", bat Esme.

"Wenn Du möchtest", stimmte ich zu, obwohl ich etwas zaghaft war, dem Stück zu seinem unvermeidlichen Ende zu folgen - das Ende, das mir ungewohnte Schmerzen zufügte. Ich dachte einen Augenblick nach und zog dann den Flaschendeckel aus meiner Tasche und legte ihn auf den leeren Notenständer. Das half etwas - mein kleines Andenken an ihr Ja.

Ich nickte für mich selbst und begann dann zu spielen.

Esme und Alice tauschten einen Blick, aber keiner von beiden fragte.

"Hat dir niemand beigebracht, dass man mit Essen nicht spielt?" rief ich Emmett zu.

"Oh, hallo Edward!" rief er zurück, winkte mir zu und grinste. Der Bär nutzte Emmetts Abgelenktheit und schlug seine schwere Pranke über Emmetts Brust. Die scharfen Klauen zerfetzten sein Shirt und quietschen auf seiner Haut.

Der Bär brüllte wegen des schrillen Geräuschs.

Verdammt, das Shirt war von Rose!

Emmett brüllte das wütende Tier zurück an.

Ich seufzte und setzte mich auf einen bequemen Felsblock. Dies würde eine Weile dauern.

Aber Emmett war schon fast fertig. Er ließ den Bären versuchen, ihm mit einem weiteren Prankenhieb den Kopf abzuschlagen, lachte, als der Schlag ins Leere ging und ließ den Bären zurücktaumeln. Der Bär brüllte und Emmett brüllte unter Lachen zurück. Dann stürzt er sich auf das Tier, das auf den Hinterbeinen vor ihm stand und ihn um einen Kopf überragte und ihre Körper fielen ineinander verschlungen zu Boden und rissen eine ausgewachsene Fichte mit sich. Das Knurren des Bären brach gurgelnd ab.

Einige Minuten später kam Emmett zu mir herübergetrottet. Sein Shirt war kaputt, zerrissen und blutbefleckt, klebrig von Speichel und mit Pelz bedeckt. Seine dunklen Locken waren in keinem viel besseren Zustand. Er grinste breit.

"Der war stark. Ich konnte fast fühlen, dass er mich gekratzt hat."

"Du bist so kindisch, Emmett."

Er sah sich mein glattes, sauberes, weißes Button-Down-Shirt an.

"Konntest du den Berglöwen nicht aufspüren?"

"Natürlich konnte ich das. Ich esse nur nicht wie ein Wilder."

Emmett lachte sein dröhnendes Lachen. "Ich wünschte, sie wären stärker. Das würde mehr Spaß machen."

"Niemand sagt, dass du mit deinem Essen kämpfen musst."

"Stimmt, aber mit wem soll ich sonst kämpfen? Du und Alice, ihr schummelt, Rose will ihre Haare nicht durcheinanderbringen und Esme wird sauer, wenn Jasper und ich richtig loslegen."

"Das Leben ist hart, nicht wahr?"

Emmett grinste mich an und verlagerte sein Gewicht ein wenig, so dass er plötzlich in Angriffsposition war.

"Komm schon, Edward. Schalte es einen Moment aus und kämpfe fair."

"Ich kann es nicht ausschalten", erinnerte ich ihn.

"Ich frage mich, was dieses Menschenmädchen tut, um dich auszuschließen", grübelte Emmett. "Vielleicht könnte sie mir einige Tipps geben."

Meine gute Laune verschwand. "Bleib von ihr fern", knurrte ich durch meine zusammengebissenen Zähne.

"Man, bist du empfindlich."

Ich seufzte. Emmet setzte sich neben mich auf den Felsen.

"Entschuldige. Ich weiß, dass du eine harte Zeit hast. Ich versuche wirklich kein zu unsensibler Depp zu sein, aber da das nun mal irgendwie bei mir angeboren ist..."

Er wartete, dass ich über seinen Witz lachte und verzog dann das Gesicht.

Immer so ernst. Was beschäftigt dich jetzt?

"Ich denke an sie. Naja, eigentlich Sorge ich mich um sie."

"Worüber machst du dir Sorgen. Du bist doch hier?" Er lachte laut.

Ich ignorierte seinen Witz wieder, aber beantwortete seine Frage: "Hast du je darüber nachgedacht, wie zerbrechlich sie alle sind? Wie viele schlimme Dinge einem Sterblichen passieren können?"

"Nicht wirklich. Aber ich glaube, ich verstehe was du meinst. Bei diesem ersten Mal damals war ich kein besonders ebenbürtiger Gegner für einen Bären, oder?"

"Bären", murmelte ich und fügte meiner langen Liste eine neue Angst hinzu. "Bei ihrem Glück würde das passen. Ein Bär in der Stadt. Natürlich würde er geradewegs auf Bella zusteuern."

Emmett kicherte. "Du klingst wie ein Verrückter, weißt du das?"

"Stell dir nur einmal für einen Moment vor, Rosalie wäre menschlich, Emmett. Und sie könnte auf einen Bären stoßen.. oder von einem Auto angefahren werden... oder die Treppe runterfallen... oder krank werden - eine schlimme Krankheit bekommen!" Die Worte sprudelten nur so aus mir heraus. Es war eine Erleichterung sie auszusprechen, sie hatten mich das ganze Wochenende gequält. "Feuer und Erdbeben und Tornados! Mein Gott! Wann hast du das letzte Mal Nachrichten gesehen? Hast du all diese Dinge gesehen, die ihnen zustoßen? Einbrüche und Morde..." Ich biss die Zähne zusammen und war urplötzlich so aufgebracht über den Gedanken, dass ein anderer Mensch sie verletzen könnte, dass ich nicht atmen konnte.

"Halt, stopp! Nun mal langsam, Alter. Sie lebt in Forks, erinnerst du dich? Was soll da passieren?" Er zuckte die Schultern.

"Ich denke, sie hat wirklich richtig Pech, Emmett, ganz im ernst. Sieh dir die Fakten an. Von allen Orten auf der Welt, an die sie ziehen könnte, landet sie in einer Stadt, in der Vampire einen wesentlichen Anteil der Bevölkerung ausmachen."

"Ja, aber wir sind Vegetarier. Das heißt doch schon mal, dass sie Glück gehabt hat."

"Bei ihrem Geruch? Das ist definitiv kein Glück. Und noch größeres Pech ist die Art, wie sie für mich riecht." Ich starrte finster auf meine Hände, hasste sie wieder.

"Aber davon abgesehen hast du mehr Selbstbeherrschung als jeder außer Carlisle. Schon wieder Glück."

"Der Van?"

"Das war nur ein Unfall."

"Du hättest ihn auf sie zukommen sehen müssen, Em, wieder und wieder. Ich schwöre dir, es war, als habe sie eine Art magnetische Anziehungskraft."

"Aber du warst da. Das war Glück."

"War es das? Ist es nicht das größte Pech, dass irgendein Mensch jemals haben könnte - dass sich ein Vampir in ihn verliebt?"

Emmett dachte einen Moment lang still darüber nach. Er stellte sich das Mädchen vor und fand das innere Bild uninteressant.

Ehrlich gesagt kann ich ihre Anziehungskraft auf dich nicht nachvollziehen.

"Naja, ich kann Rosalie Reize auch nicht erkennen", sagte ich grob. "Ehrlich gesagt scheint es mir, sie raubt mehr Energie, als jedes hübsche Gesicht wert wäre."

Emmett kicherte. "Ich nehme nicht an, dass du mir erzählen würdest..."

"Ich weiß nicht, was ihr Problem ist, Emmett", log ich mit einem jähen, breiten Grinsen.

Ich sah seinen Entschluss rechtzeitig um mich zu schützen. Er versuchte mich vom Felsen zu schubsen und es gab ein laut krachendes Geräusch, als sich in dem Gestein zwischen uns eine Spalte öffnete.

"Schummler", murmelte er.

Ich wartete darauf, dass er es noch einmal probiert, aber seine Gedanken gingen in eine andere Richtung. Er rief sich wieder Bellas Gesicht vor Augen, aber stellte es sich weißer vor, stellt sich ihre Augen hellrot vor...

"Nein", sagte ich mit erstickter Stimme.

"Es löst deine Sorgen in Bezug auf ihre Sterblichkeit oder? Und du würdest sie auch nicht mehr töten wollen. Ist das nicht der beste Weg?"

"Für mich? Oder für sie?"

"Für dich", antwortete er leichthin. Sein Tonfall fügte das 'natürlich' hinzu.

Ich lachte freudlos. "Falsche Antwort."

"Ich hatte nicht wirklich etwas dagegen", erinnert er mich.

"Rosalie schon."

Er seufzte. Wir wussten beide, dass Rosalie alles tun würde, alles aufgeben würde, wenn sie dafür wieder menschlich sein konnte. Sogar Emmett.

"Ja, Rosalie schon", stimmte er leise zu.

"Ich kann nicht... Ich sollte nicht... Ich werde nicht Bellas Leben zerstören. Würdest du nicht das selbe empfinden, wenn es Rosalie wäre?"

Emmett dachte eine Weile darüber nach. *Du liebst sie wirklich?*

"Ich kann es nicht einmal beschreiben, Emmett. Aus heiterem Himmel ist dieses Mädchen für mich alles geworden. Ich sehe keinen Sinn mehr in dieser Welt, ohne sie."

Aber du wirst sie nicht verwandeln? Sie wird nicht ewig leben, Edward.

"Das weiß ich", seufzte ich.

Und, wie du betont hast, sie ist irgendwie zerbrechlich.

"Glaub mir - auch das weiß ich."

Emmett war keine taktvolle Person und heikle Gespräche waren nicht seine Stärke. Er kämpfte nun sehr mit sich, in dem Bestreben, nicht anzüglich zu werden.

Kannst du sie überhaupt berühren? Ich meine, wenn du sie liebst... Hast du nicht das Bedürfnis, naja, sie zu berühren...?

Emmett und Rosalie teilten eine intensive körperliche Liebe. Es fiel ihm schwer zu verstehen, wie jemand ohne diesen Aspekt lieben konnte.

Ich seufzte. "Ich kann nicht einmal daran denken, Emmett."

Wow. Welche Möglichkeiten hast du dann überhaupt?

"Ich weiß es nicht", flüsterte ich. "Ich versuche einen Weg zu ergründen... sie zu verlassen. Ich sehe nur keine Möglichkeit es zu schaffen, mich von ihr fernzuhalten..."

Mit einem tiefen Gefühl der Freude realisierte ich plötzlich, dass es gut wäre, wenn ich bliebe - zumindest jetzt, da Peter und Charlotte auf dem Weg zu uns waren. Sie war vorläufig sicherer mit mir in der Nähe, als sie es wäre, wenn ich gegangen wäre. Im Moment konnte ich trotz allem ihr Beschützer sein.

Der Gedanke macht mich unruhig; es juckte mich zurückzukehren und diese Rolle so lange wie möglich zu erfüllen.

Emmett nahm die Veränderung in meiner Miene wahr. *Woran denkst du?*

"Gerade jetzt", gab ich etwas verlegen zu, "brennt es mir unter den Nägeln zurück nach Fork zu laufen und nach ihr zu sehen. Ich weiß nicht, ob ich es bis Sonntag Nacht aushalte."

"Oh nein! Du gehst nicht früher nach Hause. Lass Rosalie sich etwas beruhigen. Bitte! Mir zuliebe!"

"Ich werde versuchen zu bleiben", sagte ich zweifelnd.

Emmett zeigte auf das Telefon in meiner Tasche. "Alice würde anrufen, wenn es irgendeinen Grund für deine Panikattacke gäbe. Sie ist ebenso schräg, was dieses Mädchen anbelangt, wie du es bist."

Ich verzog das Gesicht bei seinen Worten. "Gut, aber ich bleibe nicht länger als bis Sonntag."

"Es gibt keinen Grund zur Eile - es wird ohnehin sonnig. Alice sagte, wir können bis Mittwoch nicht zur Schule."

Ich schüttelte den Kopf.

"Peter und Charlotte wissen sich zu benehmen."

"Das ist mir egal, Emmett. Bei Bellas Glück verläuft sie sich genau im falschen Moment im Wald und - " Ich zuckte zusammen. "Peter ist nicht für seine Selbstbeherrschung bekannt. Ich kehre Sonntag zurück..."

Emmett seufzte. *Exakt wie ein Verrückter.*

Bella schlief friedlich, als ich am Montag morgen durch das Fenster ihres Zimmers kletterte. Diesmal hatte ich ein Öl gedacht und das Fenster ließ sich jetzt lautlos öffnen.

Aus der Art wie ihre Haare glatt über ihr Kissen ausgebreitet lagen konnte ich schließen, dass sie eine ruhigere Nacht gehabt hatte als das letzte Mal, als ich hier

war. Sie hatte ihre Hände wie ein kleines Kind unter ihrer Wange zusammengelegt und ihr Mund war leicht geöffnet. Ich konnte ihren Atem langsam zwischen ihren Lippen ein- und ausströmen hören.

Es war erstaunlich erleichternd hier zu sein, sie wiedersehen zu können. Ich begriff, dass ich nicht wirklich entspannt war, bis dies der Fall war. Nichts schien richtig, wenn ich nicht bei ihr war. Trotzdem war auch nicht alles richtig, wenn ich bei ihr war.

Ich seufzte und ließ den brennenden Durst durch meine Kehle fegen. Ich hatte es so lange nicht gespürt. Die Zeit ohne Schmerz und Versuchung macht es jetzt umso mächtiger. Es war so schlimm, dass ich Angst hatte, mich neben ihrem Bett hinzuknien, damit ich die Titel ihrer Bücher lesen konnte. Ich wollte die Geschichten in ihrem Kopf kennen, aber ich hatte Angst vor mehr als bloß meinen Durst, Angst, dass, wenn ich es zuließ ihr so nahe zu kommen, ich ihr nur noch näher kommen wollte...

Ihre Lippen sahen sehr weich und warm aus. Ich stellte mir vor, sie mit meiner Fingerspitze zu berühren. Nur ganz leicht...

Das war genau diese Art Fehler, die ich vermeiden musste.

Meine Augen glitten über ihr Gesicht, wieder und wieder, prüften nach Veränderungen. Sterbliche veränderten sich ständig - der Gedanke, irgendetwas zu verpassen, machte mich traurig...

Ich fand sie sah... müde aus. Als hätte sie an diesem Wochenende nicht genug Schlaf bekommen. War sie aus gewesen? Ich lachte leise und humorlos darüber, wie sehr mich das erschreckte. Und wenn schon? Ich besaß sie nicht. Sie war nicht mein. Nein, sie war nicht mein - und ich war wieder traurig.

Eine ihrer Hände zuckte und ich bemerkte, dass sie oberflächliche, noch relativ frische Schrammen auf ihrem Handballen hatte. Sie war verletzt worden? Obwohl es offensichtlich keine ernste Verletzung war, beunruhigt es mich. Ich dachte über die Stelle nach und entschied, dass sie gestolpert sein musste. Das war, nach einigem Überlegen, eine plausible Erklärung.

Es war ein beruhigender Gedanke, dass ich über keines dieser kleinen Geheimnisse ewig würde nachgrübeln müssen. Wir waren jetzt Freunde - oder versuchten zumindest Freunde zu sein. Ich konnte mich nach dem Wochenende erkundigen - nach dem Ausflug zum Strand und welcher Nachtaktivität auch immer, die sie so erschöpft aussehen ließ. Ich konnte fragen, was mit ihren Händen passiert war. Und ich konnte ein wenig lachen, wenn Sie meine Theorie hierüber bestätigte.

Ich lächelte behutsam, als ich mich fragte, ob sie wirklich ins Meer gefallen war. Ich fragte mich, ob sie es auf dem Ausflug schön gehabt hatte. Ich fragte mich, ob sie mal an mich gedacht hatte. Ob sie mich wenigstens zu einem winzigen Teil des Ausmaßes vermisst hatte, mit dem ich sie vermisst hatte. Ich versuchte, sie mir in der Sonne am Strand vorzustellen. Das Bild war undeutlich, denn ich selbst war noch nie am First Beach gewesen. Ich wusste nur von Bildern wie es dort aussah...

Ich verspürte einen Hauch von Unbehagen, als ich an den Grund dachte, weshalb ich noch niemals an dem schönen Strand gewesen war, der doch nur einige Minuten von meinem Zuhause entfernt lag. Bella hatte den Tag in La Push verbracht - einem Ort, an den ich nicht kommen durfte, so lautete der Vertrag. Einem Ort, an dem einige alte Männer sich immer noch an die alten Geschichten über die Cullens erinnerten - sich daran erinnerten und sie glaubten. Einem Ort, an dem unser Geheimnis bekannt war...

Ich schüttelte den Kopf. Ich musste mir keine Sorgen machen. Die Quileutes waren ebenfalls an den Vertrag gebunden. Auch wenn Bella auf einen dieser alten weisen Männer getroffen sein sollte, durften sie nichts verraten. Und warum sollte das Thema überhaupt zur Sprache kommen? Warum sollte Bella ihre Neugierde dort äußern. Nein - die Quileutes waren vielleicht das einzige, worüber ich mir keine Sorgen machen musste.

Ich war sauer auf die Sonne, als sie aufzugehen begann. Sie erinnerte mich daran, dass ich meine Neugier für die kommenden Tage nicht befriedigen konnte. Warum musste sie ausgerechnet jetzt scheinen?

Mit einem Seufzen schlüpfte ich aus dem Fenster, bevor es so hell war, dass irgendjemand mich sehen könnte. Ich hatte vor, im dichten Wald hinter ihrem Haus zu warten, bis sie zur Schule fuhr, aber als ich zwischen die Bäume trat, war ich überrascht, einen Hauch ihres Geruch wahrzunehmen, der auf dem Pfad hier zurück geblieben war.

Ich folgte ihm schnell, neugierig, mit immer größer werdender Sorge, als er tiefer in die Dunkelheit führte. Was hatte Bella hier draußen gemacht?

Der Pfad war plötzlich zu Ende, genauer gesagt endete er mitten im Nichts. Sie war einige Schritte vom Pfad weg gegangen, in die Farne, wo sie den Stamm eines umgestürzten Baumes berührt hatte. Vielleicht hatte sie dort gesessen...

Ich setzte mich dorthin, wo sie gesessen hatte und sah mich um. Alles, was sie hatte sehen können, waren Farne und Wald. Es hatte wohl geregnet - der Duft war fortgespült, hatte sich nie tief auf den Baumstamm gelegt.

Warum sollte Bella hierhergekommen sein um hier allein zu sitzen - und es gab keinen Zweifel darüber, dass sie allein gewesen war - mitten im nassen, finsternen Wald?

Es ergab keinen Sinn und im Gegensatz zu den anderen Dingen, die mich neugierig machten, konnte ich dies wohl kaum in einem lockeren Gespräch erwähnen.

Also, Bella, ich bin deinem Geruch in den Wald gefolgt, nachdem ich dein Zimmer verlassen hatte, wo ich dir beim Schlafen zugesehen hatte... Ja, das wäre auf jeden Fall der richtige Start zum Kennenlernen.

Ich würde nie erfahren, woran sie gedacht hatte und was sie hier getan hatte und das ließ mich frustriert mit den Zähnen knirschen. Und das Schlimmste war, dass dies viel zu sehr dem Szenario glich, das ich Emmett ausgemalt hatte - Bella allein im Wald, wo ihr Geruch jeden auf den Plan rufen würde, der die Sinne hatte ihn zu verfolgen...

Ich stöhnte. Sie hatte nicht nur Pech, sie forderte es auch noch heraus.

Gut, momentan hatte sie einen Beschützer. Ich würde auf sie aufpassen, sie vor Gefahren bewahren, so lange, wie ich es rechtfertigen konnte.

Ich erwischte mich plötzlich dabei, wie ich mir wünschte, dass Peter und Charlotte einen ausgedehnten Besuch planten.

8 Geist

Ich sah, während der zwei sonnigen Tage, die sie in Forks verbrachten, nicht viel von Jaspers Gästen. Ich ging überhaupt nur nach Hause, damit Esme sich keine Sorgen machte. Ansonsten schien mein Dasein eher das eines Geistes zu sein als das eines Vampirs. Ich schwebte unsichtbar in den Schatten, wo ich dem Objekt meiner Liebe und Besessenheit folgen konnte - wo ich sie sehen und in den Köpfen der glücklichen Menschen hören konnte, die im Sonnenlicht neben ihr gehen konnten und manchmal zufällig die Rückseite ihrer Hand mit der eigenen streiften. Sie reagierte niemals auf solchen Kontakt; deren Hände waren genauso warm wie ihre.

Die erzwungene Abwesenheit von der Schule war noch nie vorher eine solche Prüfung für mich gewesen. Aber die Sonne schien Bella glücklich zu machen, ich konnte es ihr also nicht allzu übel nehmen, dass sie schien. Alles, was Bella gefiel, hatte mein Wohlwollen.

Am Montagmorgen lauschte ich einem Gespräch, das das Potenzial hatte meine Zuversicht zu zerstören und die Zeit, die ich nicht mit ihr verbringen konnte zu einer Tortur werden zu lassen. Dennoch versüßte es durch sein Ende stattdessen meinen Tag.

Ich musste ein wenig Respekt für Mike Newton empfinden; er hatte nicht einfach aufgegeben und war davongeschlichen um seine Wunden zu lecken. Er hatte mehr Mut als ich ihm zugestanden hatte. Er hatte vor, es noch einmal zu versuchen. Bella fuhr ziemlich früh zur Schule und saß, offenbar fixiert darauf die Sonne zu genießen solange sie sich zeigte, auf einer der selten genutzten Picknickbänke, während sie darauf wartete, dass es zum ersten Mal klingelte. Ihre Haare fingen die Sonne auf unerwartete Weise ein, sie gaben einen rötlichen Schimmer ab, den ich nicht erwartet hätte.

Mike traf sie dort an - sie kritzelt wieder auf ihrem Block - und war begeistert über sein Glück. Es war quälend nur zusehen zu können, machtlos, vom hellen Sonnenlicht in die Schatten des Waldes verbannt.

Sie begrüßte ihn mit ausreichend Begeisterung um ihn in Verzücken zu versetzen und mich ins Gegenteil.

Sieh an, sie mag mich. Sie würde nicht so lächeln, wenn sie es nicht täte. Ich wette, sie wäre gern mit mir zum Schulball gegangen. Ich frage mich, was es so wichtiges in Seattle gab...

Er bemerkte die Veränderung ihrer Haare. "Du hast einen Rotstich in den Haaren, das ist mir vorher nie aufgefallen." Ich riss versehentlich die junge Fichte aus, gegen die ich meine Hand gelegt hatte, als er eine ihrer Haarsträhnen zwischen seine Finger nahm.

"Nur in der Sonne", sagte sie. Zu meiner tiefen Befriedigung rückte sie etwas von ihm weg, als er die Strähne hinter ihr Ohr legte.

Es dauert eine Weile, bis Mike seinen Mut zusammengenommen hatte und er verbrachte die Zeit mit Smalltalk. Sie erinnerte ihn an den Aufsatz, den wir alle bis Mittwoch aufhatten. Dem kaum sichtbar selbstgefälligen Ausdruck auf ihrem Gesicht nach zu urteilen, hatte sie ihren schon fertig. Er hatte ihn total vergessen und das minderte seine Freizeit massiv.

Verdammt - blöder Aufsatz.

Schließlich kam es zur Sache - ich biss die Zähne so hart zusammen, dass sie Granit pulverisiert hätten -und nicht einmal dann brachte er es über sich, die Frage direkt zu stellen.

"Dabei hatte ich doch vor mit dir auszugehen."

"Oh", sagte sie.

Es folgte eine kurze Stille.

Oh? Was heißt das? Sagt sie ja? Warte - Ich vermute, ich habe gar nicht wirklich gefragt.

Er schluckte schwer. "Naja, wir können ja essen gehen oder so... Ich kann den Aufsatz immer noch danach schreiben."

Mist das war auch keine Frage.

"Mike..."

Die Qual und Heftigkeit meiner Eifersucht war exakt so mächtig, wie sie es letzte Woche gewesen war. Ich zerbrach einen weiteren Baum, um mich an Ort und Stelle zu halten. Ich wollte so dringend über den Campus rasen, zu schnell für menschliche Augen und sie mir schnappen - sie heimlich von dem Jungen entfernen, den ich in diesem Moment so sehr hasste, dass ich ihn hätte töten und es genießen können. Würde sie ihm zusagen?

"Ich denke nicht, dass das eine gute Idee wäre."

Ich atmete aus. Mein starrer Körper entspannte sich.

Seattle war also doch nur eine Ausrede. Ich hätte nicht fragen sollen. Was habe ich mir gedacht? Ich wette, es ist wegen des Freaks Cullen...

"Warum nicht?" fragte er missmutig.

"Ich glaube..." Sie zögerte. "Und wenn du das jetzt weiter erzählst, werde ich dich mit Vergnügen erschlagen -"

Ich lachte laut auf beim Klang einer Todesdrohung aus ihrem Mund. Ein Eichelhäher kreischte, schreckte auf und flog von mir weg.

"Ich glaube, das würde Jessicas Gefühle verletzen."

"Jessica?"

Was? Aber... Oh. Okay. Ich vermute... Also... Puh.

Er dachte nicht länger in Zusammenhängen.

"Mein Gott Mike, bist du blind?"

Ich stimmte ihr zu. Sie konnte nicht erwarten, dass jeder so ein gutes Wahrnehmungsvermögen hatte wie sie, aber diese Angelegenheit war unglaublich offensichtlich. Bei all der Mühe, die Mike hatte aufbringen müssen um sich zu trauen Bella nach einem Date zu fragen, konnte er sich gar nicht vorstellen, dass es für Jessica genauso schwierig war? Es musste Egoismus sein, der ihn blind für alles andere machte. Und Bella war so selbstlos, dass sie alles sah.

Jessica. Puh. Wow. Puh. "Oh", brachte er heraus.

Bella nutzte seine Verwirrung um zu gehen. "Der Unterricht fängt gleich an und ich will nicht wieder zu spät kommen."

Mike war jetzt unsicher. Er fand, als er den Gedanken mit Jessica in seinem Kopf hin- und herbewegte, dass es ihm eigentlich gefiel, wenn sie ihn attraktiv fand. Es war zweite Wahl, nicht so gut, wie wenn Bella so für ihn empfunden hätte.

Aber sie ist eigentlich süß. Gute Figur. Ein Spatz in der Hand...

Dann schweifte er ab, verlor sich in neuen Phantasien, die ebenso vulgär waren wie die über Bella, aber jetzt regten sie mich nur etwas auf und macht mich nicht mehr wütend. Er verdiente keines der beiden Mädchen; sie waren für ihn geradezu austauschbar. Ich hielt mich ab da aus seinem Kopf fern.

Als sie aus der Sicht war, setzte ich mich mit angezogenen Beinen an den kühlen Stamm eines riesigen Erdbeerbaums und sprang von Kopf zu Kopf um sie im Blick zu behalten, stets erfreut, wenn Angela Weber zugänglich war. Ich wünschte, es

gäbe einen Weg den Weber-Mädchen einfach bloß dafür zu danken, dass sie ein netter Mensch war. Es gab mir ein besseres Gefühl zu wissen, dass Bella einen Freund hatte, der es wert war Freund genannt zu werden.

Ich beobachtete Bellas Gesicht aus jedem Winkel, der mir zur Verfügung stand und ich konnte sehen, dass sie wieder traurig war. Das überraschte mich - ich dachte, die Sonne wäre genug um sie lächeln zu lassen. Beim Mittag sah ich sie wieder und wieder zum leeren Cullen-Tisch blicken und das gefiel mir. Es gab mir Hoffnung. Vielleicht vermisst sie mich auch.

Sie hatte geplant mit den anderen Mädchen auszugehen - ich plante automatisch meine Observation -aber diese Pläne wurden verschoben, als Mike Jessica zu dem Date einlud, das er für Bella geplant hatte.

Also ging ich stattdessen direkt zu ihr nach Hause, wo ich einen kurzen Kontrolllauf durch den Wald einlegte um zu überwachen, dass niemand Gefährliches zu dicht herangekommen war. Ich wusste, dass Jasper seinen einstmaligen Bruder gewarnt hatte der Stadt zu nah zu kommen - meine Unzurechnungsfähigkeit sowohl als Erklärung wie auch als Warnung heranziehend - aber ich ging kein Risiko ein. Peter und Charlotte hatten nicht die Absicht Feindschaft mit meiner Familie zu provozieren, aber Absichten waren wechselhafte Dinge...

Okay, ich übertrieb es. Das war mir bewusst.

Als wüsste sie, dass ich zusah, als hätte sie Erbarmen für die Qual, die ich fühlte, wenn ich sie nicht sehen konnte, kam Bella nach einer langen Weile hinaus in den Garten. Sie hatte ein Buch in der Hand und eine Decke unter dem Arm.

Still kletterte ich in die höheren Äste des dem Garten am nächsten stehenden Baumes. Sie breitete die Decke auf dem feuchten Gras aus und legte sich dann auf den Bauch und begann durch ein zerfleddertes Buch zu blättern, als versuche sie, die richtige Stelle zu finden. Ich las über ihre Schulter mit. Ah - wieder Klassik. Sie war ein Austen Fan.

Sie las schnell, wobei sie die Füße in der Luft überkreuzte und wieder entkreuzte. Ich sah dem Sonnenlicht und den Wind zu, wie sie in ihren Haaren spielten, als ihr Körper sich plötzlich versteifte und ihre Hand auf der Seite erstarrte. Alles, was ich erkennen konnte war, dass die Kapitel drei erreicht hatte, als sie grob einen dicken Stapel Seiten griff und weiterblätterte. Ich erhaschte einen Blick auf die Titelseite: Mansfield Park. Sie begann eine neue Geschichte - das Buch war eine Sammlung von Novellen. Ich fragte mich, warum sie die Geschichten so abrupt wechselte.

Nur einige Augenblicke später schlug sie das Buch wütend zu. Mit finsterem Gesichtsausdruck schob sie das Buch zur Seite und drehte sich auf den Rücken. Sie

nahm einen tiefen Atemzug, wie um sich selbst zu beruhigen, schob ihre Ärmel hoch und schloss die Augen. Ich dachte an die Novelle, aber ich kam auf nichts Abstoßendes, das sie hätte aufregen können. Ein weiteres Mysterium. Ich seufzte.

Sie lag sehr still da, bewegte sich nur einmal, um die Haare aus ihrem Gesicht zu ziehen. Sie lagen wie ein Fächer um ihren Kopf, ein Kastanienfluss. Und dann lag sie wieder regungslos da. Ihre Atmung wurde langsamer. Nach mehreren langen Minuten begannen ihre Lippen zu zittern.

Sie murmelte im Schlaf. Es war unmöglich zu widerstehen. Ich lauschte so weit, wie ich konnte und fing die Stimmen aus den benachbarten Häusern auf.

Zwei Esslöffel Mehl... Eine Tasse Milch...

Komm schon! Wirf einen Korb! Man, mach schon!

Rot oder blau... Oder sollte ich vielleicht etwas legereres anziehen...

Niemand war in der Nähe. Ich sprang auf die Erde und landete lautlos auf meinen Zehen.

Das hier war völlig falsch, sehr riskant. Wie herablassend hatte ich doch einst Emmett für seine gedankenlosen Schritte und Jasper für seinen einen Mangel an Disziplin verurteilt - und jetzt missachtete ich bewusst alle Regeln mit einer unbändigen Hemmungslosigkeit, die ihre Fehlritte nichtig aussehen ließ. Normalerweise war ich der Verantwortungsbewusste.

Ich seufzte, aber schlich trotzdem hinaus in das Sonnenlicht. Ich vermied es, mich selbst im grellen Sonnenlicht anzusehen. Es war schlimm genug, dass meine Haut im Schatten steinern und unmenschlich war; ich wollte Bella und mich nicht nebeneinander im Sonnenlicht sehen. Der Unterschied zwischen uns war bereits unüberwindbar und schmerzhaft genug, ohne zusätzlich dieses Bild in meinem Kopf.

Aber ich konnte den regenbogenfarbenen Glanz, der auf ihrer Haut reflektierte, als ich näher kam, nicht ignorieren. Bei dem Anblick presste ich die Kiefer fest zusammen. Konnte ich noch freakiger sein? Ich stellte mir ihren Schrecken vor, wenn sie jetzt ihre Augen öffnete...

Ich wollte mich zurückziehen, aber sie murmelte wieder und das hielt mich da.....

"Mmm...Mmm."

Nichts verständliches. Naja, ich würde noch etwas warten. Ich stahl vorsichtig ihr Buch und hielt vorsichtshalber, während ich so nahe war und meinen Arm ausstreckte, den Atem an. Ich begann wieder zu atmen, als ich einige Meter weg

war und schmeckte, wie das Sonnenlicht und die frische Luft ihren Duft beeinflussten. Die Hitze schien den Geruch süßer zu machen.

Meine Kehle brannte vor Verlangen, das Feuer war neu und heftig, weil ich zu lange von ihr entfernt gewesen war.

Ich verbrachte einen Moment damit das Brennen zu kontrollieren und öffnete - mich zwingend durch die Nase zu atmen - das Buch in meinen Händen. Sie hatte mit dem ersten Buch angefangen... Ich blätterte schnell durch die Seiten zum dritten Kapitel von 'Sinn und Sinnlichkeit', suchte nach irgendetwas potenziell abstoßendem in Austens überaus artiger Prosa. Als meine Augen automatisch bei meinem Namen hängenblieben - der Charakter Edward Ferrars wurde erstmals eingeführt - sprach Bella wieder.

"Mmm. Edward." Sie seufzte.

Dieses Mal befürchtete ich nicht, dass sie aufgewacht war. Ihre Stimme war nur ein leises, wehmütiges Murmeln. Keine Angstschrei, der es gewesen wäre, wenn sie mich jetzt gesehen hätte.

Freude kämpfte mit Selbstverachtung. Sie träumte zumindest immer noch von mir.

"Edmund. Ahh. Zu... nah..."

Edmund?

Ha! Sie träumte überhaupt nicht von mir, realisierte ich düster. Die Selbstverachtung kam mit voller Kraft zurück. Sie träumte von fiktiven Charakteren. Soviel zu meiner Eingebildetheit.

Ich legte das Buch zurück und stahl mich zurück in den Schutz der Schatten - wo es hingehörte. Der Nachmittag ging voran und ich beobachtete hilflos, wie die Sonne langsam am Horizont versank und die Schatten über den Rasen auf sie zu krochen. Ich wollte sie zurückschieben, aber die Dunkelheit war unabwendbar; die Schatten umschlossen sie. Als das Licht verschwunden war, sah ihre Haut zu bleich aus - gespenstisch. Ihre Haare waren wieder dunkel, neben ihrem Gesicht fast schwarz.

Es war ein beängstigendes Bild, als würde ich Zeuge davon, wie Alices Visionen Wirklichkeit wurden. Bellas beständiger, starker Herzschlag war die einzige Beruhigung, der Klang, der diesen Moment davor bewahrte sich wie ein Albtraum anzufühlen.

Ich war erleichtert, als ihr Vater nach Hause kam.

Ich konnte wenig von ihm hören, als er die Straße herunter zum Haus fuhr. Irgendeine vage Verärgerung... in der Vergangenheit, irgendetwas während der

Arbeit; Erwartung, gemischt mit Hunger -ich vermutete, dass er sich auf das Essen freute.

Aber seine Gedanken waren so still und verborgen, dass ich nicht sicher sein konnte richtig zu liegen. Ich erfasste nur das Wesentliche.

Ich fragte mich, wie ihre Mutter klang - welches die genetische Kombination war, die sie so einzigartig gemacht hatte.

Bella erwachte und setzte sich ruckartig auf, als die Reifen des Autos ihres Vaters die gepflasterte Auffahrt entlangrollten. Sie sah sich um und schien verwirrt über die unerwartete Dunkelheit. Für einen flüchtigen Moment streifte ihr Blick die Schatten, in denen ich mich versteckte, flatterte dann aber schnell weiter.

"Charlie?" fragte sie mit leiser Stimme, während sie immer noch zwischen die Bäume spähte, die den kleinen Garten umgaben.

Die Tür seines Autos schlug zu und sie sah in Richtung des Geräusches. Sie sprang auf und sammelte ihre Sachen zusammen, während sie noch einen Blick Richtung Wald warf. Ich setzte mich auf einen Baum, der dicht am hinteren Fenster nahe der kleinen Küche stand und lauschte ihrem Abend. Es war interessant Charlies Worte mit seinen gedämpften Gedanken zu vergleichen.

Seine Liebe und die Sorge um seine einzige Tochter waren fast überwältigend und dennoch waren seine Worte steht knapp und beiläufig. Die meiste Zeit saßen sie in geselliger Stille da.

Ich hörte sie die Pläne für den folgenden Abend in Port Angeles erörtern und ich präziserte meine eigenen Pläne, während ich lauschte. Jasper hatte Peter und Charlotte nicht ermahnt, sich aus Port Angeles fernzuhalten. Obwohl ich wusste, dass sie kürzlich gegessen hatten und nicht die Absicht hatten, irgendwo in der Nähe unseres Zuhauses zu jagen, würde ich sie beobachten, nur vorsichtshalber. Überhaupt waren da draußen immer andere meiner Art. Und dann all die menschlichen Gefahren, die ich bisher nie wirklich beachtet hatte.

Ich hörte ihre Sorge darüber, ihrem Vater das Kochen allein zu überlassen und lächelte über diesen Beweis meiner Theorie - ja, sie war die Versorgerin zuhause.

Und dann ging ich, in dem Wissen, dass ich zurückkehren würde, wenn sie schlief.

Ich würde ihre Privatsphäre nicht in einer Weise verletzen, in der ein Spanner es getan hätte. Ich war hier um sie zu beschützen, nicht um ihr auf die Weise lüsterne Blicke zuzuwerfen, wie Mike Newton es zweifellos getan hätte, wenn es ihm möglich wäre, sich so durch die Baumwipfel zu bewegen wie ich es konnte. Ich würde sie nicht so rüde behandeln.

Mein Haus war leer, als ich zurückkehrte, was mir recht war. Ich vermisste ihre bestürzten oder verachtenden Gedanken nicht, die meine Zurechnungsfähigkeit in Frage stellten. Emmett hatte eine Notiz am Treppenhof hinterlassen: "Football auf dem Rainierfeld - komm schon! Bitte?" Ich fand einen Stift und kritzelte die Worte "tut mir leid" unter seine Bitte. Die Teams waren sowieso ausgeglichen, auch ohne mich.

Ich ging auf dem kürzesten aller meiner Jagdtours, begnügte mich mit den kleineren, sanfteren Kreaturen, die nicht so gut schmeckten wie die Jäger und zog mir dann frische Kleidung an, bevor ich zurück nach Forks rannte.

Bella schlief in dieser Nacht nicht besonders gut. Sie trat die Bettdecke weg, ihre Miene war manchmal besorgt, manchmal traurig. Ich fragte mich, was für Alpträume sie quälten... Und dann wurde mir klar, dass ich es vielleicht gar nicht wissen wollte.

Wenn sie im Schlaf sprach, murmelte sie meist mit deprimierter Stimme missbilligende Dinge über Forks. Nur einmal, als sie die Worte "kommt zurück" seufzte und ihre Hand in einer wortlosen Bitte zuckte, hatte ich die Chance zu hoffen, sie träume von mir.

Der nächste Schultag, der letzte Tag an dem die Sonne mich zu einem Gefangenen machte, war fast wie der Tag davor. Bella schien noch trübseliger als gestern und ich fragte mich, ob sie ihre Pläne absagen würde - sie schien nicht in der Stimmung dafür zu sein. Aber, da es sich um Bella handelte, würde sie vielleicht das Vergnügen ihrer Freunde über ihr eigenes stellen.

Sie trug heute eine tiefblaue Bluse und die Farbe betonte ihre Haut perfekt, ließ sie aussehen wie frischen Rahm.

Die Schule endete und Jessica erklärte sich einverstanden die anderen Mädchen abzuholen - Angela kam auch mit, worüber ich dankbar war.

Ich ging nach Hause um mein Auto zu holen. Als ich Peter und Charlotte dort antraf entschied ich, den Mädchen etwa eine Stunde Vorsprung zu gewähren. Ich würde es eh nicht aushalten ihnen dicht zu folgen und mich an die Geschwindigkeitsbegrenzungen zu halten - ein grässlicher Gedanke.

Ich kam durch die Küche herein und nickte Emmett und Esme vage zu, als sie mich begrüßten, ging an allen im vorderen Raum vorbei und direkt zum Flügel.

Uh, er ist zurück. Rosalie natürlich.

Ah, Edward. Ich hasse es, ihn so leiden zu sehen. Esmes Freude war der Sorge erlegen. Sie sollte sich sorgen. Diese Liebesgeschichte, die sie für mich vergegenwärtigt hatte, wurde mit jedem Moment spürbar mehr zu einer Tragödie.

Viel Spaß heute Abend in Port Angeles, dachte Alice fröhlich. Lass mich wissen, wenn ich mit Bella sprechen darf.

Du bist mitleiderregend. Ich kann nicht glauben, dass du das Spiel letzte Nacht verpasst hast nur um jemandem beim Schlafen zuzusehen, motzte Emmett.

Jasper verlor keinen Gedanken an mich, nicht einmal, als das Stück, das ich spielte etwas heftiger herauskam als ich beabsichtigt hatte. Es war ein altes Stück mit einem vertrauten Thema: Ungeduld. Jasper verabschiedete sich von seinen Freunden, die mich neugierig beäugten.

Was für eine merkwürdige Person, dachte die weißblonde Charlotte, die so klein wie Alice war. Dabei war er beim letzten Mal, als wir ihn trafen, so normal und sympathisch.

Peters Gedanken stimmten mit ihren überein, wie es meist der Fall war.

Es muss an den Tieren liegen. Der Mangel an menschlichem Blut treibt sie eventuell in den Wahnsinn, folgerte er. Seine Haare waren ebenso blond wie ihre und fast genauso lang. Sie waren sich sehr ähnlich - abgesehen von der Größe, denn er war fast so groß wie Jasper - sowohl im Aussehen wie auch in ihren Gedanken. Ich hatte immer gefunden, dass sie gut zusammenpassten.

Alle außer Esme hörten nach einer Weile auf an mich zu denken und ich spielte in etwas gedämpfteren Tönen, damit ich keine Aufmerksamkeit erregte.

Ich schenke ihnen für einen langen Moment keine Aufmerksamkeit, ließ die Musik mich von meiner Unruhe ablenken. Es war schwer, das Mädchen aus dem Blick und den Gedanken zu bekommen. Ich schenkte ihrem Gespräch erst wieder Aufmerksamkeit, als ihre Verabschiedungen zum Ende kamen.

"Wenn ihr Maria wiederseht", sagte Jasper etwas vorsichtig, "sagt ihr, ich wünsche ihr alles Gute."

Maria war der Vampir, der sowohl Jasper wie auch Peter erschaffen hatte - Jasper in der ersten Hälfte des 19 Jahrhunderts, Peter etwas später, in den 1940 Jahren. Sie hatte Jasper einmal aufgesucht, als wir in Calgary waren. Es war ein ereignisreicher Besuch gewesen - wir waren gezwungen gewesen sofort umzuziehen. Jasper hatte sie höflich gebeten, sich in Zukunft auf Abstand zu halten.

"Ich kann mir nicht vorstellen, dass das so bald passiert", sagte Peter lachend - Maria war ohne Frage gefährlich und zwischen ihr und Peter bestand keine besondere Zuneigung. Peter hatte immerhin einen großen Teil dazu beigetragen, dass Jasper sich von ihr losgesagt hatte. Jasper war immer Marias Liebling gewesen; sie sah es als unbedeutendes Detail an, dass sie einst geplant hatte ihn zu töten.

"Aber sollte es passieren, werde ich das sicher tun." Dann schüttelten sie Jasper die Hand und machten sich zum Aufbruch bereit. Ich ließ das Stück, welches ich spielte, allmählich in einem unbefriedigenden Ende verstummen und sprang hastig auf.

"Charlotte, Peter", sagte ich nickend.

"Es war schön dich wiederzusehen, Edward", sagte Charlotte skeptisch. Peter erwiderte nur mein Nicken.

Verrückter, warf Emmett mir hinterher.

Idiot, dachte Rosalie zur gleichen Zeit.

Armer Junge. Esme.

Und Alice mit tadelndem Tonfall: *Sie gehen direkt nach Osten, nach Seattle. Nirgendwo in die Nähe von Port Angeles*. Sie zeigte mir zum Beweis ihre Visionen.

Ich tat so, als hätte ich es nicht gehört. Meine Entschuldigungen waren schon fadenscheinig genug.

Als ich erst einmal in meinem Auto saß, war ich entspannter - das kräftige Summen des Motors, den Rosalie für mich frisiert hatte - letztes Jahr, als sie bessere Laune gehabt hatte - war beruhigend. Es war eine Erleichterung in Bewegung zu sein, zu wissen, dass ich Bella mit jedem Kilometer, der unter meinen Reifen vorbeiflog, näher kam.

9 Port Angeles

Es war zu hell für mich um in die Stadt zu fahren, als ich in Port Angeles ankam; die Sonne stand noch zu hoch und obwohl meine Fenster schwarz getönt waren, gab es keinen Grund unnötige Risiken einzugehen. Noch mehr unnötige Risiken, sollte ich sagen.

Ich war sicher, dass ich Jessicas Gedanken auch aus einiger Entfernung finden könnte - Jessicas Gedanken waren lauter als an Angelas, aber wenn ich die erste gefunden hätte, würde ich auch die zweite hören können. Dann, wenn die Schatten länger geworden waren, würde ich näher herangehen können. Fürs erste fuhr ich von der Straße ab auf einen zugewucherten Kiesweg direkt vor der Stadt, der selten benutzt zu werden schien.

Ich wusste, in welche Richtung ich suchen musste - es gab tatsächlich nur einen Ort in Port Angeles um Kleider zu kaufen. Es dauerte nicht lange, bis ich Jessica gefunden hatte, sie drehte sich vor einem dreiseitigen Spiegel und ich konnte Bella Spiegelbild durch ihre Augen sehen, die das schwarze Kleid bewertete, das Jessica trug.

Bella sieht immer noch angepisst aus. Haha. Angela hatte recht - Tyler war zu voreilig. Trotzdem kann ich nicht verstehen, warum sie sich so darüber aufregt. Sie weiß zumindest, dass sie ein Date für den Abschlussball in der Hinterhand hat. Was, wenn Mike keinen Spaß beim Frühlingsball hat und mich nicht wieder fragt? Was, wenn er Bella fragt, ob sie mit ihm zum Abschlussball geht? Hätte sie Mike gefragt, ob er mit ihr zum Frühlingsball geht, wenn ich nichts gesagt hätte? Glaubst sie, sie wäre hübscher als ich? Glaubst die, dass sie hübscher ist als ich?

"Mir gefällt das Blaue besser. Es lässt deine Augen strahlen."

Jessica lächelte Bella mit gespielter Herzlichkeit an, während sie sie misstrauisch musterte.

Denkt sie das wirklich? Oder will sie, dass ich Samstag blöd aussehe.

Ich war es jetzt schon leid Jessica weiter zuzuhören. Ich suchte in der Nähe nach Angela - ah da, aber Angela war gerade dabei sich umzuziehen und ich sprang schnell aus ihrem Kopf, um ihr etwas Privatsphäre zu geben. Na gut, es gab keine größeren Gefahren, in die Bella in einem Kaufhaus geraten könnte. Ich würde sie shoppen lassen und sie wieder aufsuchen, wenn sie fertig waren. Es würde nicht mehr lange dauern bis es dunkel war, die Wolken kamen bereits zurück aus Richtung Westen. Ich konnte sie nur flüchtig durch die dichten Bäumen sehen, aber ich wusste, dass sie den Sonnenuntergang beschleunigen würden. Ich begrüßte sie,

sehnte sie mehr herbei, als ich mich jemals nach ihren Schatten gesehnt hatte. Morgen werde ich wieder neben Bella in der Schule sitzen können, ihre Aufmerksamkeit in der Mittagspause wieder in Beschlag nehmen. Ich würde ihr alle Fragen stellen können, die ich aufgespart hatte...

Sie war also wütend über Tylers Vermessenheit. Ich hatte es in seinem Kopf gesehen - dass er es wörtlich gemeint hatte, als er vom Abschlussball gesprochen hatte, dass er sich seines Anspruchs sicher war. Ich rief mir ihren Gesichtsausdruck von diesem anderen Nachmittag ins Gedächtnis - diese empörte Ungläubigkeit - und ich lachte. Ich fragte mich, was sie ihm deswegen an den Kopf werfen würde. Ich wollte ihre Reaktion nicht verpassen.

Die Zeit verging langsam, während ich wartete, dass die Schatten länger wurden. Ich lauschte regelmäßig nach Jessica - ihre gedankliche Stimme war am leichtesten zu finden, aber ich hatte keine Lust dort länger zu verweilen. Ich sah den Ort, wo sie zu essen planten. Es würde zur Abendbrotzeit dunkel sein... Vielleicht würde ich ganz zufällig das selbe Restaurant wählen. Ich fühlte nach dem Telefon in meiner Tasche, ich dachte daran Alice zum Essen einzuladen... Sie würde es lieben, aber sie würde auch mit Bella sprechen wollen. Ich war mir nicht sicher, ob ich bereit war Bella mehr in meine Welt hinein zu ziehen. War nicht ein Vampir Ärger genug?

Ich überprüfte routinemäßig Jessicas Gedanken. Sie dachte über ihren Schmuck nach, fragte nach Angeles Meinung.

"Vielleicht sollte ich die Kette zurück bringen. Ich habe eine zuhause, die vermutlich passt und ich habe schon mehr ausgegeben als ich sie wollte..." Meine Mutter flippt aus. Was habe ich mir gedacht?

"Es macht mir nichts aus zurück zum Laden zu gehen. Aber meinst du nicht, dass Bella nach uns sucht?"

Was sollte das heißen? Bella war nicht bei ihnen? Ich sah zunächst durch Jessicas Augen und wechselte dann zu Angelas. Sie waren auf dem Gehweg vor einer Reihe von Geschäften und drehten gerade wieder um. Bella war nirgendwo zu sehen.

Oh man, wen interessiert Bella, dachte Jessica ungeduldig, bevor sie Angelas Frage beantwortete: *"Es geht ihr gut, sie kommt schon klar. Wir werden sehr rechtzeitig im Restaurant ankommen, auch wenn wir zurückgehen. Außerdem habe ich das Gefühl, sie wollte allein sein."*

Ich erlangte einen flüchtigen Blick des Buchladens, zu dem Bella laut Jessicas Gedanken gegangen war.

"Dann lass uns uns beeilen", sagte Angela. Ich hoffe, Bella denkt nicht, dass wir sie loswerden wollten. Sie war vorhin am Auto so nett zu mir... Sie ist echt lieb. Aber sie

schien schon den ganzen Tag irgendwie traurig zu sein. Ich frage mich, ob das an Edward Cullen liegt? Ich wette, sie hat deshalb nach seiner Familie gefragt...

Ich hätte besser zuhören sollen. Was hatte ich hier alles verpasst? Bella war allein unterwegs und vorhin hatte sie nach mir gefragt? Angela hörte jetzt Jessica zu - Jessica plapperte von diesem Idioten Mike - und ich bekam keine Informationen mehr von ihr.

Ich beurteilte die Schatten. Die Sonne würde schon bald hinter den Wolken verschwinden. Wenn ich auf der westlichen Seite der Straße blieb, dort, wo die Gebäude die Straße von dem schwindenden Licht abschirmen würden...

Ich fühlte die Sorge in mir aufsteigen, als ich durch den wenigen Verkehr in das Stadtzentrum fuhr. Das hatte ich nicht bedacht - Bella allein unterwegs - und ich wusste nicht, wie ich sie finden sollte. Ich hätte es bedenken sollen.

Ich kannte Port Angeles gut; ich fuhr direkt zu dem Buchhandel aus Jessicas Gedanken und hoffte, dass meine Suche kurz sein würde, bezweifelte aber, dass es so einfach wäre. Wann machte Bella es jemals einfach?

Und tatsächlich war der Laden leer, abgesehen von der altmodisch gekleideten Frau hinter dem Ladentisch. Dies sah nicht nach einem Ort aus, an dem Bella interessiert wäre; er war zu esoterisch für eine praktische Person. Ich fragte mich, ob sie sich überhaupt die Mühe gemacht hatte hinein zu gehen?

Dort war eine schattige Stelle, an der ich parken konnte... Sie verlief in einem dunklen Pfad bis zur Markise des Ladens. Ich sollte es wirklich lassen. In den Stunden des Sonnenlichts herumzuspazieren war nicht sicher. Was, wenn ein vorbeifahrendes Auto die Reflektion der Sonne genau im falschen Moment in die Schatten warf?

Aber ich wusste nicht, wie ich sonst nach Bella suchen sollte. Ich parkte und stieg aus, hielt mich dort, wo die Schatten am dunkelsten waren. Ich ging schnell in den Laden und nahm eine schwache Spur von Bellas Geruch in der Luft wahr. Sie war hier auf dem Gehweg gewesen, aber es gab keine Spur ihres Duftes in dem Laden.

"Willkommen! Kann ich helfen -", begann die Verkäuferin, aber ich war schon wieder aus der Tür. Ich folgte Bellas Geruch, so weit die Schatten es erlaubten und hielt an der Kante des Sonnenlichts an.

Das ließ mich mich so machtlos fühlen - eingeschlossen von der Linie zwischen Dunkelheit und Licht, die sich vor mir auf dem Gehweg erstreckte. Ich war so eingeschränkt. Ich konnte nur vermuten, dass sie der Straße Richtung Süden gefolgt war. In der Richtung war nicht wirklich viel. Hatte sie sich verlaufen? Naja, das wäre möglicherweise nicht völlig untypisch.

Ich stieg wieder ins Auto ein und fuhr langsam durch die Straßen, auf der Suche nach ihr. An einigen weiteren schattigen Stellen stieg ich aus, aber nur ein einziges weiteres Mal nahm ich ihren Geruch wahr und die Richtung verwirrte mich. Wo wollte sie hin?

Ich fuhr zwischen dem Buchladen und dem Restaurant einige Male hin und her und hoffte sie zu sehen. Jessica und Angela waren schon dort und versuchten, sich einig darüber zu werden, ob sie bestellen oder auf Bella warten sollten. Jessica drängte darauf sofort zu bestellen. Ich begann, durch die Gedanken von Fremden zu wandern, sah durch ihre Augen.

Sicher musste irgendwer sie irgendwo gesehen haben. Je länger sie verschwunden war desto besorgter wurde ich. Ich hatte nicht bedacht wie schwierig es sich erweisen würde sie zu finden, wenn sie, wie jetzt, erst einmal aus meinem Blick und abseits ihrer normalen Wege war. Es gefiel mir nicht.

Die Wolken ballten sich am Horizont zusammen und in einigen Minuten würde ich sie endlich zu Fuss verfolgen können. Dann würde ich nicht lange brauchen. Es war ausschließlich die Sonne, die mich gerade so hilflos machte.

Ich lauschte den Gedanken einer weiteren Person und noch einer. So viele triviale Gedanken.

...glaube, das Baby hat schon wieder eine Ohrenentzündung...

War es 6-4-0 oder 6-0-4?

Schon wieder zu spät. Ich sollte ihm sagen...

Da ist sie ja! Sieh mal an!

Da, endlich war ihr Gesicht. Endlich hat jemand sie bemerkt.

Die Erleichterung dauert nur einen Bruchteil einer Sekunde an und dann hatte ich die Gedanken des Mannes, der sich hämisch über ihr Gesicht in den Schatten freute, in vollem Umfang gelesen. Sein Geist war mir fremd und dennoch nicht ganz unbekannt. Einst hatte ich exakt solche Geister gejagt.

"NEIN!" brüllte ich und eine Salve wütenden Knurrens brach aus meiner Kehle hervor. Mein Fuß stieß das Gaspedal ganz herunter, aber wohin sollte ich fahren?

Ich kannte die ungefähre Richtung aus seinen Gedanken, aber dieses Wissen war nicht genau genug. Irgendetwas, es musste irgendetwas geben - ein Straßenschild, eine Geschäftsfassade, irgendetwas in seinem Blickfeld, das preisgeben würde, wo er sich befand. Aber Bella befand sich tief im Schatten und sein Blick war ausschließlich auf ihre verängstigte Miene fokussiert - er genoss die Angst darin.

Ihr Gesicht wurde in seinen Gedanken von der Erinnerung an andere Gesichter verschleiert. Bella war nicht sein erstes Opfer.

Der Klang meines Knurrens ließ die Karosserie des Autos erzittern, lenkte mich aber nicht ab.

Es gab in der Mauer hinter ihr keine Fenster. Irgendwo im Gewerbegebiet, entfernt von der bevölkerten Shoppinggegend. Mein Auto fuhr mit quietschenden Reifen um eine Ecke und überholte ein anderes Auto, um in die Richtung zu kommen, von der ich hoffte, es sei die richtige. Als der Fahrer des anderen Wagens hupte, war das Geräusch schon weit hinter mir.

Wie sie zittert ! Der Mann lachte voller Vorfreude in sich hinein. Die Angst war es, was in anzog - der Teil, den er genoss.

"Komm nicht näher." Ihre Stimme war leise und ruhig, kein Schrei.

"Hab dich nicht so, Süße." Er beobachtete, wie sie zurückwich in eine Richtung, aus der ein grobes Lachen kam. Er war über dieses Geräusch verärgert - *Halt's Maul, Jeff* dachte er - aber er genoss, wie sie zusammenzuckte. Er begann sich vorzustellen, wie sie betteln würde, wie sie ihn anflehen würde...

Ich hatte nicht bemerkt, dass da noch andere bei ihm waren, bis ich das laute Lachen gehört hatte. Ich tastete seine Umgebung ab, auf der verzweifelten Suche nach irgendetwas, das ich verwenden könnte. Er machte den ersten Schritt auf sie zu und dehnte seine Finger.

Die Gedanken um ihn herum waren nicht ganz so verabscheuenswert wie seine. Sie alle waren leicht betrunken, keiner von ihnen realisierte, wie weit der Mann, den sie Lonnie nannten, plante zu gehen. Sie folgten Lonni blind. Er hatte ihnen ein wenig Spaß versprochen...

Einer von ihnen sah nervös die Straße herunter - er wollte nicht dabei erwischt werden, wie sie das Mädchen belästigten - und gab mir damit, was ich brauchte. Ich erkannte die Kreuzung, auf die er starrte.

Ich überfuhr eine rote Ampel und glitt zwischen zwei Autos durch eine Lücke, die gerade noch groß genug war, in den fließenden Verkehr. Hupen tönnten hinter mir auf.

Mein Telefon vibrierte in meiner Tasche. Ich ignorierte es.

Lonnie ging langsam auf das Mädchen zu, zögerte die Spannung heraus - den Moment der Todesangst, die ihn erregte. Er wartet auf ihren Schrei und bereitete sich darauf vor ihn auszukosten.

Aber Bella schloss ihren Mund fest und spannt ihren Körper an. Er genoss es seine Beute aufzuspüren, das Adrenalin der Jagd.

Die hier ist mutig. Vielleicht ist das besser... Hat mehr Kampfgeist in sich.

Ich war einen Block entfernt. Dieses Monster konnte jetzt das Brüllen meines Motors hören, aber er schenkte dem keine Aufmerksamkeit, konzentrierte sich zu sehr auf sein Opfer.

Man würde sehen, wie sehr er die Jagd genoss, wenn er die Beute war. Man würde sehen, was er von meiner Art der Jagd hielt.

In einem anderen Teil meines Gehirns stellte ich bereits eine Rangliste der Torturen aus der Zeit meiner Selbstjustiz auf, auf der Suche nach der schmerzhaftesten von ihnen. Er würde für das hier leiden. Er würde sich vor Schmerzen krümmen. Die anderen würden für ihren Anteil bloß sterben, aber das Monster namens Lonnie würde lange um seinen Tod betteln, bevor ich ihm diesen Gefallen tat.

Er stand auf der Straße und war auf dem Weg zu ihr.

Ich fuhr scharf um die Ecke, meine Vorderlichter fluteten die Szene und ließen die anderen an ihrem Platz erstarren. Ich hätte den Anführer überfahren können, der aus dem Weg gesprungen war, aber das war ein zu leichter Tod für ihn.

Ich ließ das Auto herumschleudern, so dass ich wieder in die Richtung stand, aus der ich gekommen war und die Beifahrertür so dicht wie möglich bei Bella war. Ich stieß die Tür auf und Bella rannte schon Richtung Auto.

"Steig ein", knurrte ich.

Was zur Hölle?

Ich wusste, dass das eine blöde Idee war! Sie ist nicht allein.

Soll ich weglaufen?

Ich glaube, ich muss kotzen...

Bella sprang ohne zu zögern ins Auto und zog die Tür hinter sich zu.

Und dann sah sie mich mit dem vertrauensvollsten Blick an, den ich je auf einem menschlichen Gesicht gesehen hatte und alle meine gewalttätigen Pläne zerbröckelten.

Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde bis ich eingesehen hatte, dass ich sie nicht im Auto lassen konnte um mich mit den vier Männern auf der Straße zu befassen. Was wollte ich ihr sagen? Dass sie nicht hinsehen sollte? Ha! Wann tat sie

je, warum ich sie bat? Wann tat sie jemals Dinge, die sicher waren? Sollte ich die Männer wegzerren, aus ihrem Sichtfeld heraus und sie hier im Auto allein lassen? Es war ziemlich unwahrscheinlich, dass ein weiterer gefährlicher Mensch sich heute Nacht in den Straßen von Port Angeles herumtrieb, aber es war schon ziemlich unwahrscheinlich gewesen, dass es dort überhaupt jemanden gab, wie diesen vor mir! Wie ein Magnet zog sie alle Gefahren an. Ich konnte sie nicht aus den Augen lassen.

Für sie wäre es wie eine direkte Reaktion auf das Zufallen der Tür, dass ich Gas gab und sie so schnell von ihren Verfolgern wegbrachte, dass diese meinem Auto verständnislos nachgafften. Sie würde den Moment meines Zögerns nicht bemerken. Sie würde annehmen, dass es von Anfang an der Plan war zu fliehen.

Ich konnte ihn noch nicht einmal überfahren. Das würde ihr Angst machen.

Ich wünschte mir seinen Tod so wild, dass das Bedürfnis danach in meinen Ohren dröhnte und meinen Blick verschleierte und ich es auf meiner Zunge schmeckte. Meine Muskeln waren durch den Drang auf das Äußerste gespannt, durch das Verlangen, die Notwendigkeit. Ich musste ihn töten. Ich würde ihn langsam auseinander nehmen, Stück für Stück, die Haut von den Muskeln ziehen, die Muskeln von den Knochen...

Aber das Mädchen - das einzige Mädchen auf dieser Welt für mich - klammerte sich mit beiden Händen am Sitz fest und starrte mich immer noch mit grossen und zutiefst vertrauensvollen Augen an. Die Rache würde warten müssen.

"Schnall dich an!" befahl ich. Meine Stimme klang hart durch den Hass und den Bluttausch. Nicht der übliche Bluttausch. Ich würde mich nicht besudeln, indem ich irgendetwas dieses Mannes in mir aufnahm.

Sie schloss den Gurt und zuckte bei dem Klicken des Gurtschlösses leicht zusammen. Dieses leise Geräusch ließ sie zusammenzucken, während sie nicht einmal zuckte, als ich durch die Stadt raste und dabei alle Verkehrsschilder ignorierte. Ich konnte ihren Blick auf mir spüren. Sie schien merkwürdigerweise entspannt. Das macht es für mich keinen Sinn - nicht nach dem, was sie gerade durchgemacht hatte.

"Geht es dir gut?" fragte sie, mit vor Stress und Angst heiserer Stimme.

Sie wollte wissen, ob es mir gut ging?

Ich dachte für den Bruchteil einer Sekunde über ihre Frage nach. Nicht lange genug für sie, um mein Zögern zu bemerken. Ging es mir gut?

"Nein", bemerkte ich und meine Stimme kochte vor Wut. Ich fuhr mit ihr zu demselben ungenutzten Weg, auf dem ich den Nachmittag verbracht hatte - mit der armseligsten Überwachung beschäftigt, die jemals jemand durchgeführt hatte. Jetzt war es unter den Bäumen völlig schwarz. Ich war so wütend, dass mein Körper erstarrt war, völlig bewegungslos. Meine eisigen Hände sehnten sich danach ihren Angreifer zu vernichten, ihn in Stücke zu reißen, so zu zerfleischen, dass sein Körper nie würde identifiziert werden können...

Aber das würde zur Folge haben, dass ich sie allein lassen müsste, ungeschützt in der dunklen Nacht.

"Bella?" fragte ich mit zusammengebissenen Zähnen.

"Ja?" antwortete sie heiser. Sie räusperte sich.

"Geht es dir gut?" Das war das wirklich Wichtigste, dies hatte die erste Priorität. Rache war zweitrangig. Das war mir klar, doch mein Körper war so angefüllt mit Raserei, dass es schwer war, so zu denken.

"Ja." Ihre Stimme war immer noch belegt - zweifellos vor Angst.

Also konnte ich sie nicht allein lassen.

Auch wenn sie nicht aus irgendeinem vertrackten Grund in ständiger Gefahr wäre - das Universum spielte mir irgendeinen Streich - auch wenn ich sicher sein könnte, dass sie während meiner Abwesenheit völlig sicher wäre, könnte ich sie im Dunkeln nicht allein lassen.

Sie musste so verängstigt sein.

Trotzdem war ich nicht in der Verfassung sie zu beruhigen - auch wenn ich genau wüsste, wie ich dies zu bewerkstelligen hätte, was nicht der Fall war. Ich würde sie nur noch mehr verängstigen, wenn ich die Mordlust nicht beruhigen konnte, die in mir brodelte.

Ich musste an irgendetwas anderes denken.

"Lenk mich bitte ab", bat ich.

"Wie bitte?"

Ich hatte kaum genügend Kontrolle um zu versuchen zu erklären, was ich brauchte.

"Quatsch einfach von irgendetwas unwichtigem, bis ich mich beruhigt habe", instruierte ich sie, noch immer mit zusammengebissenen Zähnen. Einzige die

Tatsache, dass sie mich brauchte, hielt mich im Auto. Ich konnte die Gedanken des Mannes hören, seine Enttäuschung und Wut... Ich wusste, wo ich ihn finden würde...

Ich schloss die Augen und wünschte mir, dass es mir irgendwie gelänge nichts zu sehen...

"Ähm..." Sie zögerte - ich vermutete, sie versuchte hinter den Sinn meiner Bitte zu kommen. "Ich habe vor, Tyler Crowley morgen vor der Schule zu überfahren?" Sie sagte dies, als wäre es eine Frage.

Ja - das war genau das, was ich brauchte. Ich hätte damit rechnen können, dass Bella mit irgend etwas unerwartetem kam. Wie schon früher war eine Gewaltandrohung aus ihrem Mund urkomisch. Wenn ich nicht gebrannt hätte von dem Verlangen zu töten, hätte ich gelacht.

"Warum?" brachte ich heraus, um sie zu zwingen weiter zu sprechen.

Er erzählt überall herum, dass er mit mir zum Abschlussball geht", sagte sie mit einer Stimme, die klang wie ein verärgertes Tierjunges. "Entweder ist er verrückt oder er versucht immer noch wieder gut zu machen, dass er mich fast getötet hätte letzten... Ja, du erinnerst dich wohl daran", fügte sie trocken hinzu. "Und er glaubt offensichtlich, dass ein Schulball eine geeignete Methode dafür ist. Also dachte ich, wenn ich ihn in Lebensgefahr bringe, sind wir quitt, was bedeutet, dass er mit seinen Versuchen zur Wiedergutmachung aufhören kann. Ich brauche keine Feinde und wenn Tyler mich in Ruhe lässt, tut Lauren das vielleicht auch. Aber ich wäre vielleicht gezwungen, seinen Sentra völlig zu Schrott zu fahren", fuhr sie fort, jetzt nachdenklich. "Wenn er kein Auto hat, kann er niemanden mit zum Ball nehmen..."

Es war ermutigend zu hören, dass sie die Dinge manchmal falsch auffasste. Tylers Hartnäckigkeit hatte nichts mit dem Unfall zu tun. Sie schien sich der Wirkung nicht bewusst zu sein, die sie auf die Jungen an der High School hatte. Sah sie auch nicht, was für eine Wirkung sie auf mich hatte?

Ah, es funktionierte. Ihre rätselhaften Gedanken waren immer fesselnd. Ich begann, wieder Kontrolle über mich zu erlangen, etwas jenseits von Rache und Folter zu sehen...

"Ich habe davon gehört", erzählte ich ihr. Sie hatte aufgehört zu sprechen und ich brauchte, dass sie weiterredete.

"Du hast davon gehört?" fragte sie ungläubig. Und dann klang ihre Stimme wütender als vorher. "Wenn er vom Hals ab gelähmt ist, kann er auch nicht zum Ball gehen."

Ich wünschte, es gäbe einen Weg sie zu bitten, mit den Androhungen von Tod und Körperverletzung fortzufahren - ohne verrückt zu klingen. Sie hätte keinen besseren Weg wählen können um mich zu beruhigen. Und ihre Worte - für sie bloß Sarkasmus und Übertreibung - waren eine Mahnung, die ich in diesem Moment aus tiefstem Herzen brauchte.

Ich seufzte und öffnete die Augen.

"Besser?" fragte sie zaghaft.

"Nicht direkt."

Nein, ich war ruhiger, aber es ging mir nicht besser. Denn mir war gerade klar geworden, dass ich das Monster namens Lonnie nicht töten konnte und trotzdem wünschte ich mir fast nichts auf dieser Welt mehr, als dass ich ihn töten könnte. Fast nichts.

Das einzige, was ich in diesem Moment mehr wollte als einen absolut entschuldbaren Mord zu begehen, war dieses Mädchen. Und obwohl ich sie nicht haben konnte, reichte nur der Traum, sie wäre mein, um es mir unmöglich zu machen heute Nacht eine Mordserie zu begehen - egal wie vertretbar diese wäre.

Bella verdiente etwas besseres als einen Mörder.

Ich hatte sieben Jahrzehnte damit verbracht zu versuchen, etwas anderes zu sein als das - etwas anderes als ein Mörder. Diese Jahre der Anstrengung konnten mich niemals des Mädchens, das neben mir saß, würdig machen. Und dennoch - ich fühlte, dass, wenn ich zu diesem Leben zurückkehrte - dem Leben eines Mörders - und sei es nur für eine Nacht, sie sich sicherlich für immer außerhalb meiner Reichweite befände. Auch wenn ich das Blut der Männer nicht trinken würde, auch wenn meine Augen nicht als Beleg für diesen Mord rot glühen würden - würde sie die Veränderung nicht spüren?

Ich versuchte, gut genug für sie zu sein. Es war ein unmögliches Ziel. Ich würde es weiter versuchen.

"Was ist los?" flüsterte sie.

Ihr Atem füllte meine Nase und ich wurde daran erinnert, warum ich sie niemals verdienen würde. Nach all dem und obwohl ich sie so sehr liebte... ließ sie mir immer noch das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Ich würde so aufrichtig zu ihr sein, wie ich konnte. Das schuldete ich ihr.

"Manchmal ist es schwer für mich, nicht die Besinnung zu verlieren, Bella." Ich starrte hinaus in die schwarze Nacht und wünschte mir gleichzeitig, dass sie den

Groll hörte, der meinen Worten innewohnte und dass sie es nicht tat. Vor allem, dass sie ist nicht tat. Lauf Bella, lauf. Bleib Bella, bleib.

"Aber es wäre nicht hilfreich, wenn ich umgekehrte und hinter diesen... herjagte..." Allein der Gedanke daran brachte mich fast dazu, aus dem Auto zu springen. Ich atmete tief ein und ließ ihren Geruch meine Kehle hinab brennen. "Das versuche ich mir zumindest einzureden."

"Oh." Mehr sagte sie nicht.

Wie viel hatte sie in meinen Worten gehört? Ich warf ihr einen verstohlenen Blick zu, aber ihre Miene war unergründlich. Vielleicht ausdruckslos durch den Schock. Naja, sie schrie nicht. Noch nicht.

Es war für einen Moment still. Ich kämpfte mit mir selbst, versuchte zu sein, was ich sein sollte. Und was ich nicht sein konnte.

"Jessica und Angela machen sich sicher Sorgen", sagte sie leise. Ihre Stimme war sehr ruhig und ich war mir nicht klar darüber, wie das sein konnte. Hatte sie einen Schock? Vielleicht waren die Ereignisse des heutigen Abends noch nicht zu ihr durchgedrungen. "Wir wollten uns treffen."

Wollte sie von mir weg? Oder sorgte sie sich nur über die Sorgen ihrer Freunde?

Ich antwortete ihr nicht, aber ich startete das Auto und brachte sie zurück. Jeder Zentimeter, den wir näher an die Stadt heran kamen, macht es schwieriger an meinen Zielen festzuhalten. Ich war ihm so nahe...

Wenn es unmöglich war - wenn ich dieses Mädchen niemals haben oder verdienen könnte - worin lag dann der Sinn, den Mann ungestraft davonkommen zu lassen? Sicher konnte ich mir so viel erlauben...

Nein. Ich würde nicht aufgeben. Noch nicht. Ich wollte sie zu sehr um zu kapitulieren. Wir waren bei dem Restaurant angekommen, in dem sie ihre Freunde vorhin hätte treffen sollen, bevor ich auch nur angefangen hatte vernünftig nachzudenken. Jessica und Angela waren mit dem Essen fertig und machten sich jetzt beide ernsthafte Sorgen um Bella. Sie waren auf dem Weg sie zu suchen und gingen die dunkle Straße entlang.

Es war keine gute Nacht für die beiden um herumzuwandern -

"Woher wusstest du, wo...?" Bellas unbeendete Frage unterbrach meine Gedanken und mir wurde klar, dass ich mir schon wieder einen Patzer geleistet hatte. Ich war zu aufgewühlt gewesen um daran zu denken sie zu fragen, wo sie sich mit ihren Freundinnen verabredet hatte.

Aber statt ihre Nachfrage zu beenden und nachzubooren, schüttelte Bella nur ihren Kopf und lächelte ganz leicht.

Was hat das zu bedeuten?

Naja, ich hatte keine Zeit über ihre merkwürdige Akzeptanz meines befremdlichen Wissens nachzugrübeln. Ich öffnete meine Tür.

"Was machst du?" fragte sie und klang erschrocken.

Ich lasse dich nicht aus dem Blick. Und ich erlaube mir selbst nicht, heute Nacht allein zu sein. In dieser Reihenfolge. "Ich habe vor, dich zum Essen einzuladen."

Okay, das war interessant. Es schien wie eine komplett andere Nacht, in der ich mir vorgestellt hatte Alice mitzubringen und vorzutäuschen, wir hätten zufällig das selbe Restaurant wie Bella und ihre Freundinnen gewählt. Und jetzt war ich hier und hatte praktisch ein Date mit dem Mädchen. Es zählt nur nicht, da ich ihr nicht die Chance ließ nein zu sagen.

Sie hatte ihre Tür schon halb geöffnet, bevor ich um das Auto herumgegangen war - normalerweise war es nicht so frustrierend in einem unauffälligen Tempo zu gehen - anstatt darauf zu warten, dass ich sie für sie öffnete. Lag es daran, dass sie es nicht gewohnt war wie eine Lady behandelt zu werden oder sah sie mich nicht als Gentleman?

Ich wartete, dass sie ausstieg und wurde dabei immer besorgter, weil ihre Freundinnen weiter in Richtung der dunklen Straßenecke gingen.

"Halte Jessica und Angela auf, bevor ich sie auch noch suchen muss , befahl ich schnell. "Ich glaube nicht, dass ich mich beherrschen könnte, wenn ich wieder auf diese Typen stieße." Nein, dafür wäre ich nicht stark genug.

Sie erschauerte und sammelte sich dann schnell. Sie ging einen halben Schritt hinter den beiden her und rief: "Jess! Angela!" Ihre Stimme war laut. Sie drehten sich um und sie winkte mit hoch erhobenem Arm, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.

Bella! Puh, sie ist in Sicherheit! dachte Angela erleichtert.

Ganz schön spät, oder? murmelte Jessica vor sich hin, war aber auch dankbar, dass Bella nicht verschwunden oder verletzt war. Das machte sie mir ein klein wenig sympathischer. Sie eilten zurück und hielten dann geschockt an, als sie mich neben ihr sahen.

Huh! dachte Jace fassungslos. *Das ist doch nicht möglich!*

Edward Cullen? Ist sie allein losgegangen um ihn zu treffen? Aber warum hätte sie dann nach ihrer Abwesenheit gefragt, wenn sie gewusst hätte, dass er hier ist... Ich bekam ein kurzes Bild von Bellas beschämtem Gesichtsausdruck, als sie Angela gefragt hatte, ob meine Familie oft aus der Schule fehlte. *Nein, sie kann es nicht gewusst haben*, entschied Angela.

Jessicas Gedanken gingen von Überraschung zu Misstrauen über. *Bella hat mir etwas verschwiegen.*

"Wo warst du?" verlangte sie zu wissen und starrte Bella an, warf mir aber aus den Augenwinkeln einen verstohlenen Blick zu.

"Ich habe mich verlaufen. Dann habe ich Edward getroffen", sagte Bella und machte eine Handbewegung in meine Richtung.

Ihr Tonfall war bemerkenswert normal. Als wäre das tatsächlich alles, was passiert war. Sie musste einen Schock haben. Das war die einzige Erklärung für ihre Ruhe.

"Ist es okay, wenn ich euch Gesellschaft leiste?" fragte ich - um höflich zu sein; ich wusste, dass sie schon gegessen hatten.

Heilige Scheiße ist er heiß! dachte Jessica, die Gedanken in ihrem Kopf waren plötzlich leicht zusammenhanglos.

Angela war nicht wesentlich gelassener. *Ich wünschte, wir hätten noch nicht gegessen. Wow. Einfach -wow.*

Warum konnte ich diese Wirkung nicht einfach auch auf Bella haben?

"Ähm... klar", stimmte Jessica zu.

Angela runzelte die Stirn. "Ehrlich gesagt haben wir schon gegessen, während wir auf dich gewartet haben, Bella", gestand Angela. "Tut mir leid."

Was? Halt den Mund! murrte Jessica innerlich.

Bella zuckte locker mit den Schultern. Sie war so gelassen. Sie hatte definitiv einen Schock. "Das macht nichts, ich habe keinen Hunger."

"Du solltest aber etwas essen", widersprach ich. Sie brauchte Zucker in ihrem Blutkreislauf - obwohl ihr Blut süß genug roch, so wie es war, dachte ich ironisch. Das Entsetzen würde jeden Augenblick auf die einstürzen und ein leerer Magen wäre nicht hilfreich. Sie wurde leicht ohnmächtig, wie ich aus Erfahrung wusste.

Diese Mädchen würden sich in keinerlei Gefahr befinden, wenn sie direkt nach Hause fuhren. Ihnen folgte die Gefahr nicht bei jedem Schritt.

Und ich wäre lieber allein mit Bella, sofern sie gewillt war, mit mir allein zu sein.

"Ist es in Ordnung, wenn ich Bella heute abend nach Hause fahre?" sagte ich zu Jessica, bevor Bella antworten konnte. "Dann müsst ihr nicht warten, während sie isst."

"Ähm, ich denke, das geht schon klar..." Jessica sah Bella aufmerksam an, auf der Suche nach einem Hinweis, ob das das war, was sie wollte.

Ich würde gern bleiben... Aber sie will ihn vermutlich für sich allein haben. Wer würde das nicht? dachte Jess. Im selben Augenblick sah sie Bella zwinkern.

Bella zwinkerte?

"Okay", sagte Angela schnell, in dem Bestreben schnell zu gehen, wenn es das war, was Bella wollte. Und es schien, als wollte sie das. "Wir sehen uns morgen, Bella... Edward." Sie bemühte sich, meinen Namen mit lockerer Stimme auszusprechen. Dann ergriff sie Jessicas Hand und zog sie fort. Ich musste einen Weg finden, Angela hierfür zu danken.

Jessicas Auto stand ganz in der Nähe im hellen Schein einer Straßenlaterne. Bella sah ihnen aufmerksam nach, bis sie im Auto saßen, mit einer kleinen Sorgenfalte auf der Stirn. Sie musste sich also der Gefahr, in der sie geschwebt hatte, voll bewusst sein. Jessica winkte, als sie weg fuhren und Bella winkte zurück. Erst als das Auto verschwunden war, atmete sie tief ein und drehte sich zu mir um, um mich anzusehen.

"Ich habe wirklich keinen Hunger", sagte sie.

Warum hatte sie so lange abgewartet, bis die beiden gegangen waren, bevor sie das sagte? Wollte sie wirklich mit mir allein sein - auch jetzt noch, nachdem sie meine mörderische Wut erlebt hatte?

Egal ob das der Fall war oder nicht, sie würde etwas essen.

"Iss trotzdem etwas", sagte ich.

Ich hielt ihr die Tür des Restaurants auf und warte. Sie seufzte und ging hinein.

Ich ging neben ihr zu dem Stehtisch, an dem die Kellnerin wartete. Bella schien immer noch völlig beherrscht. Ich wollte ihre Hand und ihre Stirn berühren, um ihre Temperatur zu kontrollieren. Aber meine kalte Hand würde sie zurückzucken lassen, wie sie es schon einmal getan hatte.

Oh mein Gott, drang die ziemlich laute mentale Stimme der Kellnerin in mein Bewusstsein. *Oh, Wahnsinn!*

Es schien, als wäre dies meine Nacht anderen den Kopf zu verdrehen. Oder fiel es mir nur mehr auf, weil ich mir so sehr wünschte, Bella würde mich auf diese Weise sehen? Wir waren immer attraktiv für unsere Beute. Ich hatte niemals vorher so viel darüber nachgedacht. Normalerweise - außer bei Leuten wie Shelly Cope und Jessica Stanley, bei denen der Schrecken in regelmäßigen Abständen gedämpft wurde - trat die Angst ziemlich bald nach dem anfänglichen Angezogenensein ein...

"Ein Tisch für zwei Personen?" fragte ich direkt, als die Kellnerin schwieg.

"Ähm, natürlich. Willkommen im 'La Bella Italia'." *Oh, was für eine Stimme.* "Folgen Sie mir bitte." Sie war gedanklich beschäftigt - schätzte die Situation ein.

Vielleicht ist sie seine Cousine. Sie kann nicht seine Schwester sein, sie sehen sich überhaupt nicht ähnlich. Aber definitiv verwandt. Er kann nicht mit ihr zusammen sein.

Menschliche Augen waren verschleiert; sie sahen nichts klar. Wie konnte diese kleingeistige Frau meine physischen Verlockungen - Fallen für die Beute - so attraktiv finden und dagegen nicht in der Lage sein, die zarte Perfektion des Mädchens neben mir zu sehen.

Naja, vorsichtshalber sollte ich ihr nicht entgegenkommen, dachte die Kellnerin, als sie uns zu einem großen Tisch in der Mitte des bevölkertersten Teils des Restaurants führte. Kann ich ihm meine Nummer geben, während sie dabei ist? grübelte sie.

Ich zog einen Geldschein aus meiner Hosentasche. Wenn Geld im Spiel war, waren die Leute stets kooperativ.

Bella war schon dabei sich ohne Widerspruch auf den Platz zu setzen, den die Kellnerin uns gezeigt hatte. Ich sah sie an und schüttelte den Kopf und sie zögerte und legte ihren Kopf neugierig zur Seite. Ja, sie würde heute Abend sehr wissbegierig sein. Viele Menschen in der Nähe waren nicht ideal für dieses Gespräch.

"Vielleicht etwas abgeschiedener?" ersuchte ich die Kellnerin und gab ihr das Geld. Ihre Augen wurden vor Überraschung groß und dann schmal, während ihrer Hand sich um das Trinkgeld schloss.

"Natürlich." Sie warf einen Blick auf den Geldschein, während sie uns um einen Raumteiler herum führte.

50 Dollar für einen besseren Tisch? Auch noch reich. Natürlich - ich wette, seine Jacke kostet mehr als mein letztes Gehalt. Verdammt. Warum will er Privatsphäre mit ihr?

Sie bot uns einen Tisch in einer ruhigen Ecke des Restaurants an, wo niemand uns sehen konnte -niemand Bellas Reaktionen auf was auch immer ich ihr erzählen würde bemerken konnte. Ich hatte keine Ahnung, was sie heute Abend von mir wollen würde. Oder was ich ihr geben würde.

Wie viel hatte sie erraten? Welche Erklärung für die Ereignisse des heutigen Abends hatte sie sich zusammengereimt?

"Ist das hier besser?" fragte die Kellnerin.

"Perfekt", sagte ich und lächelte sie, etwas verärgert über ihre kränkende Haltung Bella gegenüber,an, mit einem breiten Lächeln, das meine Zähne zeigte. Sie sollte mich klar erkennen.

Wow. "Ähm... Die Bedienung kommt sofort." *Er kann nicht real sein. Ich muss träumen. Vielleicht verzieht sie sich... Vielleicht schreibe ich meine Nummer auf seinen Ketchupteller...* Sie ging leicht taumelnd weg.

Seltsam. Sie hatte noch immer keine Angst. Ich erinnerte mich plötzlich, wie Emmett sich in der Mensa vor so vielen Wochen über mich lustig gemacht hatte: *Ich wette, ich hätte ihr größere Angst einjagen können.*

Verlor ich meine Fassade?

"Du solltest das nicht mit den Leuten machen", unterbrach Bella meine Gedanken mit missbilligender Stimme. "Das ist nicht nett."

Ich starrte in ihre kritisierende Miene. Was meinte sie? Ich hatte der Kellnerin überhaupt keine Angst eingejagt, trotz meiner Intention. "Was machen?"

"Sie so aus der Fassung bringen - sie steht vermutlich jetzt in der Küche und hyperventiliert."

Hmm. Bella kam der Wahrheit sehr nahe. Die Kellnerin war in diesem Augenblick in ihren Beschreibungen der Fehleinschätzung, die sie einer Kollegin des Bedienungspersonals gab, nur halb-zusammenhängend.

"Ach, hör doch auf", tadelte Bella mich, als ich nicht sofort antwortete. "Es muss dir doch klar sein, was für eine Wirkung du auf andere Leute hast."

"Ich bringe die Leute aus der Fassung?" Das war eine interessante Art es auszudrücken. Treffsicher, zumindest für heute Abend. Ich fragte mich, woher der Unterschied...

"Hast du das nicht bemerkt?" fragte sie, immer noch kritisch. "Glaubst du, dass alle ihren Willen so einfach bekommen?"

"Bringe ich dich aus der Fassung?" äußerte ich meine Wissbegierde spontan und dann waren die Worte heraus und es war zu spät, sie zurückzunehmen. Aber bevor ich Zeit hatte zu sehr zu bedauern, dass ich die Worte laut ausgesprochen hatte, antwortete sie.

"Ununterbrochen." Und ihre Wangen färbten sich blass rosa.

Ich brachte sie aus der Fassung. Mein stilles Herz schwoll an mit einer Hoffnung, die heftiger war, als ich mich erinnern konnte je gefühlt zu haben.

"Hallo", sagte jemand. Die Kellnerin stellte sich vor. Ihre Gedanken waren laut und eindeutiger als die der Oberkellnerin, aber ich blendete sie aus. Anstatt zuzuhören, sah ich Bellas Gesicht an, beobachtete, wie das Blut sich unter ihrer Haut ausbreitete, nahm nicht wahr, wie das meine Kehle brennen ließ, sondern vielmehr, wie das ihr blasses Gesicht aufhellte, wie es ihre cremefarbene Haut betonte...

Die Kellnerin wartete auf irgendeine Reaktion von mir. Ah, sie hatte nach unseren Getränkewünschen gefragt. Ich fuhr fort Bella anzustarren und die Kellnerin sah sie nun ebenfalls, wenn auch widerwillig, an.

"Ich nehme eine Cola?" sagte Bella und es klang, als frage sie um Erlaubnis.

"Zwei", verbesserte ich. Durst - normaler, menschlicher Durst - war ein Zeichen für Schock. Ich würde sicherstellen, dass sie den extra Zucker der Limonade in ihren Kreislauf bekam. Allerdings sah sie gesund aus. Mehr als gesund. Sie sah glänzend aus.

"Was ist?" wollte sie wissen - ich vermutete, dass sie sich fragte, warum ich sie anstarrte. Mir war vage bewusst, dass die Kellnerin gegangen war.

"Wie geht es dir?" fragte ich.

Sie blinzelte, überrascht über meine Frage. "Gut."

"Dir ist nicht schwindelig, schlecht, kalt...?"

Jetzt war sie noch verwirrter. "Sollte es das?"

"Ich warte, ehrlich gesagt, darauf, dass du in einen Schockzustand fällst." Ich lächelte leicht und erwartete ihr Leugnen. Sie würde es nicht wollen umsofort zu werden.

Es dauert eine Minute, bevor sie mir antwortete. Ihr Blick war leicht unkoordiniert. So sah sie manchmal aus, wenn ich sie anlächelte. War sie... aus der Fassung gebracht?

Das würde ich liebend gern glauben.

"Das wird wohl nichts passieren. Ich war immer gut darin unangenehme Dinge zu verdrängen", antwortete sie, leicht atemlos.

Hieß das, sie hatte viel Erfahrung darin unangenehme Dinge zu verdrängen? War ihr Leben immer so gefährvoll?

"Ich werde mich trotzdem besser fühlen, wenn du etwas Zucker und Essen zu dir genommen hast", sagte ich.

Die Kellnerin kam mit den Colas und einen Brotkorb wieder. Sie stellte sie vor mir hin und fragte nach meiner Bestellung, wobei sie versuchte Blickkontakt zu mir herzustellen. Ich deutete ihr an, dass sie Bella bedienen sollte und fuhr dann damit fort sie auszublenzen. Sie hatte ordinäre Gedanken.

"Ähm..." Bella warf einen kurzen Blick auf die Speisekarte. "Ich glaube, ich nehme die Pilzravioli."

Die Kellnerin wandte sich eifrig wieder an mich. "Und Sie?"

"Für mich nichts, danke."

Bella macht ein wissendes Gesicht. Hmm. Sie musste bemerkt haben, dass ich niemals Nahrung zu mir nahm. Sie bemerkte alles. Und ich vergaß in ihrer Gegenwart immer vorsichtig zu sein.

Ich wartete, bis wir wieder alleine waren.

"Trink", beharrte ich.

Ich war überrascht, als sie sofort und ohne Einwand gehorchte. Sie trank, bis das Glas komplett leer war, deshalb schob ich ihr mit leichtem Stirnrunzeln die zweite Cola hin. Durst oder Schock?

Sie trank noch etwas mehr und erschauerte dann einmal.

"Frierst du?"

"Nur wegen der Cola", sagte sie, aber sie erschauerte wieder. Ihre Lippen zitterten leicht, als würde sie gleich anfangen mit den Zähnen zu klappern.

Die hübsche Bluse, die sie trug, sah zu dünn aus um sie ausreichend zu wärmen, sie schmiegte sich wie eine zweite Haut an sie, fast so zerbrechlich wie die erste. Sie war so zerbrechlich, so sterblich. "Hast du keine Jacke?"

"Doch." Sie sah ein wenig verwirrt neben sich. "Oh - die liegt noch in Jessicas Auto."

Ich zog meine Jacke aus und wünschte mir, dass diese Geste nicht durch meine Körpertemperatur ruiniert wurde. Es wäre schön gewesen, ihr eine warme Jacke anbieten zu können. Sie starrte mich an, ihre Wangen verfärbten sich wieder. Was dachte sie jetzt?

Ich gab ihr die Jacke über den Tisch und sie zog sie sofort an und erschauerte dann wieder.

Ja, es wäre sehr schön warm zu sein.

"Danke", sagte sie. Sie atmete tief ein und schob dann die zu langen Ärmel hoch, um ihre Hände frei zu bekommen. Sie atmete noch einmal tief ein.

Stellte sich die Reaktion auf den Abend schließlich doch ein? Ihre Hautfarbe war immer noch gut, cremefarben und rosa gegen das tiefe blau ihrer Bluse.

"Dieses Blau passt toll zu deiner Haut", machte ich ihr ein Kompliment. Nur um ehrlich zu sein.

Sie wurde rot, was den Effekt steigerte.

Sie sah gut aus, aber es gab keinen Grund ein Risiko einzugehen. Ich schob ihr den Brotkorb hin.

"Ich schwöre", protestierte sie, meine Motive erratend, "dass ich keinen Schock bekomme."

"Das solltest du aber - das würden alle normalen Menschen tun. Du siehst noch nicht einmal ängstlich aus." Ich starrte sie an, missbilligend, fragte mich, warum sie nicht normal sein konnte und dann, ob ich das wirklich wollte.

"Ich fühle mich außerordentlich sicher, wenn du da bist", sagte sie und ihre Augen waren wieder voller Vertrauen. Vertrauen, das ich nicht verdient.

Ihre Instinkte waren völlig falsch - genau umgekehrt. Das musste das Problem sein. Sie nahm Gefahren nicht auf die Weise wahr, wie ein Mensch dies können sollte. Sie reagierte genau gegenteilig. Statt zu rennen blieb sie, angezogen von dem, was ihr Angst machen sollte...

Wie konnte ich sie vor mir selbst schützen, wenn keiner von uns dies wollte?

"Das hier wird noch viel komplizierter als ich dachte", murmelte ich.

Ich konnte sehen, dass sie meine Worte in ihrem Kopf bewegte und fragte mich, was sie daraus machte. Sie nahm eine Grissinistange und begann abwesend zu essen.

Sie kaute einen Moment lang und legte ihren Kopf dann nachdenklich zur Seite.

"Du hast meistens bessere Laune, wenn deine Augen so hell sind", sagte sie locker.

Ihre Beobachtung, so sachlich benannt, ließ mich taumeln.

"Was?"

"Du bist immer schlechter gelaunt, wenn deine Augen schwarz sind - dann bin ich darauf vorbereitet. Ich habe eine Theorie dazu", fügte sie leichthin hinzu.

Sie war also auf eine eigene Erklärung gekommen. Natürlich war sie das. Ich empfand ein tiefes Gefühl der Furcht, als ich mich fragte, wie nahe sie der Wahrheit gekommen war.

"Noch mehr Theorien?"

"Mm." Sie kaute auf noch einem Bissen, war völlig entspannt. Als würde sie nicht die Facetten eines Monsters mit dem Monster selbst erörtern.

"Ich hoffe, du bist dieses Mal kreativer gewesen..." Ich log, als sie nicht weiter sprach. Was ich wirklich hoffte war, dass sie falsch lag - meilenweit von der Wahrheit entfernt. "Oder stiehlt du immer noch Ideen aus Comicheften?"

"Nein, diese Theorie ist nicht aus einem Comic", sagte sie leicht verlegen, "aber ich bin auch nicht von allein darauf gekommen."

"Und?" fragte ich mit zusammengebißenem Zehnen. Sicher würde sie nicht so ruhig reden, wenn sie kurz davor wäre zu schreien.

Als sie sich zögernd auf die Lippen biss, erschien die Kellnerin wieder mit Bellas Essen. Ich beachtete sie kaum, als sie den Teller vor Bella hinstellte und dann fragte, ob ich irgendetwas haben wolle.

Ich lehnte ab, fragte aber nach mehr Cola. Die Kellnerin hatte die leeren Gläser nicht bemerkt. Sie nahm sie und ging.

"Was wolltest du sagen?" fragte ich unruhig, sobald wir wieder allein waren.

"Ich werde im Auto davon erzählen", sagte sie mit leiser Stimme. Ah, das war nicht gut. Sie wollte ihre Vermutungen nicht aussprechen, solange andere in der Nähe waren. "Wenn..." fügte sie plötzlich hinzu.

"Hast du Bedingungen?" Ich war so angespannt, dass ich die Worte fast knurrte.

"Ich habe natürlich einige Fragen."

"Natürlich", stimmte ich mit harter Stimme zu.

Ihre Fragen würden vermutlich ausreichen um mir zu erzählen, in welche Richtung ihre Gedanken gingen. Aber wie würde ich sie beantworten? Mit verantwortbaren Lügen? Oder würde ich sie mit der Wahrheit vertreiben? Oder würde ich schweigen, unfähig, mich zu entscheiden?

Wir saßen schweigend da, während die Kellnerin die Cola brachte.

"Okay, frag", sagte ich mit angespannten Kiefern, als die Kellnerin weg war.

"Warum bist du in Port Angeles?"

Das war eine sehr leichte Frage - für sie. Sie gab nichts preis, während meine Antwort, wenn sie der Wahrheit entspräche, viel zu viel preis gab. Erst musste sie irgendetwas offenbaren.

"Nächste Frage", sagte ich.

"Aber das ist die einfachste!"

"Nächste Frage", wiederholte ich.

Sie war frustriert über meine Verweigerung. Sie sah von mir weg, hinunter auf ihr Essen.

Langsam und dabei konzentriert nachdenkend, nahm sie einen Bissen und kaute mit Bedacht. Sie spülte ihn mit noch mehr Cola hinunter und sah mich schließlich an. Ihre Augen waren vor Argwohn schmal.

"Also gut", sagte sie. "Stellen wir uns vor, natürlich rein hypothetisch, dass... jemand... die Gedanken anderer Menschen lesen könnte, mit einigen wenigen Ausnahmen..."

Es könnte schlimmer sein.

Das erklärte das leichte Lächeln im Auto. Sie war aufgeweckt - niemand sonst hatte diese Eigenschaft bei mir jemals erraten. Mit Ausnahme von Carlisle und damals war es ziemlich offensichtlich gewesen, am Anfang, als ich alle seine Gedanken beantwortet hatte, als habe er zu mir gesprochen. Er hatte es begriffen, bevor ich dies getan hatte...

Diese Frage war gar nicht so schlecht. Obwohl es klar war, dass sie wusste, dass irgendetwas mit mir ungewöhnlich war, war das nicht so ernst, wie es hätte sein können. Gedankenlesen war immerhin keine Facette der Vampireigenschaften. Ich ging auf ihre Hypothesen ein.

"Nur eine Ausnahme", verbesserte ich. "Rein hypothetisch."

Sie unterdrückte ein Lächeln - meine schwache Ehrlichkeit gefiel ihr.

"Okay, mit einer Ausnahme. Wie funktioniert das? Wo sind die Grenzen? Wie kann... dieser Jemand... jemanden anderen genau im richtigen Augenblick finden? Wie kann er wissen, dass sie in Gefahr ist?"

"Rein hypothetisch?"

"Natürlich." Ihre Lippen zuckten und ihre braunen Augen waren erwartungsvoll.

"Tja." Ich zögerte. "Wenn dieser Jemand..."

"Lass ihn uns Joe nennen", schlug sie vor.

Ich musste über ihren Enthusiasmus lächeln. Dachte sie wirklich, die Wahrheit wäre etwas Gutes? Wenn meine Geheimnisse erfreulich wären, warum würde ich sie vor ihr geheim halten?

"Okay, Joe", stimmte ich zu. "Wenn Joe auf der Hut ist, müsste das Timing nicht so exakt sein." Ich schüttelte den Kopf und unterdrückte ein Schaudern bei dem Gedanken daran, wie knapp es heute gewesen war. "Nur du könntest in so einer kleinen Stadt in Gefahr geraten. Weißt du eigentlich, dass du die Kriminalitätsstatistik der letzten Jahrzehnte dieser Stadt zerstört hättest?"

Sie zog die Mundwinkel herunter und machte einen Schmollemund.

"Wir sprechen von einem rein hypothetischen Fall."

Ich lachte über ihre Verärgerung.

Ihre Lippen, ihre Haut... Sie sahen so weich aus. Ich wollte sie berühren. Ich wollte meine Fingerspitzen an die Falte auf ihrer Stirn legen und sie glatt streichen. Es war unmöglich. Meine Haut würde sie abstoßen.

"Stimmt, das tun wir ja", sagte ich und kehrte zu dem Gespräch zurück, bevor ich völlig deprimiert war. "Sollen wir dich Jane nennen?"

Sie lehnte sich über den Tisch zu mir, jeglicher Humor und alle Verärgerung waren aus ihren großen Augen verschwunden. "Wie konntest du es wissen?" fragte sie mit leiser, intensiver Stimme.

Sollte ich ihr die Wahrheit erzählen? Und, wenn ja, wie viel von der Wahrheit?

Ich wollte es ihr erzählen. Ich wollte das Vertrauen verdienen, das ich immer noch in ihrem Gesicht sah.

"Du kannst mir vertrauen", flüsterte sie und streckte eine Hand aus, um meine Hände zu berühren, die auf dem leeren Tisch vor mir lagen.

Ich zog sie zurück - hasste den Gedanken an ihre Reaktion auf meine eisige, steinerne Haut - und sie ließ die Hand fallen.

Ich wusste, dass ich ihr vertrauen konnte, dass sie meine Geheimnisse bewahrte; sie war völlig vertrauenswürdig, durch und durch gut. Aber ich konnte nicht darauf vertrauen, dass sie von ihnen nicht entsetzt war. Sie sollte entsetzt sein. Die Wahrheit war entsetzlich.

"Ich bin mir nicht sicher, ob ich überhaupt noch eine Wahl habe", murmelte ich. Ich erinnerte mich, dass ich sie einst gehänselt hatte, indem ich sie 'außergewöhnlich unaufmerksam' genannt hatte. Es hatte sie beleidigt, wenn ich ihre Mimik richtig beurteilt hatte. Naja, diese Ungerechtigkeit konnte ich zumindest wiedergutmachen.

"Ich hatte unrecht - du bist viel aufmerksamer als ich dachte." Und auch, wenn sie es vielleicht nicht realisiert hatte, hatte ich ihr schon reichlich Vertrauen geschenkt. Ihr war nichts entgangen.

"Und ich dachte, du hast immer recht", sagte sie und lächelte, während sie mich neckte.

"Das hatte ich für gewöhnlich." Normalerweise wusste ich, was ich tat. Normalerweise war ich mir stets sicher, welchen Kurs ich einschlagen sollte. Und jetzt war alles ein wildes Durcheinander. Und trotzdem hätte ich nicht tauschen wollen. Ich wollte das Leben, das vernünftig war, nicht mehr. Nicht, wenn das Durcheinander bedeutete, dass ich bei Bella sein konnte.

"Ich hatte noch in einem weiteren Punkt unrecht." Ich fuhr fort und lenkte das Thema direkt in eine andere Richtung. "Du ziehst kein Unglück an dich - dieses Wort ist nicht umfassend genug. Du ziehst Kummer an. Wenn es irgendetwas gefährliches im Umkreis von zehn Kilometern gibt, wird es dich auf jeden Fall finden." Warum sie? Was hatte sie getan, um so etwas zu verdienen?

Bellas Miene wurde wieder ernst. "Und du zählst dich selbst zu dieser Kategorie?"

In Bezug auf diese Frage war Ehrlichkeit wichtiger als bei allen anderen.

"Ohne Zweifel."

Ihre Augen wurden ganz leicht schmaler - jetzt nicht vor Misstrauen, sondern seltsamerweise besorgt. Sie streckte ihre Hand wieder über den Tisch, langsam und bewusst. Ich zog meine Hände einige Zentimeter von ihr weg, aber sie ignorierte das, entschlossen mich zu berühren. Ich hielt den Atem an - diesmal nicht wegen

ihres Geruchs, sondern wegen der plötzlichen überwältigenden Anspannung. Angst. Meine Haut würde sie abstoßend. Sie würde weglaufen.

Sie strich mit ihren Fingerspitzen leicht über meinen Handrücken. Die Hitze einer zarten, gewollten Berührung kam nichts gleich, was ich jemals gespürt hatte. Es war fast reiner Genuss.

Das wäre es gewesen, hätte ich nicht diese Angst empfunden. Ich beobachtete ihr Gesicht, als sie den kalten Stein meine Haut fühlte, immer noch unfähig zu atmen.

Ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen.

"Danke", sagte sie und begegnete meinem Blick mit einem intensiven festen Blick ihrerseits. "Jetzt hast du mich schon zweimal gerettet."

Ihre weichen Finger verweilten auf meiner Hand, als fänden sie es angenehm dort.

Ich antwortete ihr so locker, wie es mir möglich war. "Wir versuchen ein drittes Mal zu vermeiden, okay?"

Sie verzog das Gesicht, nickte aber.

Ich zog meine Hände unter ihren heraus. So vorzüglich sich ihre Berührung auch anfühlte, ich würde nicht darauf warten, dass die Magie ihrer Toleranz verging und in Abscheu umschlug. Ich versteckte meine Hände unter dem Tisch. Ich konnte in ihren Augen lesen, obwohl ihre Gedanken still waren. Ich konnte darin Vertrauen und Staunen erkennen. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich ihre Fragen beantworten wollte. Nicht, weil ich es ihr schuldete. Nicht, weil ich wollte, dass sie mir vertraute.

Ich wollte, dass sie mich kannte.

"Ich bin dir nach Port Angeles gefolgt", erzählte ich ihr und die Worte sprudelten zu schnell aus mir heraus um sie zu beschönigen. Ich kannte die Gefahr der Wahrheit, das Risiko, dass ich einging. Jeden Moment konnte ihre unnatürliche Ruhe zerbrechen und in Hysterie umschlagen. Aber dieses Wissen ließ mich nur schneller sprechen. "Ich habe niemals vorher versucht jemanden zu beschützen und es ist erheblich schwieriger als ich dachte. Aber das liegt vermutlich nur daran, dass du es bist. Normale Menschen scheinen durch den Tag zu kommen, ohne dass er so viele Katastrophen bereithält." Ich beobachtete sie abwartend.

Sie lächelte. Ihre Lippen wölbten sich nach oben und ihre schokoladenbraunen Augen wurden warm.

Ich hatte gerade zugegeben, dass ich ihr nachstellte und sie lächelte.

"Bist du noch nie auf den Gedanken gekommen, dass meine Zeit bereits beim ersten Mal mit dem Van gekommen war und dass du dem Schicksal einen Streich gespielt hast?" fragt sie.

"Das war nicht das erste Mal", sagte ich und starrte auf die bordeauxrote Tischdecke, meine Schultern vor Scham gebeugt. Meine Masken waren gefallen, die Wahrheit sprudelte immer noch rücksichtslos heraus. "Deine Zeit war gekommen, als wir uns das erste Mal trafen."

Es war die Wahrheit und das erzürnte mich. Ich war über ihrem Leben verankert worden wie das Messer einer Guillotine. Es war, als wäre sie von einem grausamen, ungerechten Schicksal zum Tode verurteilt worden und als ich mich als unwilliges Werkzeug herausgestellt hatte, war dasselbe Schicksal damit fortgefahren zu versuchen, sie hinzurichten.

Ich stellte mir das Schicksal personifiziert vor - ein grässlicher, neidischer Dämon, eine rachsüchtige Harpyie. Ich wollte, dass irgendetwas, irgendjemand hierfür verantwortlich war - so dass ich etwas Greifbares hatte, gegen das ich kämpfen konnte. Irgendetwas, das ich zerstören konnte, so dass Bella in Sicherheit wäre.

Bella war sehr still, ihr Atem hatte sich beschleunigt.

Ich sah sie an und wusste, dass ich endlich die Angst sehen würde, auf die ich gewartet hatte. Hatte ich nicht gerade zugegeben, wie nahe ich daran gewesen war sie zu töten? Näher als der Van, der nur wenige Zentimeter davon entfernt gewesen war sie zu zerquetschen. Und dennoch war ihre Miene immer noch ruhig, ihre Augen immer noch nur vor Betroffenheit schmal.

"Erinnerst du dich?" Sie musste sich daran erinnern.

"Ja", sagte sie mit ruhiger, ernster Stimme. Ihre tiefen Augen waren voller Erkenntnis.

Sie wusste es. Sie wusste, dass ich sie hatte töten wollen.

Wo waren die Schreie?

"Trotzdem sitzt du hier", sagte ich und betonte damit den innewohnenden Widerspruch.

"Ja, hier sitze ich... danke dir." Ihre Miene veränderte sich, wurde neugierig, als sie plump das Thema wechselte. "Weil du irgendwie wusstest, wie du mich heute findest...?"

Aussichtsloserweise versuchte ich noch einmal die Grenzen zu durchbrechen, die ihre Gedanken schützten, in dem verzweifelten Versuch sie zu verstehen. Es ergab

für mich keinen logischen Sinn. Wie konnte sie sich überhaupt für all das interessieren, mit der grellen Wahrheit auf dem Tisch?

Sie wartete, ausschließlich neugierig. Ihre Haut war blass, was bei ihr normal war, aber es bereitete mir immer noch Sorgen. Ihr Essen stand fast unberührt vor ihr. Wenn ich fortfuhr ihr zu viel zu erzählen, brauchte sie einen Puffer, wenn der Schock zuschlug.

Ich nannte meine Bedingungen: "Du isst, ich rede."

Sie verarbeitete das für eine halbe Sekunde und warf sich dann ein Stück in den Mund, mit einer Geschwindigkeit, die ihre Ruhe Lügen strafte. Sie war begieriger auf meine Antworten als ihre Augen vorgaben.

"Es ist schwieriger als es sein sollte, auf dich aufzupassen", erzählte ich ihr. "Meistens habe ich keine Probleme Leute zu finden, wenn ich ihre Gedanken einmal gehört habe."

Ich beobachtete ihr Gesicht sorgfältig, während ich das sagte. Richtig zu raten war eine Sache, es bestätigt zu bekommen eine andere. Sie saß regungslos da, die Augen weit aufgerissen. Ich merkte, dass ich die Zähne zusammen biss, während ich auf ihre Panik wartete. Aber sie blinzelte nur einmal, schluckte laut und schaufelte dann schnell einen weiteren Bissen in ihren Mund. Sie wollte, dass ich fortfuhr.

"Ich überwachte Jessica", fuhr ich fort und beobachtete, wie jedes Wort bei ihr ankam, "aber nicht so sorgfältig - wie gesagt, nur du kannst in Port Angeles in Gefahr geraten -" Ich konnte nicht widerstehen das hinzuzufügen. War ihr bewusst, dass die Leben anderer Menschen nicht so geplagt von Nahtoderfahrungen waren oder dachte sie, sie wäre normal? Sie war so weit vom Normalen entfernt, wie ich es je vorgefunden hatte. "Und zunächst bemerkte ich nicht, dass du allein unterwegs warst. Dann, als mir klar wurde, dass du nicht mehr mit ihnen zusammen warst, suchte ich dich in der Buchhandlung, die ich in ihren Gedanken gesehen hatte. Mir war klar, dass du nicht hinein gegangen warst, dass du nach Süden gegangen bist... und bald gezwungen sein würdest umzukehren. Also wartete ich auf dich und durchsuchte auf gut Glück die Gedanken der Menschen in der Nähe um herauszubekommen, ob dich jemand bemerkt hatte, so dass ich wüsste, wo du bist. Es gab eigentlich keinen Grund sich Sorgen zu machen... Aber ich war trotzdem sehr besorgt..." Ich atmete schneller, als ich mich an das Gefühl der Panik erinnerte. Ihr Geruch brannte in meiner Kehle und ich war froh. Es war ein Schmerz, der bedeutete, dass sie lebte. Solange ich brannte war sie in Sicherheit.

"Ich begann in Kreisen herum zu fahren und fuhr fort.. zu horchen." Ich hoffte, das Wort ergab für sie einen Sinn. Dies musste verwirrend sein. "Die Sonne begann

unterzugehen und ich wollte gerade das Auto parken und zu Fuß weiter gehen. Dann..."

Als die Erinnerung mich einholte - glasklar und so lebhaft, als befände ich mich wieder in diesem Moment, fühlte ich dieselbe mörderische Wut durch meinen Körper strömen.

Ich wollte, dass er tot war. Mich verlangte es danach, dass er tot war. Ich biss die Zähne fest zusammen, als ich mich darauf konzentrierte, mich hier am Tisch zu halten. Bella braucht mich immer noch. Das war es, was zählte.

"Dann was?" flüsterte sie mit großen, dunklen Augen.

"Ich hörte, was sie dachten", sagte ich mit zusammengebißenem Zehnen, unfähig zu verhindern, dass die Worte als Knurren herauskamen. "Ich sah dein Gesicht in seinen Gedanken."

Ich konnte dem Drang zu töten kaum widerstehen. Ich wusste noch immer genau, wo ich ihn finden würde. Seine schwarzen Gedanken verpesteten den nächtlichen Himmel, zogen mich an...

Ich verdeckte mein Gesicht, wusste, dass mein Gesichtsausdruck der eines Monsters war, eines Jägers, eines Mörders. Ich fixierte das Bild ihres Gesichts vor meinen geschlossenen Augen um mich selbst unter Kontrolle zu bringen, konzentrierte mich nur auf ihr Gesicht.

Auf den zarten Rahmen ihrer Knochen, die dünne Hülle ihrer blassen Haut - wie über Glas gezogene Seide, unglaublich weich und leicht zu zerbrechen. Sie war zu verletzlich für diese Welt. Sie brauchte einen Beschützer. Und durch irgendeine verdrehte Fehlsteuerung des Schicksals war ich der am nächsten verfügbare.

Ich versuchte meine heftige Reaktion so zu erklären, dass sie es verstünde.

"Es war sehr... schwer. Du ahnst nicht, wie schwer es für mich war, dich nur da rauszuholen und wegzufahren und sie... am Leben zu lassen", flüsterte ich. "Ich hätte dich mit Jessica und Angela fahren lassen können, aber wenn du mich allein gelassen hättest, hätte ich Angst gehabt, dass ich sie suchen würde."

Zum zweiten Mal heute Abend gestand ich einen beabsichtigten Mord. Immerhin war dieser zu verteidigen.

Sie war still, während ich damit kämpfte mich wieder unter Kontrolle zu bekommen. Ich horchte nach ihrem Herzschlag.

Der Rhythmus war unregelmäßig, wurde aber langsamer, während die Zeit verging, bis er wieder gleichmäßig war. Auch ihr Atem war leise und gleichmäßig.

Ich war meiner Grenze zu nahe. Ich musste sie nach Hause bringen, bevor...

Würde ich ihn dann töten? Würde ich wieder ein Mörder werden, wo sie mir doch vertraute? Gab es irgendeinen Weg mich selbst aufzuhalten?

Sie hatte versprochen mir ihre neueste Theorie zu erzählen, wenn wir allein waren. Wollte ich sie hören? Ich war begierig darauf, aber wäre der Preis für meine Neugierde höher, als wenn ich es nicht wusste?

Zumindest müsste sie genug Wahrheit für einen Abend haben. Ich sah sie wieder an und ihr Gesicht war blasser als vorher, aber gefasst.

"Sollen wir nach Hause fahren?" fragte ich.

"Ich bin fertig", sagte sie und wählte die Worte sorgfältig, als drücke ein einfaches Ja nicht voll und ganz das aus, was sie sagen wollte.

Es war frustrierend.

Die Kellnerin kam zurück. Sie hatte Bellas letzte Aussage gehört, als sie auf der anderen Seite des Raumteilers herumgeeiert war, während sie sich fragte, was sie mir noch anbieten könnte. Ich hätte gern meine Augen verdreht angesichts einiger der Angebote, die sie im Kopf hatte.

"Alles gut bei Ihnen?" fragt sie mich.

"Wir hätten jetzt gern die Rechnung", sagte ich und hatte meine Augen auf Bella gerichtet.

Die Atmung der Kellnerin beschleunigte sich und sie war vorübergehend - um Bellas Ausdruck zu benutzen - durch meine Stimme aus der Fassung gebracht.

In einem plötzlichen Moment der Erkenntnis, weil ich hörte, wie meine Stimme im Kopf dieses belanglosen Menschen klang, realisierte ich, warum ich heute Abend so viel Bewunderung erlangte, der nicht wie normalerweise die Angst folgte. Es war wegen Bella. Indem ich so sehr versuchte ungefährlich für sie zu sein, weniger beängstigend, menschlich, hatte ich wirklich meine Maske verloren. Die anderen Menschen sahen jetzt nur Schönheit, da ich das mir angeborene Erschreckende so unter Kontrolle hatte.

Ich sah die Kellnerin an und wartete, dass sie die Fassung wiedererlangte. Es war irgendwie lustig, jetzt, da ich den Grund kannte.

"Natürlich", stotterte sie. "Bitte."

Sie reichte mir die Mappe mit der Rechnung und dachte dabei an das Kärtchen, dass sie hinter die Quittung geschoben hatte. Ein Kärtchen mit ihrem Namen und ihrer Telefonnummer darauf. Ja, es war ziemlich lustig.

Ich hielt das Geld schon bereit. Ich gab die Mappe direkt zurück, so dass sie keine Zeit darauf verschwenden würde, auf einen Anruf zu warten, der niemals käme.

"Stimmt so", sagte ich und hoffte, die Größe des Scheins würde ihre Enttäuschung lindern.

Ich stand auf und Bella folgte mir schnell. Ich wollte ihr meine Hand anbieten, aber ich dachte, das würde mein Glück etwas zu viel für eine Nacht herausfordern. Ich bedankte mich bei der Kellnerin, wobei ich Bellas Gesicht keine Sekunde aus den Augen ließ. Bella schien ebenfalls irgendetwas amüsant zu finden.

Wir gingen hinaus; ich ging so dicht neben ihr, wie ich wagte. Nahe genug, dass die Wärme ihres Körpers wie eine körperliche Berührung an der linken Seite meines Körpers war.

Als ich ihr die Tür aufhielt seufzte sie leise und ich fragte mich, welcher Kummer sie bedrückte. Ich sah ihr tief in die Augen, drauf und dran zu fragen, als sie plötzlich zu Boden sah, scheinbar verlegen. Das machte mich noch neugieriger, obwohl ich zögerte zu fragen. Die Stille zwischen uns dauerte an, während ich ihr die Autotür öffnete und dann ins Auto stieg.

Ich drehte die Heizung auf - das wärmere Wetter hatte ein abruptes Ende gefunden; das kalte Auto musste für sie ungemütlich sein. Sie kuschelte sich in meine Jacke, mit einem leichten Lächeln auf den Lippen.

Ich wartete und schob das Gespräch auf, bis die Lichter des Gehwegs verblassen. Die Dunkelheit ließ mich noch mehr allein mit ihr fühlen.

War dies richtig? Jetzt, da ich nur auf sie fokussiert war, schien das Auto sehr klein. Ihr Geruch wirbelte mit dem Luftstrom der Heizung hindurch, baute sich auf und nahm an Intensität zu. Er wuchs in seiner Macht, wie ein weiteres Wesen im Auto. Eine Präsenz, die Beachtung verlangte. Die hatte es; ich brannte.

Trotzdem war das Brennen annehmbar. Es schien seltsamerweise für mich dazu zu gehören. Mir war heute abend soviel gegeben worden - mehr als ich erwartet hatte. Und hier war sie, immer noch freiwillig, an meiner Seite. Ich schuldetete ihr dafür etwas im Gegenzug. Ein Opfer. Ein verbrennendes Opfer.

Wenn ich es jetzt bloß auf dieser Ebene halten könnte; nur brennen, nicht mehr. Aber das Gift füllte meinen Mund und meine Muskeln spannten sich vor Erwartung an, als wäre ich auf der Jagd...

Ich musste diese Gedanken aus meinem Kopf bekommen. Und ich wusste, was mich ablenken würde.

"Jetzt", sagte ich und die Angst vor ihrer Reaktion linderte das Brennen, "bist du dran."

10 Theorien

"Darf ich noch eine einzige Frage stellen", bat sie, statt meiner Forderung nachzukommen.

Ich war nervös, auf das Schlimmste neugierig. Und dennoch war es so verlockend diesen Moment hinauszuzögern. Bella bei mir zu haben, freiwillig, nur für einige Sekunden länger. Ich seufzte wegen des Zwiespalts und sagte dann: "Eine einzige."

"Okay...", sie zögerte einen Moment, als überlege sie, welche Frage sie stellen sollte. "Du sagtest, dass du wusstest, dass ich nicht in den Buchladen gegangen bin und dass ich nach Süden weitergegangen bin. Ich frage mich nur, wie du das wissen konntest."

Ich starrte durch die Windschutzscheibe. Das war eine weitere Frage, die über sie nichts offenbarte, aber viel zu viel über mich.

"Und ich dachte, wir wollten anfangen ehrlich zu sein", sagte sie mit kritischer und enttäuschter Stimme.

Wie ironisch. Sie war gnadenlos ausweichend, ohne auch nur zu versuchen ehrlich zu sein.

Na gut, sie wollte Ehrlichkeit von mir. Und dieses Gespräch lief sowieso in keine gute Richtung.

"Wie du willst", sagte ich. "Ich bin deinem Duft gefolgt."

Ich wollte ihr Gesicht ansehen, aber ich hatte Angst davor, was ich sehen würde. Stattdessen horchte ich auf ihrem Atem, der sich beschleunigte und dann wieder gleichmäßig wurde. Sie sprach nach einem Augenblick weiter und ihre Stimme war fester als ich erwartet hätte.

"Übrigens hast du nie auf eine meiner ersten Frage geantwortet..." sagte sie.

Ich sah sie stirnrunzelnd an. Sie verzögerte das ganze ebenfalls.

"Welche war es?"

"Wie funktioniert das - das Gedankenlesen meine ich?" fragte sie und wiederholte so ihre Frage aus dem Restaurant. "Kannst du alle beliebigen Gedanken lesen, wo auch immer sie sind? Wie machst du das? Kann der Rest deiner Familie...?" Sie verstummte und wurde wieder rot.

"Das ist mehr als eine Frage", sagte ich.

Sie sah mich nur an und wartete auf die Antworten.

Und warum sollte ich es ihr nicht erzählen? Sie hatte das meiste hiervon bereits erraten und es war ein leichteres Thema als das, was drohend näher rückte.

"Nein, ich bin der Einzige, der dies kann. Und ich kann nicht jeden an jedem Ort hören. Ich muss recht nah dran sein. Je besser mir jemandens Stimme bekannt ist, auf desto größeren Abstand kann ich sie hören. Aber niemals, wenn die besagte Person mehr als nur einige Kilometer entfernt ist." Ich versuchte auf einen Weg zu kommen, es so zu beschreiben, dass sie es verstehen würde. Eine Analogie, zu der sie eine Verknüpfung herstellen konnte. "Es ist in etwa so, als befände ich mich in einem großen, vollbesetzten Raum, wo alle durcheinander reden. Das ergibt nur ein Stimmengewirr im Hintergrund, bis ich mich auf eine einzige Person konzentriere. Dann höre ich deutlich, was diese Person denkt. Meistens stelle ich mich taub - denn es kann sehr störend sein. Und außerdem ist es so leichter normal zu wirken", ich verzog das Gesicht, "wenn ich nicht aus Versehen auf die Gedanken einer Person antworte anstatt auf seine Worte."

"Warum glaubst du, kannst du mich nicht hören?" fragte sie.

Ich gab ihr eine weitere Wahrheit und eine weitere Analogie. "Ich weiß es nicht", gestand ich. "Meine einzige Vermutung ist, dass deine Gedanken vielleicht nicht auf dieselbe Art funktionieren wie die der anderen. Als wenn du auf einer anderen Frequenz sendest."

Mir wurde klar, dass sie diese Analogie nicht mögen würde. Die Erwartung ihrer Reaktion ließ mich lächeln. Sie enttäuscht mich nicht.

"Meine Gedanken funktionieren nicht so, wie sie sollten?" fragte sie mit vor Unmut anschwellender Stimme. "Also ist mit mir irgendetwas nicht in Ordnung?"

Ah, wieder diese Ironie.

"Ich habe Stimmen im Kopf und du machst dir Sorgen, dass mit dir etwas nicht in Ordnung ist." Ich lachte. Sie verstand all die kleinen Dinge und dennoch war es bei den großen Dingen umgekehrt. Sie hatte immer die falschen Instinkte.

Bella nagte an ihrer Lippe und zwischen ihren Augen hatte sie eine tiefe Falte.

"Mach dir keine Gedanken", versicherte ich ihr, "es ist nur eine Theorie." Und es gab eine wichtigere Theorie zu besprechen. Ich war begierig es hinter mir zu haben. Jede vorbeiziehende Sekunde fühlte sich allmählich an wie gestohlene Zeit.

"Was uns zurück zu dir führt", sagte ich zwiegespalten - wissbegierig und widerstrebend.

Sie seufzte und kaute immer noch an ihrer Lippe. Ich machte mir Sorgen, dass sie sich selbst verletzen könnte. Sie sah mir in die Augen, ihr Gesicht war aufgewühlt.

"Wollten wir nicht ehrlich sein?" fragte ich leise.

Sie sah zu Boden und kämpfte mit irgendeinem inneren Dilemma. Plötzlich versteifte sie sich und riss die Augen auf. Zum ersten Mal leuchtete Angst in ihrem Gesicht auf.

"Oh Gott!" keuchte sie.

Ich bekam Panik. Was hatte sie gesehen? Womit hatte ich ihr Angst gemacht?

Dann schrie sie: "Fahr langsamer!"

"Was ist los?" Ich verstand nicht, woher dieser Schrecken kam.

"Du fährst 160!" schrie sie mich an. Sie warf einen kurzen Blick aus dem Fenster und zuckte vor den dunklen Bäumen zurück, an denen wir vorbeirasteten.

Diese Kleinigkeit, nur etwas hohe Geschwindigkeit, hatte sie vor Angst schreien lassen?

Ich verdrehte die Augen. "Entspann dich, Bella."

"Willst du uns umbringen?" wollte sie wissen und ihre Stimme war schrill und angespannt.

"Wir werden keinen Unfall haben", versprach ich ihr.

Sie seufzte schwer und fragte dann mit etwas ruhiger Stimme: "Warum hast du es so eilig?"

"Ich fahre immer so schnell."

Ich begegnete ihrem Blick, amüsiert über ihre schockierte Miene.

"Guck auf die Straße!" rief sie.

"Ich hatte noch nie einen Unfall, Bella. Ich habe noch nicht einmal einen Strafzettel bekommen." Ich grinste sie an und berührte meine Stirn. Es macht es noch komischer - die Absurdität mit ihr über etwas so geheimes und unnormales scherzen zu können. "Eingebaute Radarkontrollenwarnung."

"Sehr lustig", sagte sie sarkastisch und ihre Stimme war eher ängstlich als böse.

"Charlie ist Polizist, wie du weißt. Ich bin damit aufgewachsen, die Verkehrsregeln zu befolgen. Außerdem würdest du dich vermutlich bloß einmal schütteln und dann weggehen, falls dein Volvo sich um einen Baumstamm wickelt."

"Vermutlich", wiederholte ich und lachte dann humorlos. Ja, wir würden bei einem Autounfall völlig unterschiedlich abschneiden. Sie hatte Grund Angst zu haben, trotz meiner Fahrkünste... "Aber du könntest das nicht."

Mit einem Seufzen bremste ich das Auto auf ein Schneckentempo herunter.
"Zufrieden?"

Sie sah auf die Geschwindigkeitsanzeige. "Fast."

War das immer noch zu schnell für sie? "Ich hasse es, langsam zu fahren", murrte ich, ließ die Tachonadel aber noch eine Spur sinken.

"Das nennst du langsam?"

"Keine weiteren Kommentare zu meiner Fahrweise", sagte ich ungeduldig. Wie oft war sie meiner Frage jetzt ausgewichen? Dreimal? Viermal? Waren ihre Vermutungen so entsetzlich? Ich musste es wissen -sofort. "Ich warte immer noch auf deine neueste Theorie."

Sie biss sich wieder auf die Lippe und ihre Miene war verunsichert, fast gequält.

Ich beherrschte meine Ungeduld und ließ meine Stimme weich klingen. Ich wollte nicht, dass sie litt.

"Ich verspreche, dass ich nicht lache", versprach ich und wünschte mir, es wäre nur Verlegenheit, die sie unwillig zu sprechen sein ließ.

"Ich habe eher Angst, dass du sauer auf mich bist", flüsterte sie.

Ich kämpfte, um meine Stimme ruhig klingen zu lassen.

"Ist es so schlimm?"

"Ja, ist es." Sie sah zu Boden, wollte meinem Blick nicht begegnen. Die Sekunden zogen vorbei.

"Komm schon", machte ich ihr Mut.

Ihre Stimme war leise. "Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll."

"Warum fängst du nicht von vorn an?" Ich erinnerte mich an ihre Worte von vor dem Essen. "Du sagtest, dass du auf diesen Einfall nicht allein gekommen bist."

"Nein", stimmte sie zu und war dann wieder still.

Ich dachte an Dinge, die sie vielleicht inspiriert haben könnten. "Was war es dann, das dir die Anregung gegeben hat? Ein Buch? Ein Film?"

Ich hätte durch ihre Sammlungen gucken sollen, als sie nicht im Haus war. Ich hatte keine Ahnung, ob Bram Stoker oder Anne Rice sich in ihrem Stapel zerschlissener Buchrücken befanden.

"Nein", sagte sie noch einmal. "Es war letzten Samstag am Strand."

Das hatte ich nicht erwartet. Der örtliche Klatsch über uns war niemals in eine zu bizarre oder zu genaue Richtung gegangen. Gab es ein neues Gerücht, das ich verpasst hatte? Bella sah von ihren Händen hoch und sah die Überraschung auf meinem Gesicht.

"Ich stieß auf einen alten Freund der Familie - Jacob Black", fuhr sie fort. "Sein Vater und Charlie sind Freunde, seit ich klein war."

Jacob Black - der Name war mir nicht vertraut und doch erinnerte er mich an irgendetwas... Eine Zeit, die längst vergangen war... Ich starrte durch die Windschutzscheibe und ging verschiedene Erinnerungen durch, um eine Verbindung herzustellen.

"Sein Vater ist einer der Stammesältesten der Quileuteindianer", sagte sie.

Jacob Black. Ephraim Black. Ohne Zweifel ein Nachkomme. Es war so schlimm, wie es nur hätte kommen können.

Sie kannte die Wahrheit.

In meinem Kopf rasten die Gedanken über die Konsequenzen hieraus, während das Auto durch die dunklen Biegungen der Straße raste, mein Körper war starr vor Angst, regungslos, außer den kleinen, automatischen Bewegungen, die notwendig waren um das Auto zu steuern.

Sie kannte die Wahrheit.

Aber... wenn sie die Wahrheit am Samstag erfahren hatte... dann hatte sie es den ganzen Abend gewusst... Und dennoch...

"Wir sind spazieren gegangen", fuhr sie fort. "Und er erzählte von einigen alten Legenden - um mir Angst zu machen, glaube ich. Er erzählte eine..." Sie stockte kurz, aber es gab jetzt keine Notwendigkeit mehr für ihre Skrupel; ich wusste, was sie sagen würde. Das einzige Geheimnis, das noch blieb, war, warum sie jetzt hier bei mir war.

"Erzähl weiter", sagte ich.

"Von Vampiren", hauchte sie, die Worte schwächer als ein Flüstern.

Irgendwie war es noch schlimmer als zu wissen, dass sie es wusste, sie die Worte laut aussprechen zu hören. Ich zuckte beim Klang der Worte zusammen und bekam mich dann wieder unter Kontrolle.

"Und da hast du sofort an mich gedacht?" fragte ich.

"Nein. Er... erwähnte deine Familie."

Wie ironisch, dass es Ephraims eigener Nachkomme sein würde, der den Vertrag brach, den er zu halten geschworen hatte. Ein Enkel oder Urenkel vielleicht. Wie viele Jahre hat er gegolten? Siebzig?

Ich hätte wissen müssen, dass nicht die alten Männer, die an die Legenden glauben, die Gefahr darstellen würden. Natürlich, die jüngere Generation - die, die gewarnt werden würden, die die alten Aberglauben aber lächerlich fänden - natürlich lag dort die Gefahr der Enttarnung. Ich nahm an dies bedeutete, dass ich nun die Freiheit hatte diesen kleinen, schutzlosen Stamm abzuschlachten, wozu ich gerade so das Bedürfnis hatte. Ephraim und sein Rudel von Beschützern waren lange tot...

"Er hielt es bloß für albern Aberglauben", sagte Bella plötzlich, mit einer von neuer Angst erfassten Stimme. "Er dachte nicht, dass ich größere Aufmerksamkeit darauf legen würde."

Aus den Augenwinkeln sah ich sie unruhig ihre Hände kneten.

"Es war meine Schuld", sagte sie nach einer kurzen Pause und ließ ihren Kopf hängen als schäme sie sich. "Ich habe ihn gezwungen, es zu erzählen."

"Warum?" Es war jetzt nicht mehr allzu schwierig meine Stimme ruhig zu halten. Das schlimmste war vorbei. Solange wir über die Details der Enthüllung sprachen, mussten wir nicht über die Konsequenzen daraus reden.

"Lauren sprach von dir - sie versuchte mich zu provozieren." Sie verzog ein wenig das Gesicht bei der Erinnerung daran. Ich war etwas verwirrt, fragte mich, warum Bella provoziert werden könnte, weil jemand etwas über mich sagte... "Und ein älterer Junge des Stammes sagte, dass deine Familie nicht ins Reservat kommt, aber es klang, als meine er etwas anderes. Also habe ich zugesehen, dass ich mit Jacob allein war und lockte es aus ihm heraus."

Ihr Kopf hing noch tiefer, als sie dies zugab und ihre Miene war... schuldig.

Ich sah von ihr weg und lachte laut. Sie fühlte sich schuldig? Was konnte sie möglicherweise getan haben, um irgendeinen Tadel zu verdienen?

"Wie hast du es ihm entlockt?" fragte ich.

"Ich habe versucht zu flirten - und es hat besser geklappt, als ich dachte", erklärte sie und ihre Stimme wurde ungläubig bei der Erinnerung an den Erfolg.

Ich konnte es mir genau vorstellen - angesichts der Anziehung, die sie auf alle männlichen Wesen zu haben schien und deren sie sich nicht im geringsten bewusst war - wie überwältigend musste sie dann sein, wenn sie versuchte anziehend zu wirken. Ich war plötzlich voll des Mitleids für den ahnungslosen Jungen, auf den sie eine so wirkungsvolle Kraft losgelassen hatte.

"Das hätte ich gern gesehen", sagte ich und lachte wieder mit schwarzen Humor.

Ich wünschte, ich hätte die Reaktion des Jungen gehört, der meine Zerstörung bezeugt hatte.

"Und ausgerechnet du beschuldigst mich, Leute aus der Fassung zu bringen - armer Jacob Black."

Ich war nicht so wütend auf die Quelle meiner Enttarnung wie ich erwartet hätte. Er wusste es nicht besser. Und wie konnte ich von irgendjemandem erwarten, diesem Mädchen zu verweigern, was sie wollte? Nein, ich fühlte bloß Mitleid für den Schaden, den sie seinem Seelenfrieden zugefügt haben könnte.

Ich fühlte die Hitze ihres Errötens in der Luft zwischen uns. Ich sah sie kurz an und sie starrte aus dem Fenster. Sie sagte nichts mehr.

"Was hast Du denn gemacht?" fragte ich prompt. Zeit, zu der Horrorgeschichte zurückzukehren.

"Ich habe ein wenig im Internet gesucht."

Sie war immer pragmatisch. "Und das hat dich überzeugt?"

"Nein", sagte sie. "Nicht stimmte richtig. Das meiste war ziemlich albern. Und dann _"

Sie brach wieder ab und ich hörte, wie sie die Zähne zusammenbiss.

"Was?" wollte ich wissen. Was hatte sie entdeckt? Was hatte sie diesen Albtraum verstehen lassen?

Es entstand eine kurze Pause und dann flüsterte sie: "Ich habe mich dafür entschieden, dass es egal ist."

Für den Bruchteil einer Sekunde ließ der Schock meine Gedanken erstarren und dann passte plötzlich alles zusammen. Warum sie ihre Freundinnen an diesem Abend weggeschickt hatte, statt mit ihnen zu fliehen. Warum sie in mein Auto eingestiegen war, statt wegzurennen und nach der Polizei zu rufen...

Ihre Reaktionen waren immer falsch - immer völlig falsch. Sie zog Gefahr an. Sie forderte sie heraus.

"Es ist egal?" sagte ich durch meine Zähne und Wut durchströmte mich. Wie sollte ich jemanden beschützen, der so... so... so entschlossen war, ungeschützt zu bleiben?

"Ja", sagte sie mit einer leiser und unerklärlich liebevollen Stimme. "Was du bist, spielt für mich keine Rolle."

Sie war unmöglich.

"Es ist dir egal, wenn ich ein Monster bin? Wenn ich nicht menschlich bin?"

"Ja."

Ich begann mich zu fragen, ob sie psychisch völlig gesund war.

Ich nahm an, dass ich es arrangieren konnte, dass sie die bestmögliche Behandlung bekam... Carlisle hatte vermutlich die Kontakte um die fachkundigsten Ärzte für sie zu finden, die talentiertesten Therapeuten. Vielleicht könnte etwas getan werden um das, was auch immer mit ihr war, zu beheben - was auch immer es war, dass sie damit einverstanden sein ließ, neben einem Vampir zu sitzen, während ihr Herz ruhig und gleichmäßig schlug. Ich würde die Einrichtung überwachen, das war selbstverständlich, und sie so oft es mir möglich war besuchen...

"Du bist sauer", seufzte sie. "Ich hätte nichts sagen sollen."

Als würde es auch nur einem von uns helfen, diese beunruhigenden Tendenzen zu verschweigen.

"Doch. Ich will wissen, was du denkst auch wenn das, was du denkst, der reinste Wahnsinn ist."

"Ich liege also wieder falsch?" fragte sie, jetzt ein wenig angriffslustig.

"Das meinte ich nicht!" Ich biss die Zähne wieder fest zusammen. " Es ist egal" wiederholte ich mit scharfem Tonfall.

Sie rang nach Luft. "Habe ich recht?"

"Spielt das irgendeine Rolle?" konterte ich.

Sie atmete tief ein. Ich wartete wütend auf ihre Antwort.

"Eigentlich nicht", sagte sie und ihre Stimme war wieder gleichmütig. "Aber ich bin neugierig."

Eigentlich nicht. Es spielt eigentlich keine Rolle. Es war egal. Sie wusste, dass ich nicht menschlich war, ein Monster, und diese Tatsache spielte für sie eigentlich keine Rolle. Abgesehen von meinen Sorgen über ihre Zurechnungsfähigkeit, begann ich Hoffnung aufkeimen zu spüren. Ich versuchte, sie zu unterdrücken.

"Worauf bist du neugierig?" fragte ich sie. Es gab keine Geheimnisse mehr, nur noch unbedeutende Details.

"Wie alt bist du?" fragte sie. Meine Antwort kam automatisch und war eingeübt.

"Siebzehn."

"Und wie lange bist du schon siebzehn?"

Ich versuchte, nicht über den herablassenden Tonfall zu lächeln. "Eine Weile", gab ich zu.

"Okay", sagte sie, plötzlich begeistert. Sie lächelte mich an. Als ich zurückstarrte, wieder besorgt über ihre geistige Gesundheit, lächelte sie breiter. Ich verzog das Gesicht.

"Lach nicht", warnte sie, "aber wie kannst du bei Tageslicht draußen sein?"

Ich lachte trotz ihrer Bitte. Ihre Nachforschungen hat ihr keine ungewöhnlichen Suchergebnisse geliefert, wie es schien. "Das ist ein Mythos", erzählte ich ihr.

"Wirst du nicht von der Sonne verbrannt?"

"Ein Mythos."

"Schläfst du in Särgen?"

"Ein Mythos."

Schlaf war so lange nicht Teil meines Lebens gewesen - nicht bis zu diesen wenigen Nächten, in denen ich Bella beim Träumen zugesehen hatte.

"Ich schlafe nicht", murmelte ich und beantwortete ihre Frage damit ausführlich.

Sie schwieg einen Moment lang.

"Überhaupt nicht?" fragte sie dann.

"Nie", hauchte ich.

Ich sah ihr tief in die Augen, die unter dem dichten Wimpernkranz aufgerissen waren und sehnte mich nach Schlaf. Nicht um zu vergessen, nicht um der Langeweile zu entfliehen, sondern weil ich träumen wollte.

Vielleicht könnte ich, wenn ich ohne Bewusstsein sein könnte, wenn ich träumen könnte, für einige Stunden in einer Welt leben, in der sie und ich zusammen sein konnten. Sie träumte von mir. Ich wollte von ihr träumen.

Sie erwiderte den Blick mit sehr neugieriger Miene. Ich musste den Blick abwenden.

Ich konnte nicht von ihr träumen. Sie sollte nicht von mir träumen.

"Du hast die wichtigste Frage noch nicht gestellt", sagte ich und meine stille Brust fühlt sich kälter und härter an als je zuvor. Sie musste gezwungen werden zu verstehen. Irgendwann würde sie realisieren müssen, was sie gerade tat. Sie musste dazu gebracht werden einzusehen, dass all dies nicht egal war - das war wichtiger als alles andere.

"Welche Frage ist das?" fragte sie überrascht und nichts ahnend.

Allein das machte meine Stimme härter. "Bist du nicht interessiert an meiner Ernährung?"

"Oh, das." Sie sprach in einem ruhigen Tonfall, den ich nicht deuten konnte.

"Ja, das. Willst du nicht wissen, ob ich Blut trinke?"

Sie schreckte vor meiner Frage zurück. Endlich. Sie verstand.

"Ähm...Jacob hat ehrlich gesagt darüber gesprochen", sagte sie.

"Und was hat Jacob gesagt?"

"Er sagte, dass ihr keine... Menschen jagt. Er sagte, dass die aus deiner Familie nicht als gefährlich angesehen werden, da ihr nur Tiere jagt."

"Sagte er, dass wir nicht gefährlich sind?" wiederholte ich zynisch.

"Nicht direkt", verdeutlichte sie. "Er sagte, dass ihr nicht als gefährlich angesehen wurdet. Aber die Quileuteindianer wollten euch trotzdem nicht auf ihrem Grund haben, sicherheitshalber."

Ich starrte auf die Straße, meine Gedanken waren völlig wild, meine Kehle schmerzte von dem vertrauten, brennenden Durst.

"Hat er recht?" fragte sie, genau so ruhig, als berichte sie über das Wetter, "damit, dass ihr keine Menschen jagt?"

"Die Quileuteindianer haben ein gutes Gedächtnis."

Sie nickte gedankenverloren.

"Aber gib dich damit nicht zufrieden", sagte ich schnell. "Sie tun das Richtige, wenn sie uns auf Abstand halten. Wir sind immer noch gefährlich."

"Ich verstehe nicht."

Nein, das tat sie nicht. Wie konnte ich es ihr begreiflich machen?

"Wir versuchen es", erklärte ich ihr. "Wir sind meistens sehr gut darin, aber manchmal machen wir Fehler. Ich mache zum Beispiel jetzt einen, indem ich mir erlaube mit dir allein zu sein."

Ihr Dufft war immer noch eine Macht im Auto. Ich gewöhnte mich zunehmend daran. Ich konnte ihn fast ignorieren, aber ich konnte nicht leugnen, dass mein Körper immer noch aus dem falschen Grund nach ihr verlangte. Mein Mund schwamm voll Gift.

"Ist das hier ein Fehler?" fragte sie und in ihrer Stimme lag Kummer. Dieser Klang entwaffnete mich. Sie wollte bei mir sein - trotz allem wollte sie bei mir sein.

Hoffnung keimte wieder auf und ich unterdrückte sie.

"Ein sehr gefährlicher", sagte ich wahrheitsgemäß und wünschte mir, die Wahrheit könnte wirklich irgendwie keine Rolle mehr spielen.

Sie schwieg einen Moment. Ich hörte, wie ihre Atmung sich veränderte - sie kam auf eine ungewöhnliche Art, die nicht nach Angst klang, stoßweise.

"Erzähl mehr", sagte sie plötzlich, mit vor Kummer verzerrter Stimme.

Ich betrachtete sie aufmerksam.

Sie quälte sich. Wie hatte ich es dazu kommen lassen?

"Was willst du wissen?" fragte ich und suchte in Gedanken nach einem Weg, sie vom Schmerz zu befreien. Sie sollte nicht verletzt sein. Ich konnte es nicht zulassen, dass sie verletzt war.

"Erzähl mir, warum ihr Tiere statt Menschen jagt", sagte sie, immer noch voll Kummer.

War das nicht offensichtlich? Aber vielleicht spielte auch das für sie keine Rolle.

"Ich will kein Monster sein", murmelte ich.

"Aber Tiere reichen nicht?"

Ich suchte nach einem anderen Vergleich, einer Möglichkeit, wie sie es verstehen könnte. "Ich kann es natürlich nicht genau beurteilen, aber ich würde es damit vergleichen, sich von Tofu und Sojamilch zu ernähren. Wir nennen uns auch wirklich Vegetarier, das ist unser Insider. Es stillt den Hunger - oder den Durst, korrekt gesagt - nicht vollständig. Aber es lässt uns stark genug sein zu widerstehen. Meistens." Meine Stimme wurde leiser, ich schämte mich für die Gefahr, der ich sie ausgesetzt hatte. Gefahr, der ich sie weiterhin aussetzte...

"Bei manchen Gelegenheiten ist es schwieriger als bei anderen."

"Ist es jetzt sehr schwer für dich?"

Ich seufzte. Es war klar, dass sie die Frage stellte, auf die ich nicht antworten wollte. "Ja", gestand ich.

Ich erwartete ihre körperliche Reaktion diesmal richtig: ihre Atmung blieb gleichmäßig, ihr Herzschlag ebenso. Ich erwartete es, aber ich verstand es nicht. Warum hatte sie keine Angst?

"Aber du bist jetzt nicht hungrig", stellte sie völlig überzeugt fest.

"Warum glaubst du das?"

"Deine Augen", sagte sie sofort. "Ich sagte ja, dass ich dazu eine Theorie habe. Mir ist aufgefallen, dass Menschen, besonders Männer, übellauniger sind, wenn sie Hunger haben."

Ich lachte über ihre Beschreibung: übellaunig. Das war eine Untertreibung. Aber sie hatte vollkommen Recht, wie immer. "Du bist extrem aufmerksam, weißt du das?" Ich lachte wieder.

Sie lächelte leicht und die Falte zwischen ihren Augen kehrte zurück, als konzentrierte sie sich auf etwas.

"Warst du letztes Wochenende mit Emmett jagen?" fragte sie, nachdem mein Lachen verklungen war. Der gleichgültige Tonfall, mit dem sie das fragte, war ebenso faszinierend wie frustrierend. Konnte sie wirklich so vieles einfach wegstecken? Ich war einem Schock näher, als sie es zu sein schien.

"Ja", sagte ich und dann, als ich es gerade dabei belassen wollte, fühlte ich denselben Drang wie im Restaurant: Ich wollte, dass sie mich kannte. "Ich wollte nicht", fuhr ich langsam fort, "aber es war notwendig. Es ist etwas leichter bei dir zu sein, wenn ich nicht durstig bin."

"Warum wolltest du nicht?"

Ich nahm einen tiefen Atemzug und drehte mich dann zu ihr, um ihr in die Augen zu sehen. Diese Art von Ehrlichkeit war auf eine völlig fremde Weise schwierig.

"Ich bin... besorgt, wenn ich von dir getrennt bin." Ich vermutete, das Wort würde ausreichen, obwohl es nicht stark genug war. "Ich machte letzten Donnerstag keinen Scherz, als ich sagte, du solltest bitte nicht ertrinken oder überfahren werden. Ich konnte mich das ganze Wochenende auf nichts anderes konzentrieren, weil ich mir solche Sorgen um dich machte. Und nach dem, was heute Abend passiert ist, wundert es mich, dass du unversehrt durch das ganze Wochenende gekommen bist." Dann fielen mir die Schrammen auf ihren Handflächen ein. "Übrigens nicht ganz unversehrt", berichtete ich mich.

"Was meinst du?"

"Deine Hände", erinnerte ich sie.

Sie seufzte und verzog das Gesicht. "Ich bin gefallen."

Ich hatte richtig geraten. "Das hatte ich fast vermutet", sagte ich und konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. "Aber was dich angeht, hätte es vermutlich viel schlimmer sein können und das quälte mich die ganze Zeit, während ich weg war. Es waren drei extrem lange Tage. Ich bin Emmett wirklich auf die Nerven gegangen."

Ehrlich gesagt gehörte das nicht in die Vergangenheitsform. Ich reizte Emmett vermutlich immer noch und den Rest der Familie ebenso. Abgesehen von Alice...

"Drei Tage?" fragte sie mit plötzlich scharfer Stimme. "Seid ihr nicht erst heute zurückgekommen?"

Ich verstand die Schärfe in ihrer Stimme nicht. "Nein, wir sind am Sonntag wieder zuhause gewesen."

"Warum war dann keiner von euch in der Schule?" wollte sie wissen. Ihre Verärgerung verwirrte mich. Sie schien nicht zu bemerken, dass diese Frage wieder mit der Mythologie im Zusammenhang stand.

"Du hast doch gefragt, ob die Sonne mich verwundet und das tut sie nicht", sagte ich, "aber ich kann auch nicht direkt in die Sonne gehen, zumindest nicht, wenn mich jemand sieht."

Das zerstreute ihre mysteriöse Verärgerung. "Warum nicht?" fragte sie und legte ihren Kopf schief.

Ich bezweifelte, dass ich einen passenden Vergleich finden könnte um das zu erklären. Also sagte ich nur: "Ich werde es dir irgendwann zeigen." Und dann fragte ich mich, ob dies ein Versprechen war, das ich letztendlich brechen würde. Würde ich sie nach heute Nacht wieder sehen? Liebte ich sie schon genug, um es zu ertragen sie zu verlassen?

"Du hättest anrufen können", sagte sie.

Was für eine seltsame Folgerung. "Aber ich wusste doch, dass du unverletzt warst."

"Aber ich wusste nicht, wo du warst. Ich -" Sie brach abrupt ab und sah auf ihre Hände.

"Was?"

"Es gefiel mir nicht", sagte sie scheu und die Haut über ihren Wangenknochen wurde warm. "Dich nicht zu sehen. Ich bin dann auch besorgt."

Bist du jetzt glücklich? verlangte ich von mir selbst zu wissen. Dies hier war also der Lohn für mein Hoffen. Ich war fassungslos, freudig erregt, entsetzt - vor allem entsetzt - als ich realisierte, dass all meine kühnsten Vorstellungen nicht so abwegig waren. Dies war der Grund, warum es für sie keine Rolle spielte, dass ich ein Monster war. Es war exakt derselbe Grund, der für mich alle Regeln keine Rolle mehr spielen ließ.

Warum richtig und falsch nicht länger zwingenden Einfluss hatten. Warum alle meine Prioritäten eine Stufe gesunken waren, um ganz oben an der Spitze Platz für dieses Mädchen zu machen.

Bella sorgte sich auch um mich.

Ich wusste, dass es nichts sein konnte im Vergleich dazu, wie sehr ich sie liebte. Aber es war stark genug, damit sie ihr Leben riskierte um hier bei mir zu sitzen. Um dies mit Freude zu tun.

Genug, dass es ihr Schmerzen verursachen würde, wenn ich das Richtige tat und sie verließ.

Gab es irgendetwas, das ich jetzt noch tun könnte, das sie nicht verletzen würde?
Irgendetwas?

Ich hätte mich fernhalten sollen. Ich hätte nie zurück nach Forks kommen sollen. Ich würde ihr nichts als Leid bereiten.

Würde mich das jetzt davon abhalten zu bleiben? Davon, es noch schlimmer zu machen?

Dieses Gefühl, das ich in diesem Moment hatte; ihre Wärme an meiner Haut zu spüren...

Nein. Nichts würde mich aufhalten.

"Oh", stöhnte ich leise, "das darf nicht sein."

"Was habe ich falsches gesagt?" fragte sie und gab sich sofort selbst die Schuld.

"Verstehst du nicht, Bella? Es ist eine Sache, dass ich mich selbst quäle, aber eine ganz andere, dass du da so hinein gezogen wurdest. Ich will nicht hören, dass du auf diese Weise empfindest." Es war die Wahrheit und es war eine Lüge. Der selbstsüchtigste Teil von mir war im siebten Himmel, weil ich jetzt wusste, dass sie mich so wollte, wie ich sie wollte.

"Das ist nicht richtig. Es ist gefährlich. Ich bin gefährlich, Bella - sieh das bitte ein."

"Nein." brachte sie bockig hervor.

"Ich meine es ernst." Ich kämpfte so sehr mit mir selbst - halb verzweifelt darum bemüht, dass sie es akzeptierte und genauso verzweifelt darum bemüht, es zu schaffen die Warnungen aufrecht zu halten -dass die Worte wie ein Knurren durch meine Zähne kamen.

"Ich auch", beharrte sie. "Ich habe doch gesagt, dass es mir egal ist, was du bist. Es ist zu spät."

Zu spät? Die Welt war für eine endlos lange Sekunde trostlos schwarz und weiß, als ich in meiner Erinnerung die Schatten über den sonnigen Rasen auf Bellas schlafende Gestalt zu kriechen sah. Unausweichlich, unaufhaltsam. Sie stahlen die Farbe ihrer Haut und tauchten sie in Dunkelheit.

Zu spät? Alices Vision wirbelte in meinem Kopf. Bellas blutrote Augen, die mich gelassen ansahen. Ausdruckslos - aber es gab keine Möglichkeit, dass sie mich für diese Zukunft nicht hassen könnte. Mich dafür hassen würde, dass ich ihr alles genommen hätte. Ihr Leben und ihre Seele.

Es konnte nicht zu spät sein.

"Sag so etwas nie wieder", zischte ich.

Sie starrte aus dem Fenster und biss sich wieder auf die Lippe. Ihre Hände hatte sie, zu harten Fäusten geballt, in ihrem Schoß liegen. Ihre Atmung stockte und brach.

"Woran denkst du?" musste ich wissen.

Sie schüttelte den Kopf ohne mich anzusehen. Ich sah etwas glitzerndes, wie ein Kristall, auf ihrer Wange.

Ich litt Höllenqualen. "Weinst du?" Ich hatte sie zum Weinen gebracht. Ich hatte sie so sehr verletzt.

Sie wischte die Tränen mit dem Handrücken weg.

"Nein", log sie und ihre Stimme brach.

Ein lange verdeckter Instinkt brachte mich dazu, meine Hand nach ihr auszustrecken - in dieser einen Sekunde fühlte ich mich menschlich als jemals zuvor. Und dann fiel mir ein, dass ich... es nicht war. Und ich ließ meine Hand sinken.

"Verzeih mir", sagte ich mit zusammengebißenen Zähnen. Wie konnte ich ihr jemals deutlich machen, wie sehr es mir leid tat? Es tat mir so leid, für all die dummen Fehler, die ich gemacht hatte. Es tat mir so leid, für meinen niemals endenden Egoismus. Es tat mir so leid, dass sie in der unglücklichen Lage war, meine erste tragische Liebe erweckt zu haben. Es tat mir auch so leid, für die Dinge, die jenseits meiner Macht lagen - dass ich das Monster war, das von vornherein vom Schicksal auserkoren war ihr Leben zu beenden.

Ich atmete tief ein - wobei ich meine erbärmliche Reaktion auf das Aroma im Auto ignorierte - und versuchte, mich zu sammeln.

Ich wollte das Thema wechseln und an etwas anderes denken. Mein Glück war, dass meine Neugier in Bezug auf dieses Mädchen unersättlich war. Ich hatte immer eine Frage.

"Darf ich etwas fragen?" sagte ich.

"Was?" fragte sie heiser, immer noch mit Tränen in der Stimme.

"Woran dachtest du heute Abend, bevor ich um die Ecke kam? Ich konnte deinen Gesichtsausdruck nicht deuten - du sahst nicht ängstlich aus, nur hochgradig

konzentriert." Ich erinnerte mich an ihr Gesicht - zwang mich selbst zu vergessen, durch wessen Augen ich sah - und den Ausdruck der Entschlossenheit darin.

"Ich habe versucht, mich zu erinnern, was man machen muss, um einen Gewalttäter außer Gefecht zu setzen", sagte sie mit gefasster Stimme, "du weißt schon, Selbstverteidigung. Ich hatte vor, ihn die Nase ins Gehirn zu schlagen." Ihre Fassung hielt nicht bis zum Ende ihrer Erklärung an. Ihr Tonfall änderte sich, bis er vor Hass kochte. Dies war keine Übertreibung und ihre unschuldige Wut war diesmal nicht lustig.

Ich konnte ihren zerbrechlichen Körper sehen - wie Seide über Glas - überschattet von den fleischigen, knallharten menschlichen Monstern, die sie verletzt hätten. Raserei kochte tief in mir auf.

"Du hattest vor mit ihnen zu kämpfen?" Ich hätte am liebsten aufgestöhnt. Ihre Instinkte waren tödlich -für sie selbst. "Hast du nicht daran gedacht wegzulaufen?"

"Ich falle oft hin, wenn ich versuche zu rennen", sagte sie verlegen.

"Warum hast du denn nicht geschrieben?"

"Ich hatte es vor."

Ich schüttelte ungläubig den Kopf. Wie hatte sie es geschafft am Leben zu bleiben, bevor sie nach Forks gekommen war?

"Du hattest recht", sagte ich mit einer Spur Verbitterung in der Stimme. "Es ist definitiv ein Kampf gegen das Schicksal, zu versuchen, dich am Leben zu halten."

Sie seufzte und sah aus dem Fenster. Dann sah sie wieder mich an.

"Sehen wir uns morgen?" wollte sie plötzlich wissen.

Da ich sowieso dabei war in die Hölle zu kommen, konnte ich die Reise dorthin auch genießen.

"Ja - ich muss auch einen Aufsatz abgeben." Ich lächelte sie an und es fühlte sich gut an dies zu tun. "Ich halte dir einen Platz in der Mensa frei."

Ihr Herz flatterte; mein totes Herz fühlte sich plötzlich wärmer an.

Ich hielt das Auto vor dem Haus ihres Vaters an. Sie machte keine Anstalten auszusteigen.

"Versprichst du, dass du morgen kommst?" beharrte sie.

"Ich verspreche es."

Wie konnte es mich so glücklich machen das Falsche zu tun? Gewiss war das nicht in Ordnung.

Sie nickte zufrieden und begann, meine Jacke auszuziehen.

"Du kannst sie behalten", sicherte ich ihr schnell zu. Ich hatte es lieber, wenn sie etwas von mir behielt, wenn sie ging. Ein Symbol, wie der Flaschendeckel, der gerade in meiner Tasche steckte... "Sonst hast du morgen keine Jacke."

Sie gab sie mir und lächelte bedauernd. "Ich will es nicht Charlie erklären müssen", erklärte sie.

Das konnte ich mir vorstellen. Ich lächelte sie an. "Oh, okay." Sie legte ihre Hand auf den Türgriff und verharrte dann. Sie war unwillig zu gehen, so wie ich unwillig war sie gehen zu lassen.

Sie ungeschützt zu wissen, wenn auch nur für wenige Augenblicke...

Peter und Charlotte waren inzwischen schon einige Zeit unterwegs, zweifellos schon weit hinter Seattle.

Aber es gab immer andere. Diese Welt war kein sicherer Ort für irgendeinen Menschen und für sie schien es noch gefährlicher zu sein, als für den Rest.

"Bella?" fragte ich, überrascht von der Freude, die es mir bereitete, einfach nur ihren Namen auszusprechen.

"Ja?"

"Kannst du mir etwas versprechen?"

"Ja", versprach sie sofort, aber dann verengten sich ihre Augen, als dächte sie an einen Grund zu protestieren.

"Geh nicht allein in den Wald", warnte ich sie und fragte mich, ob diese Bitte den Protest, der in ihren Augen sichtbar war, auslösen würde.

Sie blinzelte verwundert. "Warum nicht?"

Ich sah in die nicht vertrauenswürdige Dunkelheit. Der Mangel an Licht war kein Problem für meine Augen, aber er würde auch keinen anderen Jäger stören. Er machte nur Menschen blind.

"Ich bin nicht immer das Gefährlichste, was da draußen wartet", erklärte ich ihr, "denk einfach daran." Sie erschauerte, fing sich aber schnell wieder und lächelte sogar, als sie sagte: "Wie du willst."

Ihr Atem berührte mein Gesicht, so süß und duftend.

Ich hätte die ganze Nacht so hier sitzen können, aber sie brauchte ihren Schlaf. Die zwei Verlangen schienen gleich stark, während sie unaufhörlich in mir stritten: Ich wollte sie und andererseits wollte ich, dass sie in Sicherheit war. Ich seufzte angesichts dieser Unmöglichkeit.

"Wir sehen uns morgen", sagte ich und wusste, dass ich sie schon sehr viel früher als morgen sehen würde. Trotzdem würde sie mich nicht vor morgen sehen.

"Das tun wir", stimmte sie zu, während sie die Tür öffnete.

Sie gehen zu sehen bedeutete wieder Qual. Ich lehnte mich zu ihr, wollte sie hier halten. "Bella?"

Sie drehte sich um und erstarrte dann, überrascht, unsere Gesichter so dicht beieinander zu finden.

Auch ich war überwältigt von der Nähe. Die Hitze rollte in Wellen von ihr herüber und liebte mein Gesicht. Ich konnte fast ihre seidige Haut spüren...

Ihr Herzschlag stockte und sie öffnete die Lippen.

"Schlaf gut", flüsterte ich und lehnte mich weg, bevor der Drang in mir - entweder der vertraute Durst oder der völlig neue und fremde Hunger, den ich plötzlich verspürte - mich dazu bringen konnte etwas zu tun, was sie verletzen könnte.

Sie saß einen Moment lang regungslos da, ihre Augen waren weit geöffnet und sie sah benommen aus. Aus der Fassung gebracht, vermutete ich.

Mir ging es ebenso.

Sie fing sich wieder - obwohl sie immer noch etwas benebelt aussah - und fiel halb aus dem Auto, stolperte über ihre Füße und musste sich am Autorahmen festhalten, um sich aufzurichten.

Ich kicherte - hoffentlich war es zu leise für ihre Ohren.

Ich sah zu, wie sie den Weg zu dem Lichtkranz ging, der die Haustür umgab. Für den Moment war sie in Sicherheit. Und ich würde bald zurückkehren um sicherzugehen, dass sie es blieb.

Ich konnte spüren, wie ihre Augen mir folgten, als ich die dunkle Straße herunter fuhr. Das Gefühl war so anders, als ich es gewohnt war. Normalerweise konnte ich mich selbst einfach durch die mir folgenden Augen sehen. Das hier war merkwürdig

aufregend - dieses nicht greifbare Gefühl angesehen zu werden. Ich wusste, dass es deshalb so war, weil es ihre Augen waren, die mich ansahen.

Eine Million Gedanken jagten durch meinen Kopf, während ich ziellos durch die Nacht fuhr. Lange fuhr ich meine Runden ohne Ziel durch die Straßen und dachte an Bella und die unglaubliche Erlösung, dass sie die Wahrheit kannte. Ich musste nicht länger befürchten, dass sie herausfand was ich bin. Sie wusste es. Es war ihr egal. Auch wenn es offensichtlich für sie schlecht war, war es unheimlich erleichternd für mich.

Mehr noch - ich wurde mit ihrer Liebe belohnt. Sie konnte mich nicht so lieben, wie ich sie liebte - solch eine überwältigende, alles verzehrende, erdrückende Liebe würde ihren zarten Körper vermutlich zerbrechen. Aber sie empfand stark genug. Stark genug, um die instinktive Angst zu bezwingen. Stark genug, um bei mir sein zu wollen. Und bei ihr zu sein war das größte Glück, das ich jemals empfunden hatte.

Für eine Weile - während ich ganz allein war und ausnahmsweise niemanden verletzte - erlaubte ich mir, dieses Glück zu empfinden, ohne an die innewohnende Tragik zu denken. Einfach nur glücklich zu sein, dass sie sich um mich sorgte. Einfach nur über den Triumph, ihre Zuneigung erhalten zu haben, zu jubeln. Mir einfach nur vorzustellen, Tag für Tag nahe bei ihr zu sitzen, ihre Stimme zu hören und ihr Lächeln zu verdienen.

Ich rief mir dieses Lächeln in Erinnerung, sah, wie sich ihre vollen Lippen an den Mundwinkel nach oben zogen, den Hauch eines Grübchens, das sich an ihrem spitzen Kinn zeigte, die Art, wie ihre Augen warm wurden und schmolzen...

Ihre Finger hatten sich so warm und weich auf meiner Hand angefühlt. Ich stellte mir vor, wie es sich anfühlen würde ihre zarte Haut, die sich über ihren Wangenknochen spannte, zu berühren - seidig, warm... so zerbrechlich. Seide über Glas... erschreckend zerbrechlich.

Ich sah nicht, in welche Richtung meine Gedanken drifteten, bevor es zu spät war. Als ich über die verheerende Verletzlichkeit nachdachte, drängten sich neue Bilder ihres Gesichtes in meine Fantasie.

Ihr Gesicht verloren in den Schatten, bleich vor Angst - trotzdem hatte sie die Kiefer entschlossen angespannt, die Augen waren grimmig und voll der Konzentration, ihr schlanker Körper angespannt, um auf die schwergewichtigen Gestalten einzuschlagen, die sich um sie scharten wie Alpträume in der Dunkelheit...

"Ah", stöhnte ich, als der schwelende Hass, den ich über die Freude sie zu lieben völlig vergessen hatte, wieder in einem Inferno der Raserei explodierte.

Ich war allein. Bella war, davon war ich überzeugt, sicher in ihrem Zuhause; für einen Augenblick war ich hochofret, dass Charlies Swan - Kopf der örtlichen Exekutive, trainiert und bewaffnet - ihr Vater war. Das müsste ausreichen und einigen Schutz für sie darstellen.

Sie war sicher. Es würde mich nicht besonders viel Zeit kosten den Vorfall zu rächen...

Nein. Sie verdient etwas Besseres. Ich konnte nicht zulassen, dass sie sich um einen Mörder sorgte.

Aber... Was war mit den anderen? Bella war sicher, das stimmt. Angela und Jessica waren sicherlich auch sicher in ihren Betten.

Dennoch bewegte sich ein Monster frei in den Straßen von Port Angeles. Ein menschliches Monster -machte ihm das zu einem Problem der Menschen? Den Mord zu begehen, den zu begehen es mich verlangte, war falsch. Ich wusste das. Aber ihm die Möglichkeit zu geben wieder anzugreifen, konnte auch nicht richtig sein. Ich dachte an die blonde Kellnerin aus dem Restaurant. An die andere Kellnerin, die ich nie richtig angesehen hatte. Beide hatten mich auf eine belanglose Art gereizt, aber das bedeutet nicht, dass sie es verdienten in Gefahr zu sein. Einer von beiden könnte irgendjemandes Bella sein. Diese Feststellung entschied die Sache.

Ich wendete das Auto in Richtung Norden und beschleunigte jetzt, da ich ein Ziel hatte. Wann immer ich ein Problem hatte, dass ich allein nicht lösen konnte - etwas dringliches wie das hier - wusste ich, an wen ich mich mit der Bitte um Hilfe wenden konnte.

Alice saß auf der Veranda und wartete auf mich. Ich hielt vor dem Haus, anstatt in die Garage zu fahren.

"Carlisle ist in seinem Arbeitszimmer", sagte Alice, bevor ich fragen konnte.

"Danke", sagte ich und zerzauste ihre Haare, während ich an ihr vorbei ging.

Ich danke dir, dass du zurückgerufen hast, dachte sie sarkastisch.

"Oh." Ich blieb an der Tür stehen, zog mein Telefon heraus und sah darauf.

"Entschuldige. Ich habe nicht einmal nachgesehen, von wem der Anruf kam. Ich war... beschäftigt."

"Ja, ich weiß. Es tut mir auch leid. Als ich sah, was passieren würde, warst du schon auf dem Weg."

"Es war knapp", murmelte ich.

Es tut mir leid, wiederholte sie beschämt.

Es war leicht großzügig zu sein, mit dem Wissen, dass es Bella gut ging. "Ist schon gut. Ich weiß, dass du nicht alles merken kannst. Niemand erwartet, dass du allwissend bist, Alice."

"Danke."

"Ich hätte dich heute abend fast zum Essen eingeladen - hast du das wahrgenommen, bevor ich meine Meinung geändert habe?"

Sie grinste. "Nein. Das habe ich auch verpasst. Ich wünschte, ich hätte es gewusst. Ich wäre gekommen."

"Worauf hast du dich konzentriert, wenn du so viel verpasst hast?"

Jasper denkt über unseren Jahrestag nach. Sie lachte. Er versucht, keine Entscheidung über mein Geschenk zu treffen, aber ich glaube, ich habe eine ziemlich genaue Ahnung...

"Du bist dreist."

"Ja."

Sie machte einen Schmollmund und sah mit einem Hauch von Vorwurf in ihrer Miene zu mir hoch. *Später habe ich besser aufgepasst. Wirst du ihnen erzählen, dass sie Bescheid weiß?*

Ich seufzte. "Ja. Später."

Ich werde nichts sagen. Tu mir einen Gefallen und erzähle es Rosalie, wenn ich nicht dabei bin, okay?

Ich zuckte zusammen. "Natürlich."

Bella hat es ziemlich gut aufgenommen.

"Zu gut."

Alice grinste mich an. "Unterschätze Bella nicht."

Ich versuchte das Bild auszublenken, das ich nicht sehen wollte - Bella und Alice, allerbeste Freundinnen.

Jetzt ungeduldig seufzte ich schwer. Ich wollte den folgenden Teil des Abends hinter mir haben, wollte, dass es vorbei war. Aber ich war etwas besorgt Forks zu verlassen.

"Alice..." begann ich. Sie sah, was ich fragen wollte.

Es wird ihr gut gehen heute Nacht. Ich passe jetzt besser auf sie auf. Sie braucht irgendwie eine 24-Stunden-Überwachung, oder?

"Mindestens."

"Du wirst auf jeden Fall schnell genug wieder bei ihr sein."

Ich atmete tief ein. Die Worte klangen herrlich für mich.

"Na los - bring es hinter dich, damit du dort sein kannst, wo du sein willst", sagte sie.

Ich nickte und eilte zu Carlisles Zimmer.

Es war eine Erleichterung bei ihm zu sein, das Mitgefühl und die tiefe Intelligenz in seinen Augen zu sehen. Carlisle würde wissen, was zu tun war.

"Ich brauche Hilfe."

"Was auch immer du brauchst, Edward", versprach er.

"Hat Alice dir erzählt, was Bella heute Abend passiert ist?"

Fast passiert ist, korrigierte er.

"Ja, fast. Ich bin in einem Dilemma, Carlisle. Verstehst du, ich möchte ihn... so sehr... töten." Die Worte sprudelten schnell und leidenschaftlich heraus. "So sehr. Aber ich weiß, dass es falsch wäre, denn es wäre Rache, keine Gerechtigkeit. Bloße Wut, keine Objektivität. Dennoch kann es nicht richtig sein, einen Serienvergewaltiger und Mörder durch Port Angeles wandern zu lassen! Ich kenne die Menschen dort nicht, aber ich kann es nicht zulassen, dass jemand anderes Bellas Platz als Opfer einnimmt. Diese anderen Frauen - irgendjemand könnte für sie empfinden, wie ich für Bella empfinde. Irgendjemand könnte durchleiden, was ich durchlitten hätte, wenn sie verletzt worden wäre. Es ist nicht richtig -"

Sein breites, unerwartetes Lächeln unterbrach meinen Wortschwall abrupt.

Sie tut dir sehr gut, oder? So viel Mitgefühl, solche Selbstkontrolle. Ich bin beeindruckt.

"Ich bin nicht auf Komplimente aus, Carlisle."

"Natürlich nicht. Aber ich kann nichts für meine Gedanken, richtig?" Er lächelte wieder. "Ich werde mich darum kümmern. Du kannst beruhigt sein. Niemand wird an Bellas Stelle zu Schaden kommen."

Ich sah den Plan in seinem Kopf. Es war nicht exakt das, was ich wollte, es befriedigt mein Verlangen nach Grausamkeit nicht, aber ich sah ein, dass es das Richtige war.

"Ich werde dir zeigen, wo er sich aufhält", sagte ich.

"Dann los." Er nahm im Vorbeigehen seine schwarze Tasche. Ich hätte eine aggressivere Form der Ruhigstellung bevorzugt - einen zerquetschten Schädel zum Beispiel - aber ich würde Carlisle es auf seine Weise tun lassen.

Wir nahmen mein Auto. Alice saß immer noch auf den Treppenstufen. Sie grinste und winkte, als wir davonfuhren. Ich sah, dass sie für mich in die Zukunft gesehen hatte; es würde keine Schwierigkeiten geben.

Die Fahrt dauerte auf der dunklen, leeren Straße nur sehr kurz. Ich ließ die Scheinwerfer aus, um keine Aufmerksamkeit zu erregen. Ich musste lächeln, als ich daran dachte, wie Bella auf dieses Tempo reagiert hätte. Ich war schon langsamer gefahren als gewöhnlich - um meine Zeit mit ihr zu verlängern - als sie das Tempo beanstandet hatte.

Carlisle dachte auch an Bella.

Ich habe nicht vorausgesehen, dass sie ihm so gut tun würde. Das ist unerwartet. Vielleicht war dies irgendwie vorherbestimmt. Vielleicht dient es einem höheren Ziel. Nur...

Er stellte sich Bella mit eiskalter Haut und blutroten Augen vor und schreckte dann vor diesem Bild zurück.

Ja. Nur. In der Tat. Denn wie konnte es etwas Gutes darin geben, etwas so Reines und Schönes zu zerstören? Ich starrte finster in die Nacht, all die Freude des Abends war durch seine Gedanken zerstört.

Edward verdient Glück. Es ist ihm geschuldet. Die Heftigkeit in Carlisles Gedanken überraschte mich. *Es muss einen Weg geben.*

Ich wünschte, ich könnte daran glauben - egal welchen. Aber es gab kein höheres Ziel darin, was Bella geschah. Nur eine böartige Harpyie, ein hässliches, verbittertes Schicksal, das es nicht ertragen konnte, dass Bella das Leben hatte, das sie verdiente.

Ich hielt mich nicht länger in Port Angeles auf. Ich brachte Carlisle zu der Spelunke, in der die Kreatur namens Lonnie seine Enttäuschung mit seinen Freunden ertränkte - zwei von ihnen waren bereits bewusstlos. Carlisle konnte sehen, wie hart es für mich war, so nahe dran zu sein - für mich bedeutete das, die Gedanken des Monsters zu hören und seine Erinnerungen zu sehen. Erinnerungen an Bella, die

sich mit den Bildern von Mädchen mischten, die weniger Glück gehabt hatten, die jetzt niemand mehr retten konnte.

Meine Atmung raste. Ich umklammerte das Lenkrad.

Geh, Edward, sagte er sanft. Ich kümmere mich darum, dass sie keine Gefahr mehr darstellen. Du gehst zurück zu Bella.

Damit hatte er genau das Richtige gesagt. Ihr Name war die einzige Ablenkung, die für mich jetzt von Bedeutung war.

Ich ließ ihn im Auto allein und rannte auf direktem Weg durch den schlafenden Wald. Es dauert nicht mal so lange wie der Hinweg in dem rasenden Auto. Nur Minuten später kletterte ich an ihrer Hauswand hoch und drückte das Fenster auf.

Ich seufzte still vor Erleichterung. Alles war, wie es sein sollte. Bella lag sicher in ihrem Bett und träumte, ihre nassen Haare lagen wirr wie Seegrass auf dem Kissen.

Aber anders als in den meisten Nächten, hatte sie sich zu einem kleinen Ball zusammengerollt und die Decke eng um ihre Schultern gezogen. Ich vermutete, ihr war kalt. Bevor ich mich auf meinen üblichen Platz setzte, erschauerte sie im Schlaf und ihre Lippen zitterten.

Ich dachte einen kurzen Augenblick nach und glitt dann in den Flur und erkundete damit einen weiteren Teil des Hauses zum ersten Mal.

Charlies Schnarchen war laut und gleichmäßig. Ich konnte ungefähr den Rahmen seines Traumes erfassen. Irgendetwas mit rauschendem Wasser und geduldiger Erwartung... Angeln vielleicht?

Da, an der Spitze der Treppe, war ein vielversprechend aussehender Schrank. Ich öffnete ihn hoffnungsvoll und fand, wonach ich suchte. Ich suchte die dickste Decke aus dem winzigen Wäscheschrank heraus und nahm sie mit in ihr Zimmer. Ich würde sie wieder zurück legen, bevor sie erwachte und niemand würde es bemerken.

Während ich den Atem anhielt, breitete ich vorsichtig die Decke über sie. Sie reagiert nicht auf das zusätzliche Gewicht.

Ich kehrte zum Schaukelstuhl zurück.

Während ich unruhig darauf wartete, dass sie warm wurde, dachte ich an Carlisle und fragte mich, wo er jetzt war. Ich wusste, dass sein Plan reibungslos ablaufen würde - Alice hatte das gesehen.

An meinem Vater zu denken ließ mich seufzen - Carlisle erbot mir zu viel Ehre. Ich wünschte, ich wäre die Person, für die er mich hielt. Die Person, die Glück verdiente, die hoffen konnte, dieses schlafenden Mädchens wert zu sein. Wie anders wären die Dinge, wenn ich dieser Edward sein könnte.

Als ich darüber grübelte, tauchte ein sonderbares, ungerufenes Bild in meinem Kopf auf. Für einen Moment wurde das dämonische Gesicht des Schicksals, das ich mir vorgestellt hatte, der Schicksalsdämon, der Bellas Vernichtung suchte, durch den törichtsten und leichtsinnigsten aller Engel ersetzt. Ein Schutzengel - wie Carlisles Version von mir ihn vielleicht gehabt hätte. Mit einem rücksichtslosen Lächeln auf seinen Lippen und den himmelblauen Augen voller Verschmitztheit gestaltete der Engel Bella auf eine Art, die es mir nicht möglich machte, sie vielleicht zu übersehen: Ein lächerlich starker Duft, um meine Aufmerksamkeit zu erlangen, ein schweigender Geist, um meine Neugierde zu entfachen, eine vollkommene Schönheit, um meinen Blick festzuhalten und eine selbstlose Seele, um meine Ehrfurcht zu erlangen. Weggelassen hat er den natürlichen Selbsterhaltungstrieb - so dass Bella es ertragen konnte mir nah zu sein - ihr aber dafür schließlich noch eine ausgiebige entsetzliche Pechsträhne bereitet.

Mit einem unbekümmerten Lachen trieb der verantwortungslose Engel seine zerbrechliche Schöpfung direkt in meine Richtung und vertraute dabei fröhlich auf meine mangelhafte Tugendhaftigkeit. Vertraute fröhlich darauf, dass ich zu schwach war, Bella am Leben zu lassen.

In dieser Vision war ich nicht Bellas Strafe - sie war meine Belohnung.

Ich schüttelte den Kopf über die Vorstellung des gedankenlosen Engels. Er war nicht viel besser als der Dämon. Ich konnte nicht positiv über eine höhere Macht denken, die sich so gefährlich und dumm benahm. Immerhin konnte ich gegen das hässliche Schicksal kämpfen.

Und ich hatte keinen Engel. Sie waren den Guten vorbehalten - Leuten wie Bella. Wo also war ihr Engel in all diesem? Wer passte auf sie auf?

Ich lachte lautlos und erschrocken, als mir bewusst wurde, dass im Moment ich diese Rolle einnahm.

Ein Vampir-Engel - das ging zu weit.

Nach etwa einer halben Stunde entspannte sich Bella und streckte sich aus. Ihre Atemzüge wurden tiefer und sie begann zu murmeln. Ich lächelte zufrieden. Es war nicht viel, aber zumindest schlief sie angenehmer, weil ich heute Nacht hier war.

"Edward", seufzte sie und lächelte auch. Ich schob die Tragik für den Moment beiseite und gestattete mir, wieder glücklich zu sein.

11 Befragungen

CNN brachte die Geschichte zuerst. Ich war froh, dass es in den Nachrichten kam, bevor ich zur Schule musste. Ich war begierig darauf zu hören, wie die Menschen darüber berichten würden und welches Maß an Aufmerksamkeit es erlangen würde.

Glücklicherweise war es ein Tag voller bedeutsamer Nachrichten. Es gab ein Erdbeben in Südafrika und eine politische Entführung im Mittleren Osten. Also brachte der Bericht letztendlich nur ein paar Sekunden ein, einige wenige Sätze und ein unscharfes Bild.

"Der in den Staaten Texas und Oklahoma gesuchte mutmaßliche Serienvergewaltiger und Mörder, Alonzo Calderas Wallace, wurde gestern Nacht dank eines anonymen Hinweises in Portland verhaftet. Wallace wurde am frühen Morgen bewusstlos in einer Gasse nur einige Meter von der Polizeiwache entfernt gefunden. Offizielle Stellen können uns zur Zeit noch nicht sagen, ob er dem Gericht in Houston oder Oklahoma City ausgeliefert wird."

Das Bild war unscharf, ein Fahndungsfoto und er hatte zum Zeitpunkt, zu dem das Bild gemacht wurde, einen dichten Bart getragen. Selbst wenn Bella es sah, würde sie ihn wahrscheinlich nicht wiedererkennen. Ich hoffte, sie würde es nicht, es würde sie unnötig ängstigen.

"Die Berichterstattung hier in der Stadt wird knapp sein. Es ist zu weit weg, um von Bedeutung für das lokale Interessen zu sein", erzählte Alice mir. "Es war eine gute Entscheidung, dass Carlisle ihn aus diesem Bundesstaat herausgebracht hat."

Ich nickte. Davon abgesehen sah Bella nicht viel fern und ich hatte ihren Vater noch nie etwas anderes als den Sportkanal sehen sehen.

Ich hatte getan, was ich konnte. Dies Monster jagte nicht länger und ich war kein Mörder. Zumindest nicht in letzter Zeit. Es war richtig gewesen Carlisle zu vertrauen, auch wenn ich mir immer noch wünschte, das Monster wäre nicht so leicht davongekommen. Ich erwischte mich dabei, wie ich hoffte, dass er nach Texas ausgeliefert würde, wo die Todesstrafe so beliebt war.

Nein. Das war nicht wichtig. Ich würde das hinter mir lassen und mich auf das konzentrieren, was am allerwichtigsten war.

Ich hatte Bellas Zimmer vor weniger als einer Stunde verlassen. Die Sehnsucht sie wiederzusehen schmerzte mich bereits.

"Alice, macht es dir etwas aus..."

Sie unterbrach mich. "Rosalie fährt. Sie wird sauer tun, aber du weißt, dass sie es genießen wird ihr Auto zu zeigen." Alice lachte trällernd.

Ich grinste sie an. "Wir sehen uns in der Schule."

Alice seufzte und mein Grinsen wurde zu einer Grimasse.

Ich weiß, ich weiß, dachte sie. Noch nicht. Ich werde warten, bis du bereit dafür bist, dass Bella mich kennenlernt. Trotzdem solltest du wissen, dass es nicht nur mein Egoismus ist. Bella wird mich auch mögen.

Ich gab ihr keine Antwort, als ich aus dem Haus eilte. Das war eine andere Art die Situation zu betrachten. Würde Bella Alice kennenlernen wollen? Einen Vampir als Freundin haben wollen?

Bella kennenlernen... Dieser Gedanke würde sie vermutlich nicht im geringsten beunruhigen.

Ich runzelte die Stirn. Was Bella wollte und was das Beste für Bella war, waren zwei völlig unterschiedliche Dinge.

Ich begann unruhig zu werden, als ich mein Auto in Bellas Auffahrt parkte. Ein Sprichwort der Menschen besagte, dass die Dinge am Morgen anders aussahen - dass Dinge sich veränderten, wenn man darüber schlief. Würde ich für Bella anders aussehen im schwachen Licht eines nebligen Tages? Unheimlicher oder weniger unheimlich als ich in der Dunkelheit der Nacht ausgesehen hatte? War die Wahrheit zu ihr durchgedrungen, während sie geschlafen hatte? Würde sie endlich Angst haben?

Allerdings waren ihre Träume letzte Nacht friedlich gewesen. Als sie meinen Namen gesagt hatte, wieder und wieder, hatte sie gelächelt. Mehr als einmal hatte sie die Bitte an mich gemurmelt zu bleiben. Würde das heute bedeutungslos sein?

Ich wartete nervös, während ich auf ihre Geräusche im Haus lauschte - die schnellen, stolpernden Schritte auf der Treppe, das scharfe Reißen einer Folienverpackung, die Gegenstände im Kühlschrank, die gegeneinander klirrten, als sie die Tür zuschlug. Es klang, als wäre sie in Eile. War sie begierig darauf in die Schule zu kommen? Der Gedanke ließ mich wieder hoffnungsvoll lächeln.

Ich sah auf die Uhr. Tatsächlich war sie, wenn man die Geschwindigkeit in Betracht zog, zu der ihr altersschwacher Pickup sie zwang, spät dran.

Bella kam aus dem Haus geeilt, ihr Rucksack war ihr halb von der Schulter gerutscht, ihre Haare waren zu einem wirren Knoten aufgewickelt, der sich an ihrem

Nacken bereits auflöste. Der dicke, grüne Pullover, den sie trug, reichte nicht aus um zu verhindern, dass sie ihre dünnen Schultern gegen den kalten Nebel hochzog.

Der lange Pullover war ihr zu groß, unvorteilhaft. Er ließ ihre schlanke Figur, all ihre zarten Kurven und weichen Linien, zu einem unförmigen Etwas werden. Ich schätze dies fast so sehr, wie ich mir andererseits wünschte, dass sie etwas getragen hätte, das mehr wie die leichte blaue Bluse war, die sie gestern Abend getragen hatte... Der Stoff hatte sich auf so reizvolle Art und Weise an ihre Haut geschmiegt und sie war tief genug ausgeschnitten gewesen, um auf faszinierende Weise Bellas Schlüsselbeine zu zeigen, die sich um die Mulde unter ihrer Kehle wanden. Das Blau war wie Wasser an der zarten Form ihres Körpers entlang geflossen...

Es war besser - notwendig - dass ich meine Gedanken weit, weit weg von ihrer Figur hielt, deshalb war ich dankbar über den unkleidsamen Pullover, den sie trug. Ich konnte es mir nicht leisten Fehler zu machen und es wäre ein Riesenfehler, sich länger mit den sonderbaren Sehnsüchten zu befassen, die die Gedanken an ihre Lippen... ihre Haut... ihren Körper... in mir wachrüttelten. Sehnsüchte, die ich in meinen hundert Jahren nicht gespürt hatte. Aber ich konnte mir nicht erlauben daran zu denken, sie zu berühren, weil es unmöglich war.

Ich würde sie zerbrechen.

Bella drehte sich in einer solchen Eile von der Tür weg, dass sie fast an meinem Auto vorbei gerannt wäre, ohne es zu bemerken. Dann hielt sie schlitternd an und ihre Knie zuckten wie die eines erschrockenen Fohlens. Ihr Rucksack rutschte ihren Arm noch weiter herab und ihre Augen weiteten sich, als sie das Auto betrachtete.

Ich stieg aus, achtete nicht darauf, mich in menschlichen Tempo zu bewegen und öffnete ihr die Beifahrertür. Ich würde nicht mehr versuchen sie zu täuschen - zumindest wenn wir allein waren, würde ich ich selbst sein.

Sie sah mich an und schrak erneut zusammen, als ich scheinbar aus dem Nichts durch den Nebel erschien.

Und dann wurde die Überraschung in ihren Augen zu etwas anderem und ich war nicht länger besorgt - oder hoffnungsvoll - dass ihre Gefühle für mich sich im Laufe der Nacht geändert hatten. Wärme, Staunen und Faszination schwammen in ihren Augen, die aussahen wie geschmolzene Schokolade.

"Möchtest du heute mit mir fahren?" fragte ich. Entgegen dem Abendessen gestern, würde ich ihr die Wahl lassen. Von jetzt an musste es immer ihr Wunsch sein.

"Ja, gern", murmelte sie und stieg ohne zu zögern in mein Auto.

Würde die Erregung darüber, dass ich derjenige war, zu dem sie ja sagte, jemals nach lassen? Ich bezweifelte es. Ich raste um das Auto, begierig darauf bei ihr zu sein. Sie zeigte keine Anzeichen von Schock über mein plötzliches Wiedererscheinen.

Für das Glück, das ich verspürte, wenn sie so neben mir saß, gab es keinen Vergleich - so sehr ich die Liebe und Gemeinschaft meiner Familie auch genoss und trotz der diversen Belustigungen und Zerstreuungen, die die Welt zu bieten hatte. Ich war noch niemals zuvor so glücklich gewesen. Auch wenn ich wusste, dass es falsch war, dass es nicht gut enden konnte, konnte das das Lächeln auf meinem Gesicht nicht lange vertreiben.

Meine Jacke hing zusammengelegt über der Kopfstütze ihres Sitzes. Ich sah, wie sie sie betrachtete.

"Ich habe dir die Jacke mitgebracht", erklärte ich ihr. Das war meine Ausrede, falls ich eine dafür gebraucht hätte, dass ich an diesem Morgen unaufgefordert aufgetaucht war. Es war kalt. Sie hatte keine Jacke. Das war sicherlich eine akzeptable Form der Ritterlichkeit. "Ich will ja nicht, dass du dich erkältet oder so."

"So empfindlich bin ich auch nicht", sagte sie und sah er auf meine Brust als in mein Gesicht, als zögere sie, meinen Blick zu begegnen. Aber sie zog die Jacke an, bevor ich zurück darin verfiel es ihr zu befehlen oder sie zu überreden.

"Nicht?" murmelte ich für mich.

Sie starrte auf die Straße, als ich in Richtung Schule beschleunigte. Ich konnte die Stille nur einige Sekunden aushalten. Ich musste wissen, was sie heute morgen dachte. Es hatte sich so viel zwischen uns verändert, seit die Sonne zuletzt am Himmel gestanden hatte.

"Keine zwanzig Fragen heute?" fragte ich, wieder bemüht, das Gespräch locker sein zu lassen.

Sie lächelte und schien froh, dass ich das Thema anschnitt. "Stören dich meine Fragen?"

"Nicht so sehr wie deine Reaktionen", erzählte ich ihr ehrlich und erwiderte ihr Lächeln.

Sie verzog die Mundwinkel. "Reagiere ich schlecht?"

"Nein, das ist ja gerade das Problem. Du trägst alles mit Fassung - das ist unnatürlich." Nicht ein Schrei bisher. Wie konnte das sein?

"Es bringt mich zum Grübeln darüber, was du eigentlich denkst."

Natürlich würde alles was sie tat oder nicht tat mich zum Grübeln darüber bringen, was sie eigentlich dachte.

"Ich sage dir immer, was ich denke."

"Du zensierst es."

Ihre Zähne pressten sich wieder in ihre Lippe. Sie schien nicht zu bemerken, dass sie dies tat - es war eine unbewusste Reaktion auf Anspannung.

"Nicht sehr."

Genau diese Worte waren ausreichend, um meine Neugierde toben zu lassen. Was verschwieg sie mir absichtlich?

"Genug, um mich in den Wahnsinn zu treiben", sagte ich.

Sie zögerte und flüsterte dann: "Du würdest es gar nicht wissen wollen."

Ich musste eine Weile überlegen, ging unser gesamtes Gespräch des gestrigen Abends Wort für Wort durch, bevor ich den Bezug fand. Vielleicht kostet es mich solche Konzentration, weil ich mir nicht vorstellen konnte, was ich sie nicht sagen hören wollte. Aber dann - weil der Klang ihrer Stimme gestern Abend denselbe plötzlichen Schmerz enthalten hatte - erinnerte ich mich. Einmal hatte ich sie gebeten, ihre Gedanken nicht auszusprechen. 'Sag so etwas nie wieder', hatte ich sie beinahe angefaucht. Ich hatte sie zum Weinen gebracht...

War es das, was sie mir verschwieg? Die Tiefe ihrer Gefühle für mich? Das die Tatsache, dass ich ein Monster war, egal war und dass sie dachte, es wäre zu spät ihre Meinung zu ändern?

Es war mir nicht möglich etwas zu sagen, denn die Freude und der Schmerz waren zu stark für Worte, der Konflikt zwischen beiden zu wild, um eine zusammenhängende Antwort herauszubringen.

Es war still im Auto, mit Ausnahme des stetigen Rhythmus' ihres Herzens und ihrer Lunge.

"Wo ist der Rest deiner Familie?" fragte sie plötzlich.

Ich atmete tief ein - und registrierte den Duft im Auto zum ersten Mal mit echtem Schmerz; ich gewöhnte mich daran. Ich realisierte dies mit Zufriedenheit - und zwang mich, wieder locker zu werden.

"Sie haben Rosalies Auto genommen." Ich parkte in der freien Parklücke neben dem Auto, von dem die Rede war. Ich versteckte mein Lächeln, als ich sah, wie ihre Augen größer wurden. "Ist es nicht protzig?"

"Ähm, wow. Warum fährt sie mit dir, wenn sie sowas hat?"

Rosalie hätte Bellas Reaktion genossen... wenn sie objektiv in Bezug auf Bella wäre, was vermutlich nie passieren würde.

"Es ist protzig, wie gesagt. Wir versuchen, nicht aufzufallen."

"Es gelingt euch nicht", sagte sie und lachte dann unbekümmert.

Dieser unbeschwerte, völlig sorglose Klang ihres Lachens wärmte meine leere Brust, während mein Kopf noch voll der Zweifel war.

"Warum ist Rosalie heute gefahren, wenn das die Aufmerksamkeit der Leute erregt?" fragte sie.

"Hast du es nicht bemerkt? Meinetwegen verstoßen wir gerade gegen alle Regeln."

Meine Antwort hätte leicht beängstigend sein sollen - also lächelte Bella natürlich darüber.

Sie wartete nicht darauf, dass ich ihr die Tür öffnete, genau wie gestern Abend. Ich musste hier in der Schule Normalität vortäuschen - also konnte ich mich nicht schnell genug bewegen, um ihr zuvor zu kommen - aber sie würde sich jetzt daran gewöhnen zu müssen, mit mehr Aufmerksamkeit behandelt zu werden und würde sich bald daran gewöhnt haben.

Ich ging so dicht neben ihr, wie ich es wagte und achtete dabei sorgfältig auf jedes Zeichen, dass meine Nähe sie erschrecken könnte. Zweimal zuckte ihre Hand zu mir, aber dann zog sie sie schnell zurück. Es sah aus, als wolle sie mich berühren... Mein Atem beschleunigte sich.

"Warum habt ihr überhaupt solche Autos? Wenn ihr unauffällig sein wollt?" fragte sie, während sie ging.

"Das ist ein Luxus, den wir uns gönnen", gab ich zu. "Wir lieben es alle schnell zu fahren."

"Typisch", murmelte sie mürrisch.

Sie sah mich nicht an und bemerkte so mein Grinsen als Antwort nicht.

Nein! Ich glaube es nicht! Wie zur Hölle hat Bella das geschafft? Ich krieg's nicht! Warum?

Jessicas gedankliche Verblüffung unterbrach meine Gedanken. Sie wartete unter der Umrandung des Mensadaches auf Bella, um sich vor dem Regen zu schützen; Bellas Winterjacke hatte sie über ihrem Arm. Ihre Augen waren vor Fassungslosigkeit weit aufgerissen.

Bella bemerkte sie im nächsten Augenblick ebenfalls. Ein schwaches Rosa färbte ihre Wangen, als sie Jessicas Gesichtsausdruck registrierte. Jessicas Gedanken waren in ihrem Gesicht ziemlich klar abzulesen.

"Hallo Jessica. Danke, dass du daran gedacht hast", begrüßte Bella sie. Sie griff nach der Jacke und Jessica reichte sie ihr wortlos.

Ich sollte höflich zu Bellas Freunden sein, egal ob es gute Freunde waren oder nicht.

"Guten Morgen Jessica."

Whoa...

Jessica riss die Augen noch weiter auf. Es war merkwürdig und belustigend.. und ehrlich gesagt etwas beschämend... sich bewusst zu werden, wie sehr die Nähe zu Bella mich weich gemacht hatte. Es schien, als habe niemand mehr Angst vor mir. Wenn Emmett das herausfand, würde er das gesamte nächste Jahrhundert nicht aufhören können zu lachen.

"Ähm... Hallo", murmelte Jessica und ihr Blick richtete sich vielsagend auf Bellas Gesicht. "Wir sehen uns bei Mathe."

Du wirst mir sowas von Rede und Antwort stehen. Ich gebe mich nicht mit Ausflüchten zufrieden. Details. Ich muss Details haben. Edward - verdammt CULLEN. Das Leben ist so ungerecht.

Bellas Mund zuckte. "Ja, wir sehen uns."

Jessicas Gedanken liefen Amok, als sie zu ihrer ersten Stunde eilte und dann und wann zu uns zurück spähte.

Die ganze Geschichte. Etwas anderes akzeptiere ich nicht. Haben sie gestern Abend vorher geplant sich zu treffen? Verabreden Sie sich? Seit wann? Wie konnte sie das geheim halten? Warum könnte sie das wollen? Es kann nichts lockeres sein... Sie muss ernsthaft in ihn verliebt sein. Gibt es sonst eine Erklärung? Ich werde es herausfinden. Ich muss es wissen, sonst halte ich es nicht aus. Ob sie wohl mit ihm knutscht? Oh mein Gott...

Jessicas Gedanken waren plötzlich zusammenhanglos und sie ließ wortlose Gedankenbilder durch ihren Kopf wirbeln. Ich schreckte vor ihren Spekulationen

zurück, und zwar nicht nur, weil sie in ihren Gedankenbildern Bella durch sich selbst ersetzt hatte.

So konnte es nie sein. Und trotzdem wollte... ich wollte...

Ich weigerte mich, es sogar mir selbst einzugestehen. In wie viele falsche Richtungen würde ich Bella gehen lassen? Welche Richtung würde damit enden, dass ich sie tötete? Ich schüttelte den Kopf und versuchte, auf andere Gedanken zu kommen.

"Was willst du ihr sagen?" fragte ich Bella.

"Hey!" flüsterte sie heftig. "Ich dachte, du kannst meine Gedanken nicht lesen."

"Das kann ich auch nicht." Ich starrte sie überrascht an und versuchte, ihre Worte zu verstehen. Ah - wir mussten dasselbe zur selben Zeit gedacht haben. Hmm... das gefiel mir ziemlich gut.

"Aber ich kann ihre lesen", erklärte ich ihr, "und sie wird sich in der Stunde auf dich stürzen."

Bella stöhnte und ließ dann meine Jacke von ihren Schultern gleiten. Zunächst war mir nicht klar, dass sie sie mir zurück geben wollte - ich hätte nicht darum gebeten. Es wäre mir lieber, sie behielte sie... als Symbol - deshalb war ich zu langsam, ihr meine Hilfe anzubieten. Sie gab mir die Jacke und schob die Arme in ihre eigene ohne aufzusehen, so dass sie meine Hände, die ausgestreckt waren um ihr in die Jacke zu helfen, nicht bemerkte. Ich verzog mein Gesicht darüber und kontrollierte meine Miene dann schnell wieder, bevor sie es bemerkte.

"Also, was willst du sagen?" drängte ich.

"Kann ich vielleicht etwas Hilfe bekommen? Was will sie wissen?"

Ich lächelte und schüttelte den Kopf. Ich wollte hören, was sie dachte, ohne es sich vorher überlegen zu können. "Das ist unfair."

Ihre Augen verengten sich. "Nein, aber das du mir nicht sagst, was du weißt - das ist unfair."

Stimmt, sie mochte keine Doppelmoral.

Wir kamen zur Tür ihres Kursraumes - wo ich sie würde verlassen müssen; ich fragte mich untätig, ob Frau Cope entgegenkommender wäre, wenn ich meinen Englischkurs wechseln wollen würde. Ich riss mich zusammen. Ich konnte fair sein.

"Sie will wissen, ob wir uns heimlich treffen", sagte ich langsam, "und sie will außerdem wissen, was du für mich empfindest."

Sie riss die Augen auf - nicht erschreckt, sondern diesmal raffiniert. Sie waren für mich aufgerissen, lesbar. Sie spielte die Unschuldige.

"Verdammt", murmelte sie, "was soll ich ihr sagen?"

Sie versuchte immer mich dazu zu bringen, mehr preiszugeben als sie es tat. Ich dachte darüber nach, was ich antworten sollte.

Eine widerspenstige Haarsträhne, leicht feucht vom Nebel, hing über ihre Schulter und wand sich über die Stelle, an der ihre Schlüsselbeine von dem lächerlichen Pullover verborgen wurden.

Sie zog meinen Blick an... zog ihn zu all den anderen verborgenen Linien...

Ich streckte meine Hand vorsichtig danach aus, bestrebt, ihre Haut nicht zu berühren - der Morgen war auch ohne meine Berührung kalt genug - und legte sie zurück in ihren unordentlichen Haarknoten, so dass sie mich nicht wieder ablenken würde. Mir fiel ein, wie Mike Newton ihre Haare berührt hatte und die Erinnerung ließ mich die Kiefer anspannen. Sie war damals vor ihm zurückgewichen. Ihre Reaktion jetzt war nicht annähernd ähnlich; im Gegenteil, sie öffnete die Augen etwas weiter, Blut stieg in ihr Gesicht und ihr Herz schlug plötzlich ungleichmäßig.

Ich versuchte mein Lächeln zu verbergen, als ich ihre Frage beantwortete.

"Ich denke, du kannst die erste Frage bejahen... wenn du nichts dagegen hast." Ich würde ihr die Wahl lassen, es immer ihre Wahl sein lassen. "Es wäre die einfachste Erklärung."

"Das ist für mich in Ordnung", flüsterte sie. Ihr Herz hatte seinen normalen Rhythmus noch nicht wiedererlangt. "Und ihre zweite Frage..." Jetzt konnte ich mein Lächeln nicht länger verbergen, "tja, ich bin selbst gespannt, die Antwort darauf zu hören."

Das sollte Bella bedenken. Ich unterdrückte ein Lachen, als der Schock über ihr Gesicht glitt. Ich drehte mich schnell um, bevor sie nach noch mehr Antworten fragen konnte. Es war für mich immer schwierig auszuhalten, wenn ich ihr nicht gab, warum sie bat. Und ich wollte ihre Gedanken hören, nicht meine.

"Wir sehen uns in der Mittagspause", rief ich ihr über die Schulter zu, ein Manöver um zu sehen, ob sie mir immer noch mit großen Augen nachstarrte. Ihr Mund stand offen. Ich drehte mich wieder um und lachte.

Als ich davonging, war ich mir der fassungslosen und spekulativen Gedanken, die mich umwaberten undeutlich bewusst - Blicke, die zwischen Bellas Gesicht und meiner davon gehenden Gestalt hin- und herwanderten. Ich schenke ihnen wenig Aufmerksamkeit. Ich konnte mich nicht konzentrieren. Es war schwer genug, meine Füße sich mit einem annehmbaren Tempo bewegen zu lassen, als ich den feuchten Rasen auf dem Weg zu meinem nächsten Kurs überquerte. Ich wollte rennen - richtig rennen, so schnell, dass ich verschwinden würde, so schnell, dass es sich anfühlen würde als flöge ich. Ein Teil von mir flog bereits.

Ich zog die Jacke an, als ich in die Klasse kam, ließ ihren Duft schwer um mich herumschwimmen. Ich würde jetzt brennen - den Duft mich unempfindlich machen lassen - dann würde es später leichter sein ihn zu ignorieren, wenn ich beim Mittagessen mit ihr zusammen war...

Es war gut, dass meine Lehrer mich nicht länger damit belästigen mich aufzurufen. Heute hätte der Tag sein können, an dem sie mich ertappten - unvorbereitet und ohne die Antwort zu wissen. Mein Geist war an diesem Morgen an so vielen Orten, nur mein Körper war im Klassenraum.

Natürlich beobachtete ich Bella. Das wurde zur Gewohnheit - so automatisch wie das Atmen. Ich hörte ihr Gespräch mit einem mutlosen Mike Newton. Sie lenkte das Gespräch schnell auf Jessica und ich grinste so breit, dass Rob Sawyer, der am Tisch zu meiner Rechten saß, sichtbar zurückwich und tiefer auf seinen Stuhl rutschte, weg von mir.

Uh. Gruselig.

Na gut, ich hatte es doch nicht völlig verloren.

Ich überwachte nebenbei auch Jessica, sah, wie sie ihre Fragen an Bella ausfeilte.

Ich konnte die vierte Stunde kaum erwarten, war zehnmal so ungeduldig und gespannt, wie das neugierige, menschliche Mädchen, das den neuesten Klatsch haben wollte.

Und ich hörte auch Angela Weber zu.

Ich hatte die Dankbarkeit, die ich ihr gegenüber empfunden hatte, nicht vergessen - dafür, dass sie erstens nur Nettos über Bella gedacht hatte und außerdem für ihre Hilfe gestern Abend. Also wartete ich den ganzen Morgen, auf der Suche nach etwas, das sie sich wünschte. Ich nahm an, es würde ein Leichtes werden; genau wie bei jedem anderen Menschen musste es irgendeine Kleinigkeit oder irgendeine Spielerei geben, die sie sich besonders wünschte. Etliche vermutlich. Ich würde ihr anonym irgendetwas zukommen lassen und dann wären wir quitt.

Aber Angela schien fast so wenig aufschlussreich wie Bella in Bezug auf ihre Gedanken. Sie war sonderbar zufrieden für eine Jugendliche. Glückliche. Vielleicht war das der Grund für ihre ungewöhnliche Freundlichkeit - sie war eine dieser wenigen Personen die hatten, was sie wollten und damit zufrieden waren. Wenn sie nicht ihre volle Aufmerksamkeit auf die Lehrer oder ihr Heft gerichtet hatte, dachte sie an ihre kleinen Zwillingsbrüder, die sie am kommenden Wochenende mit zum Strand nehmen wollte - und erwartete dabei deren Begeisterung mit fast mütterlicher Freude. Sie passte oft auf die beiden auf, war darüber aber nicht böse... Es war sehr süß.

Aber nicht wirklich hilfreich für mich. Es musste etwas geben, was er sich wünschte. Ich würde einfach weiter hinhören müssen. Aber später. Jetzt war die Zeit für Bellas Trigonometrikurs mit Jessica gekommen.

Ich achte nicht darauf wohin ich ging, als ich auf meinem Weg zum Englischkurs war. Jessica saß schon auf ihrem Platz, ihre Füße wippten ungeduldig auf dem Fußboden, während sie auf Bellas Ankunft wartete. Ich dagegen wurde, als ich mich erst einmal auf meinen Platz im Klassenzimmer gesetzt hatte, vollkommen regungslos. Ich musste mich selbst daran erinnern, dann und wann auf dem Stuhl hin und her zu rutschen, um die Scharade aufrechtzuerhalten. Es war schwierig, meine Gedanken waren so sehr auf Jessicas fokussiert. Ich hoffte, sie würde aufmerksam sein und wirklich versuchen, Bellas Gesichtsausdruck für mich zu deuten.

Jessicas Gewippe wurde heftiger, als Bella in den Raum kam.

Sie sieht... deprimiert aus. Warum? Vielleicht läuft da nichts mit Edward Cullen. Das wäre eine Enttäuschung. Aber... Dann ist er noch zu haben... Wenn er plötzlich an Dates interessiert ist, würde es mir nichts ausmachen zur Verfügung zu stehen...

Bella sah nicht deprimiert aus, sie sah unwillig aus. Sie war besorgt - sie wusste, dass ich alles mit anhören würde. Ich lächelte vor mich hin.

Erzähl mir alles! verlangte Jess zu wissen, während Bella noch dabei war, ihre Jacke über die Stuhllehne zu hängen. Ihre Bewegungen waren bedächtig, unwillig.

Puh, sie ist so langsam. Ich will endlich saftige Details.

"Was willst du wissen?" hielt Bella sie hin, während sie sich setzte.

"Was ist gestern Abend passiert?"

"Er hat mich zum Abendessen eingeladen und mich dann nach Hause gebracht."

Und dann? Komm schon, es muss mehr geben als das! Sie lügt auf jeden Fall. Ich weiß es. Ich werde sie darauf ansprechen.

"Wie konntest du so früh zu Hause sein?"

Ich beobachtete, wie Bella gegenüber der argwöhnischen Jessica die Augen verdrehte.

"Er fährt wie ein Irrer. Es war furchtbar."

Sie lächelte ein winziges Lächeln und ich lachte laut auf und unterbrach damit Herrn Masons Ausführungen. Ich versuchte, das Lachen hinter einem Husten zu verstecken, aber niemand fiel darauf herein. Herr Mason warf mir einen verärgerten Blick zu, aber ich bemühte mich nicht einmal zuzuhören, was er dachte. Ich hörte Jessica zu.

Oh. Sie klingt, als sage sie die Wahrheit. Warum lässt sie es sich von mir Wort für Wort aus der Nase ziehen? Ich würde es aus vollem Halse heraus schreien, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

"War es wie ein Date? Hattet ihr verabredet, euch dort zu treffen?" Jessica sah Überraschung in Bellas Gesicht und war enttäuscht darüber, wie authentisch diese zu sein schien.

"Nein, ich war total überrascht, als er auftauchte", erzählte Bella ihr.

Was ist los?? "Aber er hat dich heute morgen zur Schule gefahren?" Es muss noch mehr zu erzählen geben.

"Ja, und auch das kam überraschend. Er wusste, dass ich keine Jacke hatte."

Das macht keinen Spaß, dachte Jessica, wieder enttäuscht. Ich war ihre Fragen leid - ich wollte etwas hören, das ich nicht schon wusste. Ich hoffte, dass sie nicht so frustriert war, dass sie die Fragen ausließ, auf die ich wartete.

"Wollt ihr euch noch mal treffen?" wollte Jessica wissen.

"Er hat angeboten, mich am Samstag nach Seattle zu fahren, da er nicht glaubt, dass mein Pickup diese Tour schafft. Zählt das?"

Hm. Er geht sicher mit ihr aus auf der Fahrt um... irgendwie Zeit mit ihr zu verbringen. Irgendetwas muss da von seiner Seite aus sein, wenn nicht auch von ihrer. Wie kann das sein? Bella ist spleenig.

"Ja", beantwortete Jessica Bellas Frage.

"Okay, dann werden wir das." folgerte Bella.

"Wow... Edward Cullen." Unabhängig davon, ob sie ihn mag oder nicht, ist das der springende Punkt.

"Ich weiß", seufzte Bella.

Ihr Tonfall ermunterte Jessica. Na endlich... Sie scheint es zu schnallen! Sie muss begreifen...

"Warte!" sagte Jessica, sich plötzlich an ihre wichtigste Frage erinnernd. "Hat er dich geküsst?" Bitte sag ja. Und beschreibe jede Sekunde.

"Nein", murmelte Bella und sah auf ihre Hände, wobei sie das Gesicht sinken ließ. "So ist das nicht."

Verdammt. Ich wünschte... Ha! Es scheint, als täte sie das auch.

Ich runzelte die Stirn. Bella sah verstimmt wegen irgendetwas aus, aber es konnte nicht, wie Jessica vermutete, Enttäuschung sein. Das konnte sie sich nicht wünschen. Nicht mit dem Wissen, das sie hatte. Sie konnte es sich nicht wünschen, meinen Zähnen so nahe zu sein. Soweit sie wusste, hatte ich Reißzähne.

Ich erschauerte.

"Glaubst du am Samstag...?" bohrte Jessica.

Bella sah noch frustrierter aus, als sie sagte: "Nein, das bezweifle ich."

Yeah, sie wünscht es sich wirklich. Wie übel für sie.

Lag es daran, dass ich all dies durch den Filter von Jessicas Wahrnehmung sah, dass es so schien, als habe sie recht?

Für den Bruchteil einer Sekunde war ich abgelenkt von der Vorstellung, der Unmöglichkeit, wie es wäre, zu versuchen sie zu küssen. Meine Lippen auf ihren Lippen, kalter Stein auf warmer, weicher Seide...

Und dann stirbt sie.

Ich zuckte zusammen, schüttelte den Kopf und zwang mich aufmerksam zuzuhören.

"Worüber habt ihr geredet?" Hast du mit ihm geredet oder musste er, so wie jetzt, dir alles aus der Nase ziehen.

Ich lächelte kläglich. Jessica lag nicht ganz falsch.

"Ich weiß es nicht, Jess. Über verschiedene Sachen. Wir haben ein wenig über den Aufsatz gesprochen."

Sehr wenig. Ich lächelte breiter.

Ach komm schon. "Bitte, Bella! Gib mir einige saftige Details."

Bella überlegte einen Moment.

"Ähm... okay. Ich habe was. Du hättest sehen sollen, wie die Kellnerin in angeflirtet hat, das war nicht normal. Aber er hat sie kaum beachtet."

Was für ein eigenartiges Detail zum Erzählen. Ich war überrascht, dass Bella das überhaupt bemerkt hatte. Es schien mir völlig belanglos.

Interessant... "Das ist ein gutes Zeichen. War sie hübsch? "

Hmmm. Jessica dachte mehr darüber nach, als ich es vermutet hatte. Das musste irgendeine Frauensache sein.

"Sehr", erzählt Bella ihr. "Und vermutlich neunzehn oder zwanzig."

Jessica war kurzzeitig abgelenkt von einer Erinnerung von Mikes und ihrem Date am Montagabend -Mike war etwas zu freundlich zu einer Kellnerin, die Jessica für überhaupt nicht hübsch hielt. Sie wischte die Erinnerung weg und kehrte zurück zu ihrer Forderung nach Details, wobei sie ihre Verärgerung unterdrückte.

"Noch besser. Er muss dich wirklich mögen."

"Ich glaube schon", sagte Bella langsam und ich saß stocksteif auf der Kante meines Stuhls. "Aber das ist schwer zu sagen. Er ist immer so kryptisch."

Es war wohl nicht so glasklar offensichtlich und aus dem Ruder geraten, wie ich gedacht hatte. Trotzdem... So aufmerksam wie sie war... Wie konnte ihr nicht klar sein, dass ich in sie verliebt war? Ich durchsiebt unser Gespräch, beinahe überrascht, dass ich die Worte nicht laut ausgesprochen hatte. Es hatte sich so angefühlt, als wäre dieses Wissen die Botschaft jeden Wortes zwischen uns gewesen.

Wow. Wie kannst du einem Männermodel gegenüber sitzen und dich mit ihm unterhalten?

"Ich begreife nicht mal, wie du dich traust, mit ihm allein zu sein."

Schreck blitzte in Bellas Gesicht auf. *"Warum nicht? "*

Komische Reaktion. Was glaubt sie, habe ich gemeint? "Er ist so..." - was ist das passende Wort? -"einschüchternd. Mir würde nichts einfallen, worüber man reden könnte." Ich konnte heute nicht ein Wort herausbringen, dabei hat er nur guten Morgen gesagt. Ich muss wie eine totale Idiotin geklungen haben.

Bella lächelte. *"Ich habe auch gewisse Sprachschwierigkeiten in seiner Gegenwart."*

Sie wollte wohl, dass Jessica sich besser fühlte. Sie war fast unnatürlich selbstbeherrscht, wenn wir zusammen waren.

"Tja..." Jessica seufzte. *"Er ist unglaublich süß."*

Bellas Mine war plötzlich kühl. Ihre Augen blitzten auf dieselbe Art auf, wie sie es taten, wenn sie jemandem eine Ungerechtigkeit verübelte. Jessica bemerkte den veränderten Gesichtsausdruck nicht bewusst.

"Er ist mehr als nur süß," schnauzte Bella.

Oho. Jetzt wird es langsam. "Ist er? Auf welche Weise? "

Bella nagte einen Moment an ihrer Lippe. *"Es ist schwer zu erklären",* sagte sie schließlich. *"Aber er ist noch unglaublicher unter seiner Schönheit."* Sie sah Jessica nicht an, ihr Blick war weit in die Ferne gerichtet, abwesend. Das Gefühl, das ich jetzt hatte, war schwach ähnlich dem Gefühl, das ich hatte, wenn Carlisle oder Esme mich mehr lobten, als ich verdiente. Ähnlich, aber heftiger, verzehrender.

Verkauf jemanden anderen für blöd, es gibt nichts besseres als DAS Gesicht. Außer sie meint seinen Körper. Oh Gott! "Geht das? " kicherte Jessica.

Bella reagierte nicht. Sie starrte weiter in die Ferne und ignorierten Jessica.

Ein normaler Mensch würde jetzt angeben. Vielleicht hilft es, die Fragen einfach zu halten. Haha. Als wenn ich mit einem Kindergartenkind spreche. "Du magst ihn also? "

Ich saß wieder unbeweglich da.

Bella sah Jessica nicht an. *"Ja."*

"Ich meine, magst du ihn so richtig?"

"Ja."

Guck, wie rot sie wird !

Das tat ich.

"Wie sehr magst du ihn? " verlangte Jessica zu wissen.

Das Klassenzimmer um mich herum hätte in Flammen aufgehen können, ich hätte es nicht einmal bemerkt. Bellas Gesicht war jetzt glühend rot - ich konnte die Hitze des mentalen Bildes fast spüren.

"Zu sehr", flüsterte sie. "Mehr als er mich mag. Aber ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll."

Verdammt. Was hat Herr Varner gerade gefragt? "Ähm... Bei welcher Nummer sind wir, Herr Varner? "

Es war gut, dass Jessica Bella nicht länger ausfragen konnte. Ich brauchte eine Minute. Was um alles in der Welt dachte dieses Mädchen jetzt schon wieder? Mehr als er mich mag? Wie kam sie auf diese Idee? Aber ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll? Was hatte das zu bedeuten? Ich fand keine rationale Erklärung für diese Worte. Sie waren im Prinzip sinnlos.

Es schien, als könnte ich nichts als selbstverständlich annehmen. Offensichtliches, Dinge, die absolut Sinn ergaben, wurden in ihren grotesken Gedanken durcheinandergewirbelt und verdreht. Mehr als er mich mag? Vielleicht sollte ich die Psychiatrie doch noch nicht ausschließen.

Ich warf einen Blick auf die Uhr und knirschte mit den Zähnen. Wie konnten nichts als einige Minuten einem Unsterblichen so unmöglich lang vorkommen? Was war mit meiner Perspektive geschehen?

Ich hatte die Kiefer während der gesamten Trigonometriestunde von Herrn Varner fest zusammengepresst. Ich hörte mehr davon, als von dem Vortrag in meinem eigenen Kurs. Bella und Jessica sprachen nicht mehr, aber Jessica warf mehrere Male einen verstohlenen Blick auf Bella und einmal war ihr Gesicht wieder scharlachrot - aus einem nicht ersichtlichen Grund.

Die Mittagspause konnte nicht schnell genug kommen.

Ich war nicht sicher, ob Jessica einige der Antworten bekommen würde, auf die ich wartete, wenn der Kurs vorbei war, aber Bella war schneller als sie. Sobald es klingelte, wandte Bella sich Jessica zu.

"In Englisch hat Mike mich gefragt, ob du irgendetwas zu Montagabend gesagt hast", sagte Bella und ihre Lippen waren zu einem Lächeln verzogen. Ich verstand dies als das, was es war - Angriff als die beste Verteidigung.

Mike hat nach mir gefragt? Freude macht Jessicas Geist plötzlich unbedachter, weicher, ohne die üblichen abfälligen Einschläge. "Du machst Witze! Was hast du gesagt?"

"Ich habe gesagt, dass es dir gefallen hat... und er sah glücklich aus."

"Erzähl genau, was er gefragt hat und exakt, was du geantwortet hast!"

Das war offensichtlich alles, was ich heute von Jessica bekommen würde. Bella lächelte, als dachte sie dasselbe. Als habe sie die Runde gewonnen.

Naja, die Mittagspause war eine andere Geschichte. Ich würde mehr Erfolg haben, die Antworten aus ihr herauszubekommen als Jessica, dafür würde ich sorgen.

Ich konnte es kaum ertragen, während der vierten Stunde hin und wieder Jessicas Gedanken zu checken. Ich hatte keine Geduld für ihre zwanghaften Gedanken an Mike Newton. Ich hatte in den letzten beiden Wochen mehr als genug von ihm gehabt. Er hatte Glück, am Leben zu sein.

Ich bewegte mich apathisch durch den Sportkurs mit Alice, auf die Art, auf die wir uns immer bewegten, wenn es zu körperlichen Aktivitäten mit Menschen kam. Sie war natürlich mein Teampartner. Es war die erste Stunde Badminton. Ich seufzte gelangweilt, schwang den Schläger in Zeitlupentempo, um den Ball auf die andere Seite zu tippen. Lauren Mallory war im anderen Team, sie verpasste den Ball.

Alice schwang ihren Schläger wie einen Taktstock und sah dabei an die Decke. Wir alle hassten den Sportunterricht, Emmett besonders. Wurfspiele waren eine Beleidigung für seine Philosophie. Sport kann mir heute schlimmer vor als normalerweise - ich war genau so gereizt wie Emmett immer.

Bevor mein Kopf vor Ungeduld explodieren konnte, piff Sportlehrer Clapp die Spiele ab und ließ uns früher gehen. Ich war lächerlich dankbar, dass er das Frühstück ausgelassen hatte - ein neuer Versuch abzunehmen - und der daraus folgende Hunger ihn zur Eile trieb, das Schulgelände zu verlassen und irgendwo ein fettiges Mittagessen zu finden. Er versprach sich selbst, morgen einen neuen Versuch zu starten...

Das gab mir genug Zeit zum Mathegebäude zu gelangen, bevor Bellas Kurs vorbei war.

Viel Vergnügen, dachte Alice, als sie sich auf den Weg machte um Jasper zu treffen. Ich muss nur noch ein paar Tage Geduld haben. Ich vermute, du wirst Bella nicht von mir grüßen wollen, oder?

Ich schüttelte genervt den Kopf. Waren alle Hellseher so selbstgefällig?

Zu deiner Information, es wird am Wochenende konstant sonnig werden. Vielleicht willst du deine Pläne umgestalten.

Ich seufzte, als ich in die entgegengesetzte Richtung davonging. Selbstgefällig, aber definitiv hilfreich.

Ich lehnte mich an die Wand neben der Tür und wartete. Ich war nahe genug dran um Jessicas Stimme genauso gut wie ihre Gedanken durch die Wand zu hören.

"Du sitzt heute nicht bei uns, oder?" *Sie sieht total... verstrahlt aus. Ich wette, es gibt massig, was sie mir nicht erzählt hat.*

"Ich glaube nicht", antwortete Bella, merkwürdigerweise unsicher. Hatte ich nicht versprochen, die Mittagspause mit ihr zu verbringen? Was dachte sie?

Sie kamen gemeinsam aus dem Raum und die Augen beider Mädchen weiteten sich, als sie mich sahen. Aber ich konnte nur Jessica hören.

Pünktlich. Wow. Oh ja, da läuft mehr, als sie mir sagt. Vielleicht rufe ich sie heute Abend an... Oder vielleicht sollte ich sie nicht ermutigen. Huh. Ich hoffe, es ist schnell wieder vorbei mit ihr. Mike ist süß, aber... Wow.

"Wir sehen uns, Bella."

Bella ging auf mich zu und wartete, immer noch unsicher, einen Schritt entfernt von mir. Die Haut über ihren Wangenknochen war leuchtend rosa.

Ich kannte sie jetzt gut genug um zu wissen, dass hinter ihrem Zögern keine Angst steckte. Augenscheinlich lag es daran, dass sie glaubte, da wäre eine Kluft zwischen ihren Gefühlen und meinen. 'Mehr als er mich mag.' Absurd!

"Hallo", sagte ich mit etwas kurz angebundener Stimme.

Ihr Gesicht wurde noch röter. "Hallo."

Sie schien nicht geneigt noch mehr zu sagen, also ging ich in Richtung Mensa und sie ging schweigend neben mir. Die Jacke hatte geholfen - ihr Duft war nicht so erschlagend wie gewöhnlich. Er war nur eine Intensivierung des Schmerzes, den ich sowieso schon spürte. Ich konnte ihn leichter ignorieren als ich es jemals für möglich gehalten hätte.

Bella war rastlos, als wir in der Schlange warteten; sie spielte abwesend mit den Reißverschluss ihrer Jacke und verlagerte ihr Gewicht nervös von Fuß zu Fuß. Sie warf mir oft einen Blick zu, aber immer, wenn sie dabei meinem Blick begegnete, schaute sie zu Boden als wäre sie verlegen. Lag es daran, dass uns so viele Leute anstarrten? Vielleicht hörte sie das laute Flüstern - der Klatsch war heute verbal so groß wie mental.

Oder vielleicht entnahm sie meinem Gesichtsausdruck, dass sie in Schwierigkeiten steckte.

Sie sagte nichts, bis ich ihr Essen zusammenstellte. Ich wusste nicht, was sie mochte - noch nicht - also griff ich von allem etwas.

"Was machst du da?" zischte sie mit leiser Stimme. "Du denkst doch wohl nicht, dass ich das alles esse?"

Ich schüttelte den Kopf und schob das Tablett zur Kasse. "Die Hälfte ist natürlich für mich."

Sie hob skeptisch eine Augenbraue, sagte aber nichts mehr, während ich bezahlte und sie zu dem Tisch geleitete, an dem wir letzte Woche gesessen hatten, vor ihrer desaströsen Erfahrung mit der Blutgruppenbestimmung. Es schien viel länger her, als nur ein paar Tage. Alles hat sich verändert.

Sie saß mir wieder gegenüber. Ich schob ihr das Tablett hin.

"Nimm dir, was du willst", ermutigte ich sie.

Sie nahm einen Apfel und drehte ihn zwischen ihren Händen, wobei ihre Miene spekulativ war.

"Ich bin nur neugierig."

Was für eine Überraschung.

"Was würdest du machen, wenn dich jemand zwingen würde Essen zu essen?" fuhr sie mit leiser Stimme fort, die nicht bis an menschliche Ohren gelangen würde. Unsterbliche Ohren wären etwas anderes, wenn diese Ohren aufmerksam wären. Ich hätte ihnen gegenüber vielleicht etwas erwähnen sollen.

"Du bist ständig neugierig", murrte ich. Na gut. Es war nicht so, als wäre ich noch nie gezwungen gewesen etwas zu essen. Es war ein Teil der Scharade. Ein unangenehmer Teil.

Ich griff nach dem, was am nächsten lag und sah ihr tief in die Augen, während ich ein kleines Stück, von was auch immer es war, abbiss. Ohne nachzusehen konnte ich es nicht sagen. Es war genauso schleimig und stückig und widerlich wie jedes andere Menschenessen. Ich kaute schnell und schluckte, wobei ich versuchte, das Gesicht nicht zu verziehen. Der Klumpen Essen bewegt sich langsam und unbequem meine Kehle hinunter. Ich seufzte, als ich daran dachte, wie ich es später wieder herauswürgen musste. Ekelhaft.

Bella sah schockiert aus. Beeindruckt.

Ich hätte fast die Augen verdreht. Es war selbstverständlich, dass wir den Schwindel perfektioniert hatten.

"Wenn dich jemand zwingen würde Erde zu essen, könntest du das doch auch, oder?"

Sie zog die Nase kraus und lächelte. "Ich habe es schon mal gemacht... als Mutprobe. Es war gar nicht so übel."

Ich lachte. "Das verwundert mich überhaupt nicht."

Sie sehen vertraut aus, oder? Gute Körpersprache. Ich werde Bella später meine Einschätzung geben. Er lehnt sich genauso zu ihr hin, wie es sein sollte, wenn er interessiert ist. Er sieht interessiert aus. Er sieht... perfekt aus. Jessica seufzte. Mmh.

Ich begegnete Jessicas neugierigem Blick und sie sah nervös weg, kicherte in Richtung des Mädchens neben ihr.

Hm. Es ist vermutlich besser, sich an Mike zu hängen. Realität, keine Fantasie.

"Jessica analysiert alles, was ich tue", informierte ich Bella. "Sie wird es dir später darlegen."

Ich schob den Teller mit Essen zu ihr zurück - Pizza, wie mir klar wurde - und fragte mich, wie ich anfangen sollte. Meine vorige Frustration loderte wieder auf, als die Worte wieder in meinem Kopf klangen. 'Mehr als er mich mag. Aber ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll.'

Sie nahm einen Bissen von demselben Stück Pizza. Es erstaunte mich, wie vertrauensvoll sie war. Natürlich wusste sie nicht, dass ich giftig war - nicht, dass das Teilen des Essen sie verletzen würde. Trotzdem erwartete ich, dass sie mich anders behandelte. Wie etwas anderes. Das tat sie nie zumindest nicht auf negative Weise...

Ich würde behutsam anfangen.

"Die Kellnerin war also hübsch?"

Sie hob wieder die Augenbraue. "Willst du behaupten, dass du das nicht bemerkt hast?"

Als könne irgendeine Frau hoffen, meine Aufmerksamkeit von Bella weg zu lenken. Wieder absurd.

"Nein, ich habe nicht darauf geachtet. Ich musste an vieles andere denken." Eines davon war ihre enganliegende, dünne Bluse gewesen...

Zum Glück trug sie heute diesen hässlichen Pullover.

"Das arme Mädel", sagte Bella lächelnd. Es gefiel ihr, dass ich die Kellnerin nicht im geringsten interessant gefunden hatte. Ich konnte das verstehen. Wie oft hatte ich mir vorgestellt, Mike Newton im Biologieraum zu verkrüppeln?

Sie konnte nicht ernsthaft glauben, dass ihre menschlichen Gefühle, die Reife von siebzehn kurzen, sterblichen Jahren, stärker sein konnten als die unsterbliche Leidenschaft, die sich in einem Jahrhundert in mir gebildet hatte.

"Da ist etwas, was du zu Jessica sagtest..." Ich konnte meine Stimme nicht locker klingen lassen, "was mich stört."

Sie ging sofort in die Defensive.

"Das wundert mich nicht, dass du etwas gehört hast, was dir nicht gefällt. Du weißt ja, was man über die sagt, die andere belauschen."

Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand, lautete der Spruch.

"Ich habe doch gesagt, dass ich zuhören werde", erinnerte ich sie.

"Und ich habe gesagt, dass du nicht alles wissen willst, was ich denke."

Ah, sie dachte daran, dass ich sie zum Weinen gebracht hatte. Reue machte meine Stimme rauer.

"Das hast du gesagt. Aber du hast nicht ganz recht. Ich will wissen, was du denkst - alles was du denkst. Ich wünschte nur... dass du gewisse Dinge nicht denken würdest."

Noch mehr Halbwahrheiten. Ich wusste, ich sollte nicht wollen, dass sie sich etwas aus mir machte. Aber das tat ich nicht. Natürlich wollte ich das.

"So funktioniert das nicht", murrte sie und schaute mich finster an.

"Vielleicht nicht, aber das ist jetzt nicht am entscheidendsten."

"Was ist denn am entscheidendsten?" Sie lehnte sich zu mir hin, ihre Hand hatte sie leicht an ihren Hals gelegt. Es zog meinen Blick an - lenkte mich ab. Wie weich diese Haut sich anfühlen musste...

Konzentriere dich, befahl ich mir selbst.

"Glaubst du wirklich, dass du mehr für mich empfindest als ich für dich?" fragte ich. Die Frage klang albern in meinen Ohren, die Worte waren verdreht.

Ihre Augen waren groß, ihr Atem stockte. Dann schaute sie weg und blinzelte schnell. Ihr Atem kam leise keuchend.

"Jetzt tust du es schon wieder", murmelte sie.

"Was tue ich?"

"Du bringst mich aus der Fassung", gab sie zu und begegnete vorsichtig meinen Blick...

"Oh." Hm. Ich war nicht ganz sicher, was ich dagegen tun sollte. Abgesehen davon war ich auch nicht sicher, dass ich sie nicht aus der Fassung bringen wollte. Ich war noch immer begeistert, dass ich es konnte. Aber es war nicht hilfreich, was den Verlauf des Gesprächs anbelangte.

"Es ist nicht deine Schuld." Sie seufzte. "Du kannst nichts dagegen tun."

"Hast du vor, meine Frage zu beantworten?" verlangte ich zu wissen.

Sie starrte auf den Tisch. "Ja."

Das war alles, was sie sagte.

"Ja, du antwortest oder ja, das glaubst du wirklich?" fragte ich ungeduldig.

"Ja, das glaube ich wirklich", sagte sie ohne aufzusehen. Da war ein schwacher Unterton von Traurigkeit in ihrer Stimme. Sie wurde wieder rot und ihre Zähne zerrten unbewusst an ihrer Lippe. Mir wurde schlagartig klar, dass dies ihr sehr schwer fallen musste zuzugeben, weil sie es wirklich glaubte. Ich war nicht besser als Mike, der Feigling, weil ich von ihr verlangte ihre Gefühle zu bestätigen, bevor ich meine eigenen bestätigt hatte. Es spielt keine Rolle, dass ich das Gefühl hatte, meine Seite glasklar dargelegt zu haben. Es war bei ihr nicht angekommen, also hatte ich keine Entschuldigung.

"Du hast unrecht", versprach ich. Sie musste die Zärtlichkeit in meiner Stimme hören.

Bella sah mich an, aber ihr Blick war undurchsichtig, gab nichts preis. "Das kannst du nicht wissen", flüsterte sie.

Sie dachte, dass ich ihre Gefühle unterschätzte, weil ich ihre Gedanken nicht hören konnte. Aber in Wahrheit lag das Problem darin, dass sie meine unterschätzte.

"Was bringt dich dazu das anzunehmen?" fragte ich.

Sie sah mich weiterhin fest an, die Falte zwischen ihren Brauen war sichtbar und sie biss an ihrer Lippe. Zum millionsten Mal wünschte ich verzweifelt, sie einfach hören zu können. Ich war gerade drauf und dran sie zu bitten mir zu erzählen, was sie dachte, aber sie erhob einen Finger um mich am Sprechen zu hindern.

"Lass mich nachdenken", bat sie.

So lange sie einfach nur ihre Gedanken sortierte, konnte ich geduldig sein. Oder ich konnte vorgeben es zu sein.

Sie presste ihre Hände zusammen, verschränkte ihre schmalen Finger und entschränkte sie wieder. Sie betrachtete ihre Hände, als gehörten sie jemanden anderes, während sie sprach.

"Abgesehen von dem Offensichtlichen natürlich", murmelte sie. "Ich bin mir nicht sicher - ich bin ja kein Gedankenleser - aber manchmal scheint es, als würdest du dich verabschieden wollen, wenn du etwas anderes sagst." Sie sah nicht auf.

Sie hatte es bemerkt, oder? Hatte sie begriffen, dass es nur Schwäche und Egoismus waren, die mich hier hielten? Dachte sie deshalb schlechter von mir?

"Sehr gut beobachtet", hauchte ich und beobachtete dann entsetzt, wie Schmerz über ihr Gesicht zog. Ich beeilte mich, ihre Vermutung zu widerlegen. "Aber genau deshalb hast du ja Unrecht, denn -" begann ich und schwieg dann, als ich mich an die ersten Worte ihre Erklärung erinnerte. Sie plagten mich, denn ich war nicht sicher, ob ich sie genau verstand. "Was meinst du übrigens mit 'dem Offensichtlichen'?"

"Sieh mich an", sagte sie.

Ich sah sie doch an. Alles, was ich tat, war sie anzusehen. Was meinte sie?

"Ich bin so unglaublich durchschnittlich", erklärte sie, "abgesehen von all meinen Nahtoderlebnissen und der Tatsache, dass ich so tollpatschig bin, dass ich fast schon als behindert angesehen werden kann. Und dann sieh dich an." Sie fächelte die Luft in meine Richtung, als machen sie einen Standpunkt so deutlich, dass es nicht wert war, ihn auszusprechen.

Sie hielt sich für durchschnittlich? Sie dachte, ich wäre ihr irgendwie vorzuziehen? Nach wessen Meinung?

Dumme, engstirnige, blinde Menschen wie Jessica oder Frau Cope? Wie konnte sie nicht bemerken, dass sie die schönste... die vorzüglichste... Nicht einmal diese Worte waren ausreichend. Und sie hatte davon keine Ahnung.

"Du siehst dich selbst nicht besonders klar", erklärte ich ihr. "Ich gebe zu, dass du mit deinen negativen Eigenschaften recht hast..." Ich lachte freudlos. Ich fand das böse Schicksal, das sie jagte, nicht komisch. Die Tollpatschigkeit dagegen war irgendwie lustig. Liebenswert. Würde sie mir glauben, wenn ich ihr sagte, dass sie innerlich und äußerlich schön war? Vielleicht hielt sie Bestätigung für

überzeugender. "Aber du hast nicht gehört, was jeder einzelne Junge in der Schule am ersten Schultag über dich gedacht hat."

Oh, die Hoffnung, die Erregung, das Verlangen dieser Gedanken. Das Tempo, mit dem diese zu unmöglichen Fantasien geworden waren. Unmöglich, weil sie keinen von ihnen wollte.

Ich war derjenige, zu dem sie ja gesagt hatte.

Mein Lächeln musste selbstgefällig aussehen.

Ihr Gesicht war vor Überraschungen leer. "Das kann nicht stimmen..."

"Glaub mir ein einziges Mal - Du bist alles andere als durchschnittlich."

Ihre Existenz allein war Grund genug, die Schöpfung der gesamten Welt zu rechtfertigen.

Sie war nicht an Komplimente gewöhnt, das konnte ich sehen. Noch etwas, an das sie sich gewöhnen musste. Sie wurde rot und wechselte das Thema. "Aber ich verabschiede mich nicht."

"Verstehst du nicht? Das beweist nur, dass ich recht habe. Ich empfinde viel stärker, denn wenn ich es schaffe..."

Würde ich je selbstlos genug sein das Richtige zu tun? Ich schüttelte verzweifelt den Kopf. Ich würde die Kraft finden müssen. Sie verdiente ein Leben. Nicht das, was Alice für sie hatte kommen sehen. "Wenn ich das Richtige tue und dich verlasse..." Und das musste das Richtige sein, oder? Es gab keinen sorglosen Engel. Bella gehörte nicht an meiner Seite. "...bin ich bereit, mich selbst zu verletzen um dich zu schützen." Als ich die Worte aussprach, wollte ich, dass sie wahr wären.

Sie starrte mich zornig an. Irgendwie hatten meine Worte sie verärgert. "Und du glaubst nicht, dass ich das selbe tun würde?"

So wütend - so zart und so zerbrechlich. Wie könnte sie jemals jemanden verletzen? "Du wirst niemals vor solch eine Entscheidung gestellt werden", sagte ich, aufs Neue niedergeschlagen wegen des riesigen Unterschiedes zwischen uns.

Sie starrte mich an und Sorge ersetzte den Ärger in ihren Augen und brachte die kleine Falte zwischen ihnen zu Vorschein. Irgendetwas war wahrhaftig falsch mit der Ordnung der Welt, wenn jemand so Gutes und Zerbrechliches keinen Schutzengel wert war, der sie von Problemen fernhielt.

Na gut, dachte ich mit schwarzen Humor, zumindest hat sie einen Schutzvampir.

Ich lächelte. Wie ich meine Ausrede bleiben zu können liebte. "Aber dich zu beschützen fängt tatsächlich an zu einer Vollzeitbeschäftigung zu werden, die meine ständige Anwesenheit erfordert."

Sie lächelte ebenfalls. "Heute hat noch niemand versucht mich umzubringen", sagte sie leichthin und dann sah sie für eine halbe Sekunde nachdenklich aus, bevor ihr Blick wieder undurchdringlich wurde.

"Noch", fügte ich trocken hinzu.

"Noch", stimmte sie zu meiner Überraschung zu. Ich hatte erwartet, dass sie abstreiten würde beschützt werden zu müssen.

Wie konnte er nur? Dieser egoistische Idiot! Wie konnte er uns das antun? Rosalies durchdringender geistiger Schrei unterbrach meine Konzentration.

"Beruhige dich, Rose", hörte ich Emmett von der anderen Seite der Mensa flüstern. Er hatte den Arm um ihre Schultern gelegt und drückte sie eng an sich - hielt sie zurück.

Es tut mir leid, Edward, dachte Alice schuldbewusst. Sie konnte sich aus eurem Gespräch zusammenreimen, dass Bella zu viel weiß... Und, naja, es wäre schlimmer gewesen, wenn ich ihr die Wahrheit nicht gerade heraus erzählt hätte. Glaub's mir.

Ich zuckte bei dem Gedankenbild, das folgte, zusammen - bei dem, was passiert wäre, wenn ich Rosalie zuhause erzählt hätte, dass Bella wusste, dass ich ein Vampir war, wo Rosalie keine Fassade aufrecht erhalten musste. Ich würde meinen Aston Martin irgendwo außerhalb des Bundesstaates verstecken müssen, wenn sie sich bis Schulschluss nicht beruhigt hatte. Der Anblick meines Lieblingsautos, zerquetscht und brennend, war erschütternd - auch wenn ich wusste, dass ich die Rache verdient hatte.

Jasper war nicht wesentlich glücklicher.

Ich würde mich um die anderen später kümmern. Ich hatte nur wenig Zeit mit Bella zugeteilt bekommen und ich würde sie nicht wegwerfen. Und Alice zu hören hatte mich daran erinnert, dass ich noch etwas zu klären hatte.

"Ich habe noch eine Frage", sagte ich und blendete Rosalies gedankliche Hysterie aus.

"Was?"

"Musst du am Samstag wirklich nach Seattle oder war das nur eine Ausrede, um alle Bewunderer nicht abspeisen zu müssen?"

Sie verzog das Gesicht. "Ich habe dir das mit Tyler echt noch nicht verziehen. Es ist deine Schuld, dass er glaubt, ich hätte vor, mit ihm zum Abschlussball zu gehen."

"Oh, er hätte dich so oder so gefragt - ich wollte nur die Gelegenheit haben dein Gesicht zu sehen."

Jetzt lachte ich beim Gedanken an ihren entsetzten Gesichtsausdruck. Nichts, was ich ihr über meine eigene dunkle Geschichte erzählt hatte, hatte sie je so entsetzt aussehen lassen. Die Wahrheit erschreckte sie nicht. Sie wollte mit mir zusammen sein. Unglaublich.

"Wenn ich gefragt hätte, hättest du mir auch einen Korb gegeben?"

"Vermutlich nicht", sagte sie. "Aber ich hätte mich später aus der Affäre gezogen - krank gespielt oder so getan, als hätte ich mir den Fuß verstaucht."

Wie merkwürdig. "Warum denn das?"

Sie schüttelte den Kopf als wäre sie enttäuscht, dass mir die Antwort nicht sofort klar war. "Du hast mich ja noch nie im Sportunterricht gesehen, aber ich dachte trotzdem, dass du es verstehen würdest."

Ah. "Spielst du auf die Tatsache an, dass du nicht über einen Platz gehen kannst, der völlig fest ist, ohne irgendetwas zu finden worüber du stolpern kannst?"

"Genau."

"Das wäre kein Problem. Es kommt nur darauf an, wer führt."

Für einen flüchtigen Moment war ich überwältigt von der Idee, sie beim Tanzen in meinen Armen zu halten - wenn sie natürlich etwas Hübsches und Edles trug, anstatt dieses grässlichen Pullovers.

Mit perfekter Klarheit erinnerte ich mich daran, wie sich ihr Körper unter meinem angefühlt hatte, nachdem ich sie aus der Bahn des ankommenden Vans gerissen hatte. Stärker als an die Panik oder die Verzweiflung oder den Kummer, konnte ich mich an dieses Gefühl erinnern. Sie war so warm und so weich gewesen, passte so leicht in die Umrisse meiner eigenen steinernen Gestalt... Ich riss mich selbst aus dieser Erinnerung.

"Aber du hast nicht auf die Frage geantwortet", sagte ich schnell um sie daran zu hindern, mit mir über ihre Tollpatschigkeit zu diskutieren, was sie offensichtlich vorhatte. "Willst du auf jeden Fall nach Seattle fahren oder könnten wir auch etwas anderes machen?"

Das war hinterhältig - ihr die Wahl zu lassen, ohne ihr die Möglichkeit zu geben, den Tag ohne mich zu verbringen. Kaum fair von mir. Aber ich hatte ihr gestern Abend ein Versprechen gegeben. Und mir gefiel der Gedanke es zu erfüllen - fast so sehr, wie der Gedanke mich erschreckte.

Die Sonne würde am Samstag scheinen. Ich konnte ihr mein wahres Ich zeigen, wenn ich mutig genug war, ihr Entsetzen und ihren Abscheu zu ertragen. Ich kannte den Ort um dieses Risiko einzugehen...

"Ich bin für Vorschläge offen", sagte Bella. "Aber ich muss dich um einen Gefallen bitten."

Ein Ja mit Einschränkung. Was würde sie von mir wollen?

"Was?"

"Darf ich fahren?"

War das ihre Art von Humor? "Warum?"

"Vor allem, weil, als ich Charlie sagte, dass ich nach Seattle fahren will, er ausdrücklich fragte, ob ich allein fahre, was zu dem Zeitpunkt der Plan war. Ich würde wahrscheinlich nicht lügen, aber ich glaube nicht, dass er noch einmal fragen wird und wenn ich den Pickup zu Hause lasse, wird das unnötig Verdacht erregen. Aber auch, weil deine Fahrweise mich zu Tode erschreckt."

Ich verdrehte die Augen. "Bei allem an mir, was dich ängstigen sollte, machst du dir Sorgen wegen meiner Fahrweise." Ihr Gehirn arbeitete wirklich andersherum. Ich schüttelte empört den Kopf.

Edward, rief Alice eindringlich.

Plötzlich starrte ich in einen hellen Kreis Sonnenlicht, hervorgebracht aus einer von Alices Visionen. Es war ein Ort, den ich gut kannte, der Ort, an den ich Bella mitzunehmen entschieden hatte - eine kleine Wiese, auf die niemand außer mir kam. Ein stiller, schöner Ort, wo ich darauf zählen konnte allein zu sein - weit genug entfernt von jedem Pfad oder menschlicher Besiedelung, um auch meinen Gedanken Frieden und Stille zu gewähren.

Alice erkannte ihn auch wieder, denn sie hatte mich dort vor nicht allzu langer Zeit in einer anderen Vision gesehen - eine dieser flackernden, undeutlichen Visionen, die Alice mir an dem Morgen gezeigt hatte, als ich Bella vor dem Van gerettet hatte.

In der flackernden Vision war ich nicht allein gewesen. Und jetzt war es deutlich - Bella war mit mir dort. Also war ich mutig genug. Sie starrte mich an, Regenbogen tanzten über ihr Gesicht, ihr Blick war unergründlich.

Es ist derselbe Ort, dachte Alice, ihre Gedanken waren voller Entsetzen, das nicht zu der Vision passte. Spannung vielleicht, aber Entsetzen? Was meinte sie mit der selbe Ort?

Und dann sah ich es.

Edward! protestierte Alice gellend. *Ich liebe sie, Edward !*

Ich schloss sie brutal aus. Sie liebte Bella nicht so wie ich es tat. Ihre Vision war unmöglich. Falsch. Sie war irgendwie geblendet, sah Unmögliches.

Nicht einmal eine halbe Sekunde war vergangen. Bella sah neugierig in mein Gesicht und wartete darauf, dass ich ihrer Bitte zustimmte. Hatte sie das Grauen in meinem Gesicht aufblitzen sehen oder war es zu schnell für sie gewesen?

Ich konzentrierte mich auf sie, auf unser unbeendetes Gespräch und schob Alice und ihre fehlerhaften, lügenden Visionen weit aus meinen Gedanken. Sie verdienten meine Aufmerksamkeit nicht.

Trotzdem war es mir nicht möglich, den ausgelassenen Tonfall unserer Neckerei aufrechtzuerhalten.

"Willst du deinem Vater nicht erzählen, dass du den Tag mit mir verbringen wirst?" fragte ich und meine Stimme bekam eine dunkle Färbung.

Ich schob wieder an der Vision, versuchte sie weiter wegzuschubsen, sie daran zu hindern, durch meinen Kopf zu flackern.

"Je weniger Charlie weiß desto besser", sagte Bella, überzeugt von dieser Tatsache. "Wohin wollen wir denn überhaupt?"

Alice lag falsch. Vollkommen falsch. Diese Möglichkeit gab es nicht. Und es war nur eine alte Vision, jetzt hinfällig. Die Dinge hatten sich geändert.

"Es soll schönes Wetter werden", erzählte ich ihr langsam und kämpfte gegen die Panik und Unentschlossenheit. Alice lag falsch. Ich würde weitermachen, als hätte ich nichts gehört oder gesehen.

"Ich muss mich also von den Blicken der Allgemeinheit fernhalten... Aber du darfst mir gern Gesellschaft leisten, wenn du willst."

Bella erfasste die Bedeutung sofort; ihre Augen glänzten erwartungsvoll. "Hast du vor mir zu zeigen, was du mit der Sonne meintest?"

Vielleicht wäre, wie so oft schon, ihre Reaktion das Gegenteil von dem, was ich erwartete. Ich lächelte angesichts dieser Möglichkeit und kämpfte damit, meine

Stimmung wieder aufzuhellen. "Ja. Aber..." Sie hatte noch nicht Ja gesagt. "Wenn du nicht allein mit mir sein möchtest, bitte ich dich trotzdem darum, nicht allein nach Seattle zu fahren. Mich schaudert es beim bloßen Gedanken daran, in welche Gefahren du in einer Stadt dieser Größe geraten könntest."

Sie presste die Lippen zusammen; sie war beleidigt.

"Phoenix ist dreimal größer als Seattle - wenn man nach der Einwohnerzahl geht. Rein äußerlich ist die Stadt -"

"Aber deine Zeit war in Phoenix offensichtlich noch nicht gekommen", sagte ich, ihre Rechtfertigungen unterbrechend. "Mir ist es deshalb am liebsten, wenn du in meiner Nähe bleibst."

Sie könnte für immer bleiben und es wäre nicht lange genug. So etwas sollte ich nicht denken. Wir hatten nicht für immer Zeit. Die vorbeistreichenden Sekunden zählten mehr, als sie es je getan hatten -jede Sekunde veränderte sie, während ich davon unberührt blieb.

"Es verhält sich tatsächlich so, dass ich nichts dagegen habe, mit dir allein zu sein", sagte sie.

Nein - weil ihre Instinkte genau verkehrtherum funktionierten.

"Ich weiß", seufzte ich. "Aber du solltest es Charlie erzählen."

"Warum um alles in der Welt sollte ich das tun?" fragte sie und klang entsetzt. Ich starrte sie an, die Visionen, die ich nicht völlig zu unterdrücken schaffte, waberten unerträglich durch meinen Kopf.

"Um mir einen kleinen Grund zu geben, dich wieder mit nach Hause zu nehmen", zischte ich. So viel sollte sie für mich tun - ein Zeuge, um mich zu zwingen vorsichtig zu sein.

Warum hat der Alice mir jetzt dieses Wissen aufgezwungen?

Bella schluckt laut und sah mich einen langen Moment schweigend an. Was sah sie?

"Ich nehme das Risiko auf mich", sagte sie.

Puh. War es für sie irgendein Nervenkitzel, ihr Leben zu riskieren? Ein Adrenalinstoß, nach dem sie lechzte?

Ich sah Alice finster an, die meinem wütenden Blick mit einem warnenden, flüchtigen Blick begegnete. Neben ihr grollte Rosalie wütend, aber es hätte mir nicht gleichgültiger sein können. Lass sie das Auto zerstören. Es war nur ein Spielzeug.

"Wir könnten über etwas anderes sprechen", schlug Bella plötzlich vor.

Ich sah sie wieder an und fragte mich, wie sie so blind gegenüber dem sein konnte, was wirklich zählte. Warum sah sie mich nicht als das Monster, das ich war.

"Worüber willst du sprechen?"

Ihr Blick schoss nach links und dann nach rechts, als würde sie abchecken, dass es keine Zuhörer gab. Sie musste geplant haben, ein weiteres mythenverbundenes Thema zur Sprache zu bringen.

Ihr Blick gefror für eine Sekunde und ihr Körper versteifte sich, dann sah sie mich wieder an.

"Warum seid ihr zu diesem Great Rocks gefahren um zu jagen, am letzten Wochenende? Charlie sagte, das sei ein schlechter Ort um zu campen, weil es dort viele Bären gibt."

So blind. Ich starrte sie an und zog eine Augenbraue hoch.

"Bären?" keuchte sie.

Ich lächelte schief, während ich sie diese Information verarbeiten sah. Würde dies dazu führen, dass sie mich ernst nahm? Würde irgendetwas dazu führen?

Sie bekam ihre Gesichtszüge unter Kontrolle. "Es ist keine Jagdsaison für Bären", sagte sie streng und kniff die Augen leicht zusammen.

"Wenn man das Gesetz genau gelesen hat, weiß man, dass es sich nur auf die Jagd mit Waffen bezieht."

Sie verlor erneut für einen Moment die Kontrolle über ihr Gesicht. Ihr Mund stand offen.

"Bären?" wiederholte sie, aber diesmal war es eher eine vorsichtige Frage als ein Schockausruf.

"Emmett bevorzugt Grizzlybären."

Ich beobachtete ihre Augen, sah, wie die Information ankam.

"Hm", murmelte sie. Sie biss von ihrer Pizza ab und sah dabei auf dem Tisch. Sie kaute sorgfältig und trank dann etwas.

"Aha", sagte sie schließlich und sah auf. "Und was bevorzugst du?"

Ich vermute, ich hätte etwas in der Art erwarten sollen, aber das hatte ich nicht. Bella war immer an allem interessiert, bis ins kleinste Detail.

"Pumas", antwortete ich schroff.

"Aha", sagte sie mit neutraler Stimme. Ihr Herzschlag blieb ruhig und gleichmäßig, als sprächen wir über ein Lieblingsrestaurant.

Okay. Wenn sie so tun wollte, als wäre dies nichts Unnormales...

"Aber wir müssen natürlich dafür Sorge tragen, dass wir die Natur nicht durch unbedachte Jagd beeinflussen", erzählte ich ihr mit gleichgültiger und distanzierter Stimme. "Wir versuchen, uns auf ein Gebiet mit einem Überschuss an Raubtieren zu konzentrieren und reisen so weit wir müssen. Es gibt immer genügend Hirsch und Elche hier, aber wie toll ist das schon?"

Sie hörte mit höflich interessierter Miene zu, als halte ein Lehrer einen Vortrag. Ich musste lächeln.

"Nicht besonders", murmelte sie ruhig und nahm noch einen Bissen Pizza.

"Emmett jagt die Bären am liebsten zu Beginn des Frühlings", sagte ich und fuhr so mit dem Vortrag fort. "Dann sind sie gerade aus ihrem Winterschlaf erwacht und sehr leicht reizbar."

70 Jahre waren vergangen und er war immer noch nicht darüber hinweggekommen, dass er den ersten Kampf verloren hatte.

"Es gibt nichts Lustigeres als einen gereizten Grizzlybären", stimmte Bella zu und nickte feierlich.

Ich konnte ein Kichern nicht zurückhalten, als ich den Kopf angesichts ihrer unlogischen Ruhe schüttelte. Es musste aufgesetzt sein. "Erzähl mir, was du wirklich denkst, bitte."

"Ich versuche es mir vorzustellen, aber es geht nicht", sagte sie und die Falte zwischen ihren Augen erschien. "Wie jagt man Bären ohne Waffen?"

"Oh, wir haben Waffen", erzählte ich ihr und ließ ihr ein breites Lächeln entgegenblitzen. Ich erwartete, dass sie zurückschreckte, aber sie saß absolut regungslos da und betrachtete mich. "Nur nicht die Art von Waffen, die man in Betracht zieht, wenn man Jagdgesetze schreibt. Wenn du jemals im Fernsehen einen Bären gesehen hast, der zum Angriff übergeht, solltest du dir vorstellen können, wie Emmett aussieht, wenn er jagt."

Sie warf einen kurzen Blick zu dem Tisch, wo die anderen saßen und erschauerte. Endlich. Und dann lachte ich über mich selbst, denn ich wusste, dass ein Teil von mir wünschte, sie würde blind bleiben.

Ihre dunklen Augen waren groß und tief als sie mich jetzt fest ansah. "Bist du auch wie ein Bär?" fragte sie fast flüsternd.

"Mehr wie ein Puma, habe ich mir sagen lassen", erzählte ich ihr, bestrebt wieder gleichgültig zu klingen. "Unsere Vorlieben zeugen vielleicht davon, wie wir sind."

Ihre Lippen verzogen sich zu einem winzigen Lächeln. "Vielleicht", wiederholte sie. Und dann legte sie den Kopf schief und Neugier war plötzlich klar in ihren Augen zu erkennen. "Werde ich das irgendwann einmal sehen können?"

Ich brauchte keine Bilder von Alice um mir dieses Grauen auszumalen - meine Vorstellung war absolut ausreichend.

"Auf keinen Fall", fauchte ich sie an.

Sie zuckte vor mir zurück, ihr Blick war verunsichert und ängstlich. Ich lehnte mich ebenfalls zurück in dem Bestreben, Abstand zwischen uns zu schaffen. Sie würde es niemals sehen, oder?

Sie tat nichts, um mir zu helfen sie am Leben zu halten.

"Zu schrecklich für mich?" fragte sie mit fester Stimme. Ihr Herz schlug dagegen noch immer doppelt so schnell wie sonst.

"Wenn dem so wäre, hätte ich dich gleich heute Nacht mitgenommen", erwiderte ich durch die Zähne. "Du brauchst eine ordentliche Dosis Schrecken. Das wäre das Beste, was dir passieren könnte."

"Warum darf ich es dann nicht sehen?" fragte sie unbeirrt.

Ich starrte sie finster an und wartete, dass sie Angst bekam. Ich hatte Angst. Ich konnte mir nur zu gut vorstellen, Bella in der Nähe zu haben, wenn ich jagte...

Ihr Blick blieb neugierig, ungeduldig, weiter nichts. Sie wartet auf ihre Antwort, gab nicht nach.

Aber unsere Stunde war vorbei.

"Später", sagte ich kurz und erhob mich. "Wir kommen zu spät."

Sie sah sich um, desorientiert, als hätte sie vergessen, dass wir in der Mittagspause waren. Als hätte sie überhaupt vergessen, dass wir in der Schule waren - überrascht, dass wir nicht allein an irgendeinem privaten Ort waren. Ich konnte

dieses Gefühl exakt nachempfinden. Es war schwierig, den Rest der Welt nicht zu vergessen, wenn ich mit ihr zusammen war.

Sie stand schnell auf, schwankte kurz und warf ihre Tasche über die Schulter.

"Später", sagte sie und ich konnte die Entschlossenheit an der Art, wie sie den Mund verzog, erkennen; sie würde daran festhalten.

12 a Komplikationen

Bella und ich gingen schweigend zu Biologie. Ich versuchte mich auf den Augenblick zu konzentrieren, auf das Mädchen neben mir, auf das, was wirklich und stichhaltig war - auf alles, was Alices trügerische bedeutungslose Visionen aus meinen Gedanken fernhielt.

Wir gingen an Angela Weber vorbei, die auf dem Fußweg stehen geblieben war, um eine Aufgabe mit einem Jungen aus ihrem Trigonometrikurs zu diskutieren. Ich scannte flüchtig ihre Gedanken und erwartete eine weitere Enttäuschung, wurde aber von einem sehnsüchtigen Tenor überrascht.

Ah, es gab also doch etwas, was Angela sich ich wünschte. Leider war es nichts, was einfach als Geschenk verpackt werden könnte. Ich fühlte mich merkwürdig getröstet für diesen Augenblick, in dem ich Angelas hoffnungslosen Sehnsüchte hörte. Ein Gefühl von Verwandtschaft, von dem Angela nie erfahren würde, durchströmte mich und ich war in der Sekunde eins mit dem lieben, menschlichen Mädchen.

Es war seltsam tröstend zu wissen, dass ich nicht der einzige war, der eine tragische Liebesgeschichte durchleben musste. Gebrochene Herzen waren überall.

Im nächsten Augenblick war ich schlagartig und durch und durch verärgert. Denn Angelas Geschichte musste nicht traurig sein. Sie war menschlich und er war menschlich und der Unterschied, der in ihrem Kopf so unüberwindbar schien, war lächerlich, wirklich lächerlich, verglichen mit meiner eigenen Situation. Es gab keinen Grund für ihr gebrochenes Herz. Was für eine sinnlose Traurigkeit, wenn es doch keinen berechtigten Grund für sie gab, nicht mit dem zusammen zu sein, den sie wollte.

Warum sollte sie nicht bekommen, was sie wollte? Warum sollte diese Geschichte kein glückliches Ende haben?

Ich wollte ihr ein Geschenk machen... Gut, ich würde ihr geben, was sie wollte. Angesichts der Wirkung, die ich auf die menschliche Art hatte, würde es vermutlich nicht einmal sehr schwierig werden. Ich durchsuchte das Bewusstsein des Jungen neben ihr, des Objekts ihrer Begierde und er schien nicht unwillig, ihn hinderten nur die selben Schwierigkeiten wie sie. Er war genauso hoffnungslos und resigniert wie sie es war.

Alles was ich tun musste war, einen Hinweis zu geben... Der Plan nahm leicht Form an, das Drehbuch schrieb sich von selbst ohne Anstrengung meinerseits. Ich würde Emmetts Hilfe brauchen - ihn dazu zu bringen dabei mitzumachen, war die einzige

wirkliche Schwierigkeit. Die menschliche Art war so viel leichter zu manipulieren als das Wesen von Vampiren.

Ich war zufrieden mit meiner Lösung, meinem Geschenk für Angela. Es war eine nette Ablenkung von meinen eigenen Problemen. Wären die meinen nur auch so einfach zu lösen.

Meine Laune hatte sich etwas verbessert, als Bella und ich uns setzten. Vielleicht sollte ich positiver sein. Vielleicht gibt es irgendwo da draußen eine Lösung für uns, die mir nicht sichtbar war, so wie Angelas offensichtliche Lösung für sie so unsichtbar war. Das war nicht sehr wahrscheinlich... Aber warum Zeit mit Hoffnungslosigkeit vergeuden? Ich hatte keine Zeit zu verschwenden, wenn es um Bella ging. Jede Sekunde zählte...

Herr Banner kam herein und zog einen alten Fernseher samt Videorecorder hinter sich her. Er machte einen Abstecher in eine Thematik, die ihn nicht besonders interessierte - Erbkrankheiten - indem er für die nächsten drei Tage einen Film zeigte. Lorenzos Öl war kein besonders fröhlicher Film, aber das tat der Freude im Raum keinen Abbruch. Keine Notizen, kein testrelevantes Material. drei freie Tage. Die Menschen frohlockten.

Für mich war es so oder so egal. Ich hatte nicht vor, irgendetwas anderem als Bella meine Aufmerksamkeit zu widmen.

Heute zog ich meinen Stuhl nicht von ihr weg, um mir selbst Platz zum Atmen zu geben. Stattdessen setzte ich mich so dicht neben sie, wie jeder Mensch es getan hätte. Dichter, als wir in meinem Auto gesessen hatten, dicht genug, dass meine linke Seite sich anfühlte, als wäre sie eingetaucht in die Hitze ihrer Haut.

Es war eine merkwürdige Erfahrung, sowohl angenehm, wie auch nervenaufreibend, aber ich zog dies dem vor, ihr am Tisch gegenüber zu sitzen. Es war mehr als ich gewohnt war und trotzdem wurde mir schnell bewusst, dass es nicht genug war. Ich war nicht zufrieden. Ihr so nahe zu sein löste in mir nur den Wunsch aus, ihr noch näher zu sein. Die Anziehung wurde stärker, je näher ich kam.

Ich hatte sie beschuldigt ein Magnet für Gefahr zu sein. In diesem Moment schien es, als sei dies im wahrsten Sinne des Wortes die Wahrheit. Ich war eine Gefahr und mit jedem Zentimeter, den ich mir erlaubt ihr näher zu sein, wuchs die Macht ihrer Anziehung.

Und dann schaltet Herr Banner das Licht aus.

Es war seltsam, was für einen großen Unterschied dies machte, in Anbetracht der Tatsache, dass der Mangel an Licht für meine Augen wenig bedeutete. Ich konnte

immer noch genauso perfekt sehen wie vorher. Jedes Detail des Raumes war deutlich.

Warum also die plötzliche elektrische Spannung in der Luft, in dieser Dunkelheit, die für mich keine Dunkelheit war? War es, weil ich wusste, dass ich der einzige war, der deutlich sehen konnte? Das sowohl Bella, wie auch ich für die anderen unsichtbar waren? Als wären wir allein, nur wir beide, versteckt in dem dunklen Raum, so dicht nebeneinander sitzend...

Meine Hand bewegte sich, ohne dass ich es erlaubte, auf sie zu. Einfach ihre Hand zu berühren, sie in der Dunkelheit zu halten - wäre das ein so entsetzlicher Fehler? Wenn meine Haut sie störte, musste sie ihre Hand nur wegziehen...

Ich riss meine Hand zurück, verschränkte meine Arme fest über meiner Brust und ballte die Fäuste. Keine Fehler. Ich hatte mir selbst geschworen keine Fehler zu machen, ganz egal wie minimal sie zu sein schienen. Wenn ich ihre Hand hielt, würde ich nur mehr wollen - noch eine belanglose Berührung, noch eine Bewegung näher zu ihr hin. Das konnte ich fühlen. Eine neue Art von Verlangen wuchs in mir und arbeitete daran, meine Selbstkontrolle zu brechen.

Keine Fehler.

Bella verschränkte die Arme fest über ihrer eigenen Brust und ihre Hände ballten sich zu Fäusten, genau wie meine.

Was denkst du? Ich wollte nichts sehnlicher als ihr diese Worte zuzuflüstern, aber der Raum war zu still, als dass sogar ein geflüstertes Gespräch unbemerkt blieb.

Der Film begann, erhellt die Dunkelheit aber nur etwas. Bella blickte kurz zu mir auf. Sie bemerkte meine starre Körperhaltung - und dass sie ihrer gleich war - und lächelte. Ihr Mund öffnete sich leicht und ihr Blick schien voller warmer Einladungen.

Oder vielleicht sah ich das, was ich sehen wollte.

Ich erwiderte ihr Lächeln; ihr Atem stockte leicht keuchend und sie sah schnell weg.

Das machte es schlimmer. Ich kannte ihre Gedanken nicht, aber ich war plötzlich überzeugt davon, dass ich vorhin recht gehabt hatte und dass sie wollte, dass ich sie berührte. Sie fühlte dieses gefährliches Verlangen genauso wie ich. Zwischen ihrem Körper und meinem summte die Elektrizität.

Sie bewegte sich während der ganzen Stunde nicht, hielt ihre starre, kontrollierte Pose, so wie ich meine hielt. Gelegentlich warf sie mir einen kurzen Blick zu und das andauernde Summen durchzuckte mich mit einem plötzlichen Stoß.

Die Stunde verging - langsam und dennoch nicht langsam genug. Das war so neu, ich hätte tagelang so mit ihr dasitzen können, nur um das Gefühl vollständig zu erfahren. Ich hatte ein Dutzend unterschiedlicher Diskussionen mit mir selbst, während die Minuten vergingen, kämpfte rational mit dem Verlangen und versuchte gleichzeitig zu rechtfertigen sie zu berühren.

Schließlich schaltete Herr Banner das Licht wieder an. In dem hell glimmenden Licht wurde die Atmosphäre im Raum wieder normal.

Bella seufzte, streckte sich und dehnte die Finger vor ihrem Körper. Es musste unbequem für sie gewesen sein, diese Position so lange beizubehalten. Für mich war es leichter - Stille war natürlich.

Ich kicherte über ihre erleichterte Miene. "Das war interessant."

"Mmm", murmelte sie und es war deutlich, dass sie verstand, worauf ich anspielte, aber sie sagte nichts weiter. Was würde ich darum geben zu hören, was sie gerade dachte.

Ich seufzte. So sehr ich es auch wünschte, es half nichts.

"Wollen wir?" fragte ich und stand auf. Sie verzog das Gesicht, erhob sich wackelig und streckte ihre Hände aus, als hätte sie Angst hinzufallen.

Ich könnte ihr meine Hand anbieten. Oder ich konnte die Hand unter ihren Ellenbogen legen - nur leicht - und sie stützen. Das wäre sicherlich kein so schreckliche Verstoß...

Keine Fehler.

Sie war sehr still als wir zur Sporthalle gingen. Die Falte zwischen ihren Augen war deutlich sichtbar, ein Zeichen, dass sie tief in Gedanken versunken war. Ich war ebenfalls tief in Gedanken.

Eine Berührung ihrer Haut würde sie nicht verletzen, argumentierte meine selbstsüchtige Seite.

Ich konnte leicht den Druck meiner Hand mildern. Das war nicht direkt schwierig, solange ich feste Kontrolle über mich selbst hatte. Mein Tastsinn war besser entwickelt als der eines Menschen; ich konnte ein Dutzend Kristallgläser jonglieren, ohne eines davon zu zerbrechen; ich konnte eine Seifenblase streicheln, ohne sie zerplatzen zu lassen. Solange ich feste Kontrolle hatte...

Bella war wie eine Seifenblase - zerbrechlich und vergänglich. Zeitlich begrenzt.

Wie lange würde es mir möglich sein, meine Anwesenheit in ihrem Leben zu rechtfertigen? Würde ich eine zweite Chance haben wie diese, wie diesen Moment, wie diese Sekunde? Sie würde nicht immer in Reichweite meines Arm sein...

Bei der Tür zur Sporthalle wandte Bella mir ihr Gesicht zu und ihre Augen wurden angesichts meines Gesichtsausdrucks groß. Sie schwieg. Ich sah mich selbst in den Reflektionen ihre Augen und sah den Konflikt in meinen eigenen toben. Ich sah mein Gesicht sich verändern, als meiner besseren Seite die Argumente ausgingen.

Meine Hand hob sich ohne eine bewusste Entscheidung dieses zu tun. So sanft, als wäre sie aus dünnstem Glas, als wäre sie zerbrechlich wie eine Seifenblase, streichelten meine Finger die warme Haut, die ihre Wangenknochen bedeckte. Sie erhitze unter meiner Berührung und ich konnte fühlen, wie sich der Puls ihres Blutes unter ihrer transparenten Haut beschleunigt.

Genug, befahl ich, obwohl meine Hand sich danach sehnte, sich an die Seite ihres Gesichtes zu schmiegen. Genug.

Es war schwierig, meine Hand zurückzuziehen, mich selbst daran zu hindern noch näher an sie heran zu gehen, als ich schon war. Tausend verschiedene Möglichkeiten gingen mir in diesem Augenblick durch den Kopf - tausend verschiedene Möglichkeiten sie zu berühren.

Meine Fingerspitze, die die Form ihrer Lippen nachzeichnete. Meine Handfläche unter ihrem Kinn. Wie ich die Spange in ihren Haaren löste und diese über meine Hand fließen ließ. Meine Arme, die sich um ihre Taille schlangen und sie gegen meinen ganzen Körper hielten.

Genug.

Ich zwang mich, mich umzudrehen und von ihr weg zu gehen. Mein Körper bewegt sich steif - wieder willig.

Ich ließ meinen Geist zurück, um sie zu beobachten, während ich rasch davonging, fast rannte, um der Versuchung zu entkommen. Ich fing Mike Newtons Gedanken auf - sie waren am lautesten - während er Bella beobachtete, die in sich versunken hinter ihm herging, den Blick ins Leere gerichtet und ihre Wangen gerötet. Er sah finster aus und plötzlich war mein Name in seinem Kopf mit Flüchen vermischt; ich konnte nichts dagegen tun, als Reaktion darauf leicht zu grinsen.

Meine Hand kribbelte. Ich dehnte sie und ballte sie dann zur Faust, aber das schmerzlose Stechen hielt an.

Nein, ich hatte sie nicht verletzt - aber sie zu berühren war trotzdem ein Fehler gewesen.

Es fühlte sich an wie Feuer - als habe das Brennen des Durstes in meiner Kehle sich durch meinen gesamten Körper ausgebreitet.

Beim nächsten Mal, wenn ich in ihrer Nähe war - würde es mir möglich sein mich daran zu hindern, sie wieder zu berühren? Und wenn ich sie einmal berührte, würde es mir möglich sein, es dabei zu belassen?

Keine Fehler mehr. So war es. Genieß die Erinnerung, Edward, sagte ich mir grimmig, und behalte deine Hände bei dir. Das, oder ich würde mich zwingen müssen zu gehen... Irgendwie. Denn ich konnte mir nicht erlauben in ihrer Nähe zu sein, wenn ich darauf beharrte Fehler zu machen.

Ich atmete tief ein und versuchte meine Gedanken zu beruhigen. Emmett holte mich draußen vor dem Englischgebäude ein.

"Hallo Edward." *Er sieht besser aus. Schräg, aber besser. Glückliche.*

"Hallo Em." Sah ich glücklich aus? Ich vermutete, dass ich trotz des Chaos' in meinem Kopf so fühlte.

Toll, dass du uns informiert hast, Junge. Rosalie will dir die Zunge herausreißen.

Ich seufzte. "Tut mir leid, dass ich euch das nicht mitgeteilt habe. Bist du wütend auf mich?"

"Nee. Rose wird darüber hinwegkommen. Es war sowieso vorherbestimmt, dass das passieren würde." *Bei dem, was Alice kommen sieht...*

Alices Visionen waren nicht das, woran ich gerade jetzt denken wollte. Ich starrte mit zusammengebißenen Zähnen geradeaus.

Als ich nach Ablenkung suchte, erhaschte ich einen Blick auf Ben Cheney, der den Spanischraum vor uns betrat. Ah - hier war meine Chance Angela Weber ihr Geschenk zu machen.

Ich blieb stehen und hielt Emmett am Arm fest. "Warte eine Sekunde."

Was ist los?

"Ich weiß, dass ich es nicht verdiene, aber würdest du mir trotzdem einen Gefallen tun?"

"Worum geht es?" fragte er neugierig.

Mit einem Atemzug - und in einer Geschwindigkeit, die die Worte für einen Menschen unverständlich machten, egal wie laut sie gesprochen wurden - erklärte ich ihm, was ich vorhatte.

Er starrte mich verblüfft an, als ich fertig war und seine Gedanken waren so verdutzt wie seine Miene.

"Also?" wollte ich wissen. "Willst du mir dabei helfen?"

Er brauchte eine Minute, bevor er antwortete: "Aber warum?"

"Komm schon, Emmett. Warum nicht?"

Wer bist du und was hast du mit meinem Bruder gemacht?

"Bist du nicht der, der jammert, dass Schule immer das gleiche ist? Dies ist mal was anderes, oder? Betrachte es als Experiment - ein Experiment über die menschliche Natur."

Er starrte mich einen weiteren Moment an, bevor er nachgab. "Okay, es ist etwas anderes, da gebe ich dir recht... Okay, na gut." Emmett schnaubte und zuckte dann die Achseln. "Ich werde dir helfen."

Ich grinste ihn an und war jetzt, da er dabei war, noch enthusiastischer über meinen Plan. Rosalie war eine Plage, aber ich würde ihr immer etwas dafür schulden, dass sie Emmett gewählt hatte; niemand hatte einen besseren Bruder als ich.

Emmett musste nicht üben. Ich flüsterte ihm seine Sätze einmal in einem Atemzug zu, während wir in den Raum gingen.

Ben saß schon auf seinem Platz hinter mir und suchte seine Hausaufgaben heraus.

Emmett und ich setzten uns beide und machten dasselbe.

Die Klasse war noch nicht ruhig, das Murmeln von gedämpften Gesprächen würde andauern, bis Frau Goff um Aufmerksamkeit bat.

Sie war nicht in Eile, korrigierte noch Test aus dem letzten Kurs.

"Also", sagte Emmett mit einer Stimme, die lauter war es nötig - wenn er wirklich nur mit mir spräche. "Hast du Angela Weber schon nach einem Date gefragt?"

Das Geräusch von raschelndem Papier hinter mir stockte abrupt, als Ben erstarrte und seine Aufmerksamkeit war plötzlich auf unser Gespräch geheftet.

Angela? Sprechen sie über Angela?

Gut. Ich hatte sein Interesse.

"Nein", sagte ich und schüttelte langsam den Kopf um bedauernd zu wirken.

"Warum nicht?" improvisierte Emmett. "Bist du feige?" Ich schnitt ihm eine Grimasse.

"Nein. Ich hörte, sie interessiere sich für jemanden anderes."

Edward Cullen wollte Angela um ein Date bitten? Aber... Nein. Das gefällt mir nicht. Ich will nicht, dass er in ihrer Nähe ist. Er ist... nicht der Richtige für sie. Nicht ... ungefährlich.

Ich hatte diese Ritterlichkeit, den Beschützerinstinkt nicht erwartet. Ich war auf Eifersucht aus gewesen. Aber dies funktionierte auch.

"Und davon lässt du dich aufhalten?" fragte Emmett verächtlich und improvisierte dabei wieder. "Nicht auf einen Wettstreit aus?"

Ich starrte ihn wütend an, nutze aber das, was er mir gab.

"Weißt du, ich glaube, sie mag diesen Ben wirklich. Im Übrigen werde ich nicht versuchen sie zu überzeugen. Es gibt andere Mädchen."

Die Reaktion auf dem Stuhl hinter mir war spannungsgeladen.

"Wen?" fragte Emmett und hielt sich wieder an Skript.

"Mein Laborpartner sagte, es wäre ein Typ namens Cheney. Ich weiß nicht genau, wer das ist."

Ich unterdrückte ein Lächeln. Nur die arroganten Cullens konnten damit davonkommen vorzugeben, nicht jeden Schüler der Schule zu kennen.

Bens Gedanken wirbelten vor Schreck. *Ich? Vor Edward Cullen? Aber warum sollte sie mich mögen?*

"Edward", murmelte Emmett mit leiserer Stimme und wies mit den Augen auf dem Jungen.

"Er sitzt genau hinter dir", sagte er tonlos aber so offensichtlich, dass der Menschenjunge die Worte leicht lesen konnte.

"Oh", murmelte ich zurück. Ich drehte mich auf meinem Stuhl um und warf einen kurzen Blick auf den Jungen hinter mir. Für eine Sekunde waren die schwarzen Augen hinter den Brillengläsern angsterfüllt, aber dann setzt er sich gerade hin und straffte seine schmalen Schultern, beleidigt durch meine deutlich abfällige Beurteilung. Er streckte das Kinn nach vorn und Zornesröte verdunkelte seine goldbraune Haut. "Huh", sagte ich arrogant und drehte mich zurück zu Emmett.

Er hält sich für besser als mich. Aber Angela tut das nicht. Ich werd's ihm zeigen...

Perfekt.

"Aber hast du nicht erzählt, dass sie Yorkie zum Ball eingeladen hat?" fragte Emmett und schnaubte, als er den Namen des Jungen nannte, den viele wegen seiner Unbeholfenheit verachteten.

"Das war offenbar eine Gruppenentscheidung." Ich wollte sicherstellen, dass Ben das klar war. "Angela ist schüchtern. Wenn B- also wenn ein Typ nicht mutig genug ist, sie um ein Date zu bitten, würde sie ihn niemals fragen."

"Du magst schüchterne Mädchen", sagte Emmett und improvisierte wieder. *Stille Mädchen. Mädchen wie... Ich weiß nicht. Vielleicht Bella Swan?*

Ich grinste ihn an. "Genau." Dann kehrte ich zur Theatervorstellung zurück. "Vielleicht wird Angela das Warten leid. Vielleicht lade ich sie zum Abschlussball ein."

Nein, das wirst du nicht, dachte Ben und streckte sich auf seinem Stuhl. *Was macht es also, dass sie so viel größer ist als ich. Wenn es ihr nichts ausmacht, macht es mir auch nichts aus. Sie ist das netteste, klügste, hübscheste Mädchen der Schule... und sie will mich.*

Ich mochte diesen Ben. Er schien intelligent und gutgesinnt. Vielleicht war er sogar eines Mädchens wie Angela würdig.

Ich zeigte Emmett unter dem Tisch meinen erhobenen Daumen, als Frau Goff aufstand und die Klasse begrüßte.

Okay, ich gebe es zu - das hat irgendwie Spaß gemacht, dachte Emmett. Ich lächelte still, zufrieden damit, dass es mir gelungen war, das Happy End einer Liebesgeschichte zu gestalten.

Ich war zuversichtlich, dass Ben es zu Ende bringen würde und Angela würde mein anonymes Geschenk erhalten. Meine Schuld war zurückgezahlt.

Wie albern Menschen waren, einen Größenunterschied von acht Zentimeter ihr Glück zerstören zu lassen.

Mein Erfolg macht mich gut gelaunt. Ich lächelte wieder, als ich mich auf meinem Stuhl zurücksetzte um mich unterhalten zu lassen. Immerhin, wie Bella in der Mittagspause betont hatte, hatte ich sie noch nie in Aktion im Sportunterricht gesehen.

Mikes Gedanken waren in dem Gemurmel von Stimmen, dass in der Sporthalle wimmelte, am leichtesten zu lokalisieren. Sein Geist war während der letzten paar

Wochen viel zu vertraut geworden. Mit einem Seufzen zwang ich mich, durch ihn zuzuhören. Zumindest konnte ich sicher sein, dass er Bella beobachtete.

Ich war genau rechtzeitig, um ihn anbieten zu hören, ihr Badmintonpartner zu sein und während er den Vorschlag machte, gingen ihm andere Formen der Partnerschaft durch den Kopf. Mein Lächeln verblasste, ich biss die Zähne zusammen und musste mich selbst daran erinnern, dass es keine zulässige Option war, Mike zu ermorden.

"Danke, Mike - das hättest du nicht machen müssen."

"Mach dir keine Gedanken, ich werde mich von dir fernhalten."

Sie grinnten sich an und Blitze zahlreiche Unfälle - immer irgendwie verbunden mit Bella - blinkten durch Mikes Kopf.

Mike spielte zunächst allein, während Bella auf der hinteren Hälfte des Feldes verharrte, den Schläger vorsichtig in der Hand haltend, als wäre er eine Art Waffe. Dann schlenderte Herr Clapp vorbei und wies Mike an, Bella spielen zu lassen.

Oha, dachte Mike, als Bella mit einem Seufzen langsam nach vorn ging, wobei sie den Schläger in einem unhandlichen Winkel hielt.

Jennifer Ford schlug den Federball mit einem arroganten Einschlag in ihren Gedanken direkt zu Bella. Mike sah Bella auf den Ball zu taumeln, wobei sie den Schläger meterweit von seinem Ziel entfernt schwang und er hetzte hinzu, um den Ball zu retten.

Ich beobachtete alarmiert die Flugbahn von Bellas Schläger. Und tatsächlich traf er das straff gespannten Netz und federte zu ihr zurück, prallte gegen ihren Kopf und schleuderte dann weg, wobei er mit einem schallenden Geräusch gegen Mikes Arm schlug.

Au.Au.Uh. Das gibt einen blauen Fleck.

Bella rieb sich die Stirn. Es war hart auf meinem Stuhl sitzen zu bleiben, in dem Wissen, dass sie verletzt war. Aber was könnte ich tun, wenn ich da wäre? Und es schien nicht ernst zu sein. Ich zögerte und beobachtete. Wenn sie vorhatte weiter zu spielen, würde ich mir irgendeine Entschuldigung herleiten müssen um sie aus dem Kurs zu zerren.

Der Sportlehrer lachte. *"Tut mir leid Newton." Das Mädchen ist der schlimmste Unglückswurm, den ich je gesehen habe. Ich sollte sie nicht auf die anderen loslassen...*

Er drehte sich ganz bewusst weg und ging, um einem anderen Spiel zuzusehen, so dass Bella in ihre vorherige Rolle als Zuschauer zurückkehren konnte.

Au, dachte Mike wieder und massierte seinen Arm. Er drehte sich zu Bella um. "Alles okay?"

"Ja und bei dir?" fragte sie verlegen und wurde rot.

"Ja, alles gut gegangen." *Ich will nicht wie eine Heulsuse klingen. Aber verdammt tut das weh!*

Mike ließ seinen Arm kreisen und zuckte zusammen.

"*Ich bleibe jetzt hier hinten*", sagte Bella und ihre Miene zeigte eher Verlegenheit und Scham als Schmerz. Vielleicht hatte Mike das meiste abbekommen. Auf jeden Fall hoffte ich, dass dem so war. Zumindest spielte sie nicht mehr. Sie hielt ihren Schläger so vorsichtig hinter ihrem Rücken, ihre Augen waren mit Reue gefüllt... Ich musste mein Lachen als Husten tarnen.

Was ist lustig? wollte Emmett wissen.

"Erzähle ich dir später", murmelte ich.

Bella traute sich nicht mehr ins Spiel. Der Lehrer ignorierte sie und ließ Mike allein spielen.

Der Test am Ende der Stunde war für mich ein Kinderspiel und Frau Goff ließ mich früher gehen. Ich hörte Mike aufmerksam zu, als ich über das Schulgelände ging. Er hatte entschieden, Bella mit mir zu konfrontieren.

Jessica schwört, dass sie sich verabreden. Warum? Warum musste er sie wählen?

Er erkannte das eigentliche Phänomen nicht - dass sie mich gewählt hatte.

"Aha."

"Aha, was?" fragte sie.

"*Du und Cullen also?*" *Du und der Freak. Naja, wenn ein reicher Typ für dich so wichtig ist...*

Ich knirschte mit den Zähnen über seine entwürdigende Vermutung.

"*Das geht dich nichts an, Mike.*"

Sie verteidigt sich. Es stimmt also. Scheiße. "Es gefällt mir nicht."

"*Es muss dir auch nicht gefallen*", blaffte sie.

Warum sieht sie nicht, was für eine kleine Lachnummer er ist? Wie sie alle. Die Art, wie er sie ansieht. Es bereitet mir Gänsehaut das zu sehen. "Er sieht dich an, als ob... als ob du irgendetwas zu Essen wärst."

Ich zuckte zusammen und wartete auf ihre Reaktion.

Ihr Gesicht wurde leuchtend rot und sie presste die Lippen zusammen, als hielte sie den Atem an. Dann brach plötzlich ein Kichern aus ihr heraus.

Jetzt lacht sie mich aus. Super.

Mike drehte sich um und ging, um sich umzuziehen.

Ich lehnte mich gegen die Wand der Sporthalle und versuchte, mich zu beruhigen. Wie konnte sie über Mikes Anschuldigungen lachen - in dem vollkommenen Bewusstsein, dass ich mir Sorgen machte, das Fork zu viel mitbekam... Warum konnte sie über den Hinweis lachen, dass ich sie töten könnte, obwohl sie wusste, dass das vollkommen wahr war? Was war daran lustig?

Was war mit ihr los? Hatte sie einen morbiden Sinn für Humor? Das passt nicht zu meinem Bild von ihrem Charakter, aber wie konnte ich sicher sein? Oder vielleicht war mein Tagtraum von dem leichtfertigen Engel in der Hinsicht wahr, dass sie überhaupt kein Gefühl von Angst kannte. Mutig - das war ein Wort dafür. Andere würden sagen dumm, aber ich wusste, wie klug sie war. Aber egal, was der Grund war, dieser Mangel an Angst oder verdrehter Sinn für Humor war nicht gut für sie. War es dieser merkwürdige Mangel, der sich ständig in Gefahr brachte? Vielleicht würde sie mich immer hier brauchen...

Bei dem Gedanken stieg meine Laune blitzschnell.

Wenn ich mich nur disziplinierte, mich selbst sicher machte, dann wäre es vielleicht richtig für mich bei ihr zu bleiben.

Als sie durch die Tür der Sporthalle kam, waren ihre Schultern steif und die Unterlippe hatte sie wieder zwischen ihren Zähnen - ein Zeichen von Unruhe. Aber sobald ihre Augen den meinen begegneten, entspannten sich ihre steifen Schultern und ein breites Lächeln breitete sich über ihrem Gesicht aus. Es war ein seltsam friedlicher Ausdruck. Sie ging ohne zu zögern auf mich zu und stoppte erst, als sie so nahe war, dass die Hitze ihres Körpers wie eine Flutwelle über mir zusammenbrach.

"Hallo", flüsterte sie.

Das Glück, dass ich in diesem Moment empfand, war wieder unvergleichlich.

"Hallo", sagte ich und dann - weil meine Laune plötzlich so gut war, dass ich es nicht lassen konnte sie zu necken - fügte ich hinzu: "Wie war Sport?"

Ihr Lächeln schwankte. "Gut."

Sie war ein schlechter Lügner.

"Wirklich?" fragte ich und wollte gerade genauer nachhaken - ich war immer noch besorgt um ihren Kopf; hatte sie Schmerzen? - aber dann waren Mikes Gedanken so laut, dass sie meine Konzentration unterbrachen.

Ich hasse ihn. Ich wünschte, er wäre tot. Ich hoffe, er fährt das glänzende Auto direkt über eine Klippe. Warum konnte er sie nicht einfach in Ruhe lassen. Sich an seinesgleichen hängen - an die Freaks.

"Was ist?" wollte Bella wissen.

"Newton fängt an mir auf die Nerven zu gehen", gab ich zu.

Ihr Mund ging auf und ihr Lächeln verschwand. Sie musste vergessen haben, dass ich die Macht hatte, die katastrophale letzte Stunde zu beobachten oder gehofft haben, dass ich diese Macht nicht benutzen würde.

"Du hast doch wohl nicht gelauscht?"

"Wie geht es deinem Kopf?"

"Du bist unglaublich!" sagte sie durch die Zähne, drehte sich von mir weg und stolzierte wütend Richtung Parkplatz. Ihre Haut war dunkelrot - sie war verlegen.

Ich hielt mit ihr Schritt und hoffte, dass der Zorn bald vorüberging. Sie war normalerweise schnell damit mir zu vergeben.

"Du hast erwähnt, dass ich dich noch nie im Sportunterricht gesehen habe", erklärte ich, "das hat mich neugierig gemacht."

Sie antwortete nicht; ihre Augenbrauen waren zusammengezogen.

Sie blieb plötzlich auf dem Parkplatz stehen, als sie bemerkte, dass der Weg zu meinem Auto von einer Traube männlicher Schüler versperrt war.

Ich frage mich, wie schnell das Ding fährt...

Guck dir die Schaltwippen an. Ich habe sowas bisher nur in Zeitschriften gesehen...

Nette Seitenkühlergrills...

Ich wünschte, ich hätte mal eben 60000 Dollar über...

Das war exakt der Grund, warum es besser für Rosalie war, das Auto nur außerhalb der Stadt zu nutzen.

Ich wand mich durch das Gedränge lüsterner Jungen zu meinem Auto und nach einer Sekunde des Zögerns tat Bella es mir gleich.

"Protzig", murmelte ich als sie einstieg.

"Was ist das eigentlich für ein Auto?" fragte sie.

"Ein M3."

Sie schaute finster. "Ich spreche keine Autosprache."

"Es ist ein BMW." Ich verdrehte die Augen und konzentrierte mich dann auf das Ausparken ohne jemanden zu überfahren. Ich musste zu einigen Jungen, die nicht bereit schienen aus dem Weg zu gehen, Blickkontakt herstellen. Eine halbe Sekunde meinem Blick zu begegnen schien genug, um sie zu überzeugen.

"Bist du immer noch sauer?" fragte ich sie. Ihre Miene hatte sich etwas entspannt.

"Absolut", antwortete sie knapp.

Ich seufzte. Vielleicht hätte ich nicht damit anfangen sollen. Okay. Ich vermutete, ich könnte versuchen es wiedergut zu machen. "Verzeihst du mir, wenn ich um Entschuldigung bitte?"

Sie dachte einen Augenblick darüber nach. "Vielleicht... Wenn du es ernst meinst", entschied sie. "Und wenn du versprichst, es nicht wieder zu tun."

Ich würde sie nicht anlügen und es gab keine Chance dass ich dem zustimmte. Vielleicht klappte es, wenn ich ihr einen anderen Tausch vorschlug.

"Was hältst du davon, wenn ich es ernst meine und dich am Samstag fahren lassen?" Ich zuckte bei dem Gedanken innerlich zusammen.

Die Falte erschien plötzlich kurz zwischen ihren Augenbrauen, als sie das neue Angebot überdachte. "Abgemacht", sagte sie nach einem Moment des Nachdenkens.

Jetzt zu meiner Entschuldigung... Ich hatte noch nie zuvor versucht Bella mit Absicht aus der Fassung zu bringen, aber jetzt schien mir der richtige Moment. Ich sah ihr tief in die Augen, als ich von der Schule wegfuhr und fragte mich, ob ich es richtig machte. Ich setzte meinen überzeugendsten Tonfall ein.

"Dann bitte ich vielmals um Verzeihung, dass ich dich verärgert habe."

Ihr Herz schlug lauter als vorher und der Rhythmus war plötzlich abgehackt.

Ihre Augen wurden groß und sie guckte etwas benommen. Ich lächelte ganz leicht. Es schien, als habe ich es richtig gemacht. Natürlich hatte ich ebenfalls leichte Schwierigkeiten meinen Blick von ihrem zu lösen. Ich war genauso aus der Fassung gebracht. Es war gut, dass ich die Straße auswendig kannte.

"Und ich werde früh am Samstag Morgen bei dir zuhause anklopfen", fügte ich hinzu und beendete damit die Abmachung.

Sie blinzelte schnell und schüttelte den Kopf, wie um ihn klar zu bekommen. "Äh", sagte sie, "die Situation mit Charlie wird nicht besser, wenn ein rätselhafter Volvo in der Einfahrt steht."

Oh, wie wenig sie mich bisher kannte. "Ich hatte nicht vor, das Auto zu nehmen."

"Wie..." begann sie zu fragen.

Ich unterbrach sie. Die Antwort wäre ohne eine Demonstration schwer zu erklären und es war kaum Zeit dafür.

"Mach dir darüber keine Gedanken. Ich komme, ohne Auto."

Sie legte ihren Kopf schief und sah für eine Sekunde so aus, als würde sie versuchen mehr aus mir herauszubekommen, schien aber dann ihre Pläne zu ändern.

"Ist es schon später?" fragte sie und erinnerte mich an unser unbeendetes Gespräch heute in der Mensa; sie ließ eine schwierige Frage auf sich beruhen um zu einer anderen zu kommen, die noch weniger angenehm war.

"Ich vermute, es ist später", stimmte ich unwillig zu.

Ich parkte vor ihrem Haus und wartete angespannt, während ich versuchte, darüber nachzudenken, wie ich es erklären sollte.. ohne meine monströsen Natur zu offensichtlich zu machen, ohne sie wieder zu erschrecken. Oder war das falsch? War es falsch meine dunkle Seite abzumildern?

Sie wartete mit derselben höflich interessierten Maske, die sie beim Mittag getragen hatte. Wenn ich weniger ängstlich gewesen wäre, hätte ihre groteske Ruhe mich zum Lachen gebracht.

"Und du willst immer noch wissen, warum du mich nicht jagen sehen darfst?" fragte ich.

"Es war eigentlich deine Reaktion, die mich neugierig gemacht hat", sagte sie.

"Habe ich dich erschreckt?" fragte ich und war überzeugt, dass sie dies verneinen würde.

"Nein."

Ich versuchte, nicht zu lächeln aber es gelang mir nicht.

"Es tut mir leid, dass ich dich erschreckt habe." Und dann verschwand die lockere Stimmung und mit ihr das Lächeln.

"Aber der bloße Gedanke, dass du in der Nähe wärst, wenn wir jagen..."

"Das wäre nicht gut?"

Die Vorstellung war zu viel für mich - Bella, so verletzlich in der leeren Dunkelheit, ich selbst außer Kontrolle... Ich versuchte, das Bild aus meinem Kopf zu verbannen.

"Ganz und gar nicht."

"Weil...?"

Ich atmete tief ein und konzentrierte mich einen Moment auf den brennenden Durst. Ich fühlte ihn, bewältigte ihn, prüfte meine Herrschaft über ihn. Er würde mich nie mehr kontrollieren - ich wollte, dass dies die Wahrheit war. Ich würde für sie sicher sein. Ich starrte in die heraufziehenden Wolken, ohne sie zu sehen, wünschte, ich könnte glauben, dass meine Entschlossenheit sich nicht ändern würde, wenn ich beim Jagen ihren Duft wahrnehmen würde.

"Wenn wir jagen... schalten wir das Denken herunter und lassen unsere Sinne übernehmen", erzählte ich ihr und dachte über jedes Wort, das ich aussprach, vorher genau nach. "Besonders den Geruchssinn. Wenn du in der Nähe wärst, wenn ich die Kontrolle derart losließe..."

Ich schüttelte den Kopf bei dem Gedanken daran, was dann passieren würde - nein könnte, aber sicher passieren würde. Ich lauschte auf die Beschleunigung ihres Herzschlags und drehte mich dann unruhig um, um in ihren Blicken zu lesen.

Bellas Gesicht war gefasst, ihr Blick ernst. Ihre Lippen waren ganz leicht geschürzt, aus Sorge, wie ich vermutete. Aber Sorge worüber? Um ihre eigene Sicherheit? Oder meine Qual? Ich starrte sie weiter an und versuchte, ihren unklaren Gesichtsausdruck in klare Tatsachen zu übersetzen.

Sie erwiderte meinen Blick. Ihre Augen weiteten sich nach einem Moment und auch ihre Pupillen erweiterten sich, obwohl das Licht sich nicht verändert hatte.

Mein Atem beschleunigte sich und plötzlich schien die Stille im Auto zu summen, genau wie in dem abgedunkelten Biologieraum am Nachmittag. Die pulsierende Stromspannung lief zwischen uns hin und her und mein Verlangen sie zu berühren, war kurzzeitig stärker sogar, als das Verlangen des Durstes.

Die pochende Elektrizität ließ es sich anfühlen, als hätte ich wieder einen Puls. Mein Körper sang mit ihr. Als wäre ich menschlich. Mehr als alles auf der Welt wollte ich die Hitze ihrer Lippen auf meinen fühlen. Für eine Sekunde kämpfte ich verzweifelt darum die Stärke zu finden, die Kontrolle, in der Lage zu sein, meinen Mund so nah an ihre Haut zu bringen...

Sie seufzte mit flatterndem Atem und erst in dem Moment bemerkte ich, dass, als ich angefangen hatte schneller zu atmen, sie ganz aufgehört hatte zu atmen.

Ich schloss meine Augen und versuchte, die Verbindung zwischen uns zu unterbrechen.

Keine Fehler mehr.

Bellas Existenz war an tausend empfindlich gesteuerte chemische Prozesse gebunden, die alle so leicht zertrennt werden konnten. Die rhythmische Ausdehnung ihrer Lungen, der Sauerstofffluß, war Leben oder Tod für sie. Der flatternde Takt ihres zarten Herzens konnte durch so viele dumme Unfälle oder Krankheiten gestoppt werden oder... durch mich.

Ich glaubte nicht, dass irgendein Mitglied meiner Familie zögern würde, wenn ihm oder ihr eine Chance auf ein Zurück angeboten würde - wenn er oder sie die Unsterblichkeit wieder gegen Sterblichkeit tauschen könnte. Jeder von uns würde dafür durch Feuer gehen. Jeder von uns würde für so viele Tage oder Jahrzehnte brennen, wie nötig wäre.

Die meisten unserer Art priesen die Unsterblichkeit über alles. Es gab sogar Menschen, die sich danach sehnten, die an dunklen Orten nach denen suchten, die ihnen dieses dunkelste aller Geschenke machen konnten...

Nicht so wie ihr. Nicht meine Familie. Wir würden alles geben um menschlich zu sein.

Aber niemand von uns war jemals so verzweifelt hinter einer Möglichkeit des Zurücks hergewesen, wie ich es jetzt war.

Ich starrte auf die mikroskopisch kleinen Mulden und Risse in der Windschutzscheibe, als wäre dort eine Lösung im Glas versteckt. Die elektrische Spannung war noch nicht verschwunden und ich musste mich konzentrieren, um

meine Hände am Lenkrad zu behalten. Meine rechte Hand begann wieder schmerzlos zu stechen, von der Berührung vorhin.

"Du solltest jetzt besser reingehen, Bella."

Sie gehorchte sofort und kommentarlos, stieg aus dem Auto aus und schloss die Tür hinter sich. Spürte sie das Potential für das Unheil, so wie ich es tat?

Schmerzt es sie zu gehen, so wie es mich schmerzte, sie gehen zu lassen? Der einzige Trost war, dass ich sie bald sehen würde. Früher, als sie mich sehen würde. Ich lächelte bei dem Gedanken, ließ dann das Fenster herunter und lehnte mich herüber, um noch einmal mit ihr zu sprechen - es war jetzt sicherer mit der Hitze ihres Körpers außerhalb des Autos.

Sie drehte sich neugierig um, um zu sehen, was ich wollte.

Immer noch neugierig, obwohl sie heute so viele Fragen gestellt hatte.

Meine eigene Neugier war vollkommen unbefriedigt; ihre Fragen heute zu beantworten hatte nur meine Geheimnisse aufgedeckt - ich hatte außer meinen eigenen Vermutungen wenig über sie erfahren. Das war nicht fair.

"Du, Bella?"

"Ja?"

"Morgen bin ich dran."

Sie runzelte die Stirn. "Du bist dran...?"

"Ich bin dran mit Fragen stellen." Morgen, wenn wir an einem sichereren Ort waren, umgeben von Zeugen, würde ich meine eigenen Antworten bekommen. Ich grinste bei dem Gedanken und drehte mich dann weg, weil sie keine Anstalten machte zu gehen. Sogar jetzt, da sie sich außerhalb des Autos befand, zischte das Echo der elektrischen Spannung durch die Luft. Ich wollte auch aussteigen, sie zur Tür bringen, um eine Entschuldigung zu haben neben ihr zu bleiben...

Keine Fehler mehr. Ich trat aufs Gas und seufzte dann, als sie hinter mir verschwand. Es schien, als lief ich immer nur auf Bella zu oder von ihr weg, bliebe aber niemals vor Ort. Ich würde einen Weg finden müssen an Ort und Stelle bleiben zu können, wenn wir jemals Frieden finden wollten.

